Gall. rec. 480 x 2
C

15,7

H. e. 56.

<36602811930018

<36602811930018

Bayer. Staatsbibliothek

Tagebuch

von

St. Helena,

oder

tägliche Aufzeichnung alles dessen

was

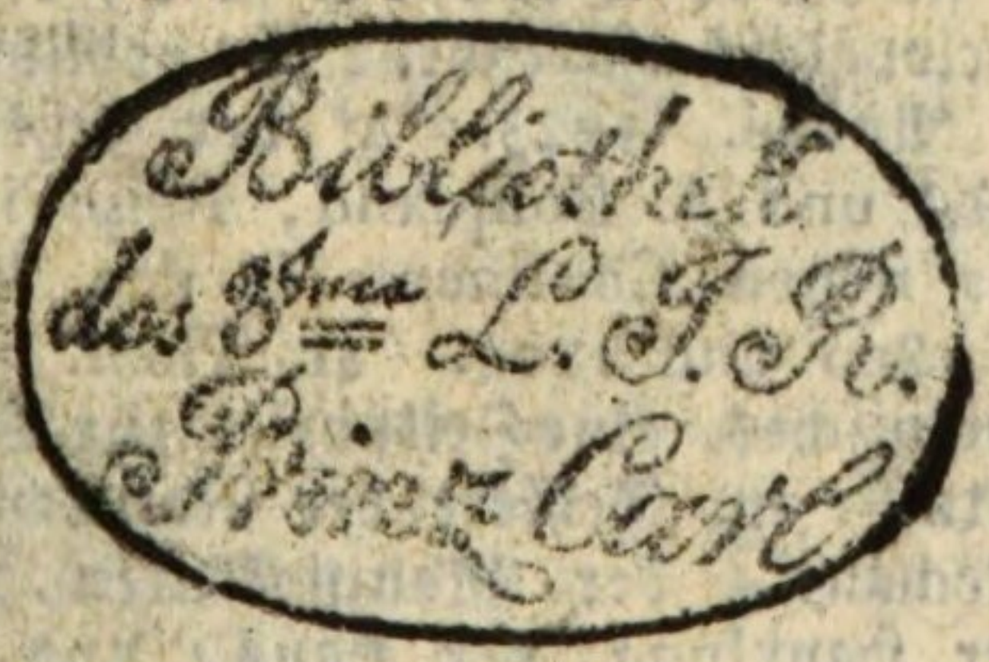
Napoleon

in einer Zeit von 18 Monaten gesprochen und gethan hat;

von dem

Grafen von Lascases.

VII. Band.



In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Tübingen sind zur Ostermesse 1823 erschienen und für die beygesezten Preise in allen guten Buchhandlungen zu haben:

André (Chr. Carl) Neueste Zahlenstatistik der europäischen und auser-europäischen Staaten. Hülfsbuch für Staats-Geschäfts-Männer, Zeitungsleser und für alle Freunde der Politik, Statistik und Geographie. Erster Jahrgang: 1. Allgemeine Notizen. 2. Oestreich. gr. 8. 3 fl.

Annalen, allgemeine politische. In Verbindung mit einer Gesellschaft von Gelehrten und Staatsmännern herausgegeben von Friedr. Murhard 10r bis 12r Bd. 12 Hefte. gr. 8. broch. 9 fl.

Archives diplomatiques pour l'histoire du temps et des états. IIIe vol. Espagne; congrés européens. gr. 8. 5 fl.

Ciceronis, (M. Tulli) de re publica quæ supersunt, edente Angelo Maio. 8 major. 4 fl. 30 kr.

Correspondenzblatt des Würtembergischen Landwirthschaftlichen Vereins 1823. 12 Hefte. gr. 8. broch. 3 fl.

Courtin (C.) Sammlung unterhaltender und belehrender Erzählungen mit deutschen Noten und einem Wörterbuche versehen. Zur Uebung und Vervollkommnung in der italienischen Sprache. Zweyte durchaus verbesserte, und bedeutend vermehrte Ausgabe. gr. 8. 2 fl.

Diel (Dr. A. F. Andr.) Systematische Beschreibung der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Kernobstsorten. 2s Bdchen. Aepfel — Birnen. Mit einer Abbildung. 8. 2 fl.

v. Gagern. Mein Antheil an der Politik. I. Unter Napoleons Herrschaft. gr. 8. 1 fl. 36 kr.

Gau, (G. F.), neuentdeckte Denkmäler von Nubien, an den Ufern des Nils von der ersten bis zur zweyten Katarakte. Gezeichnet und vermessen im Jahr 1819. Als Fortsetzung des grosen französischen Werkes über Egypten. 7e, 8e Lieferung. gr. Fol. Velinpap. 36 fl. fein Pap. 18 fl.

Glatz (J.) Woldemars Vermächtniß an seinen Sohn. Ein Buch für Jünglinge, zur Bildung und Veredlung ihres Geistes und Herzens. Zweite verbesserte Original-Auflage. 8. 2 fl. 24 kr.

v. Goethe, über Kunst und Alterthum. 4r Bd. 1s Heft. Mit einem Kupfer der Schild Wellingtons. 8. broch. 2 fl. 24 kr.

v. Goethe Werke, Wiener Ausgabe. 22r bis 26r Bd. 12. Schreibp. 10 fl. 15 kr. Druckp. 8 fl. 45 kr.

Hesperus, encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser; herausg. von Ch. C. André. 1823. 4. der Jahrg. 16 fl.

v. Humboldt (A.) und A. Bonpland, Reise in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Continents in den Jahren 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 und 1804. 4r Theil. gr. 8. 6 fl.

Journal, polytechnisches, eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnüziger Kenntnisse im Gebiete der Naturwissenschaft, der Chemie, der Mechanik, der Manufakturen, Fabriken, Künste, Gewerbe, der Handlung, der Haus- und Landwirthschaft 2c. Herausgegeben von Dr. J. G. Dingler. 1823. gr. 8. broch. 12 Hefte 16 fl.

Justiz-, Kameral- und Polizey-Fama (allgemeine deutsche). Herausgegeben von Dr. Th. Hartleben. gr. 4. 1823. 9 fl.

Kunstblatt. Vierter Jahrgang 1823. Redigirt von Dr. L. Schorn. in 4. 6 fl.

Lamouroux (J. V. F.) Umriß eines Elementar-Lehr-Kursus

Denkwürdigkeiten

06075

von

Sanct-Helena,

oder

Tagebuch,

in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von achtzehn Monaten gesprochen und gethan hat, Tag für Tag aufgezeichnet ist.

Von dem

Grafen von Las Cases.

Bibliothek des K. K. Ob. Land. Gerichtes

Aus dem Französischen übersetzt.

Landstr. K.

Siebenter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1823.

Gd 167/2127

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wehrkreis=
bücherei VII
München

Altbestand 57634

Verzeichniß

des Haupt-Inhaltes des siebenten Bandes.

Seite

Ueber den russischen Krieg; Absichten und Endzwecke Napoleons. — Offizielle Instruktionen. . . . 1

Heftiger Fluß. — Anekdoten aus dem innern Hauswesen. 13

Die Schmerzen dauern fort. — Mangel an Moralität ist das verderblichste Laster eines Fürsten. . . . 16

Der Kaiser leidet fortwährend; es fehlt an Arzneien auf St. Helena. — Die Kriege in Italien von Servan. — Frau von Montessou. 19

Der Kaiser leidet noch immer. — Charakteristische Umstände. 21

Fünfter Tag, an welchem der Kaiser das Zimmer nicht verläßt. — Anekdote von einer nicht bezahlten Rechnung. — Ueber Unpopularität. 24

Der Kaiser übertritt, nach seinem Ausdruck, die Regeln der Arzneikunde. — Er hat sein ganzes Leben lang kommandirt. — Er nennt uns zuerst die große Nation. 26

Körperliche Abnahme des Kaisers — Sein Gesundheitszustand zeigt ein merkliches Zusammenfallen. — Besorgnisse des Arztes. — Unsere Gefangene in England; die Pontons ꝛc. 28

Seite

Antwerpen. — Große Absichten Napoleons mit diesem Platze; — der indessen die Ursache seines Falls war. — Seine hochherzigen Gesinnungen, als er den Vertrag von Chatillon verwirft. — Marine-Werke; Cherbourg, ꝛc. — Offizieller Bericht über den Zustand des Reichs i. J. 1813. — Summe der Ausgaben für öffentliche Werke unter Napoleon. 41

Der Kaiser sehr leidend; — Melancholie. — Lustige Anekdoten. — Zwei Adjudanten. — Unbesonnenes Unternehmen des General Mallet. 63

Die Leiden des Kaisers dauern fort, und er bleibt in seinem Zimmer verschlossen. — Hätte bei Moskau oder Waterloo sterben sollen. — Lob seiner Familie. . 68

Die Geographie, für den Augenblick seine Lieblingsbeschäftigung. — Mein Atlas. Ein Staatsbette kommt von London; ist eine wahre Ratzenfalle — Anekdoten, welche uns die Engländer erzählten; Briefe von St. Helena ꝛc. 72

Physische und politische Macht Rußlands; merkwürdige Worte. — Notiz über das englische Indien. — Pitt und Fox. — Ideen über politische Oekonomie; Handelskompagnien und freier Handel. — Krieg der Burgfesten gegen den Gewerbfleiß, ꝛc. — Herr von Suffren. — Gesinnungen des Kaisers über die Marine 79

Organisation der kaiserlichen Regierung; Präfekten, Auditoren im Staatsrath; Beweggründe der hohen Besoldungen; Plane für die Zukunft, ꝛc. ꝛc. . . 96

Die Vendée; Charette. — Lamarque. — Tragödien des Aeschylos und Sophokles, ꝛc. — Tragödien der Römer. — Die Medea des Seneca; Sonderbarkeit. . 103

Der Kaiser befindet sich um vieles besser. — Er geflogen!

Seite

— Madame Régnaud de St. Jean d'Angelis. — Die beiden Kaiserinnen. — Ausgaben der Kaiserin Josephine; charakteristische Anekdoten. . . . 111

Der Krieg auf den großen Landstraßen. — Dumouriez kühner als Napoleon. — Details über die Prinzessin von Wallis, und den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, ꝛc. 114

Verschiedene wichtige Gegenstände. — Unterhandlungen von Amiens; erster Auftritt des Kaisers in der Diplomatie. — Von der Verschmelzung der europäischen Völker. — Von der Eroberung Spaniens. — Gefahren Rußlands. — Bernadotte. 118

Der Kaiser hatte im Jahr 1815 wenig Vertrauen auf den Ausgang der Dinge. — Themistokles. — Napoleon hatte einen Augenblick, in der Krise von 1814, den Gedanken die Bourbons wieder einzusetzen. — Abdankung von Fontainebleau; nähere Umstände. — Vertrag von Fontainebleau, ꝛc. ꝛc. . . . 134

Der Degen Friedrichs des Großen. — Man hoffte, der Löwe werde sich einschläfern lassen. — Neue Plagen von Seiten des Gouverneurs; er raubt mir meinen Bedienten ꝛc. — Unser im Elend beneidenswerthes Schicksal. — Glück in seiner Nähe. . . . 176

Neue Beschäftigungen des Kaisers. — Ueber die großen Feldherren, den Krieg ꝛc. ꝛc. — Seine Ideen über verschiedene Institutionen zum Besten der Gesellschaft. — Advokaten. — Pfarrer. — Andere Gegenstände. 182

Der Kaiser verändert sich auf eine Weise, die uns besorgt macht. — Der Gouverneur legt Festungswerke um uns an; seine Schrecken. — General Lamarque. — Madame Recamier und ein Prinz von Preußen. . 197

Seite

Die gegenwärtigen englischen Minister; Charakteristik derselben. — Alle Ministerien sind Spitäler für Aussätzige; doch gibt es einige ehrenvolle Ausnahmen. — Gefühle Napoleons für diejenigen, die ihm gedient haben. 202

Erinnerung an die Generäle der italienischen Armee. — Der Vater eines seiner Adjutanten. — Unfläthereien von Paris. — Abscheulicher Roman. — Ueber die Spieler. — Die Familie La Rochefoucault ꝛc. . 218

Poniatowski, bestimmter König von Polen. — Charakterzüge Napoleons. — Einzelne Aussprüche; zerstreute Noten. 224

Ueber die Schwierigkeiten der Geschichte. — Georges, Pichegrü, Moreau, der Herzog von Enghien. . 243

Heimlicher Besuch meines mir geraubten Bedienten. — Sein Anbieten. — Zweiter und dritter Besuch; ich vertraue ihm heimlich meinen Brief an den Prinzen Lucian, was die Ursache meiner Deportation wird. 267

Meine gewaltsame Entfernung von Longwood. . . 272

Amtliche Untersuchung meiner Schriften, u. s. w. . . 276

Meine Versetzung nach Balcombe's Cottage. . . . 281

Ich fasse einen Entschluß; meine Briefe an Sir Hudson Lowe u. s. w. 284

Meine persönlichen Beschwerden gegen Sir Hudson Lowe. — Charakteristische Züge. 298

Die berüchtigte geheimgehaltene Schrift. — Mein Verhör durch Sir Hudson Lowe. — Mein Brief an den Prinzen Lucian. 301

Meine lebhafte Besorgnisse. — Brief des Kaisers, ein wahres Glück. 339

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tagebuch von St. Helena.

Freitag, den 25. Oktober 1816.

Ueber den russischen Krieg; Absichten und Endzwecke Napoleons. — Offizielle Instruktionen.

Ich war während dem Ankleiden bey dem Kaiser; da das Wetter sich erträglich anließ, ging er aus. Wir erreichten das Gehölz. Er fühlte sich schwach. Seit zehn Tagen hatte er den Fuß nicht aus dem Zimmer gesezt. Er beschwerte sich, daß die Kniee ihm den Dienst versagten; er würde bald genöthigt seyn, sich auf mich zu stützen.

Die Kalesche holte uns ein, u. s. w.

Abends, nachdem er sich in sein Zimmer zurückgezogen, sprach er viel über den russischen Krieg.

Er schloß eine Reihe von Bemerkungen mit folgenden Worten: „Dieser Krieg hätte der volksthümlichste der neue„ren Zeiten seyn sollen. Der gesunde Menschenverstand und „die nächsten Interessen der Völker riethen dazu; die Ruhe „und Sicherheit aller forderten ihn; es war ein Krieg, der „den Frieden sichern, den Bestand der Civilisation erhalten „sollte; es war ein Krieg für Europa, für das Heil des Fest„landes. Sein Gelingen hätte ein Gleichgewicht geschaf„fen, und neuen Verhältnissen die Weihe gegeben; diese

„hätten die Gefahren des neuen Jahrhunderts verscheucht,
„und eine ruhige Zukunft an deren Stelle gesezt. Der Ehr-
„geiz hatte an meinen Absichten durchaus keinen Antheil.
„Die Herstellung von Preußen wurde der Schlußstein des
„ganzen Gewölbes; und ich willigte dabey ein, daß ein
„König von Polen, ein Erzherzog von Oesterreich oder je-
„der andere den polnischen Thron einnähme. Ich wollte
„nichts für mich behalten; nichts als den Ruhm der Wohl-
„that, die Segnungen der Zukunft. Wer hätte glauben
„mögen, daß ich hier scheitern, in dieser Unternehmung mei-
„nen Untergang finden sollte? Keine meiner Thaten war
„besser, keine verdienstlicher. Es ist aber als hätte die öf-
„fentliche Meinung auch ihre ansteckenden Seuchen; denn
„in einem Augenblick erhob sich ein allgemeines Geschrey,
„verbreitete sich ein einstimmiges Gefühl gegen mich. Man
„proklamirte mich als den Tyrannen der Könige, mich, der
„sie wieder ins Daseyn zurückgerufen hatte. Ich, — hieß
„es, — vernichtete die Rechte der Völker, ich, der so viel
„für sie gethan hatte, der noch so große Plane zu ihrem
„Vortheil verfolgte! Und Könige und Völker, diese un-
„versöhnlichen Feinde, haben sich gegen mich verbunden,
„und gemeinschaftlich verschworen. Alle Handlungen mei-
„nes Lebens waren wie vergessen. Wohl sagte ich mir,
„daß der Geist der Völker mit dem Siege wieder zu mir
„zurückkehren würde; aber der Sieg wurde mir treulos,
„und ich sah mich überwältigt. So sind die Men-
„schen! Dieß ist meine Geschichte. Die Völker und die
„Könige, vielleicht beyde zugleich, werden mich zurückwün-
„schen! Mein Andenken wird hinlänglich für die meiner

„Person angethane Ungerechtigkeit gerächt werden. Daran „ist kein Zweifel!“

NB. Wenn einige Stellen dieser Rede des Kaisers eines Beweises oder näherer Entwicklung bedürften, so wird man sie in dem nachfolgenden Schreiben finden. Dieß Aktenstück ist, sowol in Bezug auf die Zeit, da der Brief geschrieben wurde, als durch den Inhalt, für die Geschichte von besonderer Wichtigkeit; es zeigt die Beweggründe und die Absichten des Marsches nach Rußland, von Napoleon selbst, im Augenblick der Unternehmung, angegeben. Die gemeinen Menschen waren sicher weit entfernt sie zu verstehen und zu würdigen; ich sage, die gemeinen Menschen, denn allerdings gab es Staatsmänner, (die man nicht mit den Staatsbeamten verwechseln darf) es gab in die Weite und vorausſehende Männer, welche begriffen, daß dieser Krieg für das Interesse der Völker unternommen war. Sie fühlten auch das Drückende der Zeit; aber die großen Absichten waren ihnen zugleich klar geworden.

Instruktion für den Herrn ....., um ihm als Leitfaden bei seiner Sendung nach Polen zu dienen. (Den 12. April 1812.)

Mein Herr, der Kaiser rechnet auf Ihre Ergebenheit und Geschicklichkeit, indem er Ihnen sein Zutrauen schenkt, und Sie mit einer Sendung vom höchsten politischen Interesse beauftragt. Diese Sendung erfordert Thätigkeit, Klugheit und Discretion.

Sie werden sich nach Dresden verfügen. Der anscheinende Zweck Ihrer Reise ist, S. M. dem Könige von Sach-

sen einen Brief zu überbringen, den der Kaiser Ihnen morgen frühe übergeben wird. Sr. k. k. Majestät haben Sie schon über Höchstihre Absichten in Kenntniß gesezt; und werden Ihnen mündlich über die dem Könige von Sachsen zu machenden Eröffnungen die lezten Instruktionen geben.

Es ist die Absicht des Kaisers, daß gegen diesen Souverain alle Rücksichten beobachtet werden, welche die ganz besondere Achtung des Kaisers für dessen Person erfordert. Sie werden sich sowol gegen den König, als gegen seine Minister mit einer Freymüthigkeit ohne Rückhalt erklären. Sie werden den Nachrichten, die Ihnen der Herr Graf von Senft-Pilsach geben möchte, Glauben beymessen.

Von Seiten Sachsens soll kein Opfer ohne Ersatz Statt finden.

Sachsen ist wenig bey der Souverainetät über das Herzogthum Warschau, wie es jezt besteht, interessirt; es ist dieß eine ungewisse und lästige Besitzung. Durch dieses Fragment von Polen wird Sachsen in eine falsche Stellung in Rücksicht auf Preußen, Oesterreich und Rußland gesezt. Sie werden diese Ideen entwickeln, und die Frage in dem Sinn der Unterhandlung, die am 17ten in Ihrer Gegenwart im Kabinet des Kaisers Statt fand, abhandeln. Sie werden das Kabinet von Dresden wenig geneigt finden, Sie zu bestreiten. Seine Diplomaten haben uns zu verschiedenen Malen immer dieselben Bemerkungen gemacht. Es handelt sich also nicht um eine Zerstückelung der Staaten des Königs von Sachsen.

Nach einem kurzen Aufenthalt iu Dresden werden Sie Ihre Abreise nach Warschau ankündigen; dort erwarten Sie neue Befehle des Kaisers.

Se. kaiserl. Majestät bittet den König von Sachsen, Sie bey seinen polnischen Ministern zu accreditiren.

In Warschau werden Sie Ihre Schritte mit dem Prinzen S***, Kammerherrn des Kaisers, und mit dem General Z*** verabreden. Diese beyden Herren, Abkömmlinge der erlauchtesten Familien in Polen, haben versprochen, ihren ganzen Einfluß bey ihren Landsleuten anzuwenden, um diese zu bewegen, thätig für das Glück und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu wirken. Sie müssen der Regierung des Großherzogthums einen Antrieb und eine Richtung geben, wodurch die großen Veränderungen vorbereitet werden, die der Kaiser zu Gunsten der polnischen Nation ins Werk zu setzen gesonnen ist.

Es ist nöthig, daß die Polen die Absichten des Kaisers unterstützen, und daß sie zu ihrer Wiedergeburt mitwirken. Sie sollen die Franzosen nur als mächtige Hülfsvölker ansehen.

Der Kaiser verbirgt sich die Schwierigkeiten nicht, die er bey der Wiederherstellung Polens zu bekämpfen haben wird. Dieses große politische Werk muß mit den scheinbaren und gegenwärtigen Interessen seiner Alliirten im Widerspruch stehen.

Die Wiederherstellung Polens durch die Waffen des französischen Reichs ist eine gewagte, selbst eine gefährliche Unternehmung, bey welcher Frankreich zu gleicher Zeit ge-

gen Feinde und Freunde zu kämpfen hat. Gehen wir in einiges Detail.

Der Zweck, den sich der Kaiser vorsezt, ist die Organisation von Polen mit seinem ganzen alten Gebiet, oder doch mit einem Theil desselben. Dabey will er, wenn es möglich ist, den Krieg vermeiden. Um dieß zu erreichen, hat der Kaiser seinem Botschafter in Petersburg sehr ausgedehnte Vollmachten ertheilt; er hat zugleich einen Unterhändler nach Wien geschickt, der autorisirt ist, mit den Hauptmächten zu unterhandeln, und ihnen große Gebiets-Entschädigungen auf Kosten des französischen Reichs anzubieten, zum Ersatz für die Abtretungen, welche die Herstellung des Königreichs Polen nothwendig macht.

Europa ist in drey große Abtheilungen getheilt: das französische Reich im Westen, die deutschen Staaten im Mittelpunkt, das russische Reich im Osten. England kann auf dem festen Lande keinen andern Einfluß haben, als den ihm die Mächte gutwillig zugestehen.

Es ist nothwendig, durch eine kraftvolle Organisation des Centrums zu verhindern, daß nicht Rußland oder Frankreich, indem sie sich noch weiter ausdehnen wollen, einmal die Süzerainetät von Europa an sich reißen. Das französische Reich ist gegenwärtig im vollen Besitz seiner Energie; wenn es in diesem Augenblick nicht die politische Konstitution von Europa vollendet, so kann es morgen die Vortheile seiner Stellung verlieren, und in seinen Unternehmungen erliegen.

Die Errichtung eines Militärstaates in Preußen, die

Regierung und Eroberungen des großen Friedrichs, die in Umlauf gebrachten Ideen des Jahrhunderts und der französischen Revolution, haben die alte germanische Konföderation vernichtet. Der Rheinbund beruht nur auf einem provisorischen System. Die Fürsten, welche gewonnen haben, wünschen vielleicht die Befestigung dieses Systems; die Fürsten, welche verloren, die Völker, welche das Elend des Kriegs erfahren haben, die Staaten, welche Frankreichs zu große Macht fürchten, werden sich dem Bestande des Rheinbundes widersetzen, so oft sich eine Gelegenheit dazu anbietet. Die Fürsten selbst, die durch das neue System vergrößert wurden, werden suchen, sich demselben zu entziehen nach dem Maße, als die Zeit sie in den neuerlangten Besitzungen befestiget hat. Frankreich würde zulezt seinen Händen ein Protektorat entrissen sehen, das dann sicher durch zu theure Opfer erkauft seyn würde.

Der Kaiser denkt, daß in einer endenden Epoche, die nicht mehr fern seyn kann, es zweckmäßig seyn wird, dem Bunde der Mächte im Mittel-Europa seine ganze Unabhängigkeit zuzugestehen.

Das Haus Oesterreich, welches drey ausgedehnte Königreiche besizt, muß die Seele dieses unabhängigen Bundes seyn, wegen der topographischen Lage seiner Staaten; es soll aber nicht die andern beherrschen. Im Fall eines Bruches zwischen Frankreich und Rußland, würde der Bund der zwischenliegenden Mächte, falls er einig unter sich wäre, nothwendig den Ruin einer der kämpfenden Theile herbeyführen. Das französische Reich wäre dabey mehr als das russische der Gefahr ausgesezt.

Mittel-Europa muß aus Staaten zusammengesezt seyn, die ungleich an Macht, jeder für sich eine eigene Politik befolgen; die, bey ihrer Lage und politischen Verhältnissen, eine Stütze in dem Protektorat der vorherrschenden Mächte suchen werden. Diese Staaten werden bey der Aufrechthaltung des Friedens interessirt seyn, weil sie stets die Opfer des Kriegs seyn würden.

Bey diesen Ansichten, nachdem neue Staaten errichtet, alte vergrößert wurden, um für die Zukunft unser Allianz-System zu verstärken, erfordert nun eines der höchsten Interessen des Kaisers und Europa's zugleich, daß Polen wieder hergestellt werde. Ohne Wiedergeburt dieses Königreichs bleibt Europa ohne Grenzen von dieser Seite. Oesterreich und Deutschland finden sich in unmittelbarer Berührung mit dem mächtigsten Reiche der Erde.

Der Kaiser sieht voraus, daß Polen, wie Preußen, in der Folge mit Rußland alliirt seyn werden; wenn aber Polen ihm die Wiederherstellung verdankt, so wird die Zeit des Bundes dieser Staaten noch entfernt genug seyn, um früher die eingeführte Ordnung befestigen zu können.

Ist Europa solchergestalt organisirt, so fällt jeder Grund weg, warum Frankreich und Rußland miteinander rivalisiren sollten; beyde Reiche werden gleiches Handels-Interesse haben, und nach gleichen Principien verfahren.

Vor den Mißhelligkeiten mit Preußen war es der erste Gedanke des Kaisers, eine feste Verbindung mit dem Könige von Preußen zu schließen, und die Krone von Po-

len auf sein Haupt zu setzen. Dabey waren weniger Hindernisse zu überwinden, weil Preußen bereits ein Drittel des Königreichs besaß. Man hätte an Rußland gelassen, was es schlechterdings behalten wollte; man hätte den Oesterreichern Entschädigung gegeben. Der Gang der Ereignisse hat den Kaiser bestimmt, seine Entwürfe zu ändern.

Zur Zeit der Unterhandlungen von Tilsit mußte man in Gegenden, die am meisten die Macht Frankreichs fürchteten, neue Staaten errichten; der Augenblick war zur Wiederherstellung von Polen günstig, obgleich sie das Werk der Gewalt und der Uebermacht gewesen wäre. Man hätte den Krieg verlängern müssen; die französische Armee litt durch Kälte und Mangel an Lebensmitteln; Rußland hatte noch Armeen auf den Beinen. Der Kaiser war gerührt von den großmüthigen Gesinnungen, die ihm der Kaiser Alexander bezeigte; er fand Hindernisse von Seiten Oesterreichs. Er ließ seine Politik von dem gleichen Wunsch nach Frieden beherrschen, und glaubte diesen dauerhaft zu machen, wenn durch Rußlands und Oesterreichs Einfluß England zur Einwilligung in den allgemeinen Frieden bewogen werden konnte.

Nach den Niederlagen nährte Preußen einen zu großen Haß gegen uns, um ihm seine Macht ungeschmälert zu lassen. Darum wurde das Großherzogthum Warschau errichtet. Man gab ihm den König von Sachsen zum Souverain, einen Fürsten, dessen ganzes Leben dem Glück seiner Unterthanen gewidmet war. Man hat dabey gesucht, die Polen durch Institutionen, die ihnen gefielen, und ihren

Sitten und ihrem Charakter angemessen waren, zu befriedigen. Man hat in jedem Sinne übel gethan.

Sachsen, von seinen neuen Besitzungen durch Preußen getrennt, konnte mit Polen kein gut organisirtes Ganze bilden, um stark und mächtig zu werden. Die Eröffnung einer Militärstraße durch preußisches Gebiet, zur Unterhaltung der Kommunikation zwischen Polen und Sachsen, demüthigte die preußische Nation, und die Polen seufzten, daß sie in ihren Hoffnungen betrogen worden.

Der Kaiser machte die Besetzung der preußischen Festungen zur Bedingung, um sicher zu seyn, daß diese Macht nicht von Neuem den Krieg anzufachen suche. Der Feldzug von 1809 hat bewiesen, daß seine Politik richtig vorausgesehen, und ihn zu dem festen Entschluß bestimmt, unaufhörlich an Beendigung der Organisation von Europa zu arbeiten, wodurch zugleich den verheerenden Kriegen ein Ende gemacht würde.

Der Kaiser hat geglaubt, daß er sich furchtbar zeigen müsse, durch die Zahl der Truppen, die er gegen die Weichsel vorschiebt, und durch die Besetzung der preußischen Festungen, um über die Treue seiner Alliirten Herr zu seyn, und durch Unterhandlungen zu erlangen, was vielleicht nur vom Krieg zu erwarten ist.

Unter diesen Umständen sind die Gefahren außerordentlich. Nicht ohne drohendes Ungemach führt man Armeen 500 Stunden weit von ihrer Heimath. Polen muß daher eben so viel von seinen eigenen Kräften, als von der Unterstützung durch den Kaiser erwarten. Wenn der Krieg ausbricht, so müssen die Polen, ich wiederhole es, die französi-

sche Armee nur als einen Beytrag zu ihren eigenen Hülfsquellen ansehen. Sie müssen sich die Zeiten zurück rufen, wo ihr Patriotismus und ihr Muth hinreichte, um allein zahlreichen Armeen, die ihre Unabhängigkeit angriffen, Widerstand zu leisten.

Das Volk des Großherzogthums will die Herstellung von Polen; das Volk muß also selbst die Wege bahnen, auf denen es den usurpirten Provinzen möglich wird, ihren Willen auszusprechen; die Regierung des Großherzogthums muß, sobald es die Ereignisse erlauben, unter den Fahnen der Unabhängigkeit Conföderationen in den abgerissenen Theilen des unglücklichen Vaterlandes zu Stande bringen. Gibt es Polen im russischen oder österreichischen Antheil, welche sich weigern, in das Mutterland zurückzukehren, so muß man von jedem Zwange abstehen. Polen muß seine Stärke von seinem öffentlichen Geiste erhalten, von seinem Patriotismus und von den Institutionen, welche die neue bürgerliche Ordnung bestimmen werden.

Der Zweck Ihrer Sendung ist also, die polnischen Patrioten aufzuklären, zu ermuthigen, und bey ihren Operationen zu leiten. Sie werden dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Bericht darüber erstatten, der den Kaiser von dem Erfolg Ihrer Sendung in Kenntniß setzen wird. Mir werden Sie Auszüge Ihrer Berichte mittheilen.

Das Unglück und die Schwäche der Republik Polen wurden durch eine Aristokratie verursacht, die weder Regel noch Maß kannte. Zu jener Zeit, wie jezt, war der Adel mächtig, der Bürger unterdrückt, und galt das Volk für

nichts. Doch mitten unter diesen Unordnungen war die Nation von einer Liebe zur Freyheit und Unabhängigkeit beseelt, wodurch ihre schwache Existenz lange erhalten wurde. Diese Gefühle müssen durch die Zeit und durch die Unterdrückung gestärkt worden seyn. Der Patriotismus ist ein den Polen natürliches Gefühl, selbst unter den Mitgliedern der großen Häuser. Der Kaiser wird ohne Einschränkung das Versprechen erfüllen, wozu er sich im Artikel 25 des Traktats vom 9. Juli 1807 verbindlich gemacht, nämlich: „das Großherzogthum durch Konstitutionen regieren zu lassen, welche, indem sie die Freyheit und Privilegien des Volks sichern, sich mit der Ruhe benachbarter Staaten vertragen.“ Polen soll unabhängig und frey seyn. Was die Wahl des Souverains betrifft, so wird sie von den Traktaten abhängen, welche Se. Majestät mit den Mächten schließen werden. Der Kaiser macht auf den Thron von Polen keinen Anspruch, weder für sich, noch für irgend einen andern Prinzen seiner Familie. Bey dem großen Werk der Wiederherstellung des Königreichs hat er keine andere Absicht, als das Glück der Polen und die Ruhe von Europa. Se. Majestät autorisiren Sie, diese Erklärung zu geben, und zwar förmlich, wenn Sie es dem gemeinschaftlichen Interesse von Frankreich und Polen für nützlich erachten.

Der Kaiser hat mir befohlen, Ihnen diese Note und diese Instruktionen, welche er gelesen, zukommen zu lassen, damit sie Ihnen als Stoff bey Ihren Gesprächen mit den fremden Ministern in Warschau oder Dresden dienen mögen. Der Kaiser läßt zugleich Noten für den Kriegsminister und für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten

auffetzen. Wären Geld-Unterstützungen nöthig, so würden Se. Majestät dem polnischen Schatze durch Anweisungen auf die außerordentlichen Domainen in Polen und Hannover zu Hülfe kommen."

Sonnabend den 26sten.

Heftiger Fluß. — Anekdoten aus dem innern Hauswesen.

Man kündigte mir an, daß der Kaiser sehr leidend wäre. Er ließ mich zu sich rufen. Ich fand ihn, den Kopf mit einem Tuch umwickelt, im Lehnstuhl, nahe an einem großen Feuer im Kamin. „Welche Schmerzen sind die heftigsten?" fragte er. — Diejenigen, antwortete ich, die man im Augenblicke fühlt. — „Dann sind es Zahnschmerzen," erwiederte er. In der That litt er an einem heftigen Fluß; seine rechte Backe war roth und geschwollen. Ich war gerade allein bey ihm, und wärmte wechselsweise ein Stück Flanell und eine Serviette, welche er nacheinander auf den leidenden Theil legte, und sich dadurch sehr erleichtert fühlte. Zu seinen Beschwerden gesellte sich aber noch ein Krampf-Husten, Gähnen und Frösteln, die Vorboten des Fiebers.

„Was ist doch der Mensch, sagte er; die kleinste angegriffene Faser kann ihn ganz aus der Ordnung bringen. „Und doch, allen seinen Leiden zum Trotz, muß man ihn „bisweilen todtschlagen, wenn man mit ihm ein Ende machen „will. Welche wunderliche Maschine! Und vielleicht muß „ich noch 30 Jahre in dieser traurigen Hülle eingekerkert seyn."

Er schrieb seinen Fluß dem lezten Spaziergange zu, der scharfen Luft, die ihn ganz besonders angreift. „Die

Natur," sagte er, „ist immer der beste Rathgeber; ich „bin mir selbst zum trotz ausgegangen; ich überwand mei„nen Instinkt, um einzig der Vernunft zu gehorchen."

Der Doktor kam, und fand einen Fieberanfang. Der Kaiser brachte auf solche Art den ganzen Tag zu, hatte bisweilen stechende Schmerzen, und wechselte seine Lage, indem er bald sich auf den Lehnstuhl, bald auf das Canapee sezte. In den schmerzenfreyen Augenblicken sprach er von verschiedenen Dingen.

Er erinnerte sich an einige Niederträchtigkeiten, die man sich in seiner Umgebung, zur Zeit seiner Macht, erlaubt hatte. Eine Familie in den Tuilerien, die er mit Wohlthaten überhäuft, und die, im Vorbeygehn gesagt, bey der Catastrophe sich sehr schlecht betragen hatte, war einmal von ihm selbst bei einem Vergehen ertappt worden. Er begnügte sich indeß damit, dem Ehepaar das Unrecht vorzuwerfen, statt die Leute zu strafen. „Was „geschah nun?" fügte er hinzu; „ich hatte sie nur gereizt, „ohne ein Beyspiel der Gerechtigkeit zu geben. So ist's, „wenn man die Dinge nur halb thut; man schadet sich „immer. Man muß entweder nicht sehen, oder wenn man „gesehen hat, so muß man sich auszusprechen wissen; 2c. 2c."

Sodann erwähnte er einer Frau, die sehr vortheilhaft angestellt war, was auch von ihrem Manne galt, und welche beide unaufhörlich von ihrer Anhänglichkeit sprachen. „Sie schrieb mir oft," sagte der Kaiser, „um Geld von „mir zu bitten, als ob sie irgend ein Recht auf mich ge„habt hätte; so wie Madame Bertrand oder einer von euch

„Andern, nach der Rückkehr von St. Helena, dazu berech-
„tigt seyn würden; ꝛc. ꝛc.“

Noch sprach er von einem gewissen Manne, der, wie er sagte, im Jahr 1814 sich am meisten gegen ihn vergangen hatte. „Sie glauben vielleicht, daß er nach meiner „Rückkehr von Elba mich vermieden habe? Gerade das Ge-„gentheil; ich wurde von ihm belagert. Er gestand ohne „Umschweife, daß er ein vorübergehendes Vorurtheil für „die Bourbons gehabt, wofür man, nach seiner Versiche-„rung, hart gestraft worden; was übrigens nur die unge-„künstelte Ergebenheit, die jeder aus so vielen und so ge-„rechten Ursachen mir weihe, von neuem gestählt habe!!! „— Ich stieß ihn zurück. Jezt kriecht er wahrscheinlich „vor den Bourbons, und erzählt, wie billig, Abscheulich-„keiten von mir .... Elende Menschen! Immer und „überall sind sie sich gleich! ...“

Endlich erwähnte er einer niedrigen Intrike gegen die Kaiserin Josephine, deren sich ebenfalls Leute schuldig machten, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte. Man suchte die Kaiserin nämlich zu überreden, einen Brief zu unterzeichnen, der sie erniedrigen mußte; dadurch wollte man sich ohne Zweifel anderwärts ein Verdienst erwerben; man sagte aber, die Kaiserin würde sich dadurch einen ruhigen Aufenthalt in Frankreich sichern. Sie sollte dem Könige schreiben, daß sie nicht wisse, was sie sey, was sie gewesen wäre; sie sollte ihn bitten, ihre Existenz zu bestimmen, ꝛc. ꝛc. Die Kaiserin weinte, widerstand, verlangte Zeit, und fragte den Kaiser Alexander um Rath, der ihr sagte, daß ein solcher Brief sie beschimpfen würde; sie sollte

die Intriganten und Unterhändler spazieren schicken; es sey gewiß, daß eine solche Schrift nicht von ihr verlangt würde; niemand denke daran, sie aus Frankreich zu verbannen, oder ihre Ruhe zu stören; im Fall der Noth würde er für sie bürgen, ꝛc. ꝛc

Gegen Abend legte sich der Schmerz und der Kaiser konnte einschlafen. Er muß viel gelitten haben, denn sein Gesicht war völlig entstellt.

Sonntag, den 27sten.

Die Schmerzen dauern fort. — Mangel an Moralität ist das verderblichste Laster eines Fürsten.

Der Kaiser brachte den ganzen Tag neben dem Feuer auf dem Canapee oder dem Lehnstuhl zu. Er hatte wenig geschlafen, litt wie gestern, und enthielt sich des Essens. Die Kopf- und Zahnschmerzen waren sehr heftig; der Fluß hatte sich nicht gemindert. Er nahm wieder zu Flanell und warmen Servietten seine Zuflucht; sie hätten ihm, sagte er, sobald er mich erblickte, gestern sehr wohl gethan. Ich schickte mich an, sie wieder zu wärmen und ihm anzulegen. Dieß rührte ihn; er legte bisweilen seinen Arm auf meine Schulter, und wiederholte oft: „Mein Lieber, Sie thun mir wohl!“ — Da der Schmerz nachließ, so konnte er einige Minuten schlummern. Als er wieder die Augen öffnete, fragte er: „Habe ich lange geschlafen? Sie haben „sich wohl sehr gelangweiligt?“ Sodann nannte er mich seinen Barmherzigen Bruder, den Malteser-Ritter von St. Helena. Der Schmerz wurde bald wieder heftiger als je; der Kaiser ließ den Dokter rufen,

welcher

welcher den Puls fieberhaft fand; auch die gestern bemerkte Kälte stellte sich wieder ein, so daß der Patient genöthigt war, sich dem Feuer zu nähern.

So war es den ganzen Abend. Gegen sieben Uhr sprach der Kaiser bereits vom Schlafengehen. Er wollte nichts essen, und bereitete sich selbst ein Brodwasser, wozu er Zucker, Orangenblüthe und geröstet Brod nahm.

Von mehreren, mir entfallenen Reden habe ich folgenden Ausspruch über die Unsittlichkeit gesammelt. „Die „Unsittlichkeit, sagte der Kaiser, ist ohne Widerrede die „verderblichste Eigenschaft, die an einem Souverän bemerkt werden kann; denn er bringt sie sogleich in Mode. „Man prahlt damit, um ihm zu gefallen; sie verstärkt „alle Laster, vergiftet alle Tugenden, wird eine wahre „Pest der Gesellschaft, die Plage der Nation. Die öffent„liche Moral dagegen wirkt als natürliche Vervollständi„gung der Gesetze; sie ist für sich ein Gesetzbuch.“ Dabey behauptete er, daß die Revolution, trotz allen ihren Greueln, gleichwohl die wahre Ursache der Wiedergeburt unserer Sitten geworden sey. So erzeugt, fuhr er fort, der schmutzigste Dünger „die schönste Vegetation.“ Er sagte gerade heraus: „daß seine Regierung in der Ge„schichte die denkwürdige Epoche der Rückkehr zur Mo„ral bezeichnen würde. Wir steuerten dahin mit vollen „Segeln; die folgenden Catastrophen werden unfehlbar „alles wieder zurückschleudern. Denn wie sollen die „Menschen, mitten unter soviel Wechsel und Unordnung, „den Versuchungen jeder Art, dem Reiz der Intrike, „der Habgier, den Gelüsten der Käuflichkeit widerstehen?

„Indessen kann man wohl die aufsteigende Bewegung „zum Bessern hemmen; sie ganz zu unterdrücken, ist un„möglich. Die öffentliche Moral hat ihre Heimath im „Gebiete der Vernunft und der Aufklärung; sie ist ihr „natürliches Resultat; und Vernunft und Aufklärung „rückgängig zu machen, wird man wohl bleiben lassen „müssen. Um die Skandale und Schändlichkeiten der „alten Zeiten wieder einzuführen, den doppelten Ehebruch „wieder zu Ehren, die Liederlichkeit der Regentschaft, die „Ausschweifungen der folgenden Regierung wieder in „Mode zu bringen, müßte man alle Eigenheiten und „Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts wieder herstellen, „und dieß ist unmöglich. Man müßte die vornehmen „Leute wieder zu absoluten Müßiggängern machen, die „keine andere Beschäftigung haben, als sich mit zügellosen „Geschlechtsverhältnissen abzugeben. Man müßte in der „Mittelklasse die Lebenskraft des Gewerbfleißes unterdrücken, „wodurch heute alle Köpfe beschäftigt, alle Ideen großge„zogen, alle Gemüther erhoben werden. Man müßte end„lich das Volk wieder in die Erniedrigung und Verworfen„heit zurückstürzen, wodurch es dahin gebracht wurde, „nichts mehr als ein wahres Lastthier zu seyn. Dieß zu „Stande zu bringen kann Keinem gelingen. — Die öffent„lichen Sitten sind also im Steigen, und es läßt sich „voraussehen, daß sie sich unaufhaltsam auf der ganzen „Erde verbessern werden, ꝛc. ꝛc."

Gegen neun Uhr, als der Kaiser bereits im Bette war, ließ er uns Alle zu sich rufen; auch der Großmarschall und seine Gattin kamen. Er behielt uns eine halbe Stunde

bey sich, und unterhielt sich mit uns, während seine Vorhänge zugezogen waren.

Montag, den 28sten.

Der Kaiser leidet fortwährend; es fehlt an Arzneyen auf St. Helena. — Die Kriege in Italien von Servan. — Frau von Montesson.

Ich fühlte mich beym Erwachen sehr übel, und wollte ein Fußbad nehmen; aber es fehlte schlechthin an Wasser. Ich führe diesen Umstand nur an, um, wo möglich, einen Begriff von unserer wahren Lage in Longwood zu geben. Das Wasser ist hier im Allgemeinen selten; seit einiger Zeit aber hat die Seltenheit außerordentlich zugenommen, so daß es jezt ein großes Geschäft ist, dem Kaiser ein Bad zu bereiten. In Ansehung anderer arzneilichen Mittel sind wir um nichts besser daran: gestern sprach der Doktor vor dem Kaiser von einigen nothwendigen Arzneyen und Instrumenten, und sagte dabey immer: „Leider ist dieß auf der Insel nicht zu finden.“ — „Wie, bemerkte „der Kaiser, als man uns hieher schickte, hat man also „die Bürgschaft übernommen, daß wir uns stets wol be„finden würden?“ In der That fehlt es an den kleinsten und nothwendigsten Dingen. Um des Kaisers Bette zu wärmen, mußte er eines von den silbernen Becken durchstoßen lassen, worin man gewöhnlich die Speisen bey der Tafel warm hält. Seit zwey Tagen fehlt es an Weingeist, um während der Nacht sein Getränk zu wärmen, ꝛc. ꝛc.

Der Kaiser litt fortwährend den ganzen Tag; die Backe war noch immer geschwollen, der Schmerz jedoch

wenig heftig. Ich fand ihn beym Feuer sitzend; er las: die Kriege der Gallier in Italien, von Servan. Dieß brachte ihn darauf, zu seinen italienischen, für den Militär so wichtigen Feldzügen, einige Zusätze zu machen. Ich erstaunte, daß der Verfasser, (dessen Geschichte sich bis auf unsere Zeiten erstreckt, und selbst die Feldzüge des Kaisers umfaßt,) den Boden des Landes so wenig beschreibt, und ihn nicht einmal genau zu kennen scheint. „Er wird Italien flüchtig durchreist haben," sagte der Kaiser; „selbst, wenn er das Terrain gesehen hätte, „würde er nicht verstanden haben, seine Eigenthümlichkei„ten aufzufassen; während der Geist großer Unternehmun„gen und großer Resultate in der Kunst besteht, zu erra„then, selbst wo man nicht gesehen hat, 2c. 2c."

Der Kaiser sah sich, wie gestern, genöthigt, frühe zu Bette zu gehen. Die Kälte, die er empfand, ließ auf Fieber schließen. Seit gestern hatte er nichts mehr als Suppe gegessen; er fühlte sich wie betäubt. Er bemerkte, daß sein Bett schlecht gemacht, die Decken schlecht gelegt waren; nichts wolle sich schicken, sagte er; er hätte versucht, sein Lager so gut als möglich in Ordnung bringen zu lassen; es schiene aber, daß alles, was ihn umgiebt, nur für seine Gesundheit berechnet wäre; sollte er je ernsthaft krank werden, so würde jeder sich gewiß unerfahren und linkisch dabey betragen, 2c. 2c.

Er ließ sich Thee aus Orangeblättern machen, worauf er lange warten mußte; dabey betrug er sich mit einer Geduld, deren ich sicher nicht fähig gewesen wäre.

Im Bette sprach er von seinen frühern Jahren in

Brienne, vom Herzog von Orleans, von Frau von Montesson, die er gesehen zu haben sich erinnerte, von den Familien Nogent und Brienne, die beyde im Zusammenhange mit den Einzelheiten seiner Jugend standen.

„Als ich an der Spitze der Regierung stand, sagte „Napoleon, ließ Frau von Montesson um die Erlaubniß „anhalten, den Titel einer Herzogin von Orleans annehmen zu dürfen, was mir höchst lächerlich vorkam.“ Der Kaiser hielt sie nur für die Maitresse des Prinzen. Ich versicherte ihm, daß sie mit Bewilligung Ludwigs XV. wirklich verheirathet gewesen, und glaubte zu wissen, daß sie nach dem Tode ihres Gemahls in allen öffentlichen Handlungen den Titel einer verwittweten Orleans angenommen habe. Der Kaiser sagte, er hätte diesen Umstand nicht gekannt. „Gleichwohl,“ fuhr er fort, „was konnte der erste Consul „in diesem Fall dazu sagen, was konnte er thun? Dieß „war auch stets meine Antwort gegen die dabey Betheiligten, „die freylich nicht damit zufrieden waren. Sollte ich aber „sogleich alle Unregelmäßigkeiten und Lächerlichkeiten der „alten Schule annehmen? ꝛc.“

Dienstag, den 29sten.

Der Kaiser leidet noch immer. — Charakteristische Umstände.

Mein Sohn war krank, ich selbst befand mich nicht wohl, meine Schlaflosigkeit dauerte fort. Der Doktor besuchte uns. Er sagte, daß der Kaiser besser wäre, aber hartnäckig sich weigere, irgend eine Arzney zu nehmen.

Ich wurde erst um fünf Uhr zum Kaiser gerufen, wo ich ihn beym Fußbade fand. Er litt noch heftig

an Kopfschmerzen; doch erleichterte ihn dieses halbe Bad. Darauf legte er sich aufs Canape, und nahm die Denkwürdigkeiten des Noailles vor. Er las laut einige Stellen über den Herzog von Vendôme, bey der Belagerung von Lille, und einige andere über den Herzog von Berwick, welche Stellen er, nach seiner Weise, mit stets neuen originellen und pikanten Bemerkungen begleitete. Ich bedaure sehr, daß ich sie hier nicht angeben kann: dieser lezte Theil meiner Hefte war noch nicht ins Reine geschrieben, als sie mir entrissen wurden; die Andeutungen, die ich nur noch finde, sind für mich selbst jezt unverständlich geworden.

Der Kaiser sah auf seiner Kommode einiges Back- oder Zuckerwerk, das hier vergessen zu seyn schien, und verlangte, daß ich es ihm bringen sollte. Da er meine Verlegenheit und mein Zaudern bemerkte, indem ich nichts fand, worauf ich das Backwerk ihm anständig hätte reichen können, sagte er: „Pah, mein Lieber, bringen Sie es ganz „ehrlich mit der Hand; Ceremonien und Umstände passen „nicht mehr für uns; wir müssen fortan mit einander aus „einem Becher trinken.“ — Dieß ist unstreitig ein sehr geringfügiger Umstand; dennoch wird er, in den Augen vieler Menschen, den Charakter, die Geistesrichtung, die Stimmung wahrer bezeichnen, als es eine Menge Worte zu thun fähig wären; denn es gibt verständige Beobachter, welche scharfsinnig auch da wahrnehmen und auffassen, wo viele Andere sogar nichts ahnen. Daher will ich hier noch einen Zug anführen, den ich anderwärts verschwiegen

habe, aus Besorgniß, daß man ihn für unbedeutend, oder wenigstens für unnütz halten möchte.

Ich habe bereits früher angemerkt, daß in seiner innern, häuslichen Vertraulichkeit, der Kaiser mir im Scherz allerley Titel gab. „Ah, guten Tag, Monseigneur. Wie „befindet sich Ew. Excellenz? Was sagt heute Ew. Herr„lichkeit?“ ꝛc. ꝛc. Nun, eines Abends, als ich in den Salon trat, dessen Thür mir der Schweizer öffnete, öffnete sich zugleich die nahe Thür des Kaisers, der auch gerade hereintrat. Ich stellte mich in Ordnung, um ihn vorbeygehen zu lassen; er aber, ohne Zweifel in der Zerstreuung, blieb vor mir stehen, faßte mich beym Ohr, und sagte mit der freundlichsten Miene: „Was machten Ew. Majestät hier?“ Das Wort war aber nicht sobald ausgesprochen, als er zugleich mein Ohr los ließ. Seine Mienen veränderten sich, und es schien, als hielte er für nothwendig, ernsthaft von andern Dingen mit mir zu sprechen. Vergebens bemühte ich mich, wie ich gelernt hatte, zu thun, als hätte ich nichts gehört; es war ihm offenbar unangenehm, daß er sich diesen Ausdruck hatte entwischen lassen. Alle andere Titel konnten ihm als Scherz erscheinen, nicht so mochte es mit diesem seyn; — es sey, weil dieser Titel etwas besonderes hat, oder in Bezug auf unsere gegenwärtigen Umstände, oder, was weiß ich, aus irgend einer andern Ursache. Uebrigens wird jeder nach seinem Gefühl darüber urtheilen; ich berichte nur eine Thatsache.

Abends rief der Kaiser nach unserm Essen uns Alle zu sich. Er lag im Bette, und kam auf seinen Unglauben in der Arzneywissenschaft zu reden, den er durch so triftige

Gründe, sagte er, unterstütze, daß Corvisart und andere berühmte Aerzte, ihn nur schwach bestritten, und einzig für die Ehre ihrer Körperschaft.

Mittwoch, den 30sten.

Fünfter Tag, an welchem der Kaiser das Zimmer nicht verläßt. — Anekdote von einer nicht bezahlten Rechnung. — Ueber Unpopularität.

Der Kaiser war nicht besser. Zur gewöhnlichen Stunde hatte er seinen leichten Fieberanfall. Gegen Abend kam der Doktor; er bringe, sagte er, einige unschuldige Gurgelwasser; es kostete ihn aber darum nicht weniger Mühe, den Patienten zum Gebrauch derselben zu überreden. Der Kaiser hatte viele Blattern auf den Lippen, im Munde, und selbst im Schlunde; er konnte nur mit Mühe schlucken, selbst das Reden, sagte er, falle ihm schwer. Man konnte zu seinem Gebrauch kein erträgliches Oel in St. Helena finden; das vorhandene ist abscheulich, und er hat einen sehr feinen Geschmack.

In der Unterhaltung des Tages sprach der Kaiser von den Ausgaben in seinem Hause, und erzählte, daß selbst ihm, der doch der ordentlichste Mann von der Welt sey, ein höchst ärgerlicher Vorfall in St. Cloud zugestoßen wäre. „Ich saß im Wagen, sagte er, die Kaiserin an meiner „Seite, als mitten unter einer unermeßlichen Volksmenge „ich auf orientalische Art angerufen wurde, wie es ein Sultan, der nach der Moschee geht, seyn könnte; der Mann, „der sich an mich wendete, hatte für meine Person gearbeitet und machte auf eine bedeutende Summe Anspruch, de-

„ren Auszahlung man ihm seit langer Zeit verweigerte. „Es fand sich, daß der Mann vollkommen Recht hatte; „aber auch ich war in der Ordnung; ich hatte die Rech„nung seit langer Zeit bezahlt; nur der Mittelsmann trug „die Schuld, ꝛc. ꝛc.“

In einem andern Augenblick sprach er von der Unpopularität, die, wie er sagte, ihm zulezt zu Theil wurde. Ich bezeigte ihm mein Erstaunen, daß er nicht durch irgend ein Mittel die Schmähschriften zu unterminiren gesucht habe, um die öffentliche Meinung, die man ihm raubte, zurückzuführen. Er antwortete mit einer gewissen Begeisterung: „Ich hatte in Wahrheit weit aussehendere Plane, als daß „ich mich hätte damit abgeben sollen, einem kleinen Hau„fen, einigen Coterien, oder den Sektirern zu schmeicheln. „Wäre ich siegreich von Moskau zurückgekommen, so hätte „man bald gesehen, wie nicht nur alle diese Leute, nicht „allein ganz Frankreich, sondern die ganze Welt von dem „Rausch zurückkämen; wie sie mich bewundert und gesegnet „hätten. Es hätte nichts gebraucht, als daß ich zufällig „auf irgend eine geheime Weise verschwunden wäre, und „das gemeine Volk hätte für mich die Fabel des Romulus „wiederholt; es hätte gesagt, daß ich mich in den Himmel „erhoben hätte, um meinen Platz unter den Göttern zu „nehmen!..“

Gegen sieben Uhr legte sich der Kaiser zu Bette, weil er sich am ganzen Leibe schwach fühlte. Nach unserm Essen, ließ er uns Alle, wie gestern, zu sich kommen; seine Vorhänge waren zugezogen. Nach einer abgerissenen Unterhaltung von einigen Minuten, kam es ihm in den Sinn,

sich den Robinson vorlesen zu lassen; jeder las der Reihe nach, ich ausgenommen, da meine Augen noch immer nicht im Stande waren. Nach ein Paar Stunden entließ er uns, und behielt nur den Jüngsten, den General Gourgaud, bey sich, um die Lektüre fortzusetzen und zu schwatzen.

Donnerstag, den 31sten.

Der Kaiser übertritt, nach seinem Ausdruck, die Regeln der Arzneykunde. — Er hat sein ganzes Leben lang kommandirt. — Er nennt uns zuerst die große Nation.

Das Wetter war schön geworden; die Luft war höchst lieblich. Seit sechs Tagen hütete der Kaiser das Zimmer; der Monotonie seines Uebels müde, entschloß er sich, wie er sagte, das Gesetz des Doktors zu übertreten. Er ging aus, fühlte sich aber so schwach, daß er kaum gehen konnte. Daher verlangte er die Kalesche, in welcher wir eine Runde machten. Er war traurig und schweigend. Er litt sehr, vorzüglich von den Blattern, die seine Lippen bedeckten.

Bald nach seiner Rückkehr ließ er mich zu sich ins Zimmer rufen. Die Promenade hatte ihn angegriffen; er fühlte sich schwach und schläfrig. Ich überredete ihn, etwas zu essen; er schloß mit einem Glase Liqueur, und gestand, daß er wie aufgeweckt sei, und sich viel besser befinde. Er fing nun an zu schwatzen.

„So wie ich Italien betrat, sagte er, habe ich die Sit„ten, die Gesinnungen und die Sprache unserer Revolu„tion geändert. Ich ließ die Emigranten nicht erschießen,

„ich kam den Priestern zu Hülfe, und schaffte Feste und In„stitutionen ab, die uns entehrten. Dabei wurde ich wahr„lich nicht von meiner Laune, sondern von Vernunft und „Billigkeit geleitet, welche die beiden Grundpfeiler der ho„hen Politik sind. Wäre z. B. die Feier des Todes des Kö„nigs erhalten worden, so hättet Ihr, (sagte er zu einem) „Euch nie wieder vereinigen können; ꝛc. ꝛc.

Der Kaiser bemerkte, er sei der erste gewesen, der Frankreich mit dem Namen der großen Nation begrüßt habe. „Und in der That," fuhr er fort, „ich habe „sie als solche der besiegten Welt gezeigt." Nach einer kurzen Unterbrechung, sagte er ferner: „Und die Nation wird „wieder groß seyn und es immer bleiben, wenn ihr Natio„nalcharakter sich in Uebereinstimmung sezt mit allen „ihren physischen Vortheilen und ihren geistigen Mit„teln, ꝛc. ꝛc."

In einem andern Augenblick sprach er von einem, den er sehr liebte, und sagte von ihm: „Er hat den Charakter „einer Kuh; er ist sanft und ruhig überall, ausgenom„men wo es seine Kinder gilt; sobald man diese angreift, „streckt er die Hörner vor; man könnte ihn wüthend „machen, ꝛc. ꝛc."

In dem Gespräch von einem andern, der dreyßig Jahre alt war, erklärte er ihn für zu jung. „Gleichwol," sagte er, „hatte ich in diesem Alter schon alle meine Erobe„rungen gemacht, und regierte die Welt; ich hatte den „Sturm beschworen, die Parteyen verschmolzen, eine Na„tion wieder vereint, eine Regierung, ein Reich geschaffen; „es fehlte mir nichts als der Titel eines Kaisers" Und

indem er über denselben Gegenstand fortfuhr, sagte er: „Ich war verwöhnt, man muß es gestehen; ich habe immer „kommandirt; seit meinem Eintritt in die Welt war ich „der Macht verpfändet, und die Umstände und meine Ge„walt waren der Art, daß von dem Augenblick an, wo ich „das Kommando erhielt, ich keinen Herrn und keine Gesetze „mehr gekannt habe."

Freitag, den 1. November.

Körperliche Abnahme des Kaisers. — Sein Gesundheitszustand zeigt ein merkliches Zusammenfallen. — Besorgnisse des Arztes. — Unsere Gefangene in England; die Pontons ꝛc.

Heute am 1. November war das Wetter sehr schön; der Kaiser wollte es benutzen, und versuchte gegen zwey Uhr auszugehen. Nach einigen Schritten im Garten fiel es ihm ein, sich bey Madame Bertrand auszuruhen; er blieb dort über eine Stunde im Lehnstuhl, sprach nicht, war leidend und niedergeschlagen. Hierauf kehrte er langsam wieder in sein Zimmer zurück, wo er sich aufs Kanapee warf, und wie gestern Abend schlummerte. Dieses Zusammenfallen betrübte mich unendlich. Er versuchte von Zeit zu Zeit sich aufzuraffen, wußte aber nichts zu sagen, und wenn er lesen wollte, so ekelte die Lektüre ihn sogleich an. Ich entfernte mich, um ihn der Ruhe zu überlassen.

Eine englische Fregatte kam vom Cap und geht nach Europa. Dieß war für uns eine Gelegenheit unsern Freunden zu schreiben; ich versagte es mir aber fortan, sie zu benutzen; die wiederholten Klagen des Gouverneurs machen mir dieß zum Gesetz, in Absicht auf die Folgen, mit

denen er droht. Vielleicht kommt einmal ein weniger grausamer Augenblick; ich will ihn erwarten! . . .

Der Doktor O'Meara besuchte meinen Sohn, dessen Zustand noch immer beunruhigend war; man hatte ihm gestern noch einmal zur Ader gelassen; drey bis viermal des Tages war er ohnmächtig geworden.

Der Doktor benuzte diesen Anlaß, mit mir besonders von der Gesundheit des Kaisers zu sprechen; er vertraute mir, daß er nicht ohne Unruhe sei, wegen der zu großen Zurückgezogenheit des Kaisers in seinem Zimmer. Er höre nicht auf, sagte er, mehr Bewegung anzurathen; und drang in mich, die Gelegenheit, den Kaiser zu sprechen, zu benutzen, um ihn zu öfterem Ausgehen zu bewegen. Wir waren beide darin einig, daß der Kaiser sich zum Erschrecken verändere; der Doktor verhehlte nicht, daß eine so vollkommene Ruhe nach einer so großen Anstrengung die verderblichsten Folgen haben müßte, und daß jede ernsthafte Krankheit, die in diesem Klima so leicht eintreten könne, oder jeder andere Zufall unfehlbar tödtlich seyn würde. Die Worte des Doktors, seine lebhafte Besorgniß rührten mich innigst. Seit dieser Zeit hätte ich seine wirkliche Theilnahme errathen sollen, die er nachher auf das deutlichste bewiesen hat.

Gegen sechs Uhr ließ mich der Kaiser rufen. Er war im Bade und fühlte sich leidender als gewöhnlich. Er hielt dieß für die Folge des gestrigen Ausgangs. Das Bad schlug an, so daß er sich nachher etwas besser befand. Er nahm des Lord Macartney Gesandtschaftsreise nach China zur Hand, und las ziemlich lange darin, wäh-

rend er von Zeit zu Zeit über die darin enthaltenen Gegenstände Bemerkungen machte.

Darauf legte er das Buch bei Seite und kam ins Gespräch. Es war zufällig die Rede von dem Zustande unserer Gefangenen in England. Ich will hier zusammenstellen, was er jezt und früher über diesen Gegenstand gesagt hat.

Der schnelle Bruch des Friedens von Amiens, wobey unter so schlechten Vorwänden das englische Ministerium sich durchaus unredlich betragen hatte, reizte den ersten Consul zum Zorn, indem er fühlte, daß man mit ihm gespielt hätte. Dieß wurde noch schlimmer, als, selbst vor der Kriegserklärung, mehrere unserer Kauffahrer genommen wurden. „Auf meine dringenden Vorstellun„gen, sagte der Kaiser, begnügten sie sich, kalt zu antwor„ten, daß dieß ihr Gebrauch sey, und sie stets so gehan„delt hätten. Dieß war allerdings wahr; aber die Zei„ten hatten sich geändert, und Frankreich war nicht ge„neigt, weder eine solche Ungerechtigkeit, noch eine solche „Demüthigung zu dulden. Ich war der Mann gewor„den, der Frankreichs Rechte und seinen Ruhm verbürg„te, und war ganz in der Fassung, unsern Feinden zu „zeigen, mit wem sie es künftig zu thun hätten. Un„glücklicher Weise erlaubte mir unsere gegenseitige Lage „nicht, eine Gewaltthat anders, als durch eine noch grö„ßere Gewaltthat zu rächen. Es sind in der That die „Repressalien nur ein trauriger Behelf, weil sie nur die „Unschuldigen treffen; aber ich hatte keine Wahl.

„Nach Lesung der ironischen und unverschämten Ant-

„wort auf meine Klagen, erließ ich, mitten in der Nacht,
„den Befehl, in ganz Frankreich und in allen von unsern
„Armeen besezten Ländern, alle Engländer zu verhaften,
„und sie als Gefangene zu behalten, zur Vergeltung für un-
„sere so ungerechter Weise weggenommenen Schiffe. Der
„größte Theil dieser Engländer bestand aus angesehenen,
„reichen und betitelten Leuten, die zu ihrem Vergnügen
„reisten. Je mehr dieses Verfahren neu, je mehr die Un-
„gerechtigkeit eindringend war, desto mehr stand sie mir
„an. Ein allgemeines Geschrey erhob sich; alle Engländ-
„der wendeten sich an mich; ich wies sie an ihre Regie-
„rung: ihr Schicksal hänge nur von dieser ab, antwortete
„ich. Mehrere erboten sich, für die Erlaubniß nach Hause
„zu gehen, selbst den Betrag der angehaltenen Schiffe zu
„ersetzen. Ich verlange kein Geld, ließ ich ihnen sagen;
„sondern die Befolgung der einfachen Moral, die Vergü-
„tung eines schändlichen Unrechts. Wird man es glau-
„ben, die englische Regierung, so arglistig, so hartnäckig
„in Behauptung ihrer Seerechte, als der römische Hof in
„seinen religiösen Ansprüchen, wollte lieber eine Menge aus-
„gezeichneter Engländer zehn Jahre lang ungerechter Weise
„in Fesseln lassen, als öffentlich für die Zukunft auf eine
„elende seeräuberische Sitte verzichten.

„Bereits als ich an der Spitze der Consularregierung
„stand, hatte ich, der Gefangenen wegen, einen Streit mit
„der englischen Regierung, und trug damals den Sieg da-
„von. Das Direktorium beging die Thorheit, sich zu einer
„Uebereinkunft zu verstehen, die uns sehr zum Schaden ge-
„reichte, und ganz den Engländern zu Gute kam.

„Die Engländer ernährten ihre Gefangenen in Frank-
„reich, und uns lag es ob, die unsrigen in England zu er-
„nähren. Wir hatten aber sehr wenige Engländer bei uns,
„während sie viele Franzosen bei sich hatten; in Frankreich
„kosteten die Lebensmittel fast nichts, dagegen sie in Eng-
„land in ungeheurem Preise standen. Die Engländer hatten
„daher nur sehr geringe Kosten: wir mußten große Sum-
„men in Feindes Land schicken, und wir waren arm.
„Rechnen Sie hierzu, daß Agenten in beiden Ländern ge-
„halten werden mußten, und daß der englische Herr Kom-
„missär nichts anders als ein Spion bei uns war, eine
„Maschine, die innere Komplotte in Verbindung mit den
„Emigranten im Auslande zu unterhalten. Kaum war
„dieser Zustand der Dinge zu meiner Kenntniß gekom-
„men, als ich den Mißbrauch mit einem Federstrich aus-
„merzte. Es wurde der englischen Regierung angezeigt,
„daß fortan jede Nation die gemachten Gefangenen ernäh-
„ren würde, wenn sie es anders nicht vorzöge, sie auszu-
„wechseln. Man erhob ein großes Geschrei, und drohte,
„sie verhungern zu lassen. Ich traute den englischen Mini-
„stern genug Härte und Egoismus zu, um zu glauben,
„daß sie Lust hätten, die Drohung wahr zu machen; ich
„war aber zugleich sicher, daß die Humanität der englischen
„Nation sich dagegen empören würde. Auch gaben die
„Minister nach. Unsere unglücklichen Franzosen waren da-
„bei weder besser noch schlimmer daran; indessen erlang-
„ten wir große Vortheile dadurch, und befreiten uns von
„einer Uebereinkunft, die nur ein Joch und eine Art von
„Tribut für uns war.

„Wäh-

„Während der ganzen Dauer des Krieges habe ich „nicht aufgehört, die Auswechselung der Gefangenen vor„zuschlagen; die englische Regierung aber, welche dieß „vortheilhaft für uns hielt, weigerte sich stets, bald unter „diesem bald unter jenem Vorwand, darein zu willigen. „Ich habe nichts dagegen einzuwenden; die Politik hat „im Kriege den Vorzug vor dem Gefühl; warum aber „zeigt man sich ohne Noth barbarisch? Dieß haben sie „gethan, als sie die Zahl ihrer Gefangenen sich vergrößern „sahen. Jezt begann für unsere unglücklichen Landsleute „die Plage der Blockschiffe oder Pontons, womit die Alten „die Hölle bereichert haben würden, hätte ihre Einbildungs„kraft diese teuflische Erfindung sich vorstellen können. Wohl „glaube ich, daß die Franzosen, welche sich darüber beklag„ten, die Sache übertrieben haben; diejenigen aber, welche „sie vertheidigten, sind auch der Wahrheit nicht treu geblie„ben. Wir wissen, was ein Bericht an das Parlament „sagen will: hier können wir, ohne zu irren, darüber ur„theilen, wenn wir die Lügen und Verläumdungen lesen, „welche diese Gottlosen, die nicht erröthen, sich zu unsern „Henkern zu machen, öffentlich im vollen Parlamente vor„tragen. Die Blockschiffe sprechen für sich selbst deutlich „genug, die einfache Thatsache allein sagt Alles. Wenn „man die armen Soldaten, die nicht aus Meer gewöhnt „sind, dorthin schickt, sie in verpesteten Orten aufeinander „häuft, wo sie nicht einmal Raum genug haben; wenn „man sie zweymal in vier und zwanzig Stunden, während „der Ebbe, die giftigen Dünste des Meerschlamms einath„men läßt, und zehn Jahre lang diese Plage fortsezt, —

„sollte das nicht genug seyn, um bei dem Anblick dieses „scheußlichen Schauspiels das Blut in Aufruhr zu brin„gen? Ich mache mir große Vorwürfe, daß ich in die„sem Punkt keine Repressalien gebraucht habe, daß ich nicht „die Engländer, und zwar nicht die armen Matrosen und „Soldaten, deren Stimme nicht gezählt wird, sondern die „Milords und vornehmen Herren in ähnliche Blockschiffe „geworfen habe. Ich hätte ihnen dabei erlaubt, frei mit „ihrem Lande und ihren Familien zu correspondiren, und „ihr Geschrei würde die Minister betäubt und sie zum Nach„geben genöthigt haben. Freilich würden die Pariser Sa„lons, jeder Zeit treue Alliirte der Feinde, nicht erman„gelt haben, mich einen Tiger, einen Cannibalen zu nen„nen; das hätte aber nichts zu bedeuten gehabt; ich war „diese Maaßregel den Franzosen schuldig, welche mich be„auftragt hatten, sie zu beschützen und zu vertheidigen. „Es hat mir dabei an Charakterstärke gefehlt; die Pflicht „gebot es."

Der Kaiser fragte mich, ob die Blockschiffe zu meiner Zeit im Gebrauch waren? Ich wußte es nicht bestimmt zu sagen, glaubte es jedoch nicht, weil ich mich erinnerte, daß eingezäunte Gefängnisse im offenen Felde vorhanden waren, daß viele Engländer sie besuchten, und den Gefangenen Gutes thaten, indem sie ihnen ihre kleinen Arbeiten abkauften. Gleichwohl mußten sie übel daran seyn und Hunger leiden; denn man erzählte in London, daß ein Regierungsbeamter zu Pferde ein Gefängniß besuchte und aus wenige Minuten abgestiegen war; kaum hatte er den Rücken gekehrt, als das arme Thier in einem Augenblicke weg-

geführt, in Stücke gehauen und verzehrt war. Ich kann die Thatsache nicht verbürgen; sie wurde uns aber von Engländern selbst erzählt, und zwar von Fanatikern, welche die Geschichte nicht etwa anführten, um ein Beispiel von der Noth der französischen Gefangenen zu geben, sondern um ihre Wildheit und Gefräßigkeit zu schildern. Der Kaiser lachte darüber wie über ein blaues Mährchen, und sagte, daß die Natur sich empören müßte, wenn die Sache wahr wäre; denn es sey einleuchtend, daß nur der bis zur Wuth gesteigerte Hunger Menschen dahin bringen könne, auf solche Art Pferdefleisch zu verschlingen. — Ich führte einen andern Grund an, der es glaublich mache, daß zu meiner Zeit die Blockschiffe noch nicht im Gebrauch waren; es sey nämlich viel die Rede davon gewesen, den Gefangenen einige wüste Inseln zwischen England und Irland anzuweisen; man wollte sie dort aussetzen, und jedes, auch das kleinste Bot von der Insel wegführen, damit sie nicht entfliehen könnten; man hätte sie dann in einer vollkommenen Absonderung gänzlich sich selbst überlassen, und nur einige leichte Fahrzeuge vor den Inseln kreuzen lassen, um sie zu bewachen. Die einzige Einwendung, die man dagegen machte, war, daß im Fall einer Landung des Feindes, dieser es sich zu leichtem Geschäft machen würde, bei den Inseln anzulegen, wo er dann Waffen austheilen, und mit einer fertigen Armee sich verstärken könnte. Vielleicht, sagte ich, war diese erste Idee die Veranlassung, daß man auf die Blockschiffe verfiel; denn da die Zahl der Gefangenen täglich zunahm, so gerieth die Regierung in Sorge und Angst, daß sie auf dem Lande mitten unter dem Volke sich

finden sollten; viele Engländer nämlich standen im Verdacht, daß sie große Lust hätten mit den Franzosen Brüderschaft zu machen. „Wohlan! sagt Napoleon, ich be„greife diese Inseln, denn die eigene Sicherheit und Er„haltung geht über alles; aber die Marter der Blockschiffe „ist ein Schandfleck der englischen Humanität, und wirkt „fortwährend als ein Stachel der Wuth, der das Herz der „französischen Gefangenen niemals verläßt.

„Der Artikel der Gefangenen war einer von denjenigen, „bei welchen die übliche Unredlichkeit der englischen Mini„ster, mit dem gewohnten Machiavelismus, der die jetzige „Schule auszeichnet, nach Lust geübt wurde. Sie waren „fest entschlossen, in die Auswechselung nicht zu willigen, „wollten sich jedoch dem Vorwurfe, sie zurückzuweisen, nicht „aussetzen; daher vervielfältigten sie die Vorwände und „stellten sie auf Schrauben. Zuerst war es meine grausa„me Verletzung des Völkerrechts civilisirter Nationen, in„dem ich Reisende anhielt und sie als Gefangene ange„sehen wissen wollte, was, wie sie sagten, sie in keiner Be„ziehung anerkennen konnten. Sodann kamen die gegen„seitigen Entweichungen an die Reihe. Einige Angehaltene, „die auf ihr Ehrenwort frei umhergehen durften, waren ent„flohen, und wurden in England mit Jubel aufgenommen. „Franzosen thaten ein Gleiches, und ich tadelte ihre Heim„kehr. Ich schlug sogar vor, sich gegenseitig diejenigen zurück„zuschicken, die ihr Wort gebrochen hatten; man autwor„tete mir aber, daß Angehaltene keine Gefangene „wären; sie hätten von einem legitimen Rechte Gebrauch „gemacht, sich der Unterdrückung entzogen, und wohl da-

„ran gethan. Auch stellte man sie in England sogleich wie-
„der an. Von dieser Zeit gab ich den Meinigen die Wei-
„sung zu entweichen, und stellte sie denn ebenfalls an. Die
„englischen Minister füllten darauf ihre Zeitungen mit den
„unverschämtesten Beschuldigungen, und bezeichneten mich
„vor Europa als einen Mann ohne Moral, ohne Treu und
„Glauben, ꝛc.

„Als nachher, aus irgend einem Grunde, es ihnen
„beliebte, über die Auswechselung zu unterhandeln, viel-
„leicht nur, weil sie eine Gelegenheit zu haben glaubten,
„mich dabei zu überlisten, schickten sie endlich einen Com-
„missär ab; die großen Schwierigkeiten verschwanden, und
„aus Liebe zur Menschheit oder andern vornehm ausgekram-
„ten Gründen kamen sie über den Grund der Unterhand-
„lung überein. Sie gestanden zu, die Angehaltenen in
„die Zahl der Gefangenen einzurechnen, und die hannöveri-
„sche Armee, die ich gefangen genommen und auf Ehren-
„wort entlassen hatte, gleichfalls in Anschlag zu bringen.
„Dieser leztere Punkt wurde lange bestritten, denn die Han-
„noveraner, schüzte man vor, wären keine Engländer.
„Alles gieng gut bis dahin, und schien leicht ans Ziel zu
„führen; aber ich kannte meine Feinde, und durchschaute
„ihre Absicht: sie hatten unendlich mehr Franzosen, als ich
„Engländer hatte; einmal im Besitz ihrer Leute, hätte
„es ihnen nicht an Vorwand gefehlt, die fernere Auswech-
„selung abzubrechen, und der Ueberrest meiner armen Fran-
„zosen wäre ewig auf den Blockschiffen geblieben. Ich erklärte
„also, daß ich nichts von einer getheilten Auswechselung
„wissen wolle; sie müsse im Ganzen vor sich gehen, und

„könne auf folgende Art erleichtet werden: ich gestand ein,
„weit weniger Engländer zu haben, als sie Franzosen hat-
„ten, aber ich hatte auch Spanier, Portugiesen und andere
„Alliirten der Engländer, welche unter ihren Fahnen für
„dieselbe Sache gedient hatten. Bei dieser Zusammenstel-
„lung konnte ich eine weit größere Zahl von Gefangenen,
„als sie, aufweisen; ich erbot mich, Alle gegen Alle in
„Masse auszuwechseln. Dieser Vorschlag machte sie An-
„fangs irre; er wurde bestritten und verworfen. Als man
„gleichwohl eine List entdeckt zu haben glaubte, das vorge-
„sezte Resultat auch so zu erhalten, willigte man in meinen
„Antrag. Ich hatte aber meine Augen überall: es war
„mir klar, daß, wenn man damit anfange, geradezu Fran-
„zosen gegen Engländer auszuwechseln, die englischen Mi-
„nister, sobald sie ihre Leute in Händen hätten, irgend ei-
„nen Vorwand beibringen würden, es dabei zu lassen, und
„wir uns dann in ihre erste Hypothese verstrickt finden wür-
„den; denn wir hatten nur ohngefähr ein Drittel so viel
„Engländer, als Franzosen in England waren. Um nun
„jedes gegenseitige Mißtrauen zu vermeiden, schlug ich vor,
„die Auswechselung sollte durch Sendungen von 3000 Mann
„bewirkt werden; man würde mir 3000 Franzosen zurück-
„schicken, gegen welche ich 1000 Engländer und 2000 Han-
„noveraner, Spanier, Portugiesen und andere liefern würde.
„Ereigne sich dabei nachher ein Streit, sagte ich, und wolle
„man die weitere Auswechselung einstellen, so würden wir
„beide doch immer uns im gleichen Verhältniß wie vorher
„befinden, und uns nicht einander betrogen haben. Gienge
„aber das Geschäft ohne Unfall zu Ende, so erböte ich mich

„meinen Ueberschuß in den Kauf darein zu geben. Ich hatte „die Minister vollkommen durchschaut; denn diese Vor„schläge, die ganz natürlich aus dem zugestandenen Grund„satz hervorgiengen, wurden mit großem Geschrei beant„wortet. Man brach die Unterhandlung ab, und trennte „sich. Indessen, es mochte nun den englischen Ministern „wirklich daran liegen, ihre Landsleute wieder zu haben, „oder sie mochten von meiner Hartnäckigkeit, mich nicht „foppen zu lassen, betroffen seyn, — genug es schien, daß „sie zulezt zu einem endlichen Beschluß, den ich auf indi„rektem Wege von Neuem in Vorschlag brachte, bereit waren, „als auf einmal unser Unglück in Rußland ihnen alle ihre „Hoffnungen wiedergab und alle meine Aussichten vereitelte."

Sodann sprach der Kaiser über die gute Behandlung, die wir unsern Gefangenen angedeihen ließen. Sie war so großmüthig, so liberal als möglich, sagte er; und er glaube nicht, daß irgend eine Nation Klage dagegen zu führen sich habe einfallen lassen. „Die Gefangenen selbst, „fuhr er fort, würden ein günstiges Zeugniß für uns ab„gelegt haben; denn, mit Ausnahme derer, welche ihre „Landesgesetze, oder mit andern Worten die Freiheit lieben, „was nur von den Engländern und Spaniern galt, so blie„ben alle andern, Oestreicher, Preußen und Russen, gern „bei uns; sie verließen uns mit Bedauern, und waren froh, „wenn sie noch einmal gefangen wurden. Diese Stimmung „hat mehr als einmal auf ihren Widerstand in den Schlach„ten Einfluß gehabt; ꝛc. ꝛc."

Ferner sagte der Kaiser: „Ich hatte den Vorsatz, in „Beziehung auf die Gefangenen ein neues Recht und ein

„anderes Verfahren einzuführen: sie sollten in Regimenter „eingetheilt werden, militärisch an den Monumenten und „großen Unternehmungen arbeiten; und dafür ihren wohl„verdienten Lohn erhalten. So hätte man das Nichtsthun „und alle Unordnungen abgeschafft, welche gewöhnlich aus „dem Müßiggange entstehen. Sie wären gut genährt, gut „gekleidet worden, hätten keinen Mangel gelitten, ohne „dem Staate etwas zu kosten, weil dieser ihre Arbeit als „Ersatz erhielt. So hätte jeder dabei gewonnen. Mein „Gedanke fand aber im Staatsrath keinen Beifall; man „schüzte die falsche Menschenliebe vor, die alle Welt verführt. „Man schien den Zwang zur Arbeit für hart und barba„risch zu halten, und fürchtete Repressalien. Ein Gefan„gener, sagte man, ist schon unglücklich genug, weil er „seiner Freiheit beraubt ist; daher scheine es, man habe „kein Recht auf Anwendung seiner Zeit und auf einen Theil „seiner Kräfte. — Das ist gerade der Mißbrauch, erwie„derte ich, über den ich mich beklage, und den ich abschaf„fen möchte. Ein Gefangener kann und soll einige recht„mäßige Beschränkungen erwarten; diejenigen, die ich ihm „auflegen will, sind sowohl zu seinem Vortheil, als zum „Nutzen anderer. Ich fordere nicht größere Mühe und „Anstrengung von ihm, sondern geringere Gefahr als in „seinem gewohnten, täglichen Zustand. Ihr fürchtet, der „Feind möchte unsere Franzosen eben so behandeln? Wollte „Gott, daß dem so wäre! Ich würde es für ein großes „Glück ansehen: meine Matrosen, meine Soldaten würden „im Felde oder auf den öffentlichen Plätzen beschäftigt seyn, „statt daß ich sie jezt in den scheußlichen Blockhäusern le-

„bendig begraben weiß. Sie würden als gesunde, fleißige, „durch Arbeit abgehärtete Leute zurückkehren, und jeder würde „in jedem Lande Werke hinterlassen, welche in etwas für „die traurigen Verheerungen des Krieges entschädigen könn„ten; 2c. 2c.

„Der Staatsrath gab endlich in soweit nach, daß die „Bildung einiger Corps der Gefangenen in freiwillige Ar„beiter beschlossen wurde. So kam etwas dergleichen zu „Stande; aber dies war keinesweges mein ganzer Ge„danke 2c.“

Sonnabend den 2.

Antwerpen. — Große Absichten Napoleons mit diesem Platze; — der indessen die Ursache seines Falls war. — Seine hochherzigen Gesinnungen, als er den Vertrag von Chatillon verwirft. — Marine-Werke; Cherbourg, 2c. — Offizieller Bericht über den Zustand des Reichs i. J. 1813. — Summe der Ausgaben für öffentliche Werke unter Napoleon.

Der Kaiser hat heute das Zimmer nicht verlassen. Als ich zu ihm kam, fand ich ihn sehr leidend, es war eine Art Flüßigkeit der Glieder von unterdrückter Ausdünstung; überdem hatte er eine Flußgeschwulst. Er behielt mich den größten Theil des Tages bei sich; bald versuchte er zu schwatzen, bald durch Schlummer sich zu erleichtern. Er veränderte alle Augenblicke den Platz oder seine Lage; bisweilen versuchte er zu gehen, und stellte sich oft ans Feuer. Er hatte offenbar ein Fieber.

In einem von den vielen abgebrochenen Gesprächen verweilte er lange bei Antwerpen, seinem Arsenal, den Fe-

stungswerken, seiner Wichtigkeit, den großen politischen und militärischen Absichten, die er mit diesem so glücklich gelegenen Platze gehabt, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Viel, sagte Napoleon, hätte er für Antwerpen gethan, doch sey dieß nur wenig, im Vergleich mit dem, was er ferner zu thun sich vorgesezt. In Bezug auf das Meer, habe er einen Angriffspunkt daraus machen wollen, der tödtlich für den Feind gewesen wäre; in Bezug auf das Land, sollte es eine sichere Zuflucht im Fall großer Niederlagen, ein Rettungspunkt für die Nation seyn. Der Ort sollte geschickt gemacht werden, eine ganze geschlagene Armee aufzunehmen, und ein Jahrlang den geöffneten Trancheen zu widerstehen; denn in dieser Zeit würde eine Nation, sagte er, Zeit haben, in Masse zum Entsatz herbeizukommen, und wieder die Offensive zu ergreifen. Fünf oder sechs solche Plätze, fügte er hinzu, wären überdem das neue Vertheidigungssystem gewesen, das er für die Zukunft einzuführen die Absicht gehabt. Man bewunderte bereits die in so kurzer Zeit in Antwerpen ausgeführten Werke, die zahlreichen Werften, die Magazine, die großen Becken; doch alles dies war noch nichts, sagte der Kaiser, es war dies erst die Handelsstadt; die Militärstadt sollte auf dem andern Ufer erbaut werden; man hatte bereits das Land dazu gekauft, und zwar sehr wohlfeil, so daß, zufolge einer verständigen Speculation, man den Boden nachher wieder mit Gewinn verkauft haben würde, im Verhältniß als die Stadt sich erhob; dies würde die Kosten des Ganzen um soviel verringert haben. Die Dreidecker wären ganz ausgerüstet in das Winterbecken eingelaufen. Man

hätte bedeckte Docken gebaut, um in Friedenszeit die Schiffe aufs Trockene zu ziehen ꝛc. ꝛc.

Der Kaiser sagte, er sey entschlossen gewesen, das Ganze zu einem Riesenwerk zu machen. Antwerpen wäre an sich eine ganze Provinz gewesen. Und während er von diesen kolossalen Anstalten sprach, bemerkte er, daß dieser Platz eine von den großen Ursachen wäre, die ihn nach St. Helena gebracht; denn die Abtretung von Antwerpen sey einer von den Beweggründen gewesen, den Frieden von Chatillon nicht zu unterzeichnen. Hätte man ihm diesen Platz gelassen, so würde er vielleicht abgeschlossen haben; und er fragte sich, ob er nicht unrecht gethan, das Ultimatum nicht zu unterzeichnen. „Es gab damals allerdings noch viele Hülfsmittel und viele Glücksfälle, sagte er; doch wie viel ließe sich nicht auch dagegen sagen!" Er schloß mit den Worten: „Ich mußte das Ultimatum verwerfen, und ich „that es mit voller Kenntniß dessen, was auf dem Spiele „stand; daher selbst in diesem Augenblick, hier auf meinem „Felsen, mitten in meinem Elend, bereue ich es nicht. Wenige werden mich verstehen, ich weiß es; doch sollte es „nicht, selbst für den gemeinen Verstand, und trotz der „unglücklichen Wendung der Ereignisse, gegenwärtig offenbar seyn, daß Pflicht und Ehre mir keine andere Wahl „ließen? Würden die Alliirten, nachdem sie mir einmal „beigekommen waren, es dabei haben bewenden lassen? „Wäre ihr Frieden ehrlich, ihre Aussöhnung aufrichtig gewesen? Man hätte sie wenig kennen müssen, es wäre „Tollheit gewesen, hätte man ihnen glauben, sich ihnen „überlassen wollen. Würden sie nicht das unermeßliche

„Uebergewicht, das der Friede ihnen gab, benuzt haben,
„um durch Intriguen zu enden, was sie durch die Waf-
„fen begonnen hatten? Und wie stand es um die Sicher-
„heit, Unabhängigkeit und Zukunft Frankreichs? Was
„wurde aus meinen Verpflichtungen, meinen Schwüren,
„meiner Ehre? Hätten die Alliirten mich nicht moralisch
„in dem Glauben der Völker gestürzt, wie sie es auf dem
„Schlachtfelde gethan hatten? Sie hätten die Meinung
„nur zu gut vorbereitet gefunden! Wie viel Vorwürfe
„hätte mir nicht Frankreich gemacht, daß ich den meiner
„Bewachung anvertrauten Boden so zerstückeln ließ! Wie
„viel Fehler hätten nicht Ungerechtigkeit und Unglück mir
„aufs Haupt geladen! Mit welcher Ungeduld würden die
„Franzosen, in der Erinnerung an ihre Macht und ihren
„Ruhm, in den Tagen der Trauer die unvermeidlichen
„Lasten getragen haben, die man ihnen hätte auflegen
„müssen! Dann kamen neue Erschütterungen, Anarchie,
„Auflösung, Tod. Ich zog es vor, bis zur Vertilgung
„das Glück der Schlachten zu versuchen, und im Noth-
„fall abzudanken, ꝛc. ꝛc.“ *)

---

*) Hier eine in Europa gegebene Bestätigung der Worte, die Napoleon auf St. Helena sprach.

Schreiben des Herrn von Caulincourt an den Redakteur des Constitutionnel (Nro. des 21sten Januar 1820).

„Mein Herr. In einem Werke des Herrn Koch, betitelt: Feldzüge des Jahrs 1814, finden sich mehrere Fragmente aus meinen Briefen an den Kaiser und an den Für-

Ich gab zu, daß der Kaiser durchaus Recht hatte. Er verlor allerdings den Thron, aber freiwillig, und weil ihm das Heil

---

sten von Neufchatel, die zur Zeit des Congresses von Chatillon geschrieben wurden.

„Ich halte für Pflicht, zu erklären, daß ich durchaus keinen Antheil an Mittheilung meiner Correspondenz und an ihrer Bekanntmachung habe. Der Verfasser versichert, aus erhabenen Quellen geschöpft zu haben; dadurch erhält sein Werk eine historische Wichtigkeit, die mir nicht erlaubt, in Beziehung auf die mich betreffenden Nachrichten durch Stillschweigen die Irrthümer in demselben zu bekräftigen. Der größte Theil der Angaben über die Ereignisse und Unterhandlungen, die vom 31sten März bis 12ten April statt fanden, ist unrichtig.

„Wenn, in Absicht auf den Congreß von Chatillon, die Ereignisse meinen Wunsch, daß der Friede dem Vaterlande wieder gegeben werden möchte, rechtfertigten, so würde es doch ungerecht seyn, Frankreich und die Geschichte in Unwissenheit über die Beweggründe des National-Interesse und der Ehre zu lassen, wodurch der Kaiser bestimmt wurde, jene Bedingungen nicht einzugehen, welche die Ausländer uns auflegen wollten.

„Ich erfülle also die erste der Pflichten, diejenige, billig und wahr zu seyn, indem ich diese Beweggründe durch nachfolgende Auszüge aus den Befehlen des Kaisers bekannt mache."

Paris, den 19. Januar 1814.

„... Worauf der Kaiser am meisten beharrt, ist die Noth-
„wendigkeit, daß Frankreich seine natürlichen Grenzen behalte;
„dieß ist meine Bedingung sine qua non. Alle Mächte, selbst
„England, haben in Frankfurt diese Grenzen anerkannt.
„Frankreich, auf seine alten Grenzen zurückgebracht, würde

und die Ehre des Throns über Alles ging. Die Geschichte wird dieß erhabene Opfer würdig zu schätzen wissen. Macht und Leben gehen vorüber; nur der Ruhm bleibt, er ist unsterblich.

„gegenwärtig nur zwey Drittel der Macht haben, die es vor „zwanzig Jahren besaß. Was es am Rhein erlangt hatte, „wiegt die Vergrößerungen nicht auf, die Rußland, Oester„reich und Preußen durch die Zerstückelung von Polen ge„wonnen haben. Alle diese Staaten haben sich erweitert; „wollte man nun Frankreich auf seinen früheren Zustand zu„rückführen, so hieße dieß, es in Verfall bringen und ernie„drigen. Frankreich, ohne die Departements des Rheins, „ohne Belgien, ohne Ostende und Antwerpen, würde nichts „seyn. Das System, Frankreich auf seine alten Grenzen „zu beschränken, ist unzertrennlich von der Herstellung der „Bourbons, denn diese allein könnten eine Bürgschaft für „den Bestand dieses Systems anbieten. England fühlt es „wohl; bei jedem andern System würde ein Friede, auf die„ser Basis geschlossen, unmöglich seyn und könnte nicht dauern. „Weder der Kaiser, noch die Republik, wenn die Umwälzun„gen sie wieder ins Leben riefen, können jemals eine solche „Bedingung unterschreiben. Was den Kaiser betrifft, so ist sein „Entschluß unabänderlich gefaßt; er wird Frankreich nicht „kleiner werden lassen, als er es empfangen hat. Wenn also „die Alliirten von den vorgeschlagenen und angenommenen „Basen, d. i. von den natürlichen Grenzen, wieder ab„weichen wollen, so sieht der Kaiser nur drey Wege vor sich: „entweder zu kämpfen und zu siegen, oder zu kämpfen und „rühmlich zu sterben, oder endlich, wenn die Nation ihn „nicht unterstüzt, abzudanken. Er sezt keinen Werth auf äus„serliche Würden, und wird die Erhaltung derselben nie durch „Erniedrigung erkaufen."

„Ich erwarte, mein Herr, von Ihrer Unpartheilichkeit, daß

„Aber, fragte hierauf der Kaiser, wird die Geschichte „gerecht seyn, wird sie es seyn können? Die Welt ist mit „Schmähschriften und Lügen angefüllt, meine Handlungen „sind so entstellt, mein Charakter ist so angeschwärzt und „verkannt! ꝛc. ꝛc.“ — Ich antworte, daß, so lange er lebe, die Menschen ungewiß über ihn, doch nur die Zeitgenossen ungerecht gegen ihn seyn könnten; daß aber, wie er selbst schon gesagt, die Wolken sich verziehen würden, nach dem Maße als er in der Nachwelt vorrücke, wo er mit jedem Tage gewinnen würde. Der Mann von Genie würde sich seiner, als des schönsten Gegenstandes der Geschichte, bemächtigen. Die erste Katastrophe allein hätte für sein Andenken nachtheilig seyn können, indem damals viele Stimmen gegen ihn waren; die Wunder seiner Rückkehr aber, die Handlungen seiner kurzen Regierung (in den hundert Tagen), seine Verbannung nach St. Helena, stellten ihn jezt strahlend vor Ruhm den Augen aller Völker vor, und bewahrten ihn für den Griffel der Zukunft. „Es ist wahr,“ erwiederte er mit einer gewissen Zufriedenheit, „mein Schick„sal erscheint gerade als das Gegentheil der Andern: der „Fall erniedrigt sie in der Regel, der meinige erhebt mich „unendlich. Jeder Tag zieht mir mehr meine Tyran„nen-Haut ab, befreit mich von dem Ansehen eines Mör„ders, eines Wüthenden...“

Er schwieg einige Sekunden, und kam denn wieder

„Sie diesem Briefe eine Stelle in Ihrer Zeitung geben werden, und ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen die Versicherung meiner ausgezeichneten Achtung anzubieten.

Unterz.: Caulincourt, Herzog von Vicenza.

auf Antwerpen und die englische Expedition zurück. „Die „englische Regierung und ihr General, sagte er, haben sich „sehr ungeschickt bey dem Kampfe gezeigt. Wenn Lord „Chatam, den unsere Soldaten nur Mylord Warten„wir nannten, kräftig über uns hergefallen wäre, so hätte „er wohl unser schönes und kostbares Werk durch Ueber„rumpelung zerstören können; nachdem aber der erste Au„genblick unbenuzt vorüber gegangen und unsere Flotte ein„gelaufen war, fand sich der Platz gesichert; man hat viel „zu viel Lärm von den Anstrengungen und Anstalten zu sei„ner Vertheidigung gemacht; man hatte den Eifer der Bür„ger nur in geheimer und strafbarer Absicht aufgeregt." — Ich führte dabei einige nähere Umstände an, wovon ich Zeuge gewesen war, und bemerkte, daß gewöhnlich die Marschälle über die Armee Revue hielten, hier hätte es aber geschienen, als lasse die Armee die Marschälle Revue passieren, denn in kurzer Zeit hätte sie ihrer drey im Kommando abwechseln sehen. „Die politischen Umstände mach„ten dieß nothwendig, sagte Napoleon. Ich schickte Bessie„res hin, weil die Krise einen vertrauten und durchaus „sichern Mann erforderte; sobald sie vorüber war, säumte „ich nicht einen andern an seine Stelle zu setzen, um ihn „wieder in meiner Nähe zu haben."

Die Marine-Anstalten von Antwerpen, so riesenhaft sie auch seyn mochten, waren doch nur ein kleiner Theil von denen, die man dem Kaiser verdankt. Als Staatsrath war ich bei der Sektion der Marine angestellt; ich besitze daher von Amtswegen die Angabe dieser Werke. Man wird es mir ohne Zweifel Dank wissen, wenn ich sie

hier

hier nahmhaft mache. Ich befolge dabei eine geographische Ordnung, indem ich von Süden nach Norden gehe.

1) Das Fort Bayard, das erbaut wurde, um den Ankerplatz der Insel Aix zu erweitern und zu vertheidigen. Durch Beharrlichkeit und Kühnheit war es gelungen, selbst für Linienschiffe eine dem Angesicht des Feindes verborgene Durchfahrt zwischen Oleron und dem Festlande zu entdecken, durch welche man den Ankerplatz der Gironde und ihre Mündungen erreichen konnte.

2) Die großen und schönen Werke von Cherbourg. — Der unter Ludwig XVI. angefangene Damm war, zur Zeit der Revolution, sehr in Verfall gerathen; er wurde ausgebessert und der mittlere Theil, in einer Strecke von 100 Toisen, um neun Fuß über der höchsten Fluth erhoben, um eine Batterie von 20 Stück grobes Geschütz darauf errichten zu können. Diese Arbeit wurde in weniger als zwey Jahren, von 1802 bis 1804, vollendet, und war so solide, daß, obgleich seit 1813 nichts für ihre Unterhaltung verwendet wurde, sie sich doch ohne alle Beschädigung durchaus fest erhalten hat.

Man hat in der Mitte und im Innern des Dammes einen großen Thurm oder elliptisches Bollwerk aus behauenen Granitstücken errichtet, das den Damm unterstüzt, so wie dieser wieder das Bollwerk deckt. Die ganze ungeheure Masse zur Grundlegung dieses Bollwerks, das im offenen Meer erbaut werden mußte und so große Schwierigkeiten darbot, wurde im Jahr 1812 vollendet, und reicht sechs Fuß über der höchsten Fluth empor. Obgleich sich selbst

überlassen und ohne irgend eine weitere Unterhaltung, hat dieses Werk bis jezt dem gewaltsamsten Andrang der Fluthen widerstanden. Es ist dieß eine unbestreitbare Bürgschaft für die Solidität der projektirten Vertheidigung von diesem künstlichen Felsen herab, auf welchem, wäre das Ganze zu Stande gekommen, ein Stockwerk erbaut werden sollte, als Kaserne für die Garnison, mit Pulvermagazinen, Cisternen ꝛc. Dieses Gebäude wäre durch ein bombenfestes Gewölbe gedeckt worden, und hätte oben eine Plattform gebildet, so daß eine kasemattirte Batterie von 19 Sechsunddreyßig-Pfündern darauf aufgestellt werden konnte. Darüber sollte noch eine zweite Plattform gebaut werden, um im Nothfall eine Batterie auf Küstenlaffeten aufzunehmen. Das Ganze diente zur Krönung der schon auf dem Damm selbst befindlichen Central-Batterie. So bot das Werk dem Feinde vierfach übereinander stehende Reihen von Batterien dar.

Man hat in weniger als acht Jahren in dem lebendigen Felsen einen Kriegshafen ausgehöhlt, der 15 Linienschiffe und eine verhältnißmäßige Anzahl von Fregatten fassen kann; dabei befinden sich noch drey Docken zum Schiffbau ꝛc. Bei dem natürlichen Zustande der Rhede von Cherbourg, die der Gewalt der Wogen zu sehr ausgesezt ist, war dieser Zufluchtsort den Linienschiffen unentbehrlich; er ist 30 Fuß tiefer als die niedrigste Ebbe, so daß Schiffe vom ersten Rang hier stets eine gegen jede Gefahr geschüzte Stellung haben. Als der Hafen im Jahr 1813 eröffnet wurde, waren die Wehrdämme und Teiche in der ganzen Ausdehnung völlig fertig. Damals gewährte Cherbourg der

Kaiserin Marie Louise und ihrem ganzen Hofe das prachtvolle und erhabene Schauspiel einer plötzlichen Einströmung des Meeres, das nun Besitz von dem Hafen nahm, vermittelst einer unbemerkten Durchbrechung des ungeheuren Verschlags, welcher bis dahin die Wogen zurückgehalten hatte. Schiffe vom höchsten Range wurden sogleich hineingeführt, und haben seitdem hier immer eine bequeme Station gehabt. Zugleich fanden sie daselbst alle Mittel zur Ausbesserung, zum Bau, zur Ausrüstung, kurz alles, was von einer Schöpfung zu erwarten war, welche die Kunst und die Marine dem Kaiser Napoleon verdanken, und welche mit Recht für eines der größten Denkmäler seiner Regierung gehalten wird. — Dieses Werk war indeß, nach dem Plan Napoleons, nur ein erster Vorhafen; denn seitwärts war ein Platz ausersehen, der zum Bau eines zweiten, innern Hafens bestimmt war, was, bei den getroffenen Maßregeln, sogleich und ohne Schwierigkeiten zu Stande gebracht werden konnte. Dieser zweite Hafen sollte 25 andere Linienschiffe fassen. Hinter den beiden Häfen, ihrer vereinten Ausdehnung entlang und in einem Halbkreise, hätte überdem der Kaiser den Bau von 30 bedeckten Docken beschlossen, um eben so viel Linienschiffe aufzunehmen, die fortwährend im Stande seyn sollten, in See zu gehen. — Dieß sind die auf dem einzigen Punkte von Cherbourg ausgeführten oder entworfenen Riesenwerke.

3) Die zahlreichen Anstalten der, für den Bedarf der zur Landung in England bestimmten Flottille. — Es kam darauf an, den Ankerplatz in Stand, die Anstalten zur Absegelung in Verbindung zu setzen, und alle Angriffs- und

Vertheidigungs-Operationen zu sichern; zu diesem Behuf mußte man an mehreren Stellen Forts von Mauerwerk und Holz, Quais, Aushöhlungen, Dämme, Schleußen ꝛc. ꝛc. bauen.

Boulogne wurde zum Mittelpunkt der Versammlung ausersehen, Vimereux, Ambleteuse und Etaples sollten die Flügel oder Hülfsplätze bilden. Boulogne wurde in den Stand gesezt, um für sich allein mehr als 2000 Fahrzeuge von verschiedener Art aufnehmen zu können. Außer dem natürlichen Hafen erhielt man ein künstliches Becken, durch Hülfe eines Dammes, in dessen Mitte eine 24 Fuß breite Schleuße angebracht war. Dieses Becken faßte 8 bis 900 Fahrzeuge, die immer flott und segelfertig waren. Mittelst der Schleuße konnte man auch Wasser in den wahren Hafen leiten, der dadurch stets eine gehörige Tiefe erhielt, und gegen den Sand geschüzt wurde, welcher den Eingang sonst verstopfen konnte. Vimereux, Etaples und Ambleteuse wurden ihrer Seits in den Stand gesezt, zu gleicher Zeit eine verhältnißmäßige Anzahl Fahrzeuge aufzunehmen; man rechnete ungefähr 1000 für alle drei Orte. Das Ganze war in einem Zeitraum von zwei Jahren vollendet.

4) In allen Häfen, längs der ganzen Küste, wurden wichtige Ausbesserungen und Vervollkommnungen vorgenommen. — Havre wurde für Fregatten zugänglich gemacht, indem man, mit Hülfe einer Fluthschleuße (écluse de chasse), den Eingang gegen Verstopfung durch Strandsteine sicherte. Bei St. Valery, Dieppe, Calais, Gravelingen und Dünkirchen wurden die Häfen gereinigt, und der Schlamm, der die Städte bedeckte, fortgeschafft.

Ostende war bestimmt, eine zweite Flottille aufzunehmen; der freie Zugang wurde durch Reinigung des Fahrwassers gesichert, 2c. 2c.

5) Die Werke von Vliessingen. — Diese Stadt war auf kurze Zeit in die Gewalt der Engländer gefallen, welche bei dem Rückzug alle Militäranstalten zerstörten. Der Kaiser benuzte diesen Umstand, die Wiederaufbauung aller Werke nach einem weit größeren Maßstab anzuordnen. Er erkannte die Bedeutsamkeit der geographischen Lage dieser Seestadt, und wollte daher das Becken und den Eingang vergrößern lassen; das Fahrwasser sollte vertieft werden, so daß künftig selbst Schiffe von 80 Kanonen einlaufen und Flotten von 20 Segeln überwintern könnten, während die Schiffe stets bereit gehalten wurden, um sämmtlich mit einer Fluth oder höchstens mit zwei Fluthen auslaufen zu können. Um dieses zu Stande zu bringen, hatte der Seekommandant des Platzes eine sehr sinnreiche Idee angegeben, der zu Folge das Wasser der hohen Fluth in den Stadtgraben zurückgehalten würde. Der Gewinn dieses Beckens wurde höchst bedeutend, denn indem man, fern von allen Schwierigkeiten der Schelde, hinaussegelte, fand man sich unmittelbar an die Küsten von England versezt. Dieß erhielt nothwendig die Engländer in beständiger Unruhe, und zwang sie, fortwährend zu kreuzen; während bisher, sobald sie unsere Schiffe in Vliessingen abgetackelt oder in Antwerpen eingelaufen wußten, sie ruhig nach Hause gingen, weil sie nun, bis zur schönen Jahrszeit, nichts mehr zu bewachen hatten. — Da aber Vliessingen einen so kostbaren Schatz, als eine ganze Flotte ist, zu bewahren

hatte, so sollten die Festungswerke diesem Endzwecke entsprechen: man vervielfältigte sie also an mehreren Stellen, erbaute bombenfeste Magazine und andere Werke, die gewölbt, und oben mit Batterien besezt wurden. Vliessingen wäre mit Kanonen bespickt und unangreifbar geworden.

6) Die zu Terneuse angefangenen Werke. — Die westliche Mündung der Schelde ist so wichtig für die Manövers beim Ein- und Auslaufen unserer Flotte, und die Nachtheile des Winters, welche es jedes Jahr nothwendig machten, die Schelde aufwärts bis nach Antwerpen sich zurückzuziehen, sind mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß der Kaiser einmal beschlossen hatte, ein Arsenal, das noch bedeutender, als das von Vliessingen, seyn sollte, an der Mündung der Hontschelde zu gründen. Der Platz von Terneuse, auf dem linken Ufer der Schelde und drei Lieues von der Mündung, wurde dazu auserwählt, und die Arbeiten begannen sogleich. Sie wurden jedoch nachher wieder eingestellt, und das Ganze aufgeschoben, weil es zu viel Zeit und zu große Auslagen gekostet haben würde.

7) Die großen und unermeßlichen Arbeiten von Antwerpen. — Diese, ungefähr zwanzig Lieues vom Meer entfernte und davon durch ein viel gewundenes und schwieriges Bett der Schelde getrennte Stadt schien für die wünschenswerthen Vortheile eines See-Arsenals nicht geeignet; man fand daselbst nur unbedeutende Anlagen für den Handel. Eine hier erbaute Flotte würde nur mit Mühe auslaufen können, und gegen die Windstöße und feindlichen Angriffe wenig Schutz finden; während vier Monate würde sie

keinen Nutzen gewähren, indem die Annäherung des Winters und die Eisschollen sie zwingen, aufwärts zu gehen und sodann eine Zuflucht gegen die Strömung und das Eis des Flusses zu suchen; denn es existirt hier kein flößbares Becken. Napoleon ließ sich durch alle diese Schwierigkeiten nicht abschrecken. Ungeduldig, den Engländern die Gefahr der Schelde fühlen zu lassen, welche sie selbst so oft als ihnen furchtbar geschildert hatten, schuf sein Wille und sein Befehl die nöthigen Mittel. In weniger als acht Jahren war Antwerpen zu einem der bedeutendsten See-Arsenale erhoben, und schon trug die Schelde eine ansehnliche Flotte. Alles mußte hier von Grund aus neu geschaffen werden: die Magazine aller Art, die Quais, die Werften, ꝛc. Man fand in der Rupel ein provisorisches Asyl für die Schiffe, wo sie gegen das Eis des Stromes geschüzt waren, während man in der Stadt selbst zwei große flotte Becken aushöhlte, welche zwanzig völlig ausgerüstete Schiffe von jedem Rang fassen konnten. In einer Linie wurde der Kiel zu zwanzig Schiffen gelegt, die sich wie durch Zauberei erhoben, und dem Reisenden, der von Tête-de-Flandres herkam, den Anblick von Schiffen gewährte, die wie eine Schwadron aufgestellt waren. Der größte Theil aller dieser Anstalten war jedoch in den Gedanken Napoleons nur eine augenblicklich und einstweilen dem Handel geleistete Hülfe. Er hatte die Absicht, ein vollständiges und viel größeres Arsenal, gegenüber von Antwerpen, auf dem andern Ufer, zu Tête-de-Flandres, zu errichten. Sein erster kühner Plan ging dahin, über diesen schwierigen Strom eine Brücke zu bauen; endlich aber begnügte er sich, nur fliegende Brücken

von sehr sinnreicher Erfindung anzulegen. Der Kaiser hatte, wie ich bereits oben erwähnte, für Antwerpen die riesenhaftesten Entwürfe; seine Werke hätten als ein Ganzes sich bis ans Meer erstreckt. Nach seiner eigenen Aeußerung sollte Antwerpen für sich allein eine ganze Provinz, ein kleines Königreich bilden. Dieser Ort lag ihm, als eine seiner wichtigsten Schöpfungen, am Herzen. Auf mehreren Reisen, die er dahin machte, untersuchte er alles und besprach alles, bis auf das kleinste Detail.

Bey einer solchen Gelegenheit stritt er einmal über das Handwerk mit einem Hauptmann oder Obristlieutenant vom Geniewesen, welcher bescheiden und unbekannt bey den Befestigungen des Platzes mitwirkte. Einige Zeit darauf erhielt dieser Offizier unvermuthet eine Dienstbeförderung, mit Ernennung zum Adjutanten des Kaisers und dem Befehl, sich in den Tuillerien zum Dienst einzustellen. Der arme Mann glaubte zu träumen, oder daß man sich in der Person geirrt habe. Seine Sitten waren so unschuldig, und er hatte so wenige Bekanntschaften, daß er mich, den er einmal in Antwerpen gesehen zu haben sich erinnerte, für eine Stütze hielt, und nach der Ankunft in Paris sich an mich wendete, indem er mir anvertraute, daß ihm das Hofwesen durchaus fremd und er in Verlegenheit sey, wie er am Hofe erscheinen sollte. Es war jedoch leicht, ihn zu beruhigen; er war auf gutem Wege hergekommen, und hatte Gehalt genug, um mit Sicherheit aufzutreten. Dieser Offizier ist der General Bernard, dessen Talente durch diesen Anlaß ans Licht gezogen wurden. Nach unsern Katastrophen nahmen ihn die nordamerikanischen Vereinigten

Staaten auf, wo ihm die Leitung der militärischen Arbeiten übertragen wurde.

Napoleon gewöhnte uns an solche Ueberraschungen: überall, wo er ein Talent entdeckte, zog er es hervor, und gab ihm einen Wirkungskreis, ohne sich dabey von untergeordneten Rücksichten leiten zu lassen. Es war dieß eine seiner charakteristischen Eigenheiten.

8) Die Werke in Holland. — Kaum befand sich Holland unter Napoleons Gesetz, so verbreitete sich sein schöpferischer Eifer über alle Zweige des Staatshaushaltes. Rotterdam und Helvoetsluy's, die Arsenäle der Maas, wurden wiederhergestellt und vergrößert. Die Kriegsschiffe konnten nur mit großen Kosten, mit Aufwand von Zeit und Mühe, nach Amsterdam gebracht, und von dort in See geführt werden; man mußte sie, leer und entwaffnet, mit Maschinen, die in der Kunstsprache Kameele genannt werden, bis zur Mündung der Zuidersee ziehen. Dieses Verfahren paßte nicht zu der Schnelligkeit und den großen Hülfsmitteln der Zeit. Der Kaiser beschloß, das Nord-Arsenal von diesen Hindernissen zu befreien, und befahl eine neue Anlage oder Verbesserung in Nievendip vorzunehmen, wo denn auch in kurzer Zeit 25 Schiffe in Sicherheit überwintern und an prachtvolle Quais anlegen konnten. Dieses herrliche Werk stand unter dem Schutz des Militärsystems des Helder, welcher der Schlüssel von Holland ist. Das System war im Plane des Kaisers so berechnet, daß Nievendip das Antwerpen der Zuidersee geworden wäre.

9. Die Werke der Weser, Ems und Elbe. — Sobald Napoleon Bremen, Hamburg und Lübek mit dem

Reiche vereinigt hatte, gelangten auch seine Werke und Schöpfungen bis zu den neuen Ländern, über welche sich seine Herrschaft erstreckte. Er ordnete Arbeiten an, welche die Elbe für Linienschiffe zugänglich gemacht hätten; er hatte die Absicht, in Delfzyl, an der Mündung der Ems, ein See-Arseal zu erbauen. Was ihn aber vorzüglich beschäftigte, war ein Canal-System zwischen der Ems, Weser und Elbe, um Holland mit der Ostsee zu verbinden. Dadurch wären wir in den Stand gesezt worden, mit voller Sicherheit, mittelst einer blos innern Schifffahrt, von Bordeaux und dem mittelländischen Meere mit den Ländern der nordischen Mächte zu handeln. Wir hätten mit Bequemlichkeit von ihnen alle Schiffsbau-Materialien für unsre Häfen erhalten, und, wenn es noth that, unsere Flottillen aus dem Canal und aus Holland gegen sie auslaufen lassen können; ꝛc. ꝛc.

So viele und so große Werke wurden angelegt, und zum großen Theil mit Blitzesschnelle vollendet. Der schöpferische Wille Napoleons ordnete sie an; der Minister Decres betrieb mit Beharrlichkeit ihre Verfolgung; die Prosny, Sganzin, Cachin und andere lieferten die Plane und leiteten die Ausführung. Glücklich die Namen, die sich mit solchen Denkmalen verbinden; sie sind unsterblich!

Fügt man zu diesen eben aufgezählten Werken noch andere gleichzeitige Wunder in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes, und in allen Gegenden des Reichs; bedenkt man dabei, daß sie mitten in einem unaufhörlichen Kriege vollendet wurden, ohne größere Auflagen zu fordern, ja vielleicht bei geringern Lasten, als gegenwärtig, nach einem

langen Frieden, auf alle jene Länder drücken, welche zum großen Reiche gehörten: so wird man zum gerechten Staunen und zur Bewunderung sich hingerissen fühlen. So groß war der Einfluß eines festen Willens! So viel konnte durch helle, mit der Gewalt bewaffnete Einsicht, durch weise und strenge verwaltete Finanzen bewirkt werden! (Die Geschichte wird Vergleiche anstellen.) Will man zu dem Erwähnten noch die Masse der Befestigungen, die Zahl der Straßen, Brücken, Canäle und aller öffentlichen Gebäude rechnen: so wird man ohne Anstand eingestehen müssen, daß nie ein Mensch auf Erden, in so kurzer Zeit, und mit geringerer Belastung der Völker, so große Dinge zu Stande gebracht hat.

Auch Italien, das in ihm einen König hatte, erhielt seinen Antheil an den prachtvollen Schöpfungen. Napoleon durchbrach an mehreren Stellen die Alpen, zog schöne Straßen über die Apenninen, erbaute ein See-Arsenal in Genua, befestigte Corfu, das er zum Schlüssel von Griechenland machte, verbesserte und vergrößerte den Hafen von Venedig, dessen Ausgänge er vertiefen wollte, und die man einstweilen, mittelst der obenerwähnten holländischen Kameele, für unsere großen französischen Schiffe zugänglich machte; da aber die Schiffe, gleich beim Auslaufen, in ihrer gefährlichen Lage auf den Kameelen, einem feindlichen Angriff ausgesezt waren, so wurde verordnet, zu versuchen, ob diese nicht mit eigenen Batterien bewaffnet werden könnten, was auch, wenn ich nicht irre, ausgeführt wurde, oder doch der Ausführung nahe war. — Außerdem hatte Napoleon die Absicht, See-Arsenale in

Ragusa, in Pola, in Istrien, und in Ankona anzulegen; er faßte den glücklichen und kühnen Gedanken, den Busen von Venedig mit dem von Genua zu verbinden, durch den Po nämlich und mittelst eines Canals, der von Alexandrien ausgehen und bis nach Savona durch die Apenninen geführt werden sollte. Dieses unermeßliche Resultat würde, unabhängig von allen großen Handelsvortheilen, in militärischer Rücksicht den unschätzbaren Gewinn gehabt haben, Venedig und alle Schiffsmaterialien des adriatischen Meeres mit Toulon und seinen Marine-Bedürfnissen in unmittelbare Verbindung zu bringen, ohne daß der Feind sie hätte stören können. Endlich befreite Napoleon Rom von seinen Schutthaufen, stellte eine Menge Werke der Römer wieder her, wollte die Pontinischen Sümpfe austrocknen, ꝛc. ꝛc.

Ich beschließe diese Angabe mit der Einleitung des Berichts über den Zustand des Reichs, wie er dem gesetzgebenden Körper in der Sitzung des 25. Februar 1813 von dem Grafen Montalivet, Minister des Innern, vorgelegt wurde. Aus diesem erhabenen Gemälde, das in allen seinen Angaben sich auf authentische Beweise stüzt, kann man sich eine Vorstellung von den allumfaßenden Wundern der Napoleonschen Regierung machen. Wir glauben dem Leser einen angenehmen Dienst zu leisten, indem wir die offizielle Berechnung der Kosten für öffentliche Arbeiten — in dieser ewig denkwürdigen Zeit am Schluße hinzufügen. Herr von Montalivet sprach wie folget:

„Meine Herren, Se. Maj. befiehlt mir, Ihnen den innern Zustand des Reichs in den Jahren 1811 und 1812 vorzulegen.

„Sie werden mit Zufriedenheit bemerken, daß, trotz den großen Armeen, welche der See- und Landkrieg zu unterhalten uns zur Pflicht macht, dennoch die Bevölkerung sich im Wachsthum befindet, daß unsere Industrie neue Fortschritte gemacht hat, daß nie der Boden besser cultivirt wurde, nie die Manufakturen blühender, daß in keiner Periode unserer Geschichte die Reichthümer unter allen Classen der Gesellschaft glücklicher vertheilt waren.

„Der einfache Landbauer kennt Genüsse, die ihm bisher fremd waren; er kauft zu den höchsten Preisen die Aecker, die ihm gelegen sind; seine Kleidung ist besser, seine Nahrung reichlicher und kräftiger; er baut sich bequemere und dauerhaftere Wohnungen.

„Die neuentdeckten Verbesserungen im Ackerbau, in den Gewerben und nützlichen Künsten werden nicht mehr deswegen, weil sie neu sind, zurückgewiesen. Ueberall macht man Versuche, und was sich in der Erfahrung als vorzüglich ausweist, wird mit Nutzen an die Stelle des alten Herkommens gesezt. Die künstlichen Wiesen vervielfältigen sich; das Brach-System wird aufgegeben; die wohl verstandene Wechselwirthschaft und die Bearbeitung bisher wüstgelegener Stellen erhöht den Ertrag des Bodens. Der Viehstand nimmt zu, die Racen veredeln sich; der einfache Bauer hat Mittel erlangt, sich zu hohen Preisen spanische Widder, und Hengste von unsern besten Racen anzuschaffen; aufgeklärt über sein wahres Interesse zögert er nicht, diese nützlichen Einkäufe zu machen. So werden die Bedürfnisse unserer Manufakturen, unsers Ackerbaues und unserer Armeen mit jedem Tage mehr gesichert.

„Diesen Grad von Wohlstand verdanken wir den liberalen Gesetzen, welche das große Reich regieren, wir verdanken ihn der Abschaffung des Lehnswesens, der Zehnten, der Rechte der todten Hand, der Mönchsorden. Durch diese Abschaffung ist die große Masse von liegendem Eigenthume gebildet oder befreit worden, welche jezt im freien Besitz einer großen Anzahl von Familien ist, die bisher zu den Besitzlosen (prélitaires) gehörten. Wir verdanken ferner unsern Wohlstand der Gleichheit der Theilungen, den einfachen und deutlichen Gesetzen über Eigenthum und Hypothek, der Emsigkeit der Richter in Entscheidung der Prozesse, deren Zahl täglich abnimmt. Eben diesen Ursachen, und dem Einfluß der Vaccine ist die Vermehrung der Bevölkerung zuzuschreiben. Und dann, — warum sollten wir es nicht sagen? — selbst die Conscription hat dazu beigetragen; denn, indem sie jährlich die Auswahl unsrer Jugend zu den Fahnen ruft, wurde sie Veranlassung, daß die Ehen sich vervielfältigten, dadurch, daß das Schicksal der jungen Franzosen, die einmal den Gehorsam geleistet haben, nun für immer sicher gestellt ist."

Offizielle Nachweisung der Ausgaben für öffentliche Arbeiten, seit der Thronbesteigung des Kaisers Napoleon, vorgelegt dem gesetzgebenden Körper von dem Herrn Minister des Innern, mit den nöthigen Belegen.

Kaiserliche Paläste und Krongebäude .	62,000,000
Festungswerke	144,000,000
See-Häfen	117,000,000
Heerstraßen, Chausseen ꝛc.	277,000,000
Brücken in Paris und den Departementen	31,000,000

Transport	631,000,000
Canäle, Schiffbarmachung und Austrock-nung	123,000,000
Arbeiten in Paris	102,000,000
Oeffentliche Gebäude in den Departemen-ten und großen Städten . .	149,000,000
Summa	1005,000,000 Fr.

Sonntag den 3ten.

Der Kaiser sehr leidend; Melancholie. — Lustige Anekdoten. — Zwei Adjutanten. — Unbesonnenes Unternehmen des General Mallet.

Der Kaiser hat sich wieder gänzlich eingeschlossen. Gegen Abend ließ er mich rufen. Er leide weniger am Fluß, sagte er, übrigens befinde er sich nicht besser. Ueberhaupt fühle er eine große Schwäche, Traurigkeit und Melancholie; daher habe er auch, wie er hinzusezte, den ganzen Tag mit schwarzen Ideen zubringen wollen. Er saß im Bade. Nachdem er eine Zeitlang geschwiegen, schien es, als wolle er sich mit Gewalt aufwecken und zerstreuen: „Wohlan, „Schwester Dinarzade, sagte er, wann Ihr nicht schlaft, „erzählt mir eine von den Geschichten, die Euch so gut be-„kannt sind. Es ist lange her, mein Lieber, daß Sie mir „nicht von Ihren Freunden in der Vorstadt Saint-Ger-„main gesprochen haben. Nur zu, also!“ — Ach, Sire, ich erzähle schon lange, und muß wohl am Ende seyn. Ich habe alle artigen, wahren oder falschen Geschichten erschöpft, welche dort umgiengen; es bleibt mir nichts übrig, als das Skandal, und Ew. Majestät wissen, oder sollen wis-

sen, daß dergleichen dort niemals vorfällt. Indessen fällt mir eben doch etwas ein. Eines Tages geht Herr von Taillerand ins Ministerium und sagt zu Frau von Taillerand, er würde den Herrn Denon zum Mittagessen mitbringen, und wünsche, sie möchte sich ihm angenehm machen; das beste Mittel dazu sey, sein Werk vorher durchzublättern, und mit ihm davon zu sprechen; sie würde es in der Bibliothek in einer gewissen Reihe, an einer gewissen Stelle finden. Frau von Taillerand geht in die Bibliothek, glaubt das Buch zu finden, und liest es mit wahrem Vergnügen; schon freute sie sich, den Helden desselben davon zu unterhalten. Kaum befindet sie sich auch an der Tafel: so sagte sie zu Herr Denon, dem sie sorgfältig neben sich den Platz aufgespart, sie habe eben sein Buch gelesen, das sie ganz glücklich gemacht, — worauf Herr Denon sich verbeugt; er müsse durch schlechte Länder gereist seyn und viel ausgestanden haben, worauf Herr Denon sich abermals verbeugt; sie hatte aufrichtig Theil an seinen Leiden genommen. Bis dahin gieng alles vortrefflich; aber mein Entzücken war grenzenlos, rief sie aus, als ich sah, wie der treue Freitag in Ihrer Einsamkeit zu Ihnen kam; haben Sie ihn noch immer bei sich? Bei diesen Worten fährt Herr Denon bestürzt auf, und wendet sich an seinen Nachbar. Sollte sie mich für den Robinson Crusoe halten? Und in der That, die Unschuld der Frau von Taillerand, oder die Bosheit der Pariser Gesellschaft, wollte, daß sie, statt der Reisen nach Egypten, die Abenteuer des Robinson in der Bibliothek ergriffen hatte." Der Kaiser lachte, daß ihm die Thränen in die Augen kamen,

und

und erzählte nachher die Geschichte mehr als einmal wieder.

Das leitete ihn auf die erfinderische Bosheit der Pariser Gesellschaften, welche z. B. die artige Geschichte von der Ungeschicklichkeit eines Kunstschreiners ausschmückten, der dem B....., ohne es zu wollen, das Geheimniß eines Schreibtisches entdeckte, in welchem auch die Geheimnisse seines Haushaltes verschlossen woren; der heftige Zorn B.....'s gegen Ventre-de-Biche; sein Flehen um Mitleid bei Madame B.....; der wunderliche Trost, den er dort erhielt, ꝛc. ꝛc. Der Kaiser, den dieß sehr belustigte, kannte, wie er sagte, den größten Theil dieser Details nicht, fand sie aber sehr komisch, und glaubte, sie wären nicht durchaus erfunden. Gleichwohl erneuerte er seinen Ausfall gegen die Salons, die er als höllisch bezeichnete; sie wären, sagte er, immerwährend mit böser Nachrede und Verläumdung beschäftigt, und verdienten daher auch immerwährend die Gerichtshöfe der Verbesserungspolizei der Hauptstadt zu beschäftigen ꝛc. ꝛc.

Da der Kaiser sich wieder erheitert fühlte, so sprach er nun viel und lang. Er erwähnte eines Offiziers, dem er übel mitspielte, worauf ich mir die Bemerkung erlaubte, er sey Adjutant eines ausgezeichneten Generals gewesen. „Was thut das zur Sache?" erwiederte der Kaiser, und fügte lächelnd hinzu: „Ich sehe, mein Lieber, Sie wissen, „nicht, daß man bisweilen zwei Adjutanten hat; einen „für das Feuer, den andern für die Küche oder das Schlaf„zimmer, ꝛc. ꝛc."

Später verbreitete er sich über einige unserer Eigenhei-

ten, die uns wenig tauglich machten, eine Revolution zu schließen, uns dem Bestande zu ergeben; zum Beweise führte er die berühmte Geschichte des Mallet an, die er scherzend seine Rückkehr von Elba im Kleinen, die Karikatur derselben, nannte. „Diese Thorheit, fuhr er fort, war „im Grunde nur eine wahre Mystifikation: ein Staatsgefangener, ein obscurer Mensch, entwischt aus dem Gefängniß, um seiner Seits den Präfekten, den Polizeyminister selbst, diese Wächter der Gefängnisse, diese Conspirations-Riecher, gefangen zu nehmen, die sich denn auch, „zahm wie Lämmer, knebeln lassen. Da ist ein Präfekt, „der natürliche Bürge seines Departements, der mir übrigens sehr ergeben war; ohne Widerstand giebt er sich her, „bei den Anstalten zur Versammlung einer Regierung, die „nicht existirt, behülflich zu seyn. Da sind Minister, die „von den Verschwornen ernannt wurden, und sich ganz „ehrlich beschäftigen, ihre Costüme anzuordnen, und ihre „Aufwartungsbesuche zu machen, während diejenigen, welche sie ernannt haben, bereits wieder in den Kerker zurückgebracht sind. Da ist endlich eine ganze Hauptstadt, „welche beim Erwachen die politische Ausschweifung der „Nacht erfährt, ohne die geringste Beschwerde davon empfunden zu haben. Eine solche Narrheit konnte durchaus „kein Resultat haben. Wäre die Sache auch in Allem gelungen, so wäre sie wenige Stunden nachher von selbst „gefallen, und die siegenden Verschwornen wären verlegen „gewesen, wie sie sich mitten im Erfolge verbergen sollten. „Auch hat mich die That des Schuldigen weit weniger verdrossen, als die Leichtigkeit, mit welcher selbst diejenigen,

„die mir am meisten ergeben waren, sich zu seinen Mit„schuldigen gemacht hätten. Bei meiner Heimkehr erzählte „mir jeder ganz ehrlich alle Details, die ihn betrafen, und „die ihn alle anklagten. Sie gestanden sehr naiv, daß sie „gefoppt worden wären, und einen Augenblick wirklich mich „für verloren gehalten hätten. Sie läugneten nicht, in „der Betäubung, von der sie ergriffen waren, im Sinn „der Verschwornen gehandelt zu haben, und freuten sich „mit mir, daß sie so glücklich davon gekommen wären. Kei„ner hatte mir den geringsten Widerstand zu berichten, oder „irgend einen Versuch, die eingeführte Ordnung zu verthei„digen und aufrecht zu erhalten. Man schien nicht daran „gedacht zu haben; so sehr war man an Veränderungen, „an Revolutionen gewohnt, das heißt, jeder war bereit und „resignirt, eine neue kommen zu sehen. Sie veränderten „auch alle das Gesicht, und einige geriethen in die äußerste „Verlegenheit, als ich mit nachdrücklichem Ton ihnen sagte: „Nun, meine Herren, Sie behaupten, Ihre Revolution „sey geschlossen! Sie hielten mich für todt, sagen Sie, — „darauf habe ich nichts zu erwiedern. Aber der König von „Rom! Ihre Schwüre, Ihre Grundsätze, Ihre politi„schen Lehren! . . Sie machen mich für die Zukunft zit„tern. — — Ich wollte dann ein Beispiel geben, um „die Geister wenigstens aufzuklären und sie vorsichtig zu ma„chen. Die Strafe fiel auf den armen Frochot, den Prä„fekten von Paris, der mir sicher sehr ergeben war; aber „statt Gegenanstalten zu treffen, wie es die Pflicht seines „Amtes war, statt einen verzweifelten Widerstand zu leisten, „und lieber auf seinem Posten zu sterben, hatte er, nach

„seinem eigenen Geständniß, auf das bloße Verlangen ei„nes dieser Marktschreier, ganz ordentlich befohlen, den Si„tzungssaal der neuen Regierung in Bereitschaft zu setzen!... „Dieß beweist, bemerkte der Kaiser, daß wir unter allen „europäischen Völkern am meisten geeignet sind, unsere „Umwälzungen zu verlängern: es könnte selbst kein anderes „Volk einen solchen Zustand des Wechsels und der Unsicher„heit so lange ertragen. Sie sehen auch, wie jeder, von „welcher Partei er immer seyn mag, innigst überzeugt ist, „daß noch nichts zu Ende sey; und Europa theilt diese Mei„nung, und gründet sie sowohl auf unsern Unbestand, un„sere natürliche Beweglichkeit, als auf die Reihe von Ereig„nissen, die seit 30 Jahren statt gefunden haben, 2c. 2c."

Montag den 4ten.

Die Leiden des Kaisers dauern fort, und er bleibt in seinem Zimmer verschlossen. — Hätte bei Moskau oder Waterloo sterben sollen. — Lob seiner Familie.

Den ganzen Morgen wollte der Kaiser Niemanden sehen; als er sein Bad nahm, ließ er mich rufen. Wir sprachen lange über die ganze Reihe unserer Kenntnisse vom Alterthum, über die Geschichtschreiber, welche sie uns aufbewahrt, über die Fäden, welche sie angeknüpft hatten, 2c. Am Ende waren wir immer genöthigt, die große Jugend der Welt anzuerkennen, und daß sicher das menschliche Geschlecht noch jünger wäre. Von da geriethen wir auf den Bau der Erdkugel, auf die Unregelmäßigkeiten ihrer Oberfläche, auf die ungleiche Vertheilung von Land und Meer, auf die Summe der Bevölkerung, auf den Maßstab, nach

welchem sie vertheilt ist, auf die verschiedenartigen politischen Gesellschaften, welche sie bildet, ꝛc. Ich fand, daß Europa 170 Millionen Einwohner habe; der Kaiser bemerkte, er hätte 80 Millionen derselben regiert; ich fügte hinzu, daß, nach der Allianz mit Preußen und Oesterreich, er an der Spitze von 100 Millionen stand. *) Hier brach er die Unterhaltung kurz ab. Er verlangte meinen Atlas, und durchlief Asien, indem er die Ränder mit dem Gemälde verglich. Dabei unterbrach er sich oft, und sagte, es sey wirklich ein unschätzbares Werk für die Jugend und für die Salons.

Später sprach er von den Wundern seines Lebens und dem Wechsel seines Glücks, und sagte, er hätte in Moskau sterben sollen; sein militärischer Ruhm wäre dann ohne Widerwärtigkeit, und seine politische Laufbahn ohne Beispiel in der Weltgeschichte gewesen. Er entwarf hier eines von jenen flüchtigen und beseelten Gemälden, die ihm so gewöhnlich sind, und fast immer an das Erhabene reichen. Da er in meinem Gesicht aber nicht meine Zustimmung lesen mochte, sagte er: „Sie sind nicht dieser Meinung? Sie glauben nicht, daß ich in Moskau hätte sterben sollen?" — Nein, Sire, und gerade im Interesse der Weltgeschichte; denn sie hätte alsdann nicht die Rückkehr von Elba zu be-

---

*) Im Original heißt es: „il marchait à la tête de plus de 100 Millions." Es ist eine charakteristische Eigenheit unserer Sprache, daß wir stehen sagen müssen, wo der Ausdruck gehen, sich vorwärts bewegen, dem französischen Genius angemessen ist.

A. d. Uebers.

richten, diese hochherzige Unternehmung, diese heroischste That, die je ein Mensch auf Erden vollbracht hat, diese größte, prachtvollste, erhabenste Bewegung, die man sich denken kann. — „Wohl, ich gebe es zu, sagte der Kaiser, da ist Etwas. Also setzen wir Waterloo, — hier hätte ich sterben sollen?“ Sire, antwortete ich, habe ich für Moskau Gnade gefunden, so sehe ich nicht ein, warum ich sie nicht für Waterloo erbitten sollte. Die Zukunft steht außerhalb dem Willen und der Macht des Menschen, sie ist allein in Gottes Hand....

In einem andern Augenblick kam der Kaiser wieder auf seine Familie zu reden, auf die wenige Unterstützung, die er von ihr erhalten, auf die Verlegenheiten und Leiden, die sie ihm verursacht hatte. Besonders verweilte er dabei, daß die Seinigen die falsche Vorstellung gehabt, sie müßten, sobald sie einmal an die Spitze eines Volks gestellt waren, nun sich mit demselben so ganz identifiziren, daß sie die Interessen dieses Volkes denen des gemeinschaftlichen Vaterlandes vorzögen. Er gab zu, daß die Quelle einer solchen Gesinnung etwas Ehrenvolles haben könne; seine Verwandten hätten aber eine falsche Anwendung davon gemacht, die allen zum Nachtheil gereichte, weil sie, in ihrem Schwindel von absoluter Unabhängigkeit, sich abgesondert ansahen, und nicht bemerkten, daß sie nur der Theil eines Ganzen waren, dessen Bewegung sie befördern, nicht aber hemmen sollten. „Bei „all dem,“ schloß er, „muß man nicht vergessen, daß sie „sehr neu, sehr jung, von Schlingen und Schmeichlern, „Intriganten aller Art, von geheimen und bösen Absichten

„umgeben waren.“ Und schnell von ihrem Unrecht zu ihren guten Eigenschaften übergehend, fügte er hinzu: „Uebrigens muß man in solchen Fällen, um gerecht zu „seyn, nur nach Vergleichung und Analogie urtheilen; man „muß fragen: welche Familie würde, unter ähnlichen Um„ständen, es besser gemacht haben? Es ist nicht Jeder„mann gegeben, ein Staatsmann zu seyn; dieses Amt for„dert ganz eigene Naturen, welche in der Welt nicht in „Haufen angetroffen werden. Alle meine Brüder haben „sich, in dieser Beziehung, in einer ganz eigenthümlichen „Lage befunden; sie hatten alle zuviel und zuwenig von „einem Staatsmann: sie fühlten sich zu stark, um sich „blindlings der Leitung eines Rathgebers zu überlassen, „und doch nicht stark genug, um einen solchen gänzlich „entbehren zu können. Nimmt man alles zusammen, so „zeigt meine Familie einen Verein, auf den ich stolz seyn „kann.“

„Joseph würde in jedem Lande die Zierde der Gesell„schaft, Lucian die Zierde jeder politischen Versammlung „seyn. Jerome würde, bei reiferen Jahren, gut regiert „haben; ich entdeckte wahre Anlagen in ihm. Louis „würde überall gefallen und sich bemerklich machen. Meine „Schwester Elisa besaß eine männliche, starke Seele: „sie wird im Unglück viel Philosophie gezeigt haben. Ca„roline ist geschickt, und hat große Fähigkeiten. Pau„line, vielleicht die schönste Frau ihrer Zeit, war das „beste Geschöpf unter der Sonne, und wird es stets blei„ben. Meine Mutter ist in jeder Rücksicht eine vereh„rungswürdige Frau. Welche gleich zahlreiche Familie

„kann einen so schönen Verein aufweisen! Setzen Sie noch „hinzu, daß, sobald nicht von der quälenden Politik die „Rede war, wir uns aufrichtig liebten. Ich habe keinen „Augenblick aufgehört, ein Bruderherz in mir zu fühlen. „Ich hatte sie alle geliebt, und glaube, daß sie alle mich „wieder liebten, und bei Gelegenheit mir Proben davon „geben würden, 2c. 2c."

Nach dem Essen behielt er uns Alle fast eine Stunde lang bei sich. Er lag im Bette, sprach aber mit Leichtigkeit, und befand sich sichtbar besser.

Wir verließen ihn, in der Hoffnung, ihn bald hergestellt zu sehen. Es waren nun zwölf Tage, bemerkten wir, daß er nicht mit uns gespeist habe, und ohne ihn wären unsere Tage, unser ganzes Leben, ohne Richtung und ohne Farbe.

Dienstag, den 5ten.

Die Geographie, für den Augenblick seine Lieblingsbeschäftigung. — Mein Atlas. - Ein Staatsbette kommt von London; ist eine wahre Ratzenfalle. — Anekdoten, welche uns die Engländer erzählten; Briefe von St. Helena 2c.

Der Kaiser hütet fortwährend das Zimmer. Zur Badezeit ließ er mich, wie die Tage vorher, rufen. Am Munde gieng es besser; doch waren die Zähne noch sehr empfindlich. Er nahm die Unterhaltung von gestern wieder auf, und sprach von der Gestalt der Erdtheile; die allgemeine Geographie war, für den Augenblick, bei dem Kaiser zur wahren Leidenschaft geworden. Er nahm meine Erdkarte vor, und betrachtete die unregelmäßige Vertheil-

lung von Land und Meer. Lange verweilte er bei der großen Hochebene von Asien, verglich sodann die unermeßliche Ausdehnung des stillen Ozeans mit dem verhältnißmäßig engen atlantischen Meere, und warf Fragen auf über die Passatwinde, über die Mussons von Indien, die Ruhe des stillen Meeres, die Stürme der Antillen, ꝛc.; und fand auf der Karte, in der Lage der Gegenden selbst, die physisch gegebene Lösung der Aufgaben, so weit sie bis jezt von der Wissenschaft beleuchtet werden. Dieses Zusammentreffen erheiterte ihn; er verglich, forschte, machte Einwürfe, entschied, und sagte: „Es ist wahrlich nur mit „Hülfe solcher Bilder der Erde, daß man Schlüsse ma„chen kann; sie wecken und erzeugen Ideen. Wie gut „haben Sie gethan, Geschichte und Geographie so in Bil„dern zu bringen, wo man die merkwürdigsten Eigenhei„ten, die Erscheinungen, die Schwierigkeiten ꝛc. ꝛc., mit „einem Blick übersieht... Ihr Buch zieht mich täglich „mehr an.“ *)

*) Ich hatte in St. Helena nur ein Exemplar, und es befand sich stets im Zimmer des Kaisers. Nahm ich es zu mir, um irgend eine Verbesserung einzutragen, so wurde es mir bald wieder abgefordert. Bei meiner Abreise bat mich Graf Bertrand, es ihm, zum Unterricht seiner Kinder, zu lassen; er hat mir aber nachher erzählt, daß er keinen Gebrauch davon habe machen können. Der Kaiser hatte sich gänzlich desselben bemächtigt; und als er in seinen lezten Augenblicken aus seiner Bibliothek die Bücher für seinen Sohn auswählte, befand sich mein Atlas miteinbegriffen. Man wird mir verzeihen, daß ich nicht unterlassen konnte, eine solche Auszeichnung zu erwähnen.

Der Kaiser verlangte endlich die Werke der ältesten Reisenden des Mittelalters. Man brachte ihm den Mönch Rubruquis und den Italiener Marco Polo. Er durchlief sie, und bedauerte, kaum etwas darin zu finden; sie hätten kein anderes Verdienst, sagte er, als daß sie alt wären.

Nach dem Bade gieng er ins Schlafzimmer, um das große Bett zu sehen, das man von London für ihn geschickt hatte, und das eben aufgestellt wurde. Es war eine Art Baldachin, von vier dicken Säulen getragen, die so hoch waren, daß man die Füße des Bettes absägen mußte, damit es in dem niedrigen Schlafzimmer des Kaisers Platz finde; überdem war fast das ganze Zimmer davon ausgefüllt; auch roch es sehr übel. Der Kaiser nannte es eine wahre Ratzenfalle, und versicherte, er würde sich nicht der Gefahr aussetzen, von den Thieren darin besucht zu werden. Er befahl, man solle ihn sogleich von diesem Unrath befreien. Man schaffte es also fort, und stellte sein gewöhnliches Feldbett wieder auf. Die ganze Sache war ihm zuwider.

Ich habe heute lange mit einem englischen Seemann gesprochen, der von dem Kaiser begeistert ist, und der mir das Gute, was ich ihm von Napoleon erzählte, dadurch vergalt, daß er mir Anekdoten vom Kaiser mittheilte, die mir ganz neu, doch darum nicht weniger authentisch waren; der Erzähler hatte einige aus zuverlässigen Quellen geschöpft, und war bei andern Zeuge oder Theilnehmer gewesen. Als man ihrer später vor dem Kaiser erwähnte, erkannte er sie an, und erklärte sie für wahr. Gleichwohl bemerkte mein Seemann, daß, zu seinem großen

Erstaunen, diese Anekdoten in England wenig wären verbreitet worden, und daß, (wie dieß auch in Frankreich der Fall war), Alles, was zum Ruhm Napoleons und zur bessern Kenntniß seines Charakters hätte beitragen können, wie vergraben blieb. Ich habe schon oft von diesem Schicksal gesprochen. Auch in England hatten Lüge und Verläumdung unter dem Gewicht des Bösen, das sie ersonnen, jeden Zug von Güte unterdrückt und der Welt zu verbergen gewußt. — Hier sind einige von diesen Anekdoten, die der Engländer erzählte.

„Man behandelte uns sehr gut in Verdün, wo das Depot der englischen Kriegsgefangenen war; wir genossen alle Vortheile der Eingebornen. Verdün ist eine angenehme Stadt: Lebensmittel und Weine sind wohlfeil. Wir hatten die Erlaubniß, ohne anzufragen bis auf einige Meilen von der Stadt spazieren zu fahren; wir durften uns sogar auf mehrere Tage entfernen. Gegen alle Arten von Bedrückungen waren wir in solchem Grade geschüzt, daß der General, unter dessen Aufsicht wir standen, und der sich mancherlei in Rücksicht auf uns vorzuwerfen hatte, deshalb von Napoleon nach Paris beschieden wurde, und, aus Furcht vor der Strafe, sich selbst entleibte. — Eines Tages befahl man uns, unsere Wohnungen nicht zu verlassen, was zwei oder drei Tage dauern sollte; denn der Kaiser sollte durch Verdün kommen, und man hielt nicht für rathsam, ihn mit einer so großen Anzahl feindlicher Gefangenen zu umgeben. Nun waren wir aber neugierig, ihn zu sehen; außerdem beleidigte uns der Befehl aufs Höchste. Will man den tapfern und redlichen See-

männern nicht trauen? fragten wir. Will man sie in eine Klasse mit Meuchelmördern setzen? In dieser Stimmung erfuhren wir, am Tage der Ankunft Napoleons selbst, daß er die gegen uns getroffene Maßregel gemißbilliget habe. Zu unserer angenehmsten Ueberraschung kündigte man uns an, daß wir, nach wie vor, frei herumgehen könnten. Wir stürzten alle auf seinen Weg hinaus; er ritt zwischen uns hindurch, ohne alle Begleitung und in der größten Sicherheit. Wir bemerkten sogar ein gewisses Wohlwollen, was uns Alle gewann. Auch war unser Lebehoch so aufrichtig, als das der Franzosen."

„Napoleon und Marie Louise kamen, auf der Rückreise von Holland, nach Givet an der Maaß, wo sich einige hundert englische Gefangene befanden. Das Wetter wurde plötzlich entsetzlich: es regnete in Strömen, der Fluß schwoll an, die Schiffbrücke zerriß, und die Ueberfahrt schien unmöglich. Der Kaiser jedoch, ungeduldig seine Reise fortzusetzen, und gewohnt nichts unmöglich zu finden, wollte um jeden Preis die Ueberfahrt erzwingen. Man versammelte zu dem Behuf die Seeleute der Gegend; aber alle erklärten, daß sie den Versuch nicht wagen wollten. „Und dennoch, erwiederte der Kaiser, will ich vor Mitte des Tages am andern Ufer seyn." Er begab sich selbst an Ort und Stelle, und befahl, ihm einige der vornehmsten englischen Kriegsgefangenen vorzuführen. „Gibt es viel Seemänner unter Euch?" fragte er; „seyd Ihr zahlreich?" — Wir sind unserer 500, und alle Seemänner. — „Wohlan, ruft einige herbey; ich will wissen, ob sie die Ueberfahrt über den Fluß für möglich halten, und ob sie es übernehmen wol-

len, mich ans andere Ufer zu bringen." Die Sache war in der That gefährlich; gleichwol machten sich einige unserer alten Seemänner verbindlich, sie zu Stande zu bringen. Napoleon übergab sich uns mit einem Vertrauen, das uns Alle in Erstaunen sezte. Ans andre Ufer gebracht, dankte er uns, befahl, alle, die ihm diesen Dienst geleistet, neu zu kleiden, fügte ein Geldgeschenk hinzu, und entließ sie aus der Gefangenschaft."

„Ein junger englischer Matrose, den das Heimweh plagte, entfloh aus dem Depot, und gelangte bis an die Küste in der Nähe von Boulogne, wo er im Walde verborgen lebte. Von der Leidenschaft, sein Vaterland wieder zu sehen, getrieben, versuchte er sich einen kleinen Nachen zu bauen, auf welchem er die englischen Kreuzer zu gewinnen hoffte, deren Entfernung er den größten Theil des Tages von der Höhe eines Baumes herab zu erforschen suchte. In dem Augenblick, da er sein Boot auf den Schultern ans Meer trug, um sein Glück zu versuchen, ward er ergriffen, und als Spion oder Dieb ins Gefängniß geworfen. Die Geschichte gelangte bis zu Napoleon, der sich gerade in Boulogne befand. Der Kaiser war neugierig das Fahrzeug zu sehen, wovon man so viel sprach. Bei dem Anblick desselben wollte er nicht glauben, daß ein Mensch toll genug seyn könne, sich dem Dinge anzuvertrauen, und ließ sich den Matrosen vorführen, der ihm gestand, daß er diese Absicht gehabt, und sich, als einzige Gnade, die Erlaubniß erbat, sie auszuführen. — „Du hast also große Lust dein Vaterland wieder zu sehen? sagte der Kaiser; hast du dort ein Mädchen zurückgelassen?" — Nein, antwortete der Ma-

trose; ich habe nur eine alte kränkliche Mutter, die ich wiedersehen möchte. — „Nun, du sollst sie wiedersehen," rief Napoleon, und befahl sogleich, daß man für den jungen Menschen sorge, daß man ihn kleide, und an Bord des nächsten englischen Kreuzers bringe; zugleich ließ er ihm eine kleine Summe für seine Mutter auszahlen, indem er die Bemerkung machte, sie müßte eine gute Mutter seyn, weil sie einen so guten Sohn habe." *)

Soweit die Anekdoten des brittischen Seemanns. Mir selbst ist ein Beyspiel von der Herzensgüte des Kaisers gegen die englischen gefangenen Reisenden bekannt, das ich dem Leser nicht vorenthalten will. Ein Herr Manning, den ich in Paris sehr gut gekannt habe, und der sich, für das Interesse der Wissenschaft, den Reisen gewidmet hatte, befand sich auch unter den in Frankreich zurückgehaltenen Engländern. Um seine Freyheit wieder zu erlangen, wußte er kein anders Mittel auszusinnen, als sich mit einer einfachen Bittschrift unmittelbar an den Kaiser zu wenden, indem er ihn um die Erlaubniß bat, die innere Hochebene von Asien besuchen zu dürfen. In unsern Salons lachten wir ihm ins Gesicht über seine Einfalt; aber er vergalt es

---

*) Seit meiner Rückkehr nach Europa sind Briefe von St. Helena bekannt gemacht worden, in denen ich diese Anekdoten Wort für Wort wieder finde. Dieser Umstand und ähnliche andere veranlaßten mich über diese Schrift nähere Erkundigung einzuziehen, wodurch ich in den Stand gesezt wurde, jezt versichern zu können, daß diese Schrift, obgleich anonym, doch vollkommen authentisch ist, und alles Vertrauen verdient.

uns hinreichend, und lachte uns seiner Seits aus, als er nach einigen Wochen uns im Triumph die Gewährung seiner Bitte und seine Freyheit ankündigte. In dem Werke des Doktor O'Meara finde ich, als eine merkwürdige Laune des Zufalls, daß dieser Herr Manning, nach mehrjährigen entfernten Wanderungen, auf der Rückreise nach Europa in St. Helena landete, und dort sich die größte Mühe gab, zu dem Kaiser zu gelangen, um ihm seine Dankbarkeit zu bezeigen, und ihm einige Geschenke zu Füßen zu legen. Man erinnert sich aus dem Tagebuch des Herrn O'Meara, daß der Kaiser ihm über die Existenz des Dalai Lama und über einige Verhältnisse dieses indischen Pabstes mehrere Fragen vorlegte. — Daß er diese Gegenden besuchen konnte, verdankte er der besondern Gunst des Kaisers.

Mittwoch, den 6ten.

Physische Lage und politische Macht Rußlands; merkwürdige Worte. — Notiz über das englische Indien. — Pitt und Fox. — Ideen über politische Oekonomie; Handelskompagnien und freyer Handel. — Krieg der Burgfesten gegen den Gewerbfleiß, ꝛc. — Herr von Suffren. — Gesinnungen des Kaisers über die Marine.

Der Kaiser bessert sich immer mehr. Gegen Mittag empfing er einige Personen; ich befand mich dort mit Frau von Montholon. Der Kaiser wurde sehr gesprächig über die Pariser Gesellschaften und einige Anekdoten aus den Tuilerien.

Abends überließ er sich wieder seiner Vorliebe für die Geographie; er hielt sich besonders bei Asien auf, und

sprach über die politische Lage Rußlands; wie leicht dieser Macht eine Unternehmung auf Indien und selbst auf China gelingen könnte; wie sehr die Engländer darüber in Unruhe seyn müßten; er berechnete die Zahl der Truppen, welche Rußland dabei verwenden sollte, bestimmte die Gegend des Ausmarsches, den Weg, den sie zu nehmen hätten; sprach von den Schätzen an Geld, die daher für sie zu holen wären, ꝛc. ꝛc. Auf eine merkwürdige Art ging er über viele dieser Punkte sehr ins Einzelne. Leider finde ich in meinen Papieren nur Andeutungen, welche auszuführen mein Gedächtniß mir nicht treu genug ist.

Sodann sprach der Kaiser von der, wie er sagte, bewundernswürdigen Lage Rußlands im Verhältniß zu dem übrigen Europa, und von seinen unermeßlichen Massen, um Invasionen zu unternehmen. Er schilderte diese Macht, als unter dem Pol gelegen, an ewige Eisfelder angelehnt, welche sie im Nothfall unzugänglich machen. Sie ist, sagte er, nur drei Monate oder den vierten Theil des Jahrs angreifbar, während sie das ganze Jahr oder zwölf Monate gegen uns hat; den Angreifenden zeigt sie nur die Strenge, die Leiden und Entbehrungen eines wüsten Landes, einer todten oder erstarrten Natur, indeß ihre Völker beym Vordringen den Reizen und Genüssen unsers Südens entgegen gehen.

Zu diesen physischen Eigenheiten, fuhr der Kaiser fort, gesellt sich noch eine unermeßliche Bevölkerung, tapfere, abgehärtete, gehorsame, duldende Stämme, die von Natur so unterthänig als räuberisch sind. „Man kann, sagte er, „nicht ohne Schauder an eine solche Masse denken, welche

man

„man weder in den Flanken noch im Rücken angreifen „kann; welche ungestraft sich auf uns stürzt, alles über„schwemmt, wenn sie siegt, oder sich hinter ihr Eis, in den „Schoos der Wüste und des Todes zurückzieht, wo sie ih„ren Zufluchtsort findet, wenn sie geschlagen ist. Und im„mer bleibt ihr dabei die Leichtigkeit zu gelegener Zeit wie„der zum Vorschein zu kommen. Ist dieß nicht das Haupt „der Hyder, der Antäus der Fabel, den man nicht anders „überwältigt, als wenn man ihn in den Armen hält und „erstickt! Wo aber soll man den Herkules finden? Nur „wir durften so etwas zu unternehmen wagen, und, aufrich„tig gesprochen, wir haben es linkisch angefangen."

Der Kaiser sagte, daß, in den neuesten politischen Ver„hältnissen Europa's, das Schicksal dieses Welttheils nur noch von den Fähigkeiten, den Entschließungen eines einzigen Menschen abhänge. „Findet sich," sagte er, „ein Kaiser von „Rußland, der tapfer und kühn ist, so gehört ihm Europa. „Er kann auf deutschem Boden, 100 Stunden von den beiden „Hauptstädten, Berlin und Wien, deren Souveraine die einzi„gen Hindernisse sind, seine Operationen anfangen; den einen „macht er mit Gewalt zu seinem Bundesgenossen, und mit „seiner Hülfe erdrückt er den andern nach einer einzigen „Niederlage; sodann findet er sich sogleich im Herzen von „Deutschland, in der Mitte von Fürsten der zweiten Ord„nung, die größtentheils seine Verwandte sind, und Alles „von ihm erwarten. Im Fall der Noth, wenn die Gele„genheit es fordert, wirft er im Vorbeigehen einige Brand„fackeln über die Alpen nach Italien, wo alles zum Braude „bereit ist; sodann marschirt er siegreich nach Frankreich

„und verkündet sich von Neuem als Befreier der Nation. „So viel ist wenigstens gewiß, daß, wenn ich in solcher „Lage mich befände, ich in einer vorausberechneten Zeit, in „Etappenmärschen, nach Calais kommen, und der Gebie„ter und Schiedsrichter von Europa seyn würde. . .“ — Er schwieg einige Augenblicke, und fügte dann hinzu: „Vielleicht möchten Sie, mein Lieber, mich fragen, wie der „Minister des Pirrhus: Und am Ende wozu dieß „Alles? Ich antworte: Um eine neue europäische Ge„sellschaft zu gründen, und gegen großes Unglück zu schützen. „Europa erwartet, erfleht diese Wohlthat; das alte System „ist faul, das neue ist noch nicht befestigt, und wird es erst „nach langen furchtbaren Zuckungen seyn.“

Der Kaiser schwieg hierauf von Neuem, ergriff den Zirkel, um die Entfernungen auf der Charte zu messen, und sagte, daß die Lage von Konstantinopel diese Stadt zum Mittelpunkt und Sitz der Weltherrschaft mache; ꝛc. ꝛc.

Sodann kam er auf das brittische Ostindien, und fragte mich, ob ich über die Geschichte dieses Landes gründlich unterrichtet wäre. Ich erzählte das Wenige, das ich davon wußte.

Elisabeth errichtete, aus königlicher Machtvollkommenheit, eine Ostindische Kompagnie.

Hundert Jahre später errichtete das Parlament eine andere. Bald darauf wurden beide Gesellschaften, die sich durch die Concurrenz gegenseitig schadeten, durch ein National-Patent in eine einzige vereinigt.

Im Jahr 1716 erhielt die Kompagnie von den indischen Fürsten den berühmten Ferman oder die indische Charte, welche die Aus- und Einfuhr von allen Abgaben befreite.

Im Jahr 1741 mischte sich die Kompagnie zum erstenmal militärisch in die indische Politik, in Opposition mit der französischen Kompagnie, welche die entgegengesezte Partei unterstüzte. Seit dieser Zeit schlugen sich die beiden Nationen auf entferntem Boden, so oft sie in Europa im Kriege waren. Frankreich hatte im Jahr 1740 eine glänzende Periode, wurde im Kriege von 1755 gänzlich geschlagen, behauptete in jenem von 1779 das Gleichgewicht, und verschwand hier gänzlich im Revolutionskriege.

Gegenwärtig beherrscht die englisch-ostindische Kompagnie die ganze Halbinsel diesseits des Ganges, welche 60 Millionen Einwohner zählt, von denen 20 Millionen Unterthanen, und zwanzig andere tributär oder Bundesgenossen sind; der Ueberrest muß gezwungen an dem System der Kompagnie Theil nehmen und den Britten folgen. *)

Dieß ist nun die berühmte ostindische Kompagnie, die zugleich eine Kaufmannsgesellschaft und Souverain ist, und deren Reichthümer theils aus den Handelsvortheilen, theils aus den Landeseinkünften bestehen. Daher geschieht es, daß der Kaufmann bisweilen von dem Ehrgeiz des Souverains getrieben wird, und daß der Souverain nicht selten

---

*) Dieß war i. J. 1816 geschrieben, also vor den lezten Ereignissen in Indien, wodurch, wie es scheint, die ganze Halbinsel unterworfen wurde.

rechnet, verordnet und vollzieht, wie es die Habgier des Kaufmanns verlangt. In diesem ganz eigenen Verhältniß, in dieser doppelten Eigenschaft, so wie in der Natur und der Zahl der Beamten, und in der Entfernung des Schauplatzes, auf welchem gewirkt wird, muß man den Grund suchen, aus welchem die Fortschritte, die Unruhen, die Widersprüche, die Unordnungen, und die Klagen zu erklären sind, von denen die Geschichte dieser berühmten Kompagnie voll ist.

Die englisch-ostindische Kompagnie war lange Zeit ihr eigener Herr und vollkommen unabhängig: sie war und ist noch von einem Gerichtshof von Direktoren, die aus der Masse der Theilhaber gewählt werden, repräsentirt. Diese Direktoren delegiren und leiten in Indien eine Regentschaft oder einen hohen Rath, der aus einem Gouverneur und einigen Assessoren besteht, welche dort die souveraine Gewalt repräsentiren und vollziehen.

Im Jahr 1767 erklärte die Krone zuerst, daß sie Rechte auf das Land und die Einkünfte habe; durch eine Subsidie aber von 10 bis 12 Millionen Franken erkaufte die Kompagnie die Verzichtleistung auf die Kronansprüche.

Im Jahr 1773 befand sich die ostindische Kompagnie in ihren Angelegenheiten sehr zerrüttet, und wendete sich an das Parlament, das diese Verlegenheiten benuzte, um die Abhängigkeit der Kompagnie durch ein Gesetz auszusprechen. Es machte Reglements für die politischen Verhältnisse, für den Rechtsgang und die Finanzen, und unterwarf alle Besitzungen der Kompagnie diesen Bestimmungen. Diese ersten Verordnungen waren aber nicht glücklich, sondern

brachten die Unordnung in der indischen Halbinsel aufs höchste, besonders dadurch, daß sie einen obersten Gerichtshof einführten, der sich als der Rival des souverainen Raths betrug, und, weil er die englischen Gesetze im Lande einführen sollte, unter allen Eingebornen Schrecken und Zerrüttung verbreitete. Die Wuth der Parteien, ihre gegenseitigen Denunziationen, ihre Klagen, ihr Geschrei haben uns die gehässigsten Handlungen, zügellose Raubsucht, die grausamste Tyrannei offenbart. Dieser Zeitraum ist der stürmischste und der am wenigsten ehrenvolle in der Geschichte der Kompagnie.

Um das Uebel von Grund aus zu heilen, brachte im Jahr 1783 Hr. Fox, damals Minister, seine berühmte Bill ein, deren Nichtannahme ihn nöthigte, aus dem Ministerium zu treten. Das Jahr darauf schlug Hr. Pitt, der sein Gegner gewesen war, eine andere Bill vor, die der Anfang seines großen Ruhmes war, und noch gegenwärtig die Kompagnie regiert. Die Bill des Herrn Fox war eine wahre gerichtliche Beschlagnehmung; sie entzog der Kompagnie alles Eigenthum, und stellte dasselbe unter Verwaltung eines Comitee's, das, statt ihrer, anwies, Schulden liquidirte, und über alle Aemter verfügte. Die Mitglieder des Comitee's, die vom Könige oder Parlamente ernannt wurden, sollten unabsetzbar seyn, und so lange ihre Sitzungen halten, bis sie die Angelegenheiten in bessern Stand gebracht hätten.. Man schrie von allen Seiten über eine Ordnung der Dinge, welche, sagte man, den Händen von Wenigen so große Interessen, ein so großes Recht zu Stellen zu ernennen, einen so unermeßlichen Einfluß übergeben

sollte. Es würde, sagte man, dieß so viel heißen, als eine vierte Gewalt im Staate einführen, und einen Rival der Krone schaffen wollen. Man ging so weit, Herrn Fox anzuklagen, er wolle sich im Ministerium ewig machen, und sich eine Art heimlicher Souverainität, die über dem König stünde, aufsparen; denn da er Minister war, und in diesem Augenblick das Parlament regierte, so hätte er das Comitee ernannt und beherrscht. Mit Hülfe des Einflusses des Comitee's, hätte er das Parlament gewählt und beherrscht, und mit Hülfe des Parlaments hätte er das Comitee bestätigt und verewigt. Da gab es kein Ende. Das Geschrei stieg aufs höchste, und der König machte eine persönliche Angelegenheit daraus. Er wendete sich an seine eigenen Freunde, an diejenigen, welche in der Pairs-Kammer ihm von Herzen ergeben waren, und stellte ihnen die Sache so vor, als handle es sich um seine königliche Existenz. Hr. Fox fiel durch, und war genöthigt, das Ministerium zu verlassen.

Hr. Pitt benahm sich, anscheinend, mit mehr Mäßigung, und war schlauer und geschickter. Er begnügte sich, in seiner Bill die Kompagnie unter Vormundschaft zu nehmen, und unterwarf alle ihre Operationen einem Comitee, das beauftragt war, sie zu revidiren und zu contrasigniren. Er ließ der Kompagnie die Ernennung zu allen Aemtern, ertheilte aber der Krone die Ernennung des Generals-Gouverneurs, und das veto bei allen andern Ernennungen. Dieses vom Könige ernannte Comitee bildete einen neuen Zweig des Ministeriums. Man beschwerte sich lebhaft über den unermeßlichen Einfluß, den diese Maßregel zur königli-

chen Autorität hinzufügen würde, wodurch am Ende alles verfassungsmäßige Gleichgewicht vernichtet werden müßte. Man hatte Herrn Fox vorgeworfen, daß er diesen Einfluß dem König gänzlich entziehen wolle; man klagte Herrn Pitt an, daß er ihn gänzlich in die Hände des Königs gegeben habe. Alles, was der eine für das Volk habe thun wollen, sagte man, thäte der andere für den Monarchen. Und in der That bestand der ganze Unterschied beider Bills in diesen beiden charakteristischen Eigenheiten, in diesen entgegengesezten Nachtheilen war eigentlich eine entscheidende Schlacht zwischen den Tory's und Wigh's. Herr Pitt sezte die Bill durch, und die Tory's triumphirten.

Die Nachtheile der Foxischen Bill waren nur vermuthet worden, weil man keine Erfahrung von ihr machen konnte; dagegen die von der Pitt'schen Bill vorausgesehenen Nachtheile sich vollkommen bestätigt haben: das Gleichgewicht der Gewalten ist zerstört worden, die wahre englische Constitution hat aufgehört zu seyn, die täglich gewachsene königliche Autorität hat alles verschlungen, und dringt gegenwärtig, ohne Hinderniß, auf der großen Straße des Absoluten und der Willkühr, vorwärts.

Die Minister gebieten über das Parlament durch eine von ihnen geschaffene Majorität, welche ihre Macht verewigt und ihre Gewaltthaten legalisirt. So wird die englische Freiheit, im Namen der Formen, und durch dieselben, die sie beschützen sollten, täglich mehr gefesselt. Die Zukunft scheint ohne Hülfe, oder droht mit dem größten Unglück! Welches verderblichere Resultat hätte wohl der

Plan des Herrn Fox haben können? denn die großen Risse in die englische Verfassung sind in der That aus Indien gekommen. Das Gewicht, das Herr Fox auf die Seite des Volks legen wollte, hätte es wohl so zerstörend für die Freiheit werden können, als dasjenige, mit welchem Herr Pitt die Schale der königlichen Autorität überladen hat?

Auch erklären gegenwärtig mehrere Männer ohne Anstand, daß Herr Fox Recht hatte, daß er weiser als sein Gegner war, und nie so viel hätte schaden können.

Bei Gelegenheit der Erwähnung der Herrn Pitt und Fox, sprach der Kaiser viel über ihren Charakter, ihr System und ihre Handlungsweise, und schloß seine Bemerkungen, indem er wiederholte, was er schon oft gesagt hatte: „Herr Pitt konnte über die europäische Politik gebieten: er „hatte das moralische Schicksal der Völker in Händen, „und hat schlecht damit hausgehalten. Er steckte die Welt „in Brand, und wird sich, wie Herostrat, durch Flammen, Jammer und Thränen in die Geschichte einschreiben!... Die ersten Funken unserer Revolution, sodann „der Widerstand gegen den Nationalwillen, endlich alle schauderhaften Gebrechen, welche daraus hervorgiengen, — „alles dieß war sein Werk. Dieser allgemeine Brand von „25 Jahren, die vielen Coalitionen, die ihn unterhielten, „die Umwälzungen, die Verwüstungen in Europa, die „Ströme vom Blute der Völker, die dafür vergossen wurden, die furchtbare Schuldenlast Englands, die alles dieß „bezahlen mußte; das pestartige System der Anleihen, worunter die Völker erliegen, die überall verbreitete Unzu-

„friedenheit, — sind nicht alle diese Erscheinungen seine „Arbeit? Die Nachwelt wird es einsehen: sie wird ihn „als eine Geissel bezeichnen. Dieser zu seiner Zeit so „gepriesene Mann wird eines Tages nur als der Genius „des Uebels angesehen werden. Ich halte ihn gerade nicht „für grausam, ich zweifle sogar nicht, daß er innerlich „überzeugt war, gut zu handeln. Giengen in der Bar„tholomäusnacht doch auch viele ganz ehrlich zu Werke! „Der Pabst und die Cardinäle ließen ein Te Deum dafür „singen, und unter allen diesen guten Leuten gab es meh„rere, die in der besten Absicht zu handeln glaubten. So „sind die Menschen! so vernünfteln, so urtheilen sie! Was „aber die Nachwelt dem Herrn Pitt vorzüglich zum Vor„wurf machen wird, dieß ist die scheußliche Schule, die „er hinterlassen hat; ist der unverschämte Betrug derselben, „ihre tiefe Verworfenheit, ihr kalter Egoismus, ihre Ver„achtung des Schicksals der Menschen und aller Gerech„tigkeit auf Erden.

„Was es auch ist, wirkliche Bewunderung oder nur „Dankbarkeit, oder bloßer Instinkt und sympathetisches „Gefühl, genug, Herr Pitt ist und bleibt der Mann der „europäischen Aristokratie. Diese hat in der That in ihm „ihren Sylla gefunden. Seinem System hat man es zu „danken, daß die Sache der Völker zu Boden getreten „wurde, daß die Patrizier triumphiren konnten. — Für „Herrn Fox muß man nicht bei den Alten ein Muster „suchen; er selbst ist ein Muster für die Nachwelt, und früh „oder spät wird seine Schule die Welt regieren.“

Der Kaiser sprach lange über Herrn Fox und wie-

derholte, daß er Geschmack an ihm gefunden und ihn sehr geliebt habe. Seine Büste war in Malmaison aufgestellt, ehe Napoleon ihn noch persönlich kannte. Der Kaiser schloß mit der Aeußerung, die wir schon oft von ihm in allerlei Gestalt gehört hatten: „Gewiß war der Tod des Herrn Fox „einer von den Unglücksfällen meiner Regierung; hätte er „länger gelebt, so nahmen die Dinge eine ganz andere „Wendung; die Sache der Völker war gewonnen, und „wir hätten vereint eine neue Ordnung der Dinge in Eu„ropa eingeführt."

Hierauf kam der Kaiser wieder auf die ostindische Kompagnie zurück, und sagte, es wäre eine der großen Fragen, ob das Monopol einer Kompagnie oder die Freiheit des Handels vorzuziehen sey. „Eine Kompagnie," bemerkte er, „bringt großen Gewinn in die Hände von „Wenigen, die dann sehr gute Geschäfte machen, dabei „aber den Vortheil der Menge hintansetzen. Auch artet „jede Kompagnie bald in Oligarchie aus, ist stets die „Freundin der Gewalt, und bereit ihr Hülfe zu leisten; „dieser Rücksicht wegen gehören daher die Kompagnien ganz „zu der alten Zeit und passen in die alten Systeme. Der „freie Handel hingegen hält es mit allen Classen, regt jede „Einbildungskraft auf, und sezt ein ganzes Volk in Bewe„gung: deswegen paßt er besser zu unserm neuen System.

„Nach dem Frieden von Amiens, wodurch Frankreich „seine indischen Besitzungen wieder erhielt, ließ ich diese „große Frage lange und gründlich vor mir abhandeln; ich „hörte die Kaufleute, vernahm die Staatsmänner; ich ent-

„schied für den freien Handel, und verwarf die Com„pagnien."

Sodann gieng der Kaiser auf mehrere Lehrsätze des Staatshaushaltes über, die Smith in seinem Werk über den National-Reichthum aufgestellt hat. Er läugnete nicht, daß sie im Prinzip richtig, bewies aber, daß sie in der Anwendung falsch wären. Leider finde ich auch hier in meinen Papieren nur trockene Andeutungen.

Er schloß mit folgenden Bemerkungen: „Ehedem kannte „man nur eine Art des Eigenthums, das des Bodens; „es entstand indeß eine neue Art, das der Industrie, wel„ches jezt im Kampfe mit dem liegenden Eigenthum begrif„fen ist. Endlich giebt es noch ein drittes Eigenthum, „das aus den großen Auflagen entsteht, welche von den „Regierten erhoben werden; diese Summen, von den neu„tralen und unparteyischen Händen der Regierung vertheilt, „können gegen das Monopol der beiden andern schützen, „ihnen zur Vermittelung dienen, und hindern sich zu be„kriegen." Er nannte diesen großen Streit unserer Tage den Krieg der Felder gegen die Comptoirs, den Krieg der Burgfesten gegen die Gewerbe.

„Und weil man, sagte er, diese große Revolution in „dem Eigenthum nicht einsehen will, weil man hartnäckig „die Augen bei solchen Wahrheiten verschließt, darum allein „begeht man heutzutage so viel dumme Streiche, und sezt „sich den größten Umwälzungen aus. Die Welt ist aus „den alten Angeln gewichen, und sucht nun sich von „Neuem festzusetzen: dieß ist mit zwei Worten der Schlüs„sel zur Erklärung der allgemeinen Aufregung, die uns

„plagt. Man hat die Ladung des Schiffs umgepackt, den „hintern Ballast vorn hingelegt: daher die furchtbaren „Schwankungen. Bei dem ersten Sturm muß das Schiff „scheitern, wenn man dabei beharrt, nach dem alten Schlen„drian fort zu manövriren, und nicht ein neues Gleichge„wicht zu schaffen sucht.“

Mein Tagebuch war heute ungewöhnlich reich. Außer den bereits erwähnten Gegenständen, war noch die Rede von vielen andern. Als wir von Indien und der englischen Kompagnie sprachen, wurde der Name des Herrn von Suffren erwähnt.

Der Kaiser wußte nichts Genaues von diesem See-Offiziere; nur dunkel erinnerte er sich gehört zu haben, daß er große Dienste geleistet hätte, und deswegen allein habe er (Napoleon) seiner Familie viel zugestanden. Er fragte mich, was ich von Herrn von Suffren wisse. Ich hatte ihn nicht persönlich gekannt, konnte also nur berichten, welche Ueberlieferungen im Corps der See-Offiziere von ihm in Umlauf waren. Es sey, sagte ich, unter uns die allgemeine Ueberzeugung gewesen, daß Herr von Suffren seit Ludwig XIV. der Einzige sey, welcher an die großen Seemänner der schönen Epoche unserer Marine erinnere.

Herr von Suffren besaß Genie, Schöpfungskraft, viel Eifer, einen starken Ehrgeiz, und einen Charakter von Eisen; er war einer der Männer, welche die Natur zu allem geschickt macht. Ich habe sehr verständige und gewichtige Männer sagen gehört, daß sein Tod im Jahr 1789 eine National-Calamität gewesen sey; daß er, im Augenblick der Crise in den Rath des Königs berufen, der

Mann gewesen wäre, den Sachen einen andern Ausgang zu geben. Herr von Suffren, sehr hart, wunderlich, höchst egoistisch, ein böser Geselle, wurde von Niemand geliebt, aber geschäzt und bewundert von Allen.

Er war ein Mann, mit dem nicht zu leben war; besonders hielt es schwer, über ihn das Kommando zu führen, denn er gehorchte selten, kritisirte Alles, deklamirte ohne Aufhören, z. B. über die Unnützlichkeit der Taktik, und bewies sich doch, wo es galt, als ein trefflicher Taktiker. So war es in allem Andern. Er zeigte die Unruhe und die böse Laune des Genies und des Ehrgeizes, dem die Hände gebunden sind.

Als er zum Befehlshaber der Flotte von Indien ernannt war, und zum Könige geführt wurde, um Abschied zu nehmen, konnte der Thürsteher ihm nur mit Mühe einen Weg durch die Menge bahnen, um ins Zimmer des Königs zu gelangen. „Ich danke Ihnen heute, sagte er in seinem gewöhnlichen, mürrischen Nasenton zu dem Thürsteher; wenn ich aber zurückkomme, mein Herr, so werden Sie sehen, daß ich mir selbst Platz zu machen weiß.“ Und er hielt Wort.

In Indien angekommen, eröffnete er unsern Waffen einen neuen Schauplatz; er that dort Wunder, die man vielleicht in Europa nicht hinreichend zu schätzen verstand; er führte den Oberbefehl auf eine bisher ungewohnte Art, und verrichtete ganz neue Thaten; er nahm Alles auf sich, wagte Alles, ersann Alles, sorgte für Alles, sezte, wo es nöthig war, seine Schiffscapitäns ab, ernannte die Offiziere, rüstete Schiffe aus, die seit langer Zeit für un-

brauchbar erklärt worden waren, und führte sie zur Schlacht; er fand Winterquartiere in Indien selbst, während der Schlendrian wollte, daß man sie 12 bis 15 hundert Stunden weiter bei Isle de France suchen sollte; endlich sah man ihn, als einen Vorläufer der Kriegs-Sitte unserer Tage, sich der Küste nahen, um Soldaten einzuschiffen, die den Tag vorher den Feind geschlagen hatten; er gieng mit ihnen, die englische Flotte zu schlagen, und sezte sie dann, den Tag darauf, wieder ans Land, damit sie hier im Felde von Neuem schlagen könnten. Auch erhielt unsere Flagge plötzlich ein Uebergewicht, das den Feind in Verwirrung brachte. — „O, rief der Kaiser aus, warum hat dieser Mann nicht bis zu meiner „Zeit gelebt, oder warum habe ich nicht einen Mann sei„ner Art gefunden? ich hätte unsern Nelson aus ihm ge„macht, und die Sachen hätten eine andere Wendung ge„nommen! Ich habe während meiner ganzen Zeit einen „Seemann gesucht, ohne je einen finden zu können. Die„ses Gewerbe hat ganz etwas Eigenes, Technisches, das „alle meine Plane aufhielt. Schlug ich eine neue Idee „vor, so hatte ich sogleich den Admiral Gantheaume und „die Marine-Section auf dem Halse. — Sire, dieß kann „nicht seyn. — Und warum nicht? — Sire, die Winde „erlauben es nicht, und dann die Windstillen, die Strö„mungen. — Und so wurde ich kurz abgewiesen. Wie „soll man mit Leuten die Untersuchung fortsetzen, deren „Sprache man nicht redet? Wie oft habe ich ihnen im „Staatsrathe vorgeworfen, daß sie diesen Umstand miß„brauchen! Wenn man sie hört, so muß man in der

„Marine zur Welt gekommen seyn, um etwas davon zu „verstehen. Und ich habe es ihnen oft gesagt, daß dieß „auch nur eine Täuschung wäre; ich verlangte nur einmal „mit ihnen die Reise nach Indien zu machen, und wollte „mich anheischig machen, nach der Rückkehr so vertraut „mit ihrem Gewerbe, als mit meinen Schlachtfeldern zu „seyn. Sie glaubten dieß nicht, und kamen immer darauf „zurück, daß man nur ein guter Seemann seyn könne, wenn „man von der Wiege an dabei gewesen wäre. So haben „sie mich endlich zu etwas verleitet, das lange auf mir ge„lastet hat, die Anwerbung nämlich von mehrern tausend „Kindern von sechs bis acht Jahren.

„Alle meine Einwendungen waren vergebens; ich „mußte ihrer Einstimmigkeit nachgeben, doch sagte ich, sie „müßten es auf ihr Gewissen nehmen. Was war nun das „Resultat davon? Das Publikum murrte, tadelte, und „machte uns lächerlich; es nannte die Maßregel einen Kin„dermord. Und später kamen de Winter, Verhuel, alle „nordischen Seemänner, und andere zu mir, und behaupte„ten, daß mit 18 bis 20 Jahren, d. i. der Conscriptions„zeit, es nicht zu spät sey, ein Matrose zu werden: die Dä„nen und Schweden brauchten dazu ihre Soldaten; bei den „Russen wäre die Flotte nur ein Theil der Hauptarmee, „was den unschätzbaren Vortheil bringe, daß man sie in Per„manenz, und die Leute zu doppeltem Gebrauch bereit hat.

„Ich hatte selbst etwas Aehnliches ausgesonnen, durch „Errichtung meiner Besatzungen der Kriegsschiffe. Wie „viel Hindernisse aber, wie viel Vorurtheile hatte ich zu „besiegen, welche Stärke des Willens mußte ich anwen-

„den, um es nur dahin zu bringen, daß die armen Matro-
„sen uniformirt, in Regimenter eingetheilt, und exerzirt
„wurden! Ich verderbe Alles, sagte man; und dennoch
„haben diese Regimenter großen Nutzen geleistet. Welche
„Idee kann glücklicher seyn, als wenn man durch einen ein-
„zigen Sold doppelten Dienst erhält? Sie waren nicht
„weniger gute Matrosen, und haben sich als die besten Sol-
„daten gezeigt. Man hatte im Fall der Noth an ihnen
„Matrosen, Soldaten, Artilleristen, Pontoniers, Alles.
„Wenn ich in der Marine, statt Hindernisse bekämpfen zu
„müssen, einen Mann gefunden hätte, der auf meinem
„Sinn beharrt hätte, der meinen Gedanken entgegen ge-
„kommen wäre, welche Resultate hätten wir nicht gewin-
„nen können! Unter meiner Regierung aber hat sich nie
„einer in der Marine erhoben, der sich von der Routine zu
„entfernen und Neues zu schaffen verstanden hätte. Ich
„liebte die Seeleute ganz besonders; ich ehrte ihren Muth,
„ihren Patriotismus, nie aber konnte ich zwischen ihnen und
„mir einen Vermittler finden, der sie in Bewegung zu setzen
„und geltend zu machen verstanden hätte, ꝛc. ꝛc."

Donnerstag, den 7ten.

Organisation der kaiserlichen Regierung; Präfekten, Auditoren im Staatsrath; Beweggründe der hohen Besoldungen; Plane für die Zukunft, ꝛc. ꝛc.

Napoleon sprach von seiner kaiserlichen Organisation, und sagte, er habe die zusammenhängendste Regierung, die schnellste Cirkulation, und die kräftigsten Anstrengungen, die je gesehen wurden, zu Stande gebracht. „Und nicht „weniger als dieß war erforderlich, bemerkte er, um über die uner-

„unermeßlichen Schwierigkeiten zu siegen, von denen wir „Angeber waren; um solche Wunder zu schaffen, als wir „aufzuweisen hatten. Die Organisation der Präfekturen, „ihre Wirkung, ihre Resultate waren bewundernswürdig „und wundervoll. Der gleiche Anstoß war in demselben „Augenblick mehr als 40 Millionen Menschen gegeben; „und mit Hülfe dieser Mittelpunkte der Lokalthätigkeit, war „die Bewegung so schnell an dem äußersten Ende, als im „Herzen des Landes."

„Die Fremden, die uns besuchten, um zu sehen, und zu „urtheilen verstanden, waren darüber erstaunt. Der Ein„heit der Handlung auf einem so großen Gebiet schrieben „sie vorzüglich diese wundervollen Wirkungen, diese uner„meßlichen Resultate zu, die sie vorher nicht begriffen zu „haben gestanden.

„Die Präfekten, im Besitz der ganzen Autorität und „der Hülfsquellen der Oertlichkeit, waren selbst Kaiser „nach verjüngtem Maßstabe. Da sie aber nur „durch den von oben gegebenen Impuls, dessen Organe sie „waren, die Gewalt in Händen hatten, und ihr Einfluß „nur von ihrem augenblicklichen Amte abhing; da nichts „Persönliches dabei war, und sie nicht besonders mit dem „Lande, das sie regierten, zusammenhingen; so leisteten sie „alle Dienste der alten absoluten Agenten, ohne einen ein„zigen ihrer Nachtheile zu haben. Es war nothwendig, „ihnen diese Macht zu schaffen, denn ich stand da — als „Diktator, wie es die Gewalt der Umstände verlangte; alle „Fäden, die von mir ausgingen, mußten also in Harmo„nie seyn mit der ersten Ursache, wenn nicht das ganze

Bayerische Staatsbibliothek München

„Resultat fehlschlagen sollte. Das Regierungs-Netz, wo-
„mit ich das Land bedeckte, erheischte eine übernatürliche
„Anspannung, eine wundervolle Schnellkraft, wenn man
„im Stande seyn wollte, die furchtbaren Schläge, die man
„unaufhörlich gegen uns richtete, weit zurück zu schleudern.
„Auch waren die meisten dieser Federn in meinen Gedan-
„ken nur Institutionen der Diktatur, Waffen im Kriege.
„Wäre die Zeit gekommen, wo ich die Zügel hätte nachlas-
„sen können, so wären sympathetisch alle meine Fäden auch
„abgespannt worden, und dann hätten wir unsere Einrich-
„tungen für den Frieden treffen, unsere Lokal-Institutionen
„einführen können. Wenn wir diese noch nicht hatten, so
„war es, weil die Crisis es noch nicht erlaubte; wir wären
„unfehlbar gleich Anfangs zu Grunde gegangen, wenn wir
„sie früher erhalten hätten. Und dann muß man auch sa-
„gen, daß wir noch nicht reif waren, einen guten Gebrauch
„davon zu machen. Man darf nicht glauben, daß die Na-
„tion schon fertig war, die Freiheit würdig zu handhaben.
„In der Erziehung und in dem Charakter der Masse fan-
„den sich noch zu viel Vorurtheile der alten Zeit. Das
„würde sich künftig anders gemacht haben; denn wir bilde-
„ten uns mit jedem Tage. — Wir mußten aber noch man-
„che Strecke zurücklegen. Beim Ausbruch der Revolution
„waren im Allgemeinen viele Leute Patrioten aus Natur
„oder aus Instinkt; diese Gesinnung lag in ihrem Blute,
„war bei ihnen eine Leidenschaft, eine Wuth; und daher
„die Gährung, die Ausschweifungen, die Uebertreibungen
„jener Zeit. Es ist aber nicht mit Keulen, oder mit einem
„Sprunge, daß man das neue System einführen, es natio-

„nalisiren und die Vortheile desselben erndten könnte. Man „muß den Keim in die Erziehung legen, und warten, bis „die Wurzeln sich mit der Vernunft und Ueberzeugung ver„zweigen; was unfehlbar mit der Zeit geschehen wird, weil „das System auf natürlichen Wahrheiten ruht. Diejenigen „aber, welche zu den heutigen Generationen gehörten, fühl„ten sich als Herrscher, waren begierig auf Gewalt, und üb„ten sie mit großer Wichtigkeit, um nicht mehr zu sagen, „aus; zu gleicher Zeit waren sie, von der andern Seite, „bereit, der Knechtschaft in die Arme zu laufen... Stets „befanden wir uns zwischen der Sucht zu herrschen und der „Kriecherei. Auf allen meinen Reisen war ich genöthigt, „meinen ersten Offizieren, die neben mir standen, zuzuru„rufen: Lassen Sie doch den Herrn Präfekten sprechen. „Ging ich in eine Unterabtheilung des Departements, so „war es der Präfekt, dem ich zurufen mußte: Lassen Sie „doch den Herrn Unterpräfekten, oder den Herrn Maire „sprechen. So sehr suchte jeder den Nachbar zu verdunkeln, „und ahnete nicht das Gute, das aus einer unmittelbaren „Unterhaltung mit mir entstehen konnte. Schickte ich meine „Groß-Offiziere, meine Minister, um bei den Wahlkolle„gien den Vorsitz zu führen, und empfahl ich ihnen, sich „nicht als Candidaten des Senats wählen zu lassen, indem „diese Stelle ihnen auf einem andern Wege sicher genug „wäre, daß sie also den Notabeln der Provinz diese Aus„zeichnung überlassen sollten: so kamen sie doch immer als „Gewählte zurück."

Dieß erinnert mich, daß zu jener Zeit ein Minister (Decres) mir erzählte, er habe gerade über diesen Gegen-

stand mit dem Kaiser eine Scene gehabt. Napoleon schalt ihn wegen seiner Ernennung. „Aber, Sire, antwortete er mit Heiterkeit, Ihr Einfluß ist stärker als Ihr Wille. Ich habe gut sagen, daß ich nicht ernannt seyn will, daß Ihnen dieß nicht gefällt, daß es Ihre Absicht sey, sie sollten diese Ernennungen unter sich aufsparen; sie kennen doch nur die Wahl des Kaisers, und ich werde ernannt werden, so oft Sie mich hinschicken."

„Ich hatte," sagte ferner der Kaiser, „den Präfekten „und andern Beamten große Gehalte gegeben. Will man „darin Verschwendung sehen, so sollte man zu unterschei- „den wissen, was hier System war, und was die Umstände „forderten. Die lezteren nöthigten mich, große Gehalte zu- „zugestehen; dagegen das System verlangt hätte, daß die „Aemter unentgeldlich verwaltet würden. Im Anfange, „als es darauf ankam, die Individuen zu verbinden, die „Gesellschaft wieder einzurichten, und die Sitten dem ge- „mäß zu bilden, waren große Gehalte, war ein wahres „Vermögen unerläßlich. Wäre aber das Resultat einmal „erhalten gewesen, und hätte die Zeit die natürliche Ord- „nung hergestellt; so war es meine Absicht, den größten „Theil der hohen Stellen fast ohne Besoldung zu vergeben. „Ich hätte die Noth entfernt, bei welcher der Mensch nie „sich selbst angehört, und deren schreiende Bedürfnisse die „politischen Laster erzeugen. Ich hätte die öffentliche Mei- „nung dahin gestimmt, daß die Stellen nur der Achtung „wegen, die sie gewähren, gesucht worden wären; sie sollten „ehrenvolle Magistraturen, große Friedens-Richterämter „werden, die von den reichsten Leuten verwaltet würden,

„blos weil diese den Beruf dazu in sich fühlten, oder weil „Menschenliebe und ein achtbarer Ehrgeiz sie dazu antriebe, „und die Aemter das sichere Unterpfand einer edeln Unab„hängigkeit gewesen wären. Auf solche Art bildet sich die „wahre Würde, die Majestät einer Nation; so gewinnt „man Ruf, und stellt die öffentliche Moral wieder her. „Nun war die Veränderung der Sitten in dieser Beziehung „für uns unerläßlich geworden, und nur die Abneigung, „Stellen zu suchen, hätte unsere wirkliche Rückkehr zur ho„hen Moral bezeichnet. Man hat mir hier erzählt, daß „unsere Begierde nach Stellen übers Meer gegangen sey, „und unsere Nachbaren angesteckt habe. Ehedem wurden „sie von den wahren Engländern verachtet. Sehen Sie, „ob man in den Vereinten Staaten nach ihnen rennt! Diese „Liebe zu Stellen ist ein wahres Unglück, das die Moral un„tergräbt und stürzt. Wenn man durchaus Stellen will, „so ist man schon im Voraus verkauft. Gegenwärtig ja„gen die vornehmsten Leute in England darnach; jede große „Familie, jeder Pair sucht welche zu erhaschen. Sie beru„fen sich darauf, daß die ungeheure Größe der Taxen ih„nen nicht mehr erlaubt, ohne Besoldung zu leben; es „ist dieß aber eine elende Entschuldigung! Die Wahrheit „ist, daß ihre öffentlichen Sitten noch mehr, als ihre Ver„mögens-Umstände zerrüttet sind. Wenn man in den hö„hern Klassen dahin gelangt ist, daß man Aemter, des Gel„des wegen, sucht, so gibt es für die Nation weiter keine „wahre Unabhängigkeit, keinen Adel, keine Würde des Cha„rakters. Wir hatten allenfalls eine Entschuldigung in „den Umwälzungen und Erschütterungen unserer Revolu-

„tion; jeder war aus seiner Stellung hinausgedrängt; je„der fühlte die Nothwendigkeit, sich von Neuem festzusetzen. „Und gerade, um in dieser allgemeinen Noth zu Hülfe zu „kommen, um das Zartgefühl so viel als möglich am Le„ben zu erhalten, glaubte ich die Stellen mit großen Besol„dungen, mit Glanz und Ansehen ausstatten zu müssen. „Mit der Zeit aber hätte ich dieß Alles durch die Gewalt „der öffentlichen Meinung geändert. Man glaube auch „nicht, daß die Sache unmöglich sey: alles wird dem Ein„fluß der Macht leicht, wenn ihr Ziel das Rechte, Rühm„liche und Schöne ist, ꝛc. ꝛc.

„Ich bereitete meinem Sohne ein glückliches Loos. „Gerade für ihn erzog ich in der neuen Schule die zahlreiche „Klasse der Auditoren des Staatsraths. War ihre Erzie„hung vollendet, ihr Alter gekommen, so hätten sie eines „Tages alle Stellen im Reich erhalten. Stark durch un„sere Grundsätze und durch die Beispiele ihrer Vorgänger, „wären sie Alle zwölf bis fünfzehn Jahre älter als mein Sohn „gewesen; und dadurch waren sie gerade zwischen den beiden „Generationen und ihren beiderseitigen Vorzügen gestellt. „Reife, Erfahrung und Klugheit standen über, Jugend, „Raschheit, Kühnheit unter ihnen.“

Ich bezeigte mein Erstaunen, daß er nichts von diesen großen und schönen Anlagen habe durchblicken lassen. „Warum sollte man davon schwatzen,“ erwiederte er, „man „hätte mich für einen Charlatan gehalten, und geglaubt, ich „wolle mich einschmeicheln, um Gunst buhlen. Die Men„schen nahmen nun einmal verkehrt, was ich that. Ich „wäre um den öffentlichen Glauben gekommen. In mei-

„ner Lage, ohne alte, erblich überlieferte Autorität, des „Gaukelspiels sogenannter Legitimität beraubt, durfte ich „keine Gelegenheit geben, mit mir in die Schranken zu tre„ten; ich mußte schneidend, gebieterisch, entscheidend seyn. „Sie haben mir erzählt, es sey in Ihrer Vorstadt oft ge„sagt worden: „Schade, daß er nicht legitim ist!“ „Wäre ichs gewesen, ich hätte nicht mehr thun können; „dann aber war mir erlaubt, mehr Gutmüthigkeit zu „zeigen, ꝛc. ꝛc.“

Freitag, den 8ten.

Die Vendée; Charette. — Lamarque. — Tragödien des Aeschylos und Sophokles, ꝛc. — Tragödien der Römer. — Die Medea des Seneca; Sonderbarkeit.

Der Kaiser arbeitete heute mit einem von uns, was uns sehr erfreute, da es bewies, daß er sich besser befände.

Vor dem Essen ließ er mich rufen. Die Arbeit schien ihn erheitert zu haben; er war sehr gesprächig, und wir gingen in seinem Zimmer auf und ab. Die Vendée, ihre bürgerlichen Kriege, die Häupter, die sich dort an die Spitze gestellt, waren einer der Hauptgegenstände der Unterhaltung.

Charette war der einzige, von dem er eine besonders gute Meinung hatte. „Ich habe die Geschichte der „Vendée gelesen, sagte er; wenn die Details, die Schilde„rungen genau sind, so war Charette der einzige große Cha„rakter, der wahre Heros dieser ausgezeichneten Episode un„serer Revolution, welche, bei allem Unglück, das sie er-

„zeugte, doch unsern Ruhm nicht vertilgen konnte. Man „mordete sich in der Vendée, aber man beschimpfte und er„niedrigte sich nicht; man erhielt Hülfe von dem Ausländer, „aber man sezte sich nicht der Schande aus, unter seinen Fah„nen für Taglohn zu dienen, und seinen Willen auszuführen. „Ja, Charette erscheint mir als ein großer Charakter; ich „sehe ihn mit Energie und Kühnheit Dinge verrichten, die „nicht gemein sind; das Genie blickt bei ihm durch."

Ich erzählte ihm hierauf, daß ich in meiner Kindheit den Charette gut gekannt hätte, daß wir Beide See-Kadetten in Brest gewesen wären, lange dasselbe Zimmer bewohnt und an einem Tisch gesessen hätten. Alle seine Kameraden, die viel mit ihm umgegangen, wären durch seine Thaten und seine glänzende Laufbahn sehr überrascht worden. Wir hätten Charette für einen ganz gewöhnlichen Menschen gehalten, der wenig gelernt habe, trübsinnig und vorzüglich indolent wäre. Jeder von uns hätte ihn verurtheilt, daß er nie aus dem Haufen der Unbedeutenden hervortreten werde. Doch sey es wahr, daß, nach dem Maße als er sich berühmt machte, wir uns an eine seiner Jugendthaten erinnerten, und sie zu verbreiten suchten. In seinem ersten Feldzug im amerikanischen Kriege nämlich, als er noch ein Kind war, und eben Brest verlassen hatte, befand er sich im Winter auf einem Kutter, der den Mast verlor, was bei dieser Art von Fahrzeugen soviel als ein gewisser Untergang ist. Das Wetter war so furchtbar, und der Tod so unvermeidlich, daß die Matrosen sich auf die Knie warfen, den Kopf verloren, und sich weigerten, irgend eine Arbeit, die doch allein sie retten konnte, zu verrichten. Der See-Kadett Cha-

rette, trotz seiner großen Jugend, tödtet einen Matrosen, um die andern zur Arbeit zu zwingen. Durch dieses furchtbare Beispiel gelingt es ihm wirklich die andern zur Besinnung zu bringen, und das Schiff wird gerettet. — „Sehen Sie wohl, sagte der Kaiser; der wahre Charakter „zeigt sich immer bei großen Anlässen. Hier ist der Funke, „der den Helden der Vendée kennbar machte. Man muß „sich nicht irren lassen, es giebt Schläfer, deren Erwachen „schrecklich ist. Kleber war auch nach seiner Gewohnheit „ein Träumer; aber bei Gelegenheit, und stets, wo es galt, „zeigte er das Erwachen eines Löwen."

Ich fügte noch hinzu, daß ich oft gehört hätte, wie Charette erzählte, daß in einem gewissen Augenblick, und wie auf freiwilligen Antrieb, die Matrosen des Kutters mit einer Stimme gelobt hätten, sie wollten im Hemde und barfuß eine Kerze nach der Kirche unserer lieben Frau in Brest tragen, wenn sie gerettet würden. „Und Ihr mögt glauben, was ihr wollt, bemerkte dabei Charette ganz naiv; es ist doch Thatsache, daß sie kaum ihr Gebet vollendet hatten, als der Sturm sich plötzlich legte, und wir, von diesem Augenblick an, gerettet zu werden hofften." Als die Matrosen nach Hause kamen, erfüllten sie ihr Gelübde, wobei die Offiziere ihnen bei der Procession vorangiengen. Uebrigens war dieß nicht die einzige wunderbare Begebenheit auf dem kleinen Kutter. Man war in der Mitte des Decembers, die Nacht war lang und ungewöhnlich finster; dabei wußte man, daß man sich mitten zwischen Felsenriffen befand; aber des Mastes und jedes nautischen Hülfsmittels beraubt, wogte das Schiff nur aufs Gerathewohl,

und man konnte einzig vom Himmel Rettung erwarten. Da hörte man plötzlich den Ton einer Glocke. Man untersuchte den Grund, fand ihn nicht tief, und warf die Anker aus. Wie groß war nicht beim Anbruch des Tages die Ueberraschung, die Freude, als man sich an der Mündung des Flusses von Landernau sah! Die Glocke, die man gehört hatte, war die der benachbarten Pfarre. So war also das Schiff wunderbar durch alle die zahllosen Klippen hindurchgekommen, mit denen der Eingang von Brest bespickt ist; es war durch den schmalen Hals des Hafens geschwommen, mitten durch drei- oder vierhundert Segel, welche die Rhede bedeckten, und fand Schutz gerade an der Mündung eines Flusses, wo es in völliger Ruhe und Sicherheit lag. „Sehen Sie hier, sagte der Kaiser, „den ganzen Unterschied zwischen dem Tappen des Men„schen und dem zuverlässigen, ungehinderten Gange der „Natur! Was uns so sehr in Erstaunen sezt, mußte „geschehen. Wahrscheinlich hätten, mit allen unsern mensch„lichen Kenntnissen, die Unruhen und Irrthümer der Sinne „den Schiffbruch bewirkt. Mitten durch so viele unglück„liche Wechselfälle, hat die Natur ohne Anstand das Fahr„zeug gerettet; die Fluth hat sich seiner bemächtigt, die Ge„walt der Strömung hat es gefahrlos gerade durch die „Mitte aller Fahrwässer geleitet; auf diese Art mußte und konnte es nicht zu Grunde gehen, ꝛc.“

Er kam sodann wieder auf den Krieg der Vendée zurück, und erwähnte, daß er in den ersten Jahren der Revolution von der Alpen-Armee zur Armee der Vendée verlezt werden sollte; daß er aber lieber seinen Abschied ein-

gegeben habe, als sich einem Dienst widmen, in welchem, bei dem Treiben jener Zeit, er nur mit zum Bösen hätte helfen können, ohne persönlich auf etwas Gutes Anspruch zu machen. Er sagte, eine der ersten Sorgen seines Consulats sey darauf gerichtet gewesen, diesem unglücklichen Lande einen vollkommenen Frieden zu geben, und seine Leiden vergessen zu machen. Er hatte viel für die Vendée gethan; das Volk war dafür dankbar, und als er das Land durchreiste, schienen selbst die Priester ihm durchaus günstig gesinnt zu seyn. „Auch hatten, sagte er, die lez„ten Aufstände nicht mehr den Charakter des ersten: es war „nicht mehr reiner Fanatismus; sondern nur der passive „Gehorsam gegen eine herrschende Aristokratie. Wie dem „auch sey, Lamarque, den ich in der stärksten Crise hin„schickte, that dort Wunder und übertraf meine Erwartun„gen.“ — Und von welchem Gewicht hätten nicht seine Thaten in dem großen Kampfe werden können! denn die ausgezeichnetsten Häupter der Vendée, diejenigen, welche in diesem Augenblicke ohne Zweifel den Lohn des Hofes einerndten, haben in seine Hände Napoleon als Kaiser anerkannt, selbst nach Waterloo, selbst nach seiner Abdankung. War es von Seiten des Lamarque Unkunde des wahren Zustandes der Dinge, oder war es ein bloßer Einfall des Siegers, genug, Lamarque befindet sich in der Verbannung, und gehört zu der Zahl der 38, „weil es leichter „ist, zu proscribiren, als zu siegen ꝛc. ꝛc.“

Es fiel dem Kaiser ein, mit uns zu speisen. Es war das erstemal seit seiner Unpäßlichkeit, d. h. seit sechszehn Tagen. Es schien uns ein kleines Fest zu seyn; indessen

mußten wir mit Bekümmerniß eine große Veränderung in allen seinen Zügen und die sichtbaren Spuren einer so langen Einschließung bemerken.

Nach dem Essen nahm man wieder das Lesen vor, was seit Wochen nicht geschehen war. Der Kaiser las uns den Agamemnon des Aeschylos vor, in welchem er die außerordentliche Kraft neben der großen Einfachheit bewunderte. Besonders fiel uns die Steigerung des Schreckens auf, welche die Werke dieses Vaters der Tragödie charakterisirt. Und hier ist auch, bemerkte man, der erste Funke, aus dem das schöne Licht der Modernen hervorgegangen ist.

Nach dem Agamemnon des Aeschylos ließ der Kaiser den Oedip des Sophokles kommen, der uns gleichfalls großen Genuß gewährte. Der Kaiser bedauerte, daß er das Stück nicht unverändert habe in Saint-Cloud aufführen lassen. Talma hätte diesen Gedanken immer bekämpft; der Kaiser sagte, es verdrieße ihn, daß er nicht darauf bestanden sey. „Nicht daß ich hätte versuchen wollen, das „Alte wieder einzuführen, oder unser Theater zu verbessern,— „Gott bewahre mich dafür; sondern nur, weil ich gerne „den unmittelbaren Eindruck der antiken Schöpfung auf „unsere modernen Nerven beurtheilt hätte.“ Er war überzeugt, daß ein solches Schauspiel sehr interessant gewesen wäre, und fragte sich, welche Wirkung, bei dem Geschmack der Neueren, der Chorführer und die griechischen Chöre wohl gehabt haben würden ꝛc. ꝛc.

Sodann kam er auf den Oedip des Voltaire, den er sehr lobte. In diesem Stücke fände er die schönsten Sce-

nen unsers Theaters. Was die Fehler betreffe, z. B. die lächerliche Liebe des Philoctet, so sey deshalb nicht der Dichter, es wären die Sitten der Zeit und die großen Schauspielerinnen des Tages anzuklagen, deren Gesetz damals geherrscht hätte. Dieses Lob Voltaire's fiel uns auf; es war uns neu, weil es im Munde des Kaisers selten war.

Um eilf Uhr, als er schon im Bette lag, ließ mich der Kaiser rufen, und fuhr fort, über das französische, griechische und römische Theater zu sprechen; er machte darüber ganz eigene Bemerkungen.

Zuerst wunderte er sich, daß die Römer keine Tragödien hätten, sodann fand er, daß diese Spiele wenig geschickt gewesen wären, römische Seelen auf dem Theater zu rühren; auf dem Circus hätten sie sich das Tragische in der Realität gegeben. „Die Kämpfe der Fechter, sagte „er, jener Menschen, die den wilden Thieren Preis ge„geben wurden, waren ganz anders schrecklich, als alle unsere dramatischen Scenen zusammengenommen, und dieß „waren denn die einzigen Tragödien, die den derben Na„turen, den eisernen Nerven der Römer zusagten."

Gleichwohl hätten die Römer, namentlich Seneca, bemerkten wir, einige Versuche in der Tragödie gemacht. In Seneca's Medea finde man, beiläufig gesagt, einen ganz seltsamen Umstand: der Chor sage dort nämlich ganz bestimmt die Entdeckung von Amerika voraus, die erst 1400 Jahr später gemacht wurde. „Es werden späte Jahrhunderte kommen," heißt es dort, „wo der Ozean die Bande der Dinge weiter macht, und eine mächtige Erde aufthut,

wo Typhon neue Welten entdeckt, und Thule nicht mehr das Ende der Welt ist.“ *)

Sonnabend den 9ten.

Der Kaiser befindet sich um vieles besser. — Er geflogen! — Madame Regnaud de St. Jean d'Angelis. — Die beiden Kaiserinnen. — Ausgaben der Kaiserin Josephine; charakteristische Anekdoten.

Mit dem Kaiser geht es unendlich besser. — Wir standen um ihn herum; er sprach von den Wundern seines ersten Auftretens auf dem Schauplatz der Welt. Er müsse, sagte er, einen großen Eindruck hervorgebracht haben. — Einen so großen Eindruck, erwiederte einer von uns, daß man versucht war, dabei etwas Uebernatürliches zu sehen. — Bei dieser Gelegenheit wurde eine Anekdote zitirt, die zu jener Zeit in den Pariser Salons umlief. In einem Stadtviertel tritt ein Neuigkeitskrämer ganz bestürzt in eine Gesellschaft, und verkündet, daß Bonaparte so eben zu Grunde gegangen wäre; er erzählt von der Explosion der Höllenmaschine, und endet mit den Worten: „So ist er denn in die Luft geflogen!“ — Er in die Luft geflogen! rief ein alter Oestreicher, der mit beiden Ohren gehört hatte, und dem noch alle die verzweifelten Crisen

---

*) . . . . . venient annis
Saecula series quibus oceanus
Vincula rerum laxet, et ingens
Pateat tellus, Typhoque novos
Detegat orbes, nec sit terris ultima Thule.

Ende des Chors im 2ten Akt der Medea des Seneca.

gegenwärtig waren, aus denen er den jungen General der italienischen Armee sich wunderbar retten gesehen hatte; er geflogen! Ach, die kennen ihren Mann schlecht; ich aber, ich versichere Sie, daß er sich in diesem Augenblick besser befindet, als wir Alle. Ich kenne ihn von lange her mit allen seinen Späßen (avec toutes ses drôleries)."

In einem andern Augenblick wurde Madame Regnaud de St. Jean d'Angelis genannt, und einer von uns sagte dem Kaiser, daß sie, zur Zeit als er in Elba war, eine große Ergebenheit für ihn gezeigt habe. „Wer, sie?" rief der Kaiser überrascht und zufrieden. — Ja, Sire. — „Ach, die arme Frau," sagte er mit der Miene und dem Tone des Bedauerns; „und ich hatte sie so übel behandelt! „Nun, so leistet sie Ersatz für alle die Abtrünnigen, die „ich mit Wohlthaten überhäuft hatte!.." — Er schwieg einige Augenblicke, und bemerkte dann bedeutend: „Wohl „erkennt man gründlich auf Erden erst nach großen Prü„fungen die Menschen und ihr Herz!"

Bei der Tafel war der Kaiser sehr wohl, zufrieden und sogar vergnügt; er wünschte sich Glück, daß er den Anfall einer Krankheit überstanden habe, ohne zu Arzneien seine Zuflucht zu nehmen, ohne dem Doktor Tribut gezahlt zu haben. — Und dieß verdroß den Arzt, sagten wir; er hätte sich mit Wenigem begnügt, das kleinste Tränkchen würde hingereicht haben. — „Er hätte nur den Beichtzet„tel des Priesters verlezt," erwiederte scherzend der Kaiser; den die Sache belustigte. „Aus bloßer Gefälligkeit," fuhr er fort, „habe ich ein Gurgelwasser versucht, es aber so „sauer gefunden, daß es mir Schmerzen machte. Ich brauche

„nur gelinde Mittel. Im Physischen, wie im Moralischen „muß man mich sanft anfassen, sonst stelle ich mich auf „die Hinterfüße."

Der Gang des Gesprächs brachte den Kaiser noch einmal auf die beiden Kaiserinnen Josephine und Marie Louise. Er erzählte von beiden eine Menge liebenswürdiger und ausführlicher Details, und schloß mit seinem gewöhnlichen Ausspruch, daß die eine ganz Zauber und Grazie, die andere ganz Unschuld war, und alle Reize derselben besaß.

Der Kaiser berechnete, daß ihm Malmaison 3 bis 4 mal hunderttausend Franken gekostet habe, „das heißt," sagte er, „Alles, was ich damals besaß." Hierauf rechnete er, wie viel die Kaiserin Josephine im Ganzen von ihm erhalten haben möchte. „Bei Ordnung und Regel," meinte er, „könnte sie wohl 50 bis 60 Millionen hinter„lassen haben. Ihre Verschwendung machte mir Kummer. „Ein Rechner, wie ich, giebt lieber eine Million, als daß „er 100,000 Franken verschwenden sieht." — Er erzählte, er sey einmal unvermuthet in Josephinens kleinen Morgen-Zirkel getreten, wo er eine Dame fand, welche recht eigentlich Unterricht über Moden und Chiffons gab. „Meine „plötzliche Erscheinung," sagte er, „brachte diese akademi„sche Sitzung in Unordnung: Es fand sich hier eine be„rühmte Modehändlerin, die damals für ein Orakel galt, „der ich aber ausdrücklich hatte verbieten lassen, sich der „Kaiserin zu nahen, weil sie sie zu unnützen Ausgaben ver„leitete. Unvermerkt ertheilte ich einige Befehle; und als „die Dame das Schloß verließ, bemächtigte man sich ihrer, „und führte sie nach Bicetre. Das machte großes Aufsehen

„in

„in Paris; es sey der größte Scandal, sagte man. Der „gute Ton verlangte, daß die feine Welt der Dame Be„suche machte, und eine Reihe von Wagen belagerte ihre „Thür. Die Polizei erstattete mir darüber Bericht. Desto „besser, sagte ich; Sie haben ihr also kein Leid zugefügt, „sie ist nicht im Kerker? — Nein, Sire, es sind ihr mehrere „Zimmer eingeräumt, sie hält Salon. — Wohlan, las„sen Sie die Leute schreien; desto besser, wenn man dieß „für eine Handlung der Tyrannei nimmt; es mag vielen „Leuten zum Maaßstab dienen; das Wenige wird ihnen „zeigen, daß ich viel thun könnte ꝛc. ꝛc.“

Der Kaiser erzählte uns noch von einem andern berühmten Modehändler, den er den unverschämtesten Menschen nannte, welcher ihm in seinem Leben vorgekommen. „Ich sprach eines Tages mit ihm,“ sagte Napoleon, „als „ich ein Familiengeräth besah, das er geliefert hatte, da „wagte es, sich an mir zu reiben, an mir, dem man „sicher nicht aus der Hand essen konnte; er that, was kein „Mensch in Frankreich gewagt haben würde, er unternahm „es, mir weitläufig zu beweisen, daß ich der Kaiserin nicht „genug gäbe, daß es unmöglich sey, für so wenig Geld sie „zu kleiden. Ich unterbrach ihn, mitten in seiner unver„schämten Beredsamkeit, mit einem einzigen Blick; — er „blieb wie versteinert stehen.“

Nach dem Essen hatte sich der Kaiser kaum in sein Zimmer zurückgezogen, als er mich rufen ließ, obgleich er schon im Bette lag. Er behielt mich lange bei sich, sezte sehr heiter das Tischgespräch fort, und verfiel noch auf eine Menge anderer Gegenstände. Er fühle sich unendlich besser,

und habe, sagte er, mit Vergnügen geschwazt. Uns hatte er in der That einen angenehmen Abend gegeben; dennoch hustete er stark, was ihn genöthigt hatte, die Sitzung abzukürzen und den Tisch früher zu verlassen. „Ich hatte, ohne „daran zu denken, sagte er, zuviel Tabak genommen; ich „bin ein Gewohnheitsthier; das Gespräch zerstreute mich: „Sie, mein Lieber, sollten in solchem Fall mir die Dose „wegnehmen; auf solche Art dient man denen, die man „liebt, ꝛc. ꝛc."

Sonntag den 10ten.

Der Krieg auf den großen Landstraßen. — Dümouriez kühner als Napoleon. — Details über die Prinzessin Charlotte von Wallis, und den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, ꝛc.

Seit mehreren Tagen beschäftigt sich der Kaiser in seiner Lektüre mit Krieg, Festungen, Artillerie ꝛc. Er durchlief Vauban, das Diktionär von Gassendi, einige Feldzüge der Revolution, und die Taktik von Guibert, der ihn sehr anzieht. Im Gespräch über die Gegenstände äußerte er sich über mehrere schon oft in diesem Tagebuche genannte Generale. „Sie verstanden nur," sagte er, „den Krieg auf „den großen Landstraßen und auf Kanonenschußweite zu „führen, während ihr Schlachtfeld das ganze Land hätte „umfassen sollen."

Bei der Tafel sprach er von Dümouriez's Feldzug in der Champagne, den er eben gelesen hatte. Auf den Herzog von Braunschweig hielt er wenig; bei einer offensiven Bewegung habe er nur 18 Stunden in 40 Tagen gemacht. Von der andern Seite aber tadelte er sehr den General Dü-

mouriez, dessen Stellung er zu kühn fand. „Und aus mei„nem Munde, fügte er hinzu, muß man dieß für bedeu„tend ansehen; denn ich halte mich für den kühnsten Mann „im Kriege, der vielleicht je gelebt hat. Ganz gewiß wäre „ich nicht in Dümouriez's Stellung geblieben, so viel Ge„fahr hätte ich dabei gesehen. Ich erkläre mir sein Mano„ver nur dadurch, daß ich mir sage, er habe nicht gewagt „sich zurückzuziehen. Er wird bei dem Rückzug noch grö„ßere Gefahr, als bei dem Ausharren gesehen haben. Wel„lington hatte sich bei Waterloo mit mir in gleichen Fall „gesezt.

„Die Franzosen sind die tapfersten Leute, die man kennt, „in welcher Stellung man sie auch auf die Probe sezt, sie „schlagen sich; aber sie verstehen es nicht, sich vor einem „siegenden Feinde zurückzuziehen. Bei dem geringsten Un„fall ist kein Halt und keine Disciplin mehr; sie entwischen „euch unter den Händen. Dieß, glaube ich, wird die „Rechnung Dümouriez's gewesen seyn ꝛc. ꝛc.; oder war „auch vielleicht eine heimliche Unterhandlung im Spiel, „was wir nicht wissen."

Die Zeitungen, die man uns heute verschafft hatte, sprachen von der Vermählung des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg mit der Prinzessin Charlotte von Wallis.

Der Kaiser sagte: „Dieser Prinz Leopold hätte mein „Adjutant seyn können; er bat mich darum, und ich weiß „nicht, was seine Ernennung verhindert hat. Für ihn war „es ein großes Glück, daß sein Wunsch nicht erfüllt wurde; „denn meinem Adjutanten würde man schwerlich die engli-

„sche Prinzessin gegeben haben. Und nun sage man noch, „was Glück und Unglück im Leben der Menschen ist!..."

Darauf sprach man von der Prinzessin Charlotte. Einer von uns erzählte, daß sie in London sehr beim Volke beliebt wäre, und unzweideutige Zeichen von großer Charakterstärke gegeben habe. Es sey unter den Engländern eine allgemeine Rede, daß in ihr die Königin Elisabeth aufleben würde. Sie selbst, behauptete man, nähre Gedanken dieser Art. Der Erzähler sagte, er wäre im Jahr 1814 gerade in London gewesen, als diese junge Prinzessin, empört über die, ihrer Mutter, in Beiseyn der alliirten Souveraine, angethane Beleidigung, sich aus dem Hause ihres Vaters, des Prinzen Regenten, entfernte, sich in den ersten besten Fiaker warf, und zur Wohnung ihrer Mutter eilte, die sie anbetete. Der schwerfällige Ernst der Engländer zeigte sich bei dieser Gelegenheit nachsichtig; man gefiel sich allgemein die Entschuldigung einer so großen Inconsequenz in der Moralität des Gefühls, das sie veranlaßte, zu finden. Die junge Prinzessin wollte ihrer Mutter Haus nicht wieder verlassen; der Herzog von York, oder ein anderer Onkel, oder vielleicht selbst der Großkanzler von England mußte zu ihr kommen, um sie zu überreden, wieder zu ihrem Vater zurückzukehren, indem sie ihr vorstellten, daß ihre Hartnäckigkeit das Leben ihrer Mutter selbst in Gefahr bringen könne.

Die Prinzessin Charlotte hatte bereits damals einen entschlossenen Charakter gezeigt, als sie sich weigerte, den Prinzen von Oranien zu heirathen, den sie vorzüglich deswegen ausschlug, weil, wie sie sagte, sie genöthiget seyn

würde, bisweilen außerhalb Englands zu leben. Dieses Nationalgefühl machte sie den Engländern noch werther.

Dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, sagen uns die hiesigen Engländer, habe sie sich blos aus eigener Wahl verbunden; sie habe es laut gesagt, daß sie nur deswegen auf glückliche Tage rechne, weil sie einzig dem Gefühl ihres Herzens gefolgt wäre. Dieser Prinz hatte ihr sehr gefallen. „Ich glaube es gerne," bemerkte der Kaiser, „wenn ich mich recht erinnere, so ist er der schönste junge „Mann, den ich in den Tuillerien gesehen habe." — Man erwähnte noch, daß die hiesigen Engländer vor einigen Tagen eine Anekdote erzählt hätten, in welcher sie den Beweis von Charakterstärke und Würde ihrer künftigen Königin zu sehen glauben. Während der Anstalten zur Vermählung begab sich einer der Minister zu ihr, um die häuslichen Details zu ordnen, und machte dabei Vorschläge, die sie wenig annehmbar fand. „Milord, sagte sie stolz zu ihm, ich bin die Erbin von Großbritannien, ich soll eines Tages die Krone tragen, ich weiß es, und meine Seele hat sich in Uebereinstimmung mit dieser hohen Bestimmung gesezt; glauben Sie also nicht, daß Sie mich anders behandeln können. Bilden Sie sich nicht ein, daß, weil ich den Prinzen Leopold heirathe, ich jemals nur Mistriß-Coburg seyn könnte, oder seyn wollte. Schlagen Sie sich dieß aus dem Sinn, ꝛc."

Diese junge Fürstin ist das Idol der Engländer, die gern in ihr die Hoffnung einer bessern Zukunft sehen.

Indem der Kaiser wieder auf den Prinzen Leopold zurück kam, der sein Adjutant werden wollte, sagte er: „Eine

„Menge deutscher Prinzen buhlten um dieselbe Gunst. Als „ich den Rheinbund errichtete, zweifelten die Souveraine, „welche Mitglieder desselben waren, nicht, daß ich die Eti„kette und die Formen des heiligen römischen Reichs in „meiner Eigenschaft als Protektor erneuern würde; und „sie alle, selbst die Könige, beeiferten sich meinen Hof zu „bilden; der eine wollte mein Erzmundschenk, der andere „mein Oberhofmeister 2c. werden. Zu dieser Zeit wurden die „Tuilerien von den deutschen Prinzen buchstäblich ausgefüllt; „man fand sie in den Salons, wo sie bescheiden sich unter „meinen andern Hofbedienten verloren. Freilich machten „es die Italiener, Spanier und Portugiesen nicht anders; „der grösste Theil von Europa war in den Tuilerien zu „finden.... Es ist Thatsache, daß unter meiner Regie„rung Paris die Königin der Nationen, die Franzosen „das erste Volk der Welt waren!...."

Montag den 11ten.

Verschiedene wichtige Gegenstände. — Unterhandlungen von Amiens; erster Auftritt des Kaisers in der Diplomatie. — Von der Verschmelzung der europäischen Völker. — Von der Eroberung Spaniens. — Gefahren Rußlands. — Bernadotte.

Der Kaiser hütete heute sein Zimmer. Ich blieb fast den ganzen Tag bei ihm, und verließ ihn erst, als es Zeit war zur Tafel zu gehen.

Die Gespräche des Tages waren lang, gehaltvoll und interessant; der Kaiser war sehr gesprächig; seine Worte waren sinnreich und blitzend. Er durchlief eine Menge, zum Theil sehr fremdartiger Gegenstände, die sich jedoch

ganz natürlich an einander reihten. Es waren für mich Gedankenblitze und zum Theil ganz neue Thatsachen. Unglücklicher Weise war ihre Zahl und ihre Wichtigkeit selbst Ursache, daß ich sie nicht alle aufzeichnen konnte; ich möchte nur versichern können, daß ich den Ueberrest buchstäblich wieder gebe. Die große Besorgniß, Alles, was vorfiel, zu behalten, hat mich oft zerstreut und Manches übersehen lassen.

Als er von den Elementen der bürgerlichen Gesellschaft sprach, sagte er: „Die Demokratie kann in Wuth „gerathen, aber sie hat ein Herz, und man kann sie rühren; die Aristokratie dagegen bleibt immer kalt, sie „verzeiht nie ꝛc. ꝛc.“

In einem andern Augenblick, und in Folge des Vorigen, sagte er: „Alle Institutionen auf Erden haben zwei „Seiten; jede hat ihre Vorzüge und Nachtheile. Daher „kann man z. B. sowohl die Republik als die Monarchie vertheidigen und bestreiten. Es leidet keinen Zweifel, daß sich in der Theorie leicht nachweisen läßt, daß „beide gut, sehr gut sind; in der Anwendung ist dieß „aber nicht so leicht.“ Und sodann behauptete er, daß die äußerste Gränze der Regierung Mehrerer die Anarchie, die äußerste Gränze der Regierung eines Einzigen aber der Despotismus sey; die beste würde ohne Zweifel eine gerechte Mitte seyn, wenn es der menschlichen Klugheit gegeben wäre, sich darin zu erhalten. Diese Wahrheiten, sagte er, wären gemein geworden, ohne irgend einen Nutzen zu bringen; man hätte darüber viele Bände

bis zur Uebersättigung geschrieben; man werde noch viele schreiben, ohne sich besser dabei zu befinden ꝛc. ꝛc.

Später sagte er: „Es gibt keinen absoluten Despo„tismus; jeder ist nur relativ: kein Mensch kann jenen un„gestraft versuchen. Wenn ein Sultan nach Laune den „Leuten die Köpfe abschlagen läßt, so verliert er leicht den „seinigen, und zwar auf dieselbe Art. Das Uebermaß senkt „sich stets auf die eine oder die andere Seite. Was der „Ozean an einer Küste verschlingt, verliert er an der andern. „Auch giebt es Sitten, Gebräuche, an denen jede Gewalt „scheitert. Ich war in Aegypten Eroberer, Gebieter, ab„soluter Herrscher; durch bloße Tagsbefehle legte ich dem „Volke Gesetze auf; aber ich hätte nicht gewagt, die Häuser „durchsuchen zu lassen, und es stand nicht in meiner Macht, „die Einwohner zu hindern, frei in den Caffeehäusern zu „sprechen. Sie waren dort freier, ungebundenere Schwä„tzer und unabhängiger, als die Bürger in Paris; fügten „sie sich darein, anderswo Sklaven zu seyn, so ließen sie „sich es nicht nehmen, hier frei zu seyn. Die Caffeehäu„ser waren die Zitadelle ihrer Freiheiten, der Bazard *) „ihrer Meinungen. Sie deklamirten dort, und urtheilten „mit voller Kühnheit; es wäre unmöglich gewesen, ihnen „den Mund zu stopfen. Geschah es, daß ich einmal ein „Caffeehaus besuchte, so beugte man sich allerdings vor mir; „es war dieß aber eine Sache persönlicher Achtung; ich war „der Einzige; — meinen Lieutenants hätte man diese Ehre „nicht erwiesen ꝛc. ꝛc.“

---

*) Oeffentliche Markt.

„Wie dem auch sey," sagte er später, in Folge anderer Gegenstände des Gesprächs; „dieß ist die Gewalt der „Einheit und Conzentration. Solche Thatsachen „müssen selbst dem gemeinen Haufen einleuchten. Frank„reich, dem Zerren Mehrerer hingegeben, stand in Gefahr „unter den Schlägen des vereinten Europa zu Grunde zu „gehen; es übergiebt das Steuer den Händen eines Einzigen, „und sogleich gebiete ich, als erster Consul, über dasselbe „gesammte Europa.

„Es war ein seltsames Schauspiel zu sehen, wie die „alten europäischen Cabinette die Bedeutung einer solchen „Veränderung nicht begriffen, wie sie fortfuhren, sich ge„gen die Einheit und Conzentration gerade so zu betragen, „wie sie gegen die Vielheit und Zersplitterung gethan hat„ten. Und nicht weniger merkwürdig war es, daß Paul, „den man einen Narren schalt, gleichwohl der erste war, „welcher, aus dem Innern von Rußland, diesen Unterschied „zu würdigen verstand, während das englische Ministerium, „dem man so viel Geschicklichkeit und Erfahrung zutraute, „es zu allerlezt begriff. „„Ich lasse die Abstraktio„„nen Ihrer Revolution bei Seite,"" schrieb „mir Paul, „„ich halte mich an eine Thatsache, „„die mir genügt: in meinen Augen sind Sie „„eine Regierung, und ich spreche mit Ihnen, „„weil wir uns verstehen können, und ich un„„terhandeln kann.""

„Was das englische Ministerium dagegen betrifft, so „mußte ich überall siegen und zum Frieden zwingen, ich „mußte es durchaus vom übrigen Europa trennen, um

„mir nur Gehör zu verschaffen; und auch dann ließ es sich „mit mir nur in Zwiesprach ein, um im Gleise der alten „Routine sich fortzuschleppen. Es versuchte, mich mit Zö„gerungen hinzuhalten, mit Protokollen, Formen, vorhe„rigen Beispielen, Incidenz-Punkten, und was weiß ich? „Ich lachte dazu: denn ich fühlte mich so mächtig!!!

„Ein ganz neuer Boden erforderte ein ganz neues Ver„fahren; die englischen Botschafter schienen aber weder „von der Zeit, noch von den Dingen, noch von den Men„schen eine Ahnung zu haben. Meine Art brachte sie gänz„lich aus der Fassung. Ich debütirte gegen sie in der Di„plomatie, wie ich anderwärts auf dem Schlachtfelde ge„than hatte. Hier sind meine Vorschläge, sagte ich ihnen „gleich anfangs; wir gebieten über Holland und die Schweiz; „ich gebe diese Länder auf, gegen die Rückgabe dessen, was „Ihr uns und unsern Verbündeten genommen habt. Wir „gebieten über Italien; ich gebe einen Theil davon zurück „und behalte den andern, um die Existenz und Dauer des „Ganzen leiten und verbürgen zu können. Dieß ist meine „Basis; jezt baut darauf, was Euch beliebt, es ist mir „gleich; Ziel aber und Resultat müssen so seyn, wie ich „angegeben habe; ich ändere nichts. Auch mache ich keine „Ansprüche, Zugeständnisse von euch zu erkaufen; ich will „verständige, ehrenvolle und dauerhafte Uebereinkünfte tref„fen. Dieß ist der Kreis, in dem ich mich bewege. Ihr „ahnet nicht, wie ich sehe, in welcher Stellung wir uns „gegenseitig befinden, welche Mittel uns Beiden zu Gebote „stehen. Ich fürchte weder eure abschlägige Antwort, noch „eure Anstrengungen, noch die Verlegenheiten, die ihr uns

„zuwenden könnt; meine Arme sind stark, und ich will „tragen."

„Diese ungewohnte Sprache wirkte; man hatte in „Amiens nur Spaß mit uns zu treiben gedacht, und man „unterhandelte ernsthaft. Da sie nicht wußten, wie sie mir „beikommen sollten, so boten sie mir an, mich zum Könige „von Frankreich zu machen. Mitleidig zuckte ich die Ach„seln. — Sie wendeten sich an den rechten!.... König, „durch die Gnade der Fremden!.... Ich, Souverain durch „den Willen des Volks!!...

„Ich hatte mir bereits ein solches Uebergewicht erwor„ben, daß, während der Unterhandlungen selbst, ich mich „von den Italienern als Präsident ihrer Republik ernennen „ließ. Und diese Maßregel, die in der gewöhnlichen euro„päischen Diplomatie eine Menge Incidenzen erzeugt hät„te, unterbrach nichts, hielt nichts auf. Man kam deßwe„wegen nicht weniger zum Schluß. Meine kurzabbrechende „Freimüthigkeit leistete mir bessere Dienste, als alle üblichen „Kniffe hätten thun können. Viele Schmähschriften und „viele Manifeste, die um nichts besser waren, beschuldigten „mich der Treulosigkeit, des Wortbruchs; ich hatte diese „Anklage nie, die andern Kabinette hatten sie immer „verdient.

„Uebrigens glaubte ich in Amiens in allem Ernste, „daß das Schicksal Frankreichs, Europa's, das meinige, „nun festgestellt, daß der Krieg geendet sey. Das englische „Kabinet hat Alles wieder in Flammen gesezt; ihm allein „hat Europa alle nachfolgenden Plagen zu danken; Eng„land allein ist dafür verantwortlich. Ich hatte keinen an-

„dern Plan, als mich gänzlich der innern Verwaltung „Frankreichs hinzugeben, und ich glaube, daß ich Wunder „geschaffen hätte. An Ruhm hätte ich dadurch nichts ver„loren, wohl aber viel an Genüssen gewonnen; ich hätte „Europa moralisch erobert, wie ich nahe daran war, es „durch die Waffen gethan zu haben. Welchen Glanz hat „man mir geraubt!

„Man spricht unaufhörlich von meiner Kriegslust; war „ich aber nicht stets genöthigt, mich zu vertheidigen? Er„focht ich je einen großen Sieg, wo ich nicht gleich darauf „den Frieden anbot?

„Das Wahre ist, daß ich nie Herr meiner Bewegun„gen war; ich war nie wirklich ganz ich selbst.

„Ich konnte viele Plane haben, besaß aber nie Frei„heit genug, einen auszuführen. Wie ich auch das Ruder „hielt, wie stark auch mein Arm war, die vielen und plötz„lich andringenden Wellen waren noch stärker, und ich war „nur klug genug, lieber nachzugeben, als durch hartnäcki„gen Widerstand mich dem Umschlagen auszusetzen. Nie „war ich wahrhaft Herr meiner Handlungen, sondern wurde „stets durch die Umstände regiert. Dieß ist so wahr, daß „in der ersten Zeit meiner Erhebung, unter dem Konsulat, „als ächte Freunde und warme Anhänger mich bisweilen „in der besten Absicht, und zur Leitung ihres eigenen Betra„gens, fragten: wohin ich zu gelangen gedächte; „ich stets zur Antwort gab, daß ich nichts davon wisse. „Sie waren darüber betroffen, vielleicht unzufrieden; gleich„wohl sagte ich die Wahrheit. Später, zur Zeit des Rei„ches, wo man sich weniger Vertraulichkeit erlauben durfte,

„las ich noch in vielen Gesichtern dieselbe Frage, und ich „hätte immer die gleiche Antwort geben können. So war „es; weil ich über meine Thaten nicht gebieten konnte, weil „ich nicht die thörichte Anmaßung hatte, die Ereignisse „aus meinem System zu spinnen, sondern im Gegentheil „mein System dem unvorgesehenen Gewebe der Ereignisse „einfügte. Dieß hat mir denn oft den Anschein von Wan„kelmuth und Inconsequenz gegeben. Man hat mich deß„halb angeklagt; war dieß aber gerecht?" — Sodann sprach der Kaiser über viele ähnliche Gegenstände und sagte hierauf: „Einer meiner großen Gedanken war die Ver„schmelzung und Concentration aller Völker, die geogra„phisch zu einer Nation gehören, und durch Revolutionen „oder durch die Politik zerstückelt worden waren. So rech„net man in Europa, obgleich zerstreut, mehr als dreißig „Millionen Franzosen, fünfzehn Millionen Spanier, fünf„zehn Millionen Italiener, dreißig Millionen Deutsche. „Aus jedem dieser Völker wollte ich eine einzige und einige „Nation bilden. Mit einem solchen Gefolge selbstständiger „Völker ließ sich's herrlich der Nachwelt, und den Segnun„gen der Jahrhunderte entgegengehen!

„Eine solche summarische Vereinfachung hätte es möglich „gemacht, sich dem schönen Traum idealischer Civilisation „zu überlassen; in einem solchen Zustande konnte man „Gelegenheit finden, die Gesetzbücher, die Grundsätze, Ge„fühle, Meinungen, Hoffnungen und Interessen der Völ„ker in Harmonie zu bringen. Dann hätte man, begün„stigt von allgemein verbreiteter, aufgeklärter Bildung, da„ran denken können, für die Familie europäischer Völker

„einen amerikanischen Congreß, einen griechischen Gerichts-
„hof der Amphiktionen zu Stande zu bringen. Welche Aus-
„sicht alsdann auf Gedeihen, Glück, Größe und Macht!
„Welch ein erhabenes, prachtvolles Schauspiel!....

„Die Verschmelzung von 30 bis 40 Millionen Fran-
„zosen war vollendet. Fünfzehn Millionen Spanier waren
„nahe daran. Denn es ist gemein, in dem Zufall eine
„Nothwendigkeit zu sehen: weil ich die Spanier nicht un-
„terworfen habe, darum behauptet man jezt, sie wären
„nicht zu unterwerfen. Sie waren aber bereits besiegt;
„denn in dem Augenblick, wo sie mir entwischten, unter-
„handelten die Cortes von Cadix mit mir. Auch war es
„nicht ihr Widerstand, es waren nicht die Anstrengungen
„der Engländer, wodurch Spanien frei wurde; nur meine
„Fehler, meine Unfälle in weiter Entfernung bewirkten
„dieß; sie gewannen das Spiel, weil ich mit meiner gan-
„zen Macht gegen tausend Stunden weit von ihnen war,
„weil ich dort zu Grunde ging. Sonst hätte sich die Re-
„gierung, die ich in Spanien einsezte, consolidirt; die Ge-
„müther hätten sich beruhiget, die Parteien sich vereiniget.
„In drei oder vier Jahren hätten sie im tiefen Frieden ge-
„lebt; ein glänzender Wohlstand, eine fest verbundene Na-
„tion wäre das Resultat der Veränderung gewesen, und ich
„hätte mich wohl um Spanien verdient gemacht. Ich hätte
„ihnen die abscheuliche Tyrannei erspart, unter welcher sie
„jezt mit Füßen getreten werden; ich hätte die furchtbaren
„Erschütterungen von ihnen abgewendet, denen sie entge-
„gengehen. *)

*) Napoleon hat die spanische Revolution nicht erlebt.

„Bei den 15 Millionen Italienern war die Verschmel„zung weit vorgerückt; ihr Zustand mußte nur älter wer„den; mit jedem Tage reifte bei ihnen die Einheit der Ge„fühle, Gedanken, der Prinzipien und der Gesetzgebung. „Diese Einheit aber ist der sichere, unfehlbare Kitt geselliger „Zusammenfügung. Die Einverleibung von Piemont, „Parma, Toskana und Rom mit Frankreich, war in mei„ner Idee nur temporär, und hatte keinen andern Zweck als „die nationelle Erziehung der Italiener zu bewachen, zu ver„bürgen und zu befördern. *) Und sie sehen jezt, ob ich

*) Eine so große Entschließung, als die künftige Herausgabe von Italien, von der man hier zum erstenmal etwas erfährt, und von der nur im Vorbeigehen, ohne besondern Nachdruck gesprochen wird, ohne Angabe eines Beweggrundes, ohne Beweisführung; eine solche Entschließung, ich gestehe es, würde selbst in meinen Augen für nichts weiter gelten können, als für eine gewagte Aeußerung, die aus der Lebhaftigkeit des Gesprächs schon hervorgeht, und darin ihre Entschuldigung findet. Aber ich bin durch die Zeit und einen lange fortgesezten Umgang überzeugt worden, daß Napoleons Worte in solchen Fällen voll tiefer Bedeutung waren, und in ihrem ganzen, in ihrem buchstäblichen Sinn genommen werden mußten. So habe ich es jedesmal gefunden, wo es mir möglich war, seinen Aeußerungen weiter nachzuforschen. Ich führe dieß an, damit diejenigen, welche geneigt wären, zu widersprechen, sich's nicht gar zu leicht machen; damit sie sich die Mühe geben, die Beweise aufzusuchen.

So finde ich z. B. jezt eine von Napoleon dem General Montholon diktirte Note in dem Werke: Mémoires pour servir à l'histoire de France, Vol. Ier, pag. 137 eine so vollständige, so genügende Entwickelung der oben von mir im

„richtig gerechnet hatte! Sie sehen, welche Herrschaft die „gemeinschaftlichen Gesetze ausüben! Die Länder, welche mit

---

Gespräch aufgefaßten, einfachen Aeußerung, daß ich mir es nicht versagen kann, die Stelle hier abzuschreiben.

„Napoleon," heißt es dort, „wollte den Italienern ein Vaterland wieder geben, er wollte die Venetianer, Mailänder, Piemonteser, Genueser, Florentiner, Parmesaner, Modenesser, Römer, Neapolitaner, Sicilianer und Sardinier in eine einzige, selbstständige Nation vereinigen, deren Grenzen die Alpen, das adriatische, jonische und mittelländische Meer seyn sollten. Es wäre die unsterbliche Trophäe gewesen, die er seinem Ruhm errichtete. Dieß große, mächtige Königreich hätte auf dem Festlande das Haus Oesterreich in Schranken gehalten; und zur See hätten die italienischen Flotten, vereint mit denen von Toulon, das Mittelmeer beherrscht, und die alte Handelsstraße von Indien, über Suez, durch das rothe Meer, beschüzt. Rom, die Hauptstadt dieses Staates, war die ewige Stadt, gedeckt durch die dreifachen Schutzwehren der Alpen, des Po, und der Apenninen, und günstiger gelegen, als jede andere Stadt der drey großen Inseln. Napoleon hatte aber viele Schwierigkeiten zu überwinden. Er hatte der Konsulta in Lyon gesagt: „ich brauche zwanzig Jahre, um die Wiedergeburt der italienischen Nation zu Stande zu bringen."

„Drei Dinge sezten sich seinen großen Absichten entgegen: 1) die italienischen Besitzungen der fremden Mächte; 2) der Provinzialgeist der einzelnen Staaten; und 3) der Aufenthalt der Päbste in Rom.

„Kaum waren zehn Jahre seit der Konsulta von Lyon vorübergegangen, und schon war das erste Hinderniß gänzlich beseitigt: keine fremde Macht besaß ferner etwas in

„mit Frankreich vereint waren, obgleich dieß als eine Ge=
„waltthat von unserer Seite angesehen werden konnte, ob=

Italien; die ganze Halbinsel stand unter dem unmittelbaren Einfluß des Kaisers. Die Auflösung der Republik Venedig, des Königreichs Sardinien, des Großherzogthums Toskana, und die Vereinigung des Kirchenstaats mit dem Reiche hatten das zweite Hinderniß überwältigt. Wie die Schmelzer, wenn sie mehrere kleine Kanonen in einen 48Pfünder verwandeln wollen, jene zuerst in einen Hochofen werfen, um sie zu zersetzen und zu schmelzen; so waren die kleinen Staaten mit Oesterreich oder Frankreich vereint worden, damit sie in Elemente sich auflösen, ihre Erinnerungen, ihre Ansprüche vergessen, und für die Schmelzung geschickt gemacht werden möchten. Die, mehrere Jahre mit der österreichischen Monarchie verbundenen Venetianer hatten alle Bitterkeit einer Unterwerfung unter die Deutschen empfunden. Als diese Völker wieder unter Italiens Herrschaft zurückkehrten, kümmerten sie sich nicht mehr, ob ihre Stadt die Hauptstadt, ob ihre Regierung mehr oder weniger aristokratisch seyn würde. Die gleiche Revolution war in Piemont, Genua und Rom vollbracht worden; diese Länder wurden in den Strom der großen Bewegung des französischen Reichs hineingezogen.

„Es gab keine Venetianer, Piemonteser, Florentiner mehr; alle Einwohner der Halbinsel waren nur Italiener; alles war bereit für die Schöpfung des großen italienischen Vaterlandes. Das Großherzogthum Berg wurde für diejenige Dynastie offen gehalten, welche nur provisorisch den Thron von Neapel inne hatte. Der Kaiser erwartete mit Ungeduld die Geburt eines zweiten Sohnes, um ihn nach Rom zu führen, ihn als König von Italien zu krönen, und die Unabhängigkeit der schönen Halbinsel unter der Regentschaft des Prinzen Eugen zu proklamiren."

„gleich der Patriotismus der Italiener sich dadurch gekränkt „fühlen mußte, — diese Länder waren dennoch gerade die„jenigen, welche uns am meisten geneigt blieben. Jezt, sich „selbst wiedergegeben, halten sie sich für überfallen, für ent„erbt, und sie sind es!....

„Der ganze Süden von Europa wäre also durch glei„che Lokal-Institutionen, gleiche Ansichten, Meinungen, Ge„fühle und gleiche Interessen verdichtet worden. Was hät„te, in einem solchen Zustande der Dinge, das ganze Ge„wicht aller nordischen Völker uns anhaben können? An „dieser Scheidewand hätten alle Anstrengungen der Menschen „scheitern müssen!

„Die Verschmelzung der Deutschen verlangte ein lang„sameres Verfahren. Auch hatte ich ihre monstrosen Wir„ren in der politischen Zusammenfügung nur vereinfacht. „Nicht, daß sie für die Vereinigung, um einen gemeinschaft„lichen Mittelpunkt, nicht vorbereitet gewesen; sie waren „es im Gegentheil nur zu sehr, und hätten blind sich in „eine Reaktion gegen uns einlassen mögen, ehe sie uns „noch verstanden hätten. Wie ist es doch geschehen, daß „kein deutscher Fürst das Streben seiner Nation verstan„den hat, oder Nutzen daraus zu ziehen wußte? Ganz „gewiß; hätte der Himmel mich als deutscher Fürst ge„boren werden lassen, so hätte ich, im Gewicht der zahl„reichen Krisen unserer Zeit, unfehlbar die 30 Millionen „Deutschen vereint. Und wie ich sie zu kennen glaube, „so denke ich, daß, hätten sie mich einmal erwählt und „ausgerufen, sie mich niemals verlassen haben würden; — „und ich wäre nicht hier....“ Hierauf folgten traurige

Details und schmerzhafte Anwendungen. Sodann fuhr er fort: „Wie dem auch sey, diese Verschmelzung muß „früh oder spät durch die Gewalt der Dinge gelingen; „der Anstoß ist gegeben, und ich denke, daß uach meinem „Fall und dem Verschwinden meines Systems in Euro„pa kein anderes großes Gleichgewicht möglich ist, als „durch die Verschmelzung und Conföderation der großen „Völker. Der erste Souverain, der, bei dem ersten gro„ßen Kampfe, ehrlich die Sache der Völker zu der seini„gen macht, wird sich an die Spitze von ganz Europa „gestellt sehen, und alles, was er will, unternehmen „können.

„Fragt man mich jezt, warum ich damals solche „Ideen nicht offenbar werden ließ? warum ich sie nicht „der öffentlichen Discussion übergab? sagt man mir, „daß sie höchst volksthümlich gewesen wären, und die öf„fentliche Meinung mir einen unermeßlichen Zuwachs an „Macht gegeben hätte. — Ich antworte: die Bosheit „ist jederzeit um vieles thätiger, als die menschliche Gü„te, und wir haben jezt so entsetzlich viel Geist unter „uns, daß dieser leicht den gesunden Menschenverstand „unterdrücken, und die lichtvollesten Punkte nach Belie„ben verdunkeln kann. So erhabene Gegenstände der öf„fentlichen Discussion übergeben, heißt, sie dem Geist der „Cotterien, den Leidenschaften, der Intrike, der Gevatter„schaft übergeben; man verliert dabei den Kredit, und „gewinnt nichts, als eine Opposition. Ich rechnete also, „in dem Geheimniß eine weit größere Hülfe zu finden; „in ihm umgab mich, wie eine Strahlenkrone, jenes Un

„bestimmte und Räthselhafte, das der Menge gefällt und „sie bezaubert; jenes verborgene Forschen und Rathen, „das alle Gemüther beschäftigt und erfüllt; endlich er„hielt es mir jene plötzlichen und glänzenden Entwicke„lungen, die mit Jubel aufgenommen werden, und eine „so große Herrschaft geben. Dieser Grundsatz war frei„lich auch der Grund meiner unglücklichen Eile nach Mos„kau. Durch langsameres Vordringen konnte ich allem „vorbeugen; ich hatte mich aber in die Nothwendigkeit „gesezt, den Schwätzern keine Zeit zu lassen, meinen Zug „ins Geschrei zu bringen. Bei meiner schon zurückgeleg„ten Laufbahn, bei meinen Ideen für die Zukunft, muß„ten mein Marsch und meine Erfolge etwas übernatürli„ches haben.“ — Hierauf sprach der Kaiser von dem rus„sischen Feldzuge, und wiederholte großentheils, was ich be„reits früher angeführt habe. Ich setze nur her, was mir neu zu seyn scheint.

„Hier ist ein anderes Beispiel, sagte er, wie leicht „man den Zufall als Nothwendigkeit ansieht. Ich schei„terte gegen die Russen, und daraus schließt man, daß „sie in ihrer Heimath unangreifbar, unüberwindlich seyn „müssen. Woran aber hat es gehangen? Man frage „doch ihre stärksten Köpfe, ihre verständigen, besonnenen „Leute; man höre den Kaiser Alexander selbst und seine „damalige Meinung. Sind es die Thaten der Russen, „die mich vernichtet haben? Nein; bloße Zufälle haben „es gethan: eine gegen den Willen der Einwohner ver„brannte Hauptstadt, wobei auswärtige Intriken das Mei„ste thaten; ein rauher Winter, dessen früher Eintritt mit

„solcher Heftigkeit eine seltene Natur-Erscheinung war;
„falsche Berichte, dumme Intriken, Verrath, Unverstand,
„eine Menge Dinge endlich, welche man vielleicht einmal
„erfahren wird, und welche die beiden großen Fehler in
„der Diplomatie und im Kriege, die man mir vorzuwer-
„fen ein Recht hat, mildern oder entschuldigen dürfte; die
„Fehler nämlich, mich einer solchen Unternehmung zu un-
„terziehen, während ich in meinen Flanken, die bald
„meine Rücken wurden, zwei Kabinette, auf welche ich nicht
„rechnen konnte, und zwei alliirte Armeen ließ, welche bei
„dem geringsten Unfall Feinde werden mußten. Um aber
„über diesen Punkt völlig abzuschließen und mit einem ein-
„zigen Worte die ganze Anklage zu vernichten, braucht man
„nur zu wissen, daß ich diesen berüchtigten Krieg, diese küh-
„ne Unternehmung gar nicht gewollt habe; daß ich gar
„keine Lust hatte mich zu schlagen. Und Alexander hatte
„eben so wenig Lust dazu. Aber einmal einander im An-
„gesicht, trieben uns die Umstände einen gegen den andern;
„das Mißgeschick that das Uebrige.

Er versank hierauf einige Augenblicke in ein tiefes Schweigen, und dann, gleich als er erwachte, fuhr er fort: „Und ein Franzose hatte das Schicksal der Welt in Händen! „Hätte er den Verstand und die Seele gehabt, wie die Höhe „der Verhältnisse forderte, wäre er ein guter Schwede ge-
„wesen, wie er behauptete; so hätte er den Glanz und die
„Macht seines neuen Vaterlandes wieder herstellen, Finn-
„land wieder nehmen, und vor Petersburg seyn können, ehe
„ich Moskau erreichte. Er unterwarf sich aber einer per-
„sönlichen Rachsucht, einer dummen Eitelkeit, allen kleinli-

„chen Leidenschaften. Der Kopf schwindelte ihm, ihm, „dem alten Jakobiner, als die Legitimen ihn suchten und „anräucherten, als er sich von Angesicht zu Angesicht, in „politischen und freundschaftlichen Conferenzen, mit dem „Kaiser aller Reussen sah, der keine Liebkosung gegen ihn „sparte. Man versichert sogar, es sey ihm damals zuge„flüstert worden, er könne Ansprüche auf eine seiner Schwe„stern machen, wenn er sich von seiner Frau scheiden lasse. „Und von einer andern Seite gefiel sich ein französischer „Prinz, ihm zu bemerken, daß das Land Béarn die Wiege „ihrer beiden Häuser wäre! B.....! Sein Haus!

„In seinem Rausche opferte er sein neues Vaterland, „wie das alte, seinen eigenen Ruhm, seine wahre Macht, „die Sache der Völker, das Schicksal der Welt! Er wird „diesen Fehler theuer bezahlen! Kaum hatte er geleistet, „was man von ihm erwartete, so konnte er anfangen zu „merken; man sagt, er hätte sogar bereut; aber noch hat „er nicht gebüßt. Er ist jezt der einzige Emporkömmling, „der auf dem Throne sizt. Der Skandal darf nicht unge„straft bleiben; das Beispiel wäre zu gefährlich!...."

Dienstag, den 12ten.

Der Kaiser hatte im Jahr 1815 wenig Vertrauen auf den Ausgang der Dinge. — Themistokles. — Napoleon hatte einen Augenblick, in der Krise von 1814, den Gedanken die Bourbons wieder einzusetzen. — Abdankung von Fontainebleau; nähere Umstände. — Vertrag von Fontainebleau, 2c. 2c.

Im Gespräch über seine Rückkehr von der Insel Elba und seinem zweiten Fall bei Waterloo sagte der Kaiser ei-

nige merkwürdige Worte: „Es ist sicher, daß ich in die„sen Umständen nicht mehr in mir das Vorgefühl eines „endlichen Gelingens hatte; es war nicht mehr mein frühe„res Vertrauen. Mochte nun das Alter, welches gewöhn„lich dem Glücke günstig ist, anfangen, mir zu entfliehen; „oder hatte in meinen eigenen Augen, in meiner eigenen „Einbildung das Wunderbare meiner Laufbahn einen Riß „erhalten; so bleibt es immer gewiß, daß ich innerlich „fühlte, es fehle mir etwas. Es war nicht mehr jenes an „meine Schritte gefesselte Glück, das sich dabei gefiel, mich „zu überschütten; es war das ernste Schicksal, dem ich „noch mit Gewalt einige Gunst entriß, das sich aber so„gleich wieder an mir rächte; denn es ist merkwürdig, daß „ich damals keinen Vortheil erlangte, dem nicht unmittel„bar ein Unfall gefolgt wäre.

„Ich durcheilte Frankreich, wurde von der Begeiste„rung der Bürger mitten durch einen allgemeinen Jubel „bis in die Hauptstadt getragen; kaum aber befand ich mich „in Paris, als, wie durch Zauberei und ohne legitime Ur„sache, man plötzlich zurückwich, und kalt um mich her „wurde.

„Es war mir gelungen, mit Grund hoffen zu können, „daß eine aufrichtige Annäherung mit Oesterreich zu Stan„de kommen würde; ich hatte mehr oder weniger auer„kannte Agenten nach Wien geschickt. *) Aber das Un-

*) Unter andern den Baron Staffard, dessen bekannte Ergebenheit ihm das Vertrauen erwarb, daß er von Napoleon beauftragt wurde, bei dem Wiener Kongreß die Aufrechthal-

„glück wollte, daß Mürat seine prahlerische Herausforde-
„rung in die Welt schickte. Man hielt sich in Wien über-
„zeugt, daß dieses auf meinen Befehl geschehen sey; und,
„mich nach eigenem Maß messend, sahen sie in diesem Zu-
„sammentreffen nichts als Ränke von meiner Seite, und
„beschäftigten sich nun nur mit Gegen-Intriken gegen mich.

„Mein Beginnen des Feldzugs war höchst geschickt
„und höchst glücklich. Ich wollte den Feind im Detail über-
„fallen; aber ein Ueberläufer, aus der Reihe unserer Gene-
„rale, warnte ihn bei Zeiten.

„Glänzend gewinne ich die Schlacht von Ligni; aber
„mein Lieutenant raubt mir die Früchte des Triumphs.
„Ich siege endlich selbst bei Waterloo, und sinke in dem-
„selben Augenblick in den Abgrund. Und alle diese Schlä-
„ge, ich muß es sagen, schmerzten mich mehr, als daß sie
„mich überraschten. Ich trug in mir den Instinkt eines un-
„glücklichen Ausgangs. Dieß hatte zwar keinen Einfluß auf

---

tung des Pariser Friedens zu unterhandeln; er konnte aber nicht weiter als bis Linz kommen, weil die leidenschaftlichsten und wüthendsten Feinde in den Kabinetten der Alliirten die Vorsicht gebraucht hatten, es als Grundsatz aufzustellen, daß jeder Verkehr mit Napoleon schlechthin verboten seyn sollte. Gleichwol wurde auf indirektem Wege dem Baron Staffard eröffnet, daß, wenn Napoleon zu Gunsten seines Sohnes abdanken wolle, ehe die Feindseligkeiten beginnen, so wolle Oesterreich darauf eingehen; vorausgesezt jedoch, daß Napoleon sich seinem Schwiegervater ausliefere, welcher ihm von Neuem die Souverainetät von Elba oder jede andere ähnliche Souverainetät verbürgen würde.

„meine Entschließungen und Maßregeln; dennoch hatte ich „das Vorgefühl davon in meinem Innern."

Ich bin im Stande einen Zug anzuführen, der diese innere, geheime Ahnung Napoleons bestätigt, und zu merkwürdig ist, als daß ich ihn verschweigen sollte. An den Ufern der Sambre, näherte sich eines Morgens, bei kaltem Wetter, der Kaiser, nur von seinem diensthuenden Adjudanten (dem General C.....) begleitet, einem Bivouac, wo ein Kessel auf dem Feuer stand, in welchem Kartoffeln gekocht wurden. Er ließ sich eine geben, und aß sie mit einer nachdenkenden Miene. Als er damit fertig war, sprach er, nicht ohne Anschein von Niedergeschlagenheit, mehrere abgebrochene Reden, unter andern: „Bei alle dem ist „es gut, es ist erträglich... Damit kann man überall „leben.... Der Zeitpunkt ist vielleicht nicht sehr fern.... „Themistokles!..." Und darauf machte er sich wieder auf den Weg. Der General-Adjutant, aus dessen Munde ich diese Thatsachen seit meiner Rückkehr nach Europa erfuhr, sagte mir noch, daß, wenn der Kaiser gesiegt hätte, diese Worte, wie so viele andere, spurlos bei ihm vorübergegangen wären; nach der Katastrophe aber, besonders als er den Namen des Themistokles in dem berühmten Briefe an den Prinz Regenten wieder gefunden, sey ihm das Bivouac an der Sambre und Stellung und Ton Napoleons lebhaft wieder ins Gedächtniß gekommen; die ganze Scene habe ihn seitdem verfolgt, und wolle ihm nicht aus dem Sinn schwinden.

Uebrigens würde man sehr irren, wenn man glaubte, daß Napoleon bei jeder Gelegenheit innerlich ein so großes

Vertrauen zu seinen Folgen gehabt habe, als gewöhnlich seine Entscheidungen und Thaten anzuzeigen schienen. Da er im Januar 1814 die Tuilerien verließ, um den unsterblichen und unglücklichen Feldzug in der Umgegend von Paris zu eröffnen, war seine Seele von den traurigsten Ahnungen ergriffen; und was seinen ganzen Scharfsinn beweist, er war bereits damals überzeugt, daß, wenn er unterliege, es für die Bourbons seyn würde. Gewiß war der gemeine Haufe in seiner Umgebung weit von einer solchen Vermuthung entfernt. Er verrieth diesen Gedanken sogar einigen seiner Vertrauten, die vergebens ihn darüber zu beruhigen suchten, indem sie ganz aufrichtig und ehrlich bemerkten, es sey bereits eine so lange Zeit verflossen, daß man die Bourbons vergessen habe; die gegenwärtige Generation kenne sie gar nicht. „Sie irren sich," erwiederte stets Napoleon; „hier liegt dennoch die wahre Gefahr." — Man erinnert sich auch der schönen Rede an die vereinten Offiziere der Nationalgarde, die den größten Eindruck auf alle Gegenwärtigen machten, und worin Napoleon unter anderm sagte: „Ihr habt mich erwählt, ich bin euer Werk; „an euch ist es, mich zu vertheidigen." Und die Kaiserin an der einen und seinen Sohn an der andern Hand, schloß er mit den Worten: „Ich reise ab, um die Feinde zu be„kämpfen, und vertraue eurer Wache, was mir das Theuer„ste ist." Nun, in dem Augenblick, als er die Tuilerien verließ, sage ich, hatte er bereits in dieser entscheidenden Stunde eine Ahnung der Verräthereien und Treulosigkeiten, und beschloß sich der Person desjenigen zu bemächtigen, der sich nachher in der That als die Seele des Complotts, das

ihn stürzte, ausgewiesen hat. Er wurde daran nur durch die Vorstellungen, man kann sagen, durch das Anbieten persönlicher Bürgschaft einiger Minister gehindert, welche ihm bewiesen, daß die verdächtige Person gerade am meisten die Bourbons zu fürchten habe. Der Kaiser gab nach; bemerkte jedoch mit Nachdruck, es sey sehr zu besorgen, daß er und sie es künftig bereuen möchten!!!...

Hier noch eine andere Thatsache, die, wie ich glaube, wenig bekannt, für die Geschichte aber von großem Werthe, und durchaus zuverlässig ist. Sie beweist zugleich, wie sehr die Bourbons, auf der Höhe der Krise, die Gedanken Napoleons beschäftigten. Nach dem Unfall von Brienne, der Räumung von Troies, dem gezwungenen Rückzug gegen die Seine, und den entehrenden Bedingungen von Chatillon, die der Kaiser hochherzig verwarf, schloß sich Napoleon mit einem seiner Vertrauten ein. Ueberwältigt von der Fluth der Uebel, die sich auf Frankreich stürzten, schien er lange in den traurigsten Betrachtungen versunken, als er plötzlich sich von seinem Sitze erhob, und mit Feuer ausrief:

„Ich besitze vielleicht noch ein Mittel Frankreich zu retten...
„Wie, wenn ich selbst die Bourbons zurückriefe! Nothwendig müßten die Alliirten vor ihnen Halt machen, wollten „sie sich nicht der Schande und dem Vorwurf eingestandener Doppelzüngigkeit aussetzen, wollten sie nicht ein Zeugniß ablegen, daß sie Frankreich noch mehr als meine Person hassen. So opferte ich alles dem Vaterlande, ich „wurde der Vermittler zwischen dem französischen Volk und „ihnen; ich konnte die Bourbons nöthigen, die National„gesetze anzuerkennen, den bestehenden Vertrag zu beschwö-

„ren. Mein Ruhm und mein Name würden den Franzo-
„sen als Bürgschaft dienen. Was mich betrifft, ich habe
„genug regiert, meine Laufbahn ist mit Glanz und Groß-
„thaten überfüllt, und diese lezte wäre nicht die geringste
„gewesen, ich würde mich noch höher heben, indem ich auf
„solche Art herabstieg..." Und nach einigen Augenblicken tiefen Schweigens fuhr er betrübt fort: „Aber kann eine
„vertriebene Dynastie jemals verzeihen?.. Kann sie nach
„der Rückkehr etwas vergessen?... Würde man ihr
„trauen?... Hätte Fox vielleicht Recht in seiner berühm-
„ten Maxime über Restaurationen?...." — Ueberwältigt von Sorgen und Schmerz warf er sich auf ein Bett; und man weckte ihn, um ihm den Flankenmarsch Blüchers zu melden, den er seit einigen Tagen heimlich beobachtete. Er stand auf, um noch einmal seine Hülfsmittel, seine Energie und seinen Ruhm zu offenbaren, wodurch denn auch für immer die Namen von Champ-Aubert, Montmirail, Chateau-Thierry, Vaux-Champ, Nangis, Montereau, Craone ꝛc., verherrlicht wurden. Diese glänzenden Siege bestürzten den Kaiser Alexander und die Engländer so sehr, daß sie einen Augenblick zu unterhandeln wünschten; diese Siege hätten in der That die Gestalt der Dinge gänzlich verändert, wäre nicht eine Reihe widerlicher Zufälle, die gänzlich außer Napoleons Berechnung lagen, dazwischen getreten, und hätten sie nicht alles wieder verdorben; dahin gehört, daß die nöthigen Befehle nicht an den Vicekönig gelangten, daß Murat abtrünnig wurde, und gewisse Generale sich schwach und sorglos betrugen; endlich hatten die Siege selbst den Nachtheil, daß sie Napoleons Schwiegervater,

den Kaiser von Oesterreich, von den andern alliirten Souverains, die weit übelwollender waren, trennten, und so den lezteren volle Freiheit gaben, die Abdankung von Fontainebleau allein zu betreiben, — eine Abdankung, die in der Geschichte unserer Schicksale und unsers sittlichen Werthes ewig berüchtigt seyn wird.

Philosophische Denker, Beobachter des menschlichen Herzens, eilt nach Fontainebleau! Seyd Zeuge von dem Fall des größten Monarchen! Lernt hier die Menschen kennen, lernt über ihre Schamlosigkeit erstaunen, über ihre Unzuverlässigkeit, über ihren Wankelmuth erröthen! Kommt und seht die vornehme Umgebung des unglücklichen Helden, beobachtet diejenigen, welche unter der Menge seiner Wohlthaten, unter der Last von Ehrenstellen und Reichthümern, womit er sie überschüttet hatte, sich krümmten! Kommt und seht, wie in dem Augenblick, als das Glück ihn nicht mehr begünstigt, sie ihn verlassen, verrathen, — wie sie selbst ihn zu beschimpfen versuchen!... Kommt und seht, wie unter ihnen der erste an Rang, Gunst und Vertrauen, dessen moralisches Gefühl vergebens der große Kaiser zu heben suchte, indem er ihn mehr als einmal seinen Gefährten, seinen Freund nannte, seht, sage ich, wie dieser Mann sich dem Mameluken gleich, ja noch unter ihn sezt, — denn der Egypter war vielleicht, seiner herkömmlichen Sitten wegen, zu entschuldigen; er fand es ganz einfach, dem gefallenen Gebieter nicht mehr zu dienen.

In Fontainebleau, als die Krisis vollbracht war, und Napoleon gerade ein ernstes Gespräch angeknüpft hatte, nahte sich dieser begünstigte Gefährte dem Kaiser, um sich

die Erlaubniß zu erbitten, nur auf kurze Zeit nach Paris gehen zu dürfen, wo er in der Eile einige Geschäfte abmachen wolle; er werde sogleich, sagte er, wieder zum Kaiser zurückkehren, um ihn nie zu verlassen. Aber Napoleon verstand in den Seelen zu lesen: Der Abreisende war noch nicht aus dem Zimmer, als der Kaiser zu demjenigen, mit dem er sich unterhielt, sagte: „Sehen Sie „den Menschen da, der hinaus geht! Nun, er eilt, sich „zu beschmutzen. Was er auch gesagt hat, er wird hier „nicht wieder erscheinen.“ In der That lief der Ausreißer den Strahlen der neuen Sonne entgegen; und kaum hatte er sich hier erwärmt, als er seinen Wohlthäter, seinen Freund, seinen Gebieter verläugnete!.. Man hat sogar gehört, daß, wenn er von dem Kaiser sprach, er ihn: „dieser Mensch“ nannte!!! Und dennoch war Napoleon so nachsichtig gegen menschliche Schwachheiten, so erhaben über jedes Gefühl von Rache, und so wenig nachtragend, daß nach der Rückkehr von Elba er sein Bedauern äußerte, ihn nicht zu sehen. Lächelnd sagte er: „Der Garstige fürchtet sich wohl vor mir? Er hat Unrecht. Ich hätte „ihm keine andere Strafe auferlegt, als sich mir in seinem „neuen Costüme zu zeigen. Man sagt, er sey darin noch „häßlicher als gewöhnlich.“

Giebt es jemanden, dem nicht besondere Schändlichkeiten aus dieser Zeit bekannt wären? Auch ich kenne eine, welche einem Manne angehört, der sich, als er von Fontainebleau kam, durch seine Brutalität auszeichnete, und dennoch am 20sten März in den Tuilerien als einer der ensigsten auftrat. Es ist wahr, er schien hier sehr ver-

wirrt, denn er sah sich, absichtlich oder aus Zufall, ganz allein; die andern standen fern von ihm. Ein Zeuge seines lezten Unrechts, der es aber in der allgemeinen Freude zu ersticken suchte, eilte zu ihm, um ihn aus der Verlegenheit zu ziehen. Diese Großmuth kostete ihm wenig in diesem Augenblick:

Leicht wird glücklichen Herzen die Tugend zu üben.

Vorzüglich in den Handschriften von 1814 muß man die traurigen Beweise niedriger Undankbarkeit aufsuchen und lesen *). Man wird daraus lernen — —, oder vielmehr,

---

*) Herr Baron Fain, erster Cabinets-Sekretär des Kaisers, hat so eben, in Paris, bei den Brüdern Bossange, unter dem Titel: Manuscrit de 1814, eine Schrift über die großen Ereignisse dieser Zeit bekannt gemacht. Es würde schwer seyn, interessanter und lebhafter diese vollwichtigen, und noch so wenig bekannten Ereignisse, besonders den kurzen und unsterblichen Feldzug von 1814, zu schildern. Es ist dieß eine Episode wahrer Wunder. Napoleon erscheint hier immer als ein übernatürliches Wesen, sowohl in den Hülfsmitteln seines Genies, in der Stählung seiner Seele, als in der Raschheit seiner Bewegungen, in der Beharrlichkeit seiner Absichten, und in der Großmuth seiner Kühnheit. Nichts gleicht seinen Wundern, als etwa die unermüdliche Begeisterung einer Handvoll unserer Tapferen, welche, gleich als wären ihnen alle Bedürfnisse der Natur fremd geworden, ohne Schlaf, ohne Nahrung, ohne Rast, sich vor den Wogen der Feinde zu vervielfältigen scheinen, stets auf dem Marsche, stets im Gefechte, und stets siegreich sind. — Herr Baron Fain hat uns mit einem Gemälde bereichert, worauf die Nation stolz seyn kann; die Dankbarkeit der Bürger ist ihm gesichert.

man wird nichts daraus lernen. Unter solchen Umständen sind die Menschen sich stets gleich — in allen Ländern, in allen Zeiten, unter allen Nationen, besonders unter jedem Hofesvolk, — und das Lager Napoleons hatte Zeit gehabt, ein Hof zu werden. Indessen wird die Geschichte zu Gericht sitzen. — — Und daß sie uns nicht etwa sagen, die Interessen, das Heil des Vaterlandes hätten ihr Betragen geleitet. Für sie war das Vaterland nichts, als die Stabilität ihrer Ehrenstellen, die Verbürgung ihrer Reichthümer, der friedliche Genuß aller erlangten Güter. Die Geschichte wird richten! Ich sage die Geschichte, nicht wir; denn die Masse der Gesellschaft, der Zeitgenossen, hat es nicht einmal verstanden, diese traurige Ehre zu verdienen. Wo war unsere Indignation? Wo hat sich unbezweifelt und feierlich unser Abscheu gezeigt? — — Und dabei ist zu wissen, daß hierbei die Politik gar nicht ins Spiel kommt; es ist keineswegs die Rede von der Sache, die man vertheidigte, sondern nur von der Moral, zu der man sich bekannte. Auch glaube man nicht, daß etwa mein

---

In seiner Schilderung des Krieges, der Verwirrung und der Noth treten nicht selten Züge, die den Geist und das Herz Napoleons charakterisiren, in vollem Glanze hervor. Für jeden, der, wie ich, sich vorzüglich mit dem lezten Gegenstande beschäftigt hat, muß es so angenehm, als für den Leser merkwürdig seyn, daß, gerade in Beziehung auf das Gemüth Napoleons, Schriftsteller so vollkommen übereinstimmen, die nichts von einander wußten, und sich über Zeiten und Umstände so verschieden ausdrücken.

mein grämlicher Menschenhaß hier die Absicht habe, die Gemüther muthlos zu machen, und das ganze Geschlecht zu verdammen. Nein; ich weiß, daß die Zeit großer Prüfungen auch die Zeit großer Extreme ist, und neben den niedrigsten Leidenschaften der Heldenmuth der edelsten Tugenden sich in seinem Glanze zeigt. Ehre daher den alten Truppen, deren bittere Thränen den tiefen Schmerz verbürgten. Ehre den zahllosen Subaltern-Offizieren, die nur ein Wort erwarteten, um von Neuem ihr Blut zu vergießen! Ehre den Landleuten, die, trotz der eigenen, furchtbaren Noth, auf den Straßen unsern Soldaten entgegen eilten, um ihnen den lezten Bissen Brod zu geben, dessen sie sich beraubten, um, so viel sie konnten, das Vaterland retten zu helfen! Ehre allen den hochherzigen Gefühlen, die unter allen Classen von Bürgern, in jedem Geschlecht, in jedem Alter hervorleuchteten! Empört sich also das Herz voll Abscheu, bei dem Anblick dessen, was es auf der einen Seite gewahr wird, so sieht es auf der andern Seite viel, wodurch es mit menschlich schöner Rührung erfüllt wird! — —

Der Kaiser hat in St. Helena die Epoche von Fontainebleau und die Reise nach Elba ediktirt. Ich kann meinem Gedächtniß nicht genug trauen, um zu wagen, Stellen daraus anzuführen. Ich machte es mir zur Regel, in der Absicht meine eigene Arbeit abzukürzen, daß ich mich bei keinem Gegenstande aufhalten wollte, von dem ich wußte, er wäre Andern diktirt worden. Wir werden uns ja, mit der Zeit, der Bekanntmachung dieser Berichte erfreuen. Daher werde ich hier nur einige Details anführen, von denen ich vermuthe, daß sie sich dort nicht finden möchten, und die ich aus

Gesprächen mit Napoleon, oder andern zuverlässigen Quellen geschöpft habe.

Seitdem die Unfälle von 1814 offenbar, und die Gefahren dringend geworden waren, seit dem Einmarsch der Alliirten in Paris besonders, wurden mehrere Generale unzuverlässig. Diejenigen, die dem Egoismus treuer als dem Vaterlande waren, die ihn der Ehre und dem Ruhme vorzogen, beförderten sogar die Katastrophe, statt daß sie sie hätten zu entfernen suchen sollen. Die vornehmsten Häupter der Armee wagten es, die Abdankung vorzuschlagen; sie schilderten sie als unvermeidlich; einige giengen sogar so weit, daß sie dem Kaiser zu verstehen gaben, sie könnten den Ausbruch der Unzufriedenheit, ja der Wuth der Soldaten gegen ihn nicht verhindern, „während doch," sagte uns der Kaiser, „ihre Anhänglichkeit so groß, und die Ergebenheit der Offiziere so unbegränzt war, daß, wenn ich „ihnen die Intriken, die geschmiedet wurden, bekannt gemacht hätte, die Schuldigen dadurch in große Gefahr gerathen wären. Es hätte mir ein Wort gekostet, und sie „wären in Stücken gehauen worden." — Wirklich befahl der Kaiser eine Heerschau. Der Freudenruf der Soldaten war allgemein. Gleich als hätte das Unglück ihnen den Feldherrn noch theurer gemacht, zeigten sie ihm mehr als jemals ihre Liebe. „Die Identität dieser Tapfern mit mir," sagte Napoleon, „unsere Sympathie war so groß, als sie nur „je hätte seyn können; und ich hatte nie daran gezweifelt."

In dieser verzweifelten Lage überlegte der Kaiser gründlich, was zu thun sey. Noch blieben ihm 40 bis 50 tausend Soldaten, die besten, die treuesten in der Welt;

nach seinem Gefallen konnte er die abtrünnigen Generale im Zaum halten, oder sie ohne Umstände fortschicken. Bei solchem Stande der Dinge zeigten sich ihm drei mögliche Maßregeln.

Die erste war, gegen Paris zurückzugehen; denn er glaubte nicht, daß irgend ein General so kühn seyn würde, ihn anzugreifen, so lange derselbe diese unermeßliche Hauptstadt im Rücken hätte. „Die ganze Bevölkerung," sagte der Kaiser, „würde nicht ermangelt haben, sich auf „meinen Ruf zu erheben; ich hätte mich plötzlich mit 100 „oder 200 Tausend Mann verstärkt. Aber die Alliirten hät„ten, bei dem Rückzug, Paris verbrennen können; und „dieses Unglück würde man als mein Werk angesehen ha„ben. Allerdings wäre vielleicht der Brand von Paris „die Rettung von Frankreich gewesen, so wie der Brand „von Moskau Rußland gerettet hatte; es giebt aber Opfer, „welche die dabei Interessirten allein und für sich selbst „bringen müssen."

Die zweite Maßregel bestand darin, sich nach Italien zu werfen, und sich mit dem Vicekönig zu verbinden. „Es „war dieß aber," sagte Napoleon, „nur ein Mittel der „Verzweiflung, ohne daß sich ein verhältnißmäßiges Re„sultat davon erwarten ließ. Dieser Schauplatz war so „entfernt, daß die Gemüther Zeit gehabt hätten, zu erkal„ten, und sodann wäre er nicht Frankreich gewesen; doch „konnte nur dieser heilige Boden unter unsern Füßen uns „zu unerläßlichen Wundern empor tragen."

Da diese beiden ersten Maßregeln unausführbar waren, so blieb nur noch die dritte übrig, welche darin bestand, daß

man sich auf der Defensive hielt, den Boden Schritt vor Schritt streitig machte, und den Krieg bis zu neuen Glücksfällen fortsezte. Die Stockung der vaterländischen Gesinnungen, welche die Alliirten bewirkt haben mochten, mußte bald verschwinden. Die Last des Elends, welches sie auf Frankreich wälzten, mußte ihnen den allgemeinen Abscheu zuziehen. Der Nationaleifer mußte wieder erwachen, und die Alliirten konnten noch einmal ihr Grab auf dem Boden finden, den sie zu verletzen gewagt hatten. Diese Art von Rettung konnte aber nur langsam zu Stande kommen, und überhaupt war der Sieg zweifelhaft oder doch entfernt, während die Noth des Volkes gewiß, unmittelbar und unberechenbar war. Napoleons große Seele wurde dadurch erweicht, und er entschied sich für die Abdankung.

Gleichwohl sendete er an den Kaiser Alexander den Herzog von Vicenza und eine Deputation von Marschällen, unter welchen leztern er auch den Herzog von Ragusa (Marmont) wählte, der einer seiner Lieblinge war. Diese Abgeordneten hatten den Auftrag, die Abdankung Napoleons, zu Gunsten seines Sohnes, anzubieten. Der Kaiser hoffte dadurch noch etwas für Frankreich zu thun; er hoffte, die Unabhängigkeit des Vaterlandes und die Dauer seiner neuen Institutionen zu sichern. Alexander hatte zwar seit mehreren Tagen öffentlich erklärt, daß er nicht mehr mit Napoleon, noch mit irgend einem Mitgliede seiner Familie unterhandeln wolle; dennoch ließ er die Sache noch einmal debattiren, obgleich die Faction des Senats schon seine Entsetzung ausgesprochen hatte. Die Marschälle sprachen mit Nachdruck und im Namen der ganzen Armee. Al-

xander fieng an zu ſchwanken, und die Parthei der Regentſchaft ſchien das Uebergewicht zu gewinnen, als die Nachricht von dem Verrath des Herzogs von Raguſa ankam, wodurch Alexander ſogleich in ſeinem früheren Entſchluß beſtärkt wurde. Dieſe neue Wendung war ein Lichtſtrahl in ſeinen Augen; er ſagte ſich: „Die Armee iſt alſo nicht mehr einſtimmig!“ Von nun an ſezte er jede Schonung bei Seite, und zeigte ſich unbeugſam. Bei dieſem Zuſtand der Dinge kehrt man zu Napoleon zurück; man umlagert ihn, man dringt in ihn, und plagt ihn, die unbedingte Abdankung auszuſprechen. Er giebt nach, nicht ohne große innere Kämpfe, und diktirt ſie in folgenden Ausdrücken:

„Da die alliirten Mächte erklärt haben, daß der Kai„ſer Napoleon das einzige Hinderniß gegen die Herſtellung „des Friedens von Europa ſey: ſo erklärt der Kaiſer Napo„leon, treu ſeinem Schwure, daß er für ſich und ſeine Er„ben auf die Throne von Frankreich und Italien verzichtet, „indem es kein perſönliches Opfer giebt, (und ſollte es „das des Lebens ſelbſt ſeyn,) das er nicht für das In„tereſſe von Frankreich zu bringen bereit wäre.“

Dieſe Erklärung, welche die Alliirten in ſolcher Ausdehnung zu erwarten weit entfernt waren, ebnete alle Schwierigkeiten, und die Marſchälle kamen mit dem Aktenſtücke zurück, das man den Vertrag von Fontainebleau nannte, und das der Leſer weiter unten finden wird.

Ich leſe in dem Manuſcript des Herrn Baron Fain die vollſtändige Erklärung gewiſſer Worte des Kaiſers, die ich zu ſeiner Zeit niederſchrieb, ohne ſie eigentlich zu ver=

stehen. Man findet in diesem Tagebuche (Theil V. Seite 272 der Uebersetzung), daß der Kaiser, als er von Fontainebleau sprach, sagte: „ich will nichts von diesem Ver„trage; ich verläugne ihn; ich bin weit entfernt, mich des„selben zu rühmen, vielmehr erröthe ich darüber; man hat „ihn wider meinen Willen unterhandelt ꝛc.“ Und an einer andern Stelle: „Wenn man die ganze Geschichte der „Ereignisse von Fontainebleau kennen wird, so wird man „Grund zum Staunen haben.“ Daß Napoleon in der That von diesem Vertrage nichts wissen wollte, beweist uns das Manuscript des Baron Fain. Man hatte alle mögliche Mühe, ihn zur Unterschrift zu bringen; und man erhielt sie nur durch Anführung großer politischer Rücksichten. Der Vertrag erschien ihm als demüthigend und gänzlich unnütz. Da er so viel Größe überlebte, so genügte ihm für die Zukunft das einfache Leben eines Privatmanns. Er schämte sich, daß ein so großes, dem Frieden der Welt gebrachtes Opfer mit pekuniären Bestimmungen vermischt seyn sollte. „Wozu soll ein Vertrag dienen,“ sagte er, „da „man mit mir nicht über die Interessen von Frankreich „unterhandeln will? Sobald es sich nur um meine Person „handelt, braucht man keinen Vertrag zu schließen. — Ich „bin besiegt; ich weiche dem Geschick der Waffen; ich ver„lange nichts, als kein Kriegsgefangener zu seyn; und um „mir dieß zuzugestehen, ist ein einfaches Cartel hinrei„chend!...“

Vergebens suchte man ihn auf seine persönliche Lage, auf seine Existenz und seine künftigen Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Man hörte damals von ihm die ener-

gischen Worte: „Was liegt mir daran! täglich einen kleinen „Thaler und ein Pferd, ist alles, was ich brauche.“

Ich kann meinerseits versichern, daß der Kaiser unendlich seine Unterschrift bedauerte. Und es war nicht dieser Entschluß jener Zeit allein, der ihm auf der Seele lastete. So bedauerte er, daß er in der Stellung von Saint-Dizier und Doulevant sich habe bewegen lassen, den Vorstellungen und Zuflüsterungen seiner Umgebung nachzugeben, wodurch er gegen seine Meinung mit der Armee nach Paris zurückgeführt wurde. „Ich wurde meinem Charakter untreu,“ sagte er; „ich hätte unerschütterlich meinem ganzen Gedanken folgen, gegen den Rhein „marschiren, mich mit allen meinen Garnisonen verstärken, und mit der ganzen insurgirten Bevölkerung umgeben sollen. So hätte ich bald eine unermeßliche Armee gehabt; Mürat hätte sich wieder mir zugewendet, „und er und der Vicekönig hätten mir Wien erobert, wofern „die Alliirten gewagt hätten, mir Paris zu nehmen. Doch „nein, die Alliirten hätten es nicht gewagt; die Gefahr „in welche sie gerathen waren, mußte sie zittern machen. „Die alliirten Souveraine hätten es als eine Gnade empfangen, wenn ich ihnen den Rückzug gestattete. So „wäre der Vulkan der Fremden bei uns erlöscht worden. „Man hätte Frieden geschlossen, und ihn aufrichtig gehalten. Jeder war ermüdet, jeder hatte Wunden zu heilen! „— Man hätte sich weiter nicht um das Ausland bekümmert; und im Innern hätte eine solche Entwickelung „für immer allen Täuschungen ein Ende gemacht, für „immer alle Meinungen, alle Ansichten, alle Interessen

„verschmolzen. Ich sezte mich siegreich wieder fest, um-
„geben von meinen unüberwindlichen Heeren. Das hel-
„denmüthige und treue Volk hätte den Wankelmüthigen
„als Muster gedient; die so begierig nach Ruhe waren,
„hätten sie gefunden; ein neues Geschlecht von Heerfüh-
„rern hätte unser Daseyn wieder gestählt; wir hätten uns
„nur mit der Wohlfahrt des Innern beschäftigt; wir hät-
„ten noch glückliche Tage gehabt!!! ꝛc.“

Er sprach einmal von der Verwirrung, welche in Paris die Annäherung der Alliirten verursacht hatte, von der Muthlosigkeit (um nicht mehr zu sagen) derjenigen Classe, welche erhalten wollte, von der guten Stimmung und dem Eifer des Volkes, das fechten wollte, und dem man die Waffen verweigerte. Hierauf bemerkte ich, daß vorzüglich die Abreise der Kaiserin die schlimmste Wirkung hervorgebracht habe, und führte als einen sehr sonderbaren Umstand den Instinkt des Königs von Rom an, der, gegen seine Gewohnheit, sich hartnäckig weigerte, das Schloß zu verlassen, weinte, und sich an die Möbeln anklammerte, von denen man ihn losreißen mußte. Ich fügte hinzu, es sey eine allgemeine Sage unter uns gewesen, daß die Kaiserin habe bleiben wollen, und der Geheimerath im Begriff war, sie in diesem Vorsatz zu bestärken, als ein ausdrücklicher Befehl des Kaisers vorgebracht wurde, im Fall Gefahr von Seiten des Feindes nahen solle, Paris zu verlassen. „Allerdings,“ erwiederte hierauf der Kaiser;
„dieß war nothwendig. Die Kaiserin war sehr jung und
„ohne alle Erfahrung in Geschäften. Wäre sie persönli-
„cher Entschließungen fähig gewesen, so hätte ich einen

„ganz entgegengesezten Befehl gegeben. Paris wäre dann „ihr Posten gewesen; aber ich errieth die Intriken, die um sie „gespielt worden wären, und wollte in Paris verhindern, „was später in Orleans geschah. Hier haben diejenigen, „welche von der Regentschaft träumten, und darauf rech„neten, ohne sie zu regieren, sie gehindert zu mir zu kom„men; und Gott weiß, was daraus entstanden ist! — „Wollte der Himmel, ich hätte ebenfalls den Befehl gege„ben, Orleans zu verlassen! — — 2c. 2c."

Es ist gewiß, daß der Tag von Fontainebleau fast in einem Augenblick alle moralische Leiden, die man auf Erden erfahren kann, auf Napoleons Haupt zusammenhäufte. Besiegt durch Verräther und Ueberläufer, nicht durch die Waffen, mußte er alles empfinden, was eine große Seele entrüsten, was ein gutes Herz brechen kann. Seine Gefährten verließen, seine Diener verriethen ihn; der eine lieferte die Armee aus, der andere den Schatz. Die er erzogen, erhalten, mit Wohlthaten überhäuft hatte, waren diejenigen, die ihn erdrückten. Dieser Senat, der ihn so sehr gelobt, der noch den Tag vorher verschwenderisch Rekruten zur Besiegung der Feinde bewilligt hatte, dieser Senat nimmt keinen Anstand, sich zum niedrigen Werkzeug eben dieser Feinde herzugeben. Unter dem Antrieb der fremden Bajonnette tadelt er, und erklärt für Verbrechen, was sein eigenes Werk war. Er zerbricht feige das Idol, das er selbst geschaffen, und so lange knechtisch angeräuchert hatte! Welch ein Uebermaß von Schändlichkeit! Welche Niederträchtigkeit! — — Endlich, — und dieser lezte

Schlag mußte der empfindlichste für Napoleon seyn, — werden Gattin und Kind ihm entrissen, — man bemächtigt sich ihrer, den Verträgen und den Gesetzen zum Trotz, — schamlos stellt man sich in Widerspruch mit der Moral, — Napoleon soll Gattin und Kind nicht wiedersehen!! — —

Es scheint, daß Napoleon, umgeben von allen diesen Uebeln, beim Anblick solcher Scheußlichkeit menschlicher Natur, von der Verachtung der Dinge und der Menschen übermannt, einen Augenblick gewünscht habe, seinem Leben ein Ende zu machen. Es ist ein Brief von seiner Hand an die Kaiserin vorhanden, in welchem er sagt, daß man in diesem Augenblicke auf Alles gefaßt seyn müsse, daß Alles möglich sey, selbst der Tod des Kaisers. Vielleicht war dieß eine Anspielung auf das geheimnißvolle Ereigniß der Nacht vom 12ten auf den 13ten April in der innern Verborgenheit des Pallastes, worüber des Baron Fain Manuscript von 1814 eine Vermuthung vorbringt, welche, wenn sie sich bestätigen sollte, selbst den wildesten Feinden Napoleons nicht einmal die Genugthuung der dummen und gemeinen, anfangs so verbreiteten Anklage lassen würde: er hätte nicht den Muth gehabt zu sterben. — Nun, nach dem Manuscript hätte er nicht gekonnt. Dieser wundervolle Umstand wäre übrigens nicht der am wenigsten staunenswürdige seiner außerordentlichen Laufbahn, und überdem wäre die That bis zum Erhabenen veredelt worden, sowohl durch die edle Aeußerung beim unerwarteten Erwachen: Gott will es nicht, als

durch die männliche ruhige Entsagung, der er sich von diesem Augenblick hingab. *)

---

*) Zur näheren Verständlichkeit des Obigen wollen wir die Stelle aus der Schrift des Baron Fain anführen. Napoleon weigerte sich, den Vertrag von Fontainebleau zu unterzeichnen. „Wie," fragt sich der Baron Fain, „wie hofft er der Nothwendigkeit, die ihm droht, zu entgehen?"

„Seit einigen Tagen," fährt er fort, „scheint er mit einem geheimen Plane beschäftigt. Sein Geist belebt sich nur, wenn er sich an die finstern Gemälde der Geschichte erinnert. Der Gegenstand seiner vertrautesten Gespräche ist stets der freiwillige Tod, den die Männer des Alterthums sich in ähnlichen Lagen gegeben; man hört ängstlich ihn mit kaltem Blute über die Beispiele und die entgegengesezten Meinungen sprechen. Ein Umstand kommt hinzu, die Besorgnisse noch zu vergrößern, welche solche Reden einflößen mußten. Die Kaiserin hatte Blois verlassen; sie wollte zu Napoleon kommen; schon hatte sie Orleans erreicht, und man erwartete sie in Fontainebleau: aber man erfährt aus dem Munde des Kaisers selbst, es seyen Befehle rund um sie herumgegeben, ihr nicht zu erlauben, ihren Vorsatz auszuführen. Napoleon, der diese Zusammenkunft fürchtete, wollte, so scheint es, Herr seiner vorhabenden Entschließung bleiben."

„In der Nacht vom 12ten auf den 13ten wird die Stille in den langen Gängen des Schlosses plötzlich durch Hin- und Hereilen der Leute unterbrochen. Die Lakaien steigen herauf und hinab; in dem Innern der Zimmer werden die Kerzen angezündet; die Kammerdiener stehen in Bereitschaft. Man klopft an die Thüre des Doktor Ivan, man weckt den Großmarschall Bertrand, ruft den Herzog von Vizenca, und geht, den Herzog von Bassano zu holen, der in der Canzelei wohnt.

Man kennt den rührenden und berühmten Abschied Napoleons von seinen Soldaten, und wie er die Adler küßte.

Alle kommen herbei und werden nach einander ins Schlafzimmer des Kaisers geführt. Die Neugier horcht vergebens; sie kann nichts vernehmen, als Seufzer und Schluchzen in den Vorzimmern und in der benachbarten Gallerie. Plötzlich geht der Doktor Ivan heraus, steigt plötzlich in den Hof hinab, findet dort ein Pferd, das an dem Gitter befestigt ist, schwingt sich hinauf und entflieht im Galopp. Eine undurchdringliche Dunkelheit hat das Geheimniß dieser Nacht mit ihrem Schleier verhüllt. Folgendes hat man sich darüber erzählt:

„Zur Zeit des Rückzugs von Moskau verschaffte sich Napoleon, für den Fall der Noth, das Mittel, seinen Feinden nicht lebendig in die Hände zu fallen. Er ließ sich von seinem Wundarzt Ivan ein Säckchen Opium*) geben, das er während der ganzen Dauer der Gefahr an seinem Halse trug. Nachher bewahrte er mit großer Sorgfalt das Säckchen in einer geheimen Lade seines Necessairs. In dieser Nacht nun habe er geglaubt, der Augenblick, von dieser lezten Hülfe Gebrauch zu machen, sey gekommen. Der Kammerdiener, der hinter des Kaisers halboffener Thüre im Bette lag, habe gehört, wie er aufstand, und gesehen, daß er etwas in ein Glas Wasser geschüttet, getrunken, und sich dann wieder niedergelegt habe. Bald darauf hätten die Schmerzen dem Kaiser das Geständniß seines nahen Endes entrissen. Jezt habe er nun seine treuesten Diener rufen lassen. Auch Ivan sey herbeigeholt worden; als dieser aber erfahren, was geschehen

---

*) In einer Note sagt Herr Fain, es sey nicht blos Opium, sondern ein von Cabanis angegebenes Präparat gewesen, mit dem sich auch Condorcet den Tod gegeben.

die er unsterblich gemacht hatte. Ein preußischer Diplomat, der bei diesem Schauspiel gegenwärtig war, hat mir erzählt, es hätte auf sein Gemüth einen Eindruck gemacht, der nur mit seinem Leben verlöschen könne. Er fügte noch hinzu, daß der englische Commissär, der neben ihm ge=

---

sey, und Napoleon sich beklagte, daß die Wirkung des Giftes nicht schnell genug sey, hätte er den Kopf verloren und sich plötzlich von Fontainebleau entfernt. Man fügt hinzu, daß sich eine lange Betäubung eingestellt habe, daß nach einem reichlichen Schweiß die Schmerzen aufgehört hätten, und endlich alle gefährlichen Symptome verschwunden wären, es sey nun, daß die Dosis zu schwach gewesen, oder die Zeit das Gift entkräftet hätte. Man erzählt endlich, daß Napoleon, erstaunt zu leben, einige Augenblicke darüber nachgedacht, und dann gesagt habe: „Gott will es nicht!“ Mit Ergebung in die Vorsehung, die ihm das Leben erhalten, habe er sich sodann seinem ferneren Schicksale Preis gegeben.

„Was geschehen war, blieb das Geheimniß des innern Hauses. — Wie dem auch sey, am Morgen des 13ten stand Napoleon auf, und kleidete sich wie gewöhnlich an. Er weigerte sich nicht mehr, den Vertrag zu ratifiziren, und versah ihn mit seiner Unterschrift.“

So erzählt Baron Fain. Wir gestehen, daß diese Geschichte uns im Widerspruch mit dem erhabenen Charakter des Kaisers zu stehen scheint. Mögen also Menschen, die nichts von der moralischen Natur großer Männer wissen, und selbst Beweise von Unsittlichkeit ablegten, ihn immer beschuldigen, er habe nicht den Muth gehabt, sich zu tödten. Es ist ganz einerlei, was die Gemeinheit gegen die Ehre des Jahrhunderts vorbringt.

Der Uebersetzer.

standen, und bisher äußerst erbittert gegen Napoleon gewesen, dennoch bei diesem Auftritt Thränen vergossen habe.

Die Achtung und Verehrung, welche Napoleon damals einflößte, waren so groß, daß trotz der Größe der Krisis, trotz den großen Bedenklichkeiten, die seine Nähe erzeugte, dennoch Niemand ihn zu beunruhigen wagte, um seine Abreise zu beschleunigen. Ehrfurchtsvoll überließ man es ihm, alle ihm beliebigen Einrichtungen zu treffen.

Die Abdankungsakte war vom 11ten April, und erst den 20sten, also neun Tage nachher, trat Napoleon die Reise an. Auf der ersten Hälfte des Weges zeigte sich überall eine allgemeine Verehrung und oft die lebhafteste und zärtlichste Theilnahme. *)

Die Fremden schienen bisher keine Vorstellung von dem Geiste in Frankreich, noch von den wahren Gesinnungen des Volkes in Beziehung auf den Kaiser, gehabt zu haben. Indessen glaubte man doch, es sey klug, seine Ankunft in Lyon auf die Nacht aufzusparen, wenn anders man nicht, wie ich glaube, es so einzurichten wünschte, daß er gar nicht Lyon betreten möchte. Von einem aus-

*) Der Kaiser reiste am 20sten April 1814 von Fontainebleau ab; der Großmarschall, Graf Bertrand, saß bei ihm im Wagen; eine Compagnie Grenadiers zu Pferde escortirte ihn.

Den 20. Abends war er in Briarre.	Den 26. unweit du Luc,
— 21. in Nevers,	— 27. in Frejus,
— 22. in Rouanne,	— 28. Abends 8 Uhr schifft er sich ein, auf der englischen Fregatte Undaunted, Capitaine Usher.
— 23. in Lyon,	
— 24. in Montélimart,	
— 25. in Orgon,	

gezeichneten Engländer, der lange in Frankreich gefangen war, und sich gerade damals in Lyon befand, habe ich Folgendes erfahren. Der österreichische General und er machten sich das boshafte Vergnügen, sich verkleidet unter das Volk zu mischen, das sich drängte, um den gefallenen Monarchen zu sehen. Sie rechneten Beide darauf, allerlei Verwünschungen zu hören, die, wie sie sich einbildeten, ihm nicht fehlen könnten. Bei seinem Anblick aber entstand die tiefste Stille, und eine alte Frau in Trauer, anständig gekleidet, mit verwirrten Blicken und Glut im Gesicht stürzte sich gegen die Thür seines Wagens. Die beiden Neugierigen glaubten, sie würde in Flüche ausbrechen. Sie sagte aber mit einer gewissen Feierlichkeit: „Sire, der Segen des Himmels begleite Sie! Seyn Sie glücklich, wenn es möglich ist. Man entführt Sie uns; aber unsere Herzen folgen Ihnen überall.“ Der feindliche General wird aus dem Traum gerissen, und sagt zu seinem Gefährten: „Entfernen wir uns; diese alte Närrin ist mir beschwerlich, und das ganze Volk da hat keinen Menschenverstand.“

Jenseits Lyon begegnete man dem Obergeneral der Ostarmee (Augereau). Napoleon stieg aus dem Wagen und ging eine große Strecke mit ihm zu Fuß; und als er zurückkam, nahte einer der fremden Generale, die als Kommissäre der Alliirten mitgeschickt waren, dem Kaiser, und erlaubte sich, ihm sein Erstaunen zu bezeigen, daß Se. Maj. so zutraulich mit diesem General sich unterhalten hätten. „Und warum nicht?“ erwiederte der Kaiser. — Ew. Majestät kennt also sein Betragen nicht? — „In wie fern?“ — Sire, seit mehrern Wochen ist er mit uns einig. — —

„Und in der That," sagte der Kaiser; „er war es, dem ich „in dieser Gegend Frankreich anvertraute, und der es ver„rieth, der es ins Verderben stürzte." — Napoleon hatte viel Ursache sich über Augereau zu beklagen; er endete seine Beschuldigungen mit den Worten: „Seit langer Zeit hatte „in ihm der Marschall den Soldaten verdrängt. Sein „Muth, seine frühere Tapferkeit hatten ihn hoch über die „Menge erhoben; die Ehrenstellen, die Würden, sein Reich„thum stürzten ihn wieder in die Gemeinheit zurück. Der „Sieger von Castiglione hätte einen dem Vaterlande theu„ren Namen hinterlassen können; das Andenken des Ab„trünnigen von Lyon wird Frankreich beschimpfen, — und „so wird es Allen ergehen, die wie er handelten, wenn sie „anders nicht die Leiden, die sie dem Vaterlande zufügten, „durch neue, dem Vaterland geleistete Dien„ste wieder gut machen."

Aus diesem Grunde ist die berühmte Kundmachung des Kaisers, bei seiner Rückkehr von Elba zu erklären. „Fran„zosen," heißt es dort, „die Untreue des Herzogs von „Castiglione überlieferte ohne Schwertstreich Lyon unsern „Feinden. Die Armee, deren Befehl ich ihm anvertraut „hatte, war, bei der Zahl der Bataillone, bei der Tapferkeit „und der Begeisterung der Truppen, die dazu gehörten, im „Stande, das gegenüberstehende österreichische Armee-Korps „zu schlagen, und in die linke Flanke der, Paris bedrohen„den, feindlichen Armee zu fallen. Die Siege von Champ„Aubert, Montmirail, Chateau-Thierry, Vaux-Champ, „Mormans, Montereau, Craone, Rheims, Arcis-sür-Aube, „und St. Dizier; die Insurrektion der tapfern Bauern von

Loth-

„Lothringen, Champagne, Elsaß, der Franche-Comté und „Burgund; die Stellung endlich, die ich im Rücken der „feindlichen Armee genommen hatte, indem ich sie von ih„ren Magazinen, ihren Reserve-Parks, ihren Zufuhren „und ihrem ganzen Fuhrwesen abschnitt; — alle diese Um„stände hatten die Feinde in eine verzweifelte Lage gebracht. „Nie waren die Franzosen näher daran, die Mächtigsten „zu seyn; die Auswahl der feindlichen Armee war ohne „Rettung verloren; sie hätte ihr Grab auf den weiten Fel„dern gefunden, die sie so grausam verwüstet hatte, — als „der Verrath des Herzogs von Ragusa die Hauptstadt aus„lieferte und die Armee desorganisirte. Das unerwartete „Betragen dieser beiden Generale, die zugleich ihr Vater„land, ihren Fürsten und ihren Wohlthäter verriethen, ga„ben dem Kriege eine unglückliche Wendung. Die Lage „des Feindes war so verderblich, daß er am Ende des Ge„fechts vor Paris sich ohne Munition sah, weil ihm die „Reserve-Parks abgeschnitten waren, *) 2c. 2c. 2c."

Nach dem Maße, daß Napoleon sich der Provence nahte, wurde er weniger gut empfangen; denn hier hatten die Ränke Zeit gehabt, ihm den Vorsprung abzugewinnen. Dem Auflauern des Maubreuil war er entgangen; es fehlte wenig, so wäre er in den Hinterhalt von Orgon gerathen. Der Theil der von ihm diktirten Memoiren, wel-

*) Einer meiner Bekannten, der Deutschland durchreiste, hat aus dem Munde des Chefs der russischen Parks mehrere Jahre nach den Ereignissen erfahren, daß die obigen Angaben treu und genau sind.

cher von diesen Umständen handelt, dürfte nicht der am wenigsten merkwürdige seyn.

An dem Orte der Einschiffung fanden sich zwei zu seiner Ueberfahrt bestimmte Fahrzeuge, das eine ein französisches, das andere ein englisches. Napoleon warf sich in die englische Fregatte, indem er sagte, es würde ihm wehe thun, wenn man jemals sagen könnte, daß ein Franzose ihn deportirt habe.

Dieß ist mit wenigen Worten das große Ereigniß, worüber man, wie ich bereits gesagt habe, eine von dem Kaiser diktirte Denkschrift besitzen wird. Frankreich wurde zu jener Zeit über diesen Gegenstand mit einer Menge Pamphlets voll abgeschmackter Lügen und Absurditäten dergestalt überschwemmt, daß seitdem Männer von Ehre erröthen mußten, ihnen geglaubt, ja nur den Muth gehabt zu haben, diese Schandschriften zu lesen. *)

Hier folgt nun der oben erwähnte Vertrag von Fontainebleau. Die Herren haben ihn Anfangs sorgfältig zu verbergen gesucht. Nie hat ihn der Moniteur aufgenommen, und lange blieb er unbekannt. Kaum findet man ihn in offiziellen Sammlungen, und auch hier nur verstüm-

---

*) In Deutschland hat es noch leider vor Kurzem Leute gegeben, die sich selbst für Publizisten halten, und doch bis auf diese Stunde nicht errötheten, aus jenem Unrath der alten Pamphlets ihre Ansicht der großen napoleonischen Zeit geschöpft zu haben. Zur Ehre unsrer Nation aber muß es gesagt werden, daß diese ekelhafte Consequenz keineswegs allgemein war. Es ist besser, endlich einmal zur Besinnung zu kommen! —

Der Uebers.

melt. Ich habe daher Dank zu verdienen geglaubt, wenn ich ihn hier abdrucken lasse. Er gehört ganz hierher, und mehrere seiner Artikel sind bis auf den heutigen Tag für uns Zeitgenossen ein ernster Gegenstand täglicher Gespräche. Es muß also dem Leser angenehm seyn, wenn er in den Stand gesezt wird, mit vollkommener Kenntniß der Sache über den Vertrag zu urtheilen.

Vertrag von Fontainebleau, vom 11. April 1814.

Artikel 1. Se. Maj. der Kaiser Napoleon verzichtet für sich, seine Nachfolger und Descendenten, so wie für alle Mitglieder seiner Familie, auf jedes Recht der Souverainetät und Herrschaft, sowohl im französischen Reiche, und im Königreiche Italien, als in jedem andern Lande.

Art. II. J. J. M. M. der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Marie Louise behalten diese Titel und Eigenschaften während der Dauer ihres Lebens.

Die Mutter, die Brüder, Schwestern, Neffen und Nichten des Kaisers behalten gleichfalls überall, wo sie sich finden, die Titel als Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses.

Art. III. Die Insel, die Se. Maj. der Kaiser Napoleon als den Ort seines Aufenthalts erwählt hat, wird, so lange er lebt, ein abgesondertes Fürstenthum bilden, das von ihm als Eigenthum und in voller Souverainetät besessen werden wird.

Ueberdem wird als gänzliches Eigenthum dem Kai-

ser Napoleon ein jährliches Einkommen von zwei Millionen Franken, in Renten auf das große Buch von Frankreich gegeben, wovon eine Million auf die Kaiserin rückfällig ist.

Art. IV. Alle Mächte machen sich anheischig, ihre guten Dienste anzuwenden, um in den Staaten der Barbaresken die Flagge und das Gebiet der Insel Elba respektiren zu machen; so daß gedachte Insel, in den Verhältnissen zu den Barbaresken, Frankreich gleich geachtet werden soll.

Art. V. Die Herzogthümer Parma, Piazenza und Guastalla werden als Eigenthum und in voller Souverainetät J. Maj. der Kaiserin Marie Louise gegeben; sie werden auf ihren Sohn und dessen Nachkommen in direkter Linie übergehen. Der Prinz, ihr Sohn, wird von diesem Augenblick an den Titel eines Fürsten von Parma, Piazenza und Guastalla annehmen.

Art. VI. In den Ländern, auf welche der Kaiser Napoleon für sich und seine Familie verzichtet, werden ihm Domainen oder Renten auf das große Buch von Frankreich vorbehalten, die, nach Abzug aller Kosten, eine jährliche reine Einnahme von zwei Millionen fünfmal hundert tausend Franken abwerfen. Diese Domainen oder Renten werden als volles Eigenthum, um nach Belieben darüber verfügen zu können, den Prinzen und Prinzessinnen seiner Familie gehören, und dergestalt vertheilt werden, daß die Einkünfte eines jeden nach folgendem Verhältniß abgemessen werden: Madame Mutter erhält jährlich 300,000 Franken; der König Joseph und die Königin 500,000

Franken; der König Ludwig 200,000 Franken; die Königin Hortense und ihre Kinder 400,000 Franken; der König Jerome und die Königin 500,000 Franken; die Prinzessin Elise 300,000 Franken; die Prinzessin Pauline 300,000 Franken.

Die Prinzen und Prinzessinnen des Kaisers Napoleon behalten überdem alle beweglichen und unbeweglichen Güter, welcher Art sie immer seyn mögen, die ihnen als Privateigenthum gehören, und namentlich die Renten, die sie gleichfalls als Privateigenthümer auf das große Buch von Frankreich und den Monte Napoleone in Mailand besitzen.

Art. VII. Das jährliche Einkommen der Kaiserin Josephine wird auf eine Million in Domainen oder Inscriptionen auf das große Buch von Frankreich beschränkt. Sie fährt fort als volles Eigenthum ihre beweglichen und unbeweglichen Privatgüter zu besitzen, und kann darüber nach den französischen Gesetzen verfügen.

Art. VIII. Dem Prinzen Eugen, Vizekönig von Italien, wird ein angemessenes Etablissement außerhalb Frankreich gegeben.

Art. IX. Was Se. Maj. der Kaiser Napoleon in Frankreich eigenthümlich besizt, es sey als außerordentliche Domaine, oder als Privat-Domaine, verbleibt der Krone.

Auf die vom Kaiser Napoleon placirten Fonds, es sey bei dem großen Buch, oder bei der Bank von Frankreich, es sey bei den Actien der Forste, oder auf was immer für eine Weise, und welche Se. Majestät der Krone überläßt,

wird ein Kapital reservirt, das jedoch zwei Millionen nicht übersteigen soll, um als Gratificationen zu Gunsten derjenigen Personen verwendet zu werden, welche sich auf einer Liste befinden, die der Kaiser Napoleon unterzeichnen und die der französischen Regierung übergeben werden wird.

Art. X. Alle Diamanten der Krone verbleiben an Frankreich.

Art. XI. Der Kaiser Napoleon wird dem Schatze und den andern öffentlichen Kassen alle die Summen und Effekten zurückstellen lassen, welche auf seinen Befehl anderwärts angelegt seyn möchten, mit Ausnahme dessen, was von der Civil-Liste herkommt.

Art. XII. Die Schulden des Hauses Sr. Maj. des Kaisers Napoleon, so wie sie sich am Tage der Unterzeichnung gegenwärtigen Vertrages vorfinden, werden unmittelbar von den Rückständen, die der öffentliche Schatz der Civil-Liste schuldig ist, bezahlt werden, nach den Etats, die von den zu diesem Behuf ernannten Kommissarien unterzeichnet sind.

Art. XIII. Die Verpflichtungen des Monte Napoleone in Mailand gegen alle seine Gläubiger, sie seyen Franzosen oder Fremde, sollen genau erfüllt werden, ohne daß irgend eine Veränderung in dieser Rücksicht vorgenommen werde.

Art. XIV. Man wird alle nöthige Sicherheitswachen geben für die freie Reise Sr. Maj. des Kaisers und der Kaiserin, der Prinzen und Prinzessinnen, so wie aller Personen ihres Gefolges, welche sie begleiten und sich außerhalb Frankreich niederlassen wollen; so wie endlich für

den Transport ihrer Equipagen, Pferde und ihnen gehören-der Effekten.

Die alliirten Mächte werden dem zu Folge Offiziere und Mannschaft zur Escorte geben.

Art. XV. Die kaiserliche französische Garde wird ein Detachement von 15 bis 16 hundert Mann von allen Waffen abgeben, um als Escorte bis nach Saint-Tropés, dem Orte der Einschiffung, zu dienen.

Art. XVI. Es werden eine Corvette und die nöthigen Transport-Fahrzeuge geliefert werden, welche Se. Maj. den Kaiser Napoleon und sein Haus an den Ort der Bestimmung bringen. Die Corvette wird Sr. Maj. dem Kaiser als volles Eigenthum gehören.

Art. XVII. Se. Maj. der Kaiser Napoleon kann 400 Mann Freiwillige, Offiziere, Unter-Offiziere und Soldaten, mit sich nehmen und als seine Garde behalten.

Art. XVIII. Alle Franzosen, die Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon und seiner Familie gedient haben, sind verbunden, wenn sie nicht ihre Eigenschaft als Franzosen verlieren wollen, binnen drei Jahren nach Frankreich zurückzukehren, wenn sie nicht in den Ausnahmen begriffen sind, welche, nach dieser Zeit zu bewilligen, die französische Regierung sich vorbehalten hat.

Art. XIX. Die polnischen Truppen von jeder Waffe, die im Dienste von Frankreich stehen, werden die Freiheit haben nach Hause zurückzukehren, und Waffen und Gepäcke behalten, als ein Zeugniß ihrer ehrenvollen Dienste. Die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten werden ihre Eh-

renzeichen und die mit diesen Ehrenzeichen verbundenen Pensionen behalten.

Art. XX. Die hohen alliirten Mächte verbürgen die Ausführung aller Artikel des gegenwärtigen Vertrags; sie verpflichten sich, zu bewirken, daß diese Artikel von Frankreich anerkannt und verbürgt werden.

Art. XXI. Gegenwärtiger Vertrag wird ratificirt, und die Ratifikationen werden in Paris ausgewechselt werden binnen zehn Tagen, oder früher, wenn solches seyn kann.

So geschehen zu Paris, den 11. April 1814.

Unterzeichnet: Caulaincourt, Herz. v. Vicenza.
Marschall Macdonald, Herz. v. Tarent.
Marschall Ney, Herz. v. Elchingen. *)
Fürst von Metternich.

Die gleichen Artikel wurden an demselben Tage besonders unterzeichnet, von Seiten Rußlands vom Grafen von Nesselrode, und von Seiten Preußens vom Baron von Hardenberg.

Erklärung in Form des Beitritts im Namen Ludwigs XVIII.

Unterzeichneter, Minister Staatssekretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, hat dem Könige Bericht erstattet über das Verlangen, welches J. J. Exc. Exc.

---

*) Es ist zu bemerken, daß, aus Rücksicht für den Kaiser Alexander, der Marschall Ney sich hier seines Titels als Fürst von der Moscowa enthält.

die Herren Bevollmächtigten der alliirten Höfe zu stellen von ihren Souverainen den Befehl erhalten haben, in Bezug auf den Vertrag vom 11. April, dem die provisorische Regierung beigetreten ist; es hat Sr. Majestät gefallen den Unterzeichneten zu ermächtigen, in Allerhöchst Ihrem Namen zu erklären, daß die Artikel des genannten Vertrags, welche Frankreich zur Last fallen, treulich befolgt werden sollen. Er hat demnach die Ehre, solches durch Gegenwärtiges J. J. Exc. Exc. zu erklären.

Paris, den 31. Mai 1814.

Unterzeichnet: Der Fürst von Benevent.

Das große europäische Triumvirat diktirt diesen Vertrag von Fontainebleau, England tritt ihm bei, eine Erklärung des Königs von Frankreich verspricht, ihn in dem, was ihn betrifft, zu erfüllen; — und trotz allen diesen Bürgschaften darf man fast behaupten, daß kein einziger Artikel gehalten wurde. Wahrlich, man kann sich nicht offenbarer über Treu und Glauben hinaussetzen; man kann nicht feierlicher so erhabene Unterschriften compromittiren. Es sollte wohl jeder, den es betrifft, sich's ganz besonders zu Herzen nehmen, dafür zu sorgen, daß solche Bürgschaften als untrüglich und heilig auf Erden sich auswiesen. Auch gaben die offenbaren Verletzungen den Grund zur moralischen Rechtfertigung der Unternehmung Napoleons im Jahr 1815. Viele Stimmen erhoben sich in Europa, diese Meinung auszusprechen; ausgezeichnete Mitglieder beider Parlaments-Häuser in England zeigten sich als unermüdliche Vertheidiger der großen Grundsätze, und prokla-

mirten laut ihren Widerspruch gegen die Verletzung der Traktate; erleuchtete Publiziſten in allen Ländern waren derſelben Meinung; unzählige redliche Menſchen entſezten ſich über die Nichtachtung öffentlicher Moral. Zu dieſen ernſten, gewichtvollen Zeugniſſen mag hier noch eine individuelle Anſicht hinzukommen, welche, obgleich nichts weniger als ernſt, doch darum nicht weniger richtig iſt. Ein Oeſterreicher von hohem Range, der, aus Neugier, im Jahr 1815 nach Frankreich gekommen, übrigens aber von Natur ſehr ergrimmt gegen Napoleon war, beſuchte mich in der Zeit, wo nach der Rückkehr von Elba die Fortſchritte des Kaiſers, der ſich der Hauptſtadt nahte, einen lebhaften Eindruck auf ihn machten, ſo daß er ſich ſchon zur Flucht anſchickte. Mit großem Ernſte und mit dem Ausdrucke vollkommener Ueberzeugung ſagte er mir damals: „Allerdings hat er bisher den Thron nur als Uſurpator inne „gehabt; dieß iſt unbeſtreitbar. Aber," fügte er mit diplomatiſchem Stottern hinzu, „wenn es ihm jezt gelingen ſollte, Frankreich zu erobern, nachdem alle Monarchen ihn „als Souverain anerkannt, und ihm das Recht ſie zu bekriegen gegeben haben, weil ſie die Bedingungen, die ſie „ſelbſt ihm gemacht, nicht hielten; ſo würde dann die Sache ganz anders ausſehen; und, meiner Treu, — — was mich „betrifft, — — ſo glaube ich, daß in dieſem Fall — — „es geſchehen könnte, daß ſich mit einigem Grund behaupten ließe, er ſey nun vielleicht legitim geworden. Ja, „was mich wenigſtens betrifft — — ſo ſcheint es mir, daß „ich es glaube."

Schreiben des Lord Castlereagh an Lord Bathurst, in Bezug auf den Vertrag von Fontainebleau.

(Aus der Sammlung des Herrn Schöll.)

Paris, den 13. April 1814.

„... Ich beschränke mich, folglich, für jezt nur darauf, Sie in Kenntniß dessen zu setzen, was in Bezug auf das künftige Schicksal und das Etabliſſement Napoleons und seiner Familie geschehen ist.

„Ew. Herrlichkeit kannte bereits, durch Lord Cathcart, die am 4ten dieses Monats von Buonaparte unterzeichnete Abdankungs-Akte, und die Versicherung des Kaisers von Rußland und der provisorischen Regierung, welche ihm eine Pension von sechs Millionen Franken, so wie ein Asyl auf der Insel Elba, verbürgten. Buonaparte hatte diese Akte in die Hände des Herrn von Caulincourt und der Marschälle Ney und Macdonald gegeben, um sie gegen eine förmliche Verbindlichkeit von Seiten der Alliirten rücksichtlich auf das vorgeschlagene Uebereinkommen auszuwechseln. Diese Personen waren zugleich ermächtiget einen Waffenstillstand zu bewilligen, und eine Scheidelinie festzusetzen, welche den Alliirten genügen und dem unnützen Blutvergießen ein Ende machen könnte.

„Ich fand bei meiner Ankunft dieses Uebereinkommen auf dem Punkte, angenommen zu werden. Man hatte eine Convention in Ueberlegung genommen, die an demselben Tage wäre unterzeichnet worden, wenn man nicht die Annäherung der alliirten Minister angekündigt hätte. Die Beweggründe, welche zum schnellen Abschluß dieser Akte

riethen, waren die Unbequemlichkeit, wenn nicht die Gefahr, die es hatte, wenn Napoleon sich länger in Fontainebleau aufhielte, wo er von Truppen umgeben ist, die ihm noch immer treu bleiben. Auch fürchtete man Intriken in der Armee und in der Hauptstadt; und endlich legten viele Offiziere eine große Wichtigkeit darauf, daß ein ihrem Chef günstiges Arrangement zu Stande käme, welches ihnen erlaubte, ihn zu verlassen, ohne sich zu entehren.

„In der Nacht nach meiner Ankunft hatten die vier Minister eine Conferenz über die vom Fürsten von Benevent vorbereitete Convention. Ich brachte meine Einwürfe vor, drückte aber zugleich das Verlangen aus, man möge nicht glauben, daß ich darauf bestehen würde, wenn auch die Ruhe Frankreichs compromittirt wäre, um nur das von Rußland, der Dringlichkeit der Umstände wegen, gegebene Versprechen zu hintertreiben.

Der Fürst von Benevent erkannte die Gründlichkeit mehrerer meiner Einwürfe; aber er erklärte zugleich, er glaube, der provisorischen Regierung könne nichts wichtiger seyn, als Alles zu vermeiden, was auch nur für den Augenblick den Charakter eines Bürgerkrieges annehmen könne; auch sey er der Meinung, daß eine Maßregel dieser Art (eine für Napoleon günstige Uebereinkunft) wesentlich nothwendig sey, damit die Armee auf die Seite der Regierung in einer Stimmung übergehe, welche es erlaubte vom Heere Gebrauch zu machen. Nach ~~dieser~~ Erklärung und jener des Grafen Nesselrode, (welche dahin lautete, daß in Abwesenheit der Alliirten der Kaiser, sein Herr, die Nothwendigkeit erkannt habe, so gut als möglich in ihrem Na-

men, so wie in seinem eigenen, zu verfahren), enthielt ich mich über das Princip der Maßregel jeder weitern Opposition, und begnügte mich, nur einige Aenderungen in den Details an die Hand zu geben. Ich verweigerte indessen, im Namen meiner Regierung, mehr als dem Vertrage beitretender Theil zu seyn, und erklärte, daß die Zustimmung Großbritanniens sich nicht weiter als auf die im Vertrage vorgeschlagenen Territorial-Anordnungen erstrecke. Man sah meine Bemerkung als vollkommen gegründet an, daß es nämlich nicht nöthig sey, daß wir, unter den gegenwärtigen Umständen, Theil an der Form des Vertrages nähmen, namentlich was die Anerkennung des Titels des Napoleon betrifft. Ich füge jezt das Protokoll und die Note bei, in welcher angegeben ist, bis zu welcher Ausdehnung ich es über mich genommen, Versprechungen im Namen meines Hofes zu machen.

„In Uebereinstimmung mit meinen Vorschlägen ist die Anerkennung der kaiserlichen Titel in der Familie auf die Lebensdauer der Individuen beschränkt worden, nach dem Beispiel dessen, was beobachtet wurde, als der König von Polen Churfürst von Sachsen wurde.

„Was die Bestimmungen zu Gunsten der Kaiserin betrifft, so machte ich nicht nur keine Einwendung, sondern betrachtete sie als etwas, das wir dem glänzenden Opfer aller Familienrücksichten, das der Kaiser von Oestreich der Sache von Europa gebracht, schuldig wären. Ich hätte eine andere Position, als die der Insel Elba für den Rückzug Napoleons zu substituiren gewünscht. Es findet sich aber nichts disponibel, welches

die Sicherheit gewährte, worauf er besteht, und wobei man nicht dieselben Einwendungen machen könnte. Auch glaubte ich nicht zu der Alternative aufmuntern zu können, von welcher, nach der Versicherung des Herrn von Caulaincourt, Buonaparte mehrmal gesprochen, nämlich ein Asyl in England zu haben.

„In derselben Nacht hatten die alliirten Minister eine Conferenz mit Herrn von Caulaincourt und den Marschällen; ich wohnte ihr bei. Der Vertrag wurde geprüft und mit Veränderungen angenommen. Seitdem ist er unterzeichnet und ratifizirt worden, und Buonaparte beginnt morgen oder übermorgen seine Reise nach dem Süden.

Unterzeichnet: Castlereagh."

Ich habe geglaubt, diesen Brief hier abschreiben zu müssen: er sezt uns in vollständige Kenntniß des Vertrags vom IIten April, dessen Details mir selbst in St. Helena unbekannt waren, und erklärt mir vorzüglich zwei Umstände, die ich hier herausheben muß. Er erklärt mir erstlich die Antwort des Kaisers, der bei Gelegenheit meiner Bemerkung, daß er bei einem feierlichen Anlaß vergessen zu haben schiene, die Anerkennung seines Titels durch die Engländer in Fontainebleau anzuführen, sich begnügte, mir zu sagen, er hätte es absichtlich gethan. (M. s. Theil V. Seite 272. der Uebersetzung dieses Tagebuchs). Hier erfährt man nun, daß Lord Castlereagh dieser Anerkennung sorgfältig ausgewichen ist, was übrigens die gewissenhafte Genauigkeit in der Erzählung Napoleons nicht ausschließt.

Der zweite Punkt, auf den ich, der Unparteilichkeit wegen, aufmerksam machen muß, betrifft den Umstand,

daß Lord Castlereagh hier von der Alternative spricht, welche Napoleon angeboten habe, sich nämlich nach England zurückzuziehen, im Fall ihm die Insel Elba nicht abgetreten werden sollte. Nun findet man im Gegentheil weiter unten (Montag den 18ten November), daß Napoleon dem Lord Castlereagh den Vorwurf macht, er hätte ihm vorzüglich diese Maßregel zu empfehlen gesucht. Es giebt hier also, ohne Widerrede, zwei ganz entgegengesezte Angaben. Die Unparteilichkeit, ich wiederhole es, gebot mir, sie beide zu berichten. Jedermann hat volle Freiheit, sich, nach seiner Einsicht oder seiner Neigung, für die eine oder die andere zu entscheiden. Denn, wie ich oft aus dem Munde des Kaisers gehört, eine Stimme gilt so viel als die andere. Was mich betrifft, so ist meine Wahl nicht zweifelhaft; ich erkläre mich für die Angabe Napoleons, was auch Lord Castlereagh sagen mag. Denn ich erinnere mich an die falschen Betheurungen des Lord Whitworth, deren in diesem Tagebuch erwähnt wurde; ich erinnere mich, welche schamlose Reden Lord Castlereagh über Napoleon, im vollen Parlamente, oder in öffentlichen Gesellschaften, auszusprechen sich nicht entblödete; ich erinnere mich der verfälschten Urkunden, welche man für die Thronentsagung Murats beibrachte; ich erinnere mich, wie frech Lord Bathurst in der Pairskammer mehr als zwanzigmal die unbezweifeltsten Wahrheiten abläugnete, da doch Jedermann in St. Helena das Gegentheil wußte, und selbst Sir Hudson Lowe darüber in Verlegenheit gerieth; ꝛc. ꝛc. ꝛc. So muß ich denn bei meiner Meinung beharren, wenn anders nicht achtbarere Zeugnisse mich eines andern überzeugen.

Mittwoch den 13ten.

Der Degen Friedrichs des Großen. — Man hoffte, der Löwe werde sich einschläfern lassen. — Neue Plagen von Seiten des Gouverneurs; er raubt mir meinen Bedienten ꝛc. — Unser im Elend beneidenswerthes Schicksal. — Glück in seiner Nähe.

Ich war diesen Morgen bei dem Kaiser und betrachtete, in einem Augenblick der Muße, die Uhr des großen Friedrichs, die am Kamin aufgehängt war. Napoleon bemerkte es, und sagte: „Ich habe berühmte und kostbare „Denkmäler in meinen Händen gehabt; ich besaß den De„gen Friedrichs des Großen; die Spanier brachten mir, in „den Tuilerien, den Degen Franz des Ersten, — und dieß „war ein großes Opfer; es mußte ihnen viel kosten. — „Haben doch selbst die Türken und Perser mir Waffen „schenken wollen, die den Gengiskan, Tamerlan, Schach„Nadir und was weiß ich wem gehörten; denn so genau „wird man es wohl nicht nehmen dürfen."

Ich gab hierauf mein Erstaunen zu erkennen, daß er den Degen des großen Friedrichs nicht zu erhalten gesucht habe. „Ich hatte den meinen," erwiederte er mit sanftem Ton der Stimme und einem ganz eigenen Lächeln, indem er zugleich, ohne mir wehe zu thun, meine Ohren kniff. In der That hatte ich eine große Albernheit vorgebracht.

Später kam er wieder darauf zu reden, daß er, bei der zweiten Ehe, eine Französin wählen gewollt, und es hätte thun sollen. „Dieß war höchst national," sagte er; „Frankreich war groß, sein Monarch mächtig genug, um „jede fremde Rücksicht vernachlässigen zu können. Ueber-

„dem

„dem reicht der Familienbund der Souveraine nicht gegen „die Interessen der Politik aus; und nur zu oft ist die Bluts„verwandtschaft Veranlassung, daß den Augen des Volks „Skandale der Sittlichkeit vorgeführt werden. Auch wird „dadurch eine Fremde in die Geheimnisse des Staats ein„geweiht; sie kann dieß mißbrauchen. Ist es doch der Fall, „daß, wenn man auf die Seinigen im Auslande rechnet, „man oft den Fuß auf einen Abgrund sezt, den Blumen be„decken. Ueberhaupt ist es ein Traum, zu glauben, daß „diese Bündnisse irgend etwas verbürgen oder sichern."

Wie dem auch sey, die neue Vermählung erfreute die klugen Bürger, die eine Zukunft suchten. Wenige Tage nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, sagte Napoleon zu einem seiner Minister (dem Herzog von Decrès) in einem heitern Augenblick: „Man ist also sehr im Jubel über „meine Vermählung." — Allerdings, Sire. — „Ich „verstehe dieß; man vermuthet, der Löwe werde sich ein„schläfern lassen." — Nun, Sire, die Wahrheit zu sagen, wir rechnen ein wenig darauf. — „Wohlan," erwiederte Napoleon nach einem augenblicklichen Schweigen; „man „irrt sich, und sollte nicht glauben, daß man es blos mit „den Fehlern des Löwen zu thun habe. Der Schlummer „würde ihm vielleicht so süß seyn, als jedem Andern. Aber „sehen Sie nicht, daß bei allem Anschein, unauf„hörlich anzugreifen, ich doch nichts thue, als mich „vertheidigen." — Diese Versicherung konnte zweifelhaft scheinen, so lange der furchtbare Kampf dauerte; seitdem aber haben Freude und Indiscretion des Sieges der Wahrheit die Ehre gegeben. Die Einen haben sich gerühmt,

daß sie den Krieg fortgesezt hätten, bis es ihnen gelungen wäre, ihren Feind niederzuwerfen. Andere haben sich nicht gescheut, bekannt zu machen, daß unter der Maske der Allianzen und der Freundschaft selbst das Complott zu seinem Falle betrieben worden wäre!!!...

Der heutige Tag und die beiden folgenden zeichneten sich durch Händel aus, die mich persönlich betrafen, und zu großen Einfluß auf mein Schicksal hatten, als daß ich sie mit Stillschweigen übergehen könnte. Seit meinem Aufenthalt in Longwood hatte ich einen Bedienten, der ein junger Eingeborner der Insel und ein freier Mulatte war. Ich hatte alle Ursache sehr mit ihm zufrieden zu seyn. Plötzlich fällt es dem Sir Hudson Lowe ein, ihn mir zu entziehen.

Durch seine sinnreiche Beschäftigung, uns zu quälen, angetrieben, oder in Folge eines tückisch angelegten Planes, schickte er den wachthabenden Offizier an mich ab, um mir anzukündigen, er hätte einige Besorgniß aus dem Umstande geschöpft, daß mein Bedienter ein Eingeborner der Insel ist; er wolle mir ihn daher nehmen, und durch einen andern nach seiner Wahl ersetzen. Meine Antwort war einfach und bestimmt. „Der Gouverneur, sagte ich, könnte, wenn es ihm beliebte, mir meinen Bedienten nehmen; er sollte sich aber die Mühe ersparen, ihn durch einen andern, von ihm gewählten, ersetzen zu wollen. Ich lerne täglich, mich von den Genüssen des Lebens loszumachen, und könne im Nothfall mich meiner eigenen Hände bedienen. Eine Entbehrung mehr, sey wenig in der Masse von Leiden, mit denen er uns umgebe.“

Hierauf folgten nun eine Menge Bothschaften und Noten. Sir Hudson Lowe schrieb wohl drei bis vier mal des Tages an den diensthuenden Offizier, der dann eben so viel Aufträge an mich auszurichten hatte. Sir Hudson Lowe, sagte er, verstände meine Schwierigkeiten nicht, und könne nicht begreifen, welche Einwendungen ich gegen einen von ihm ernannten Bedienten machen könne... Derjenige, den er gewählt habe, sey so gut, als ein anderer... Sein Erbieten, selbst einen auszulesen, wäre eine Aufmerksamkeit von seiner Seite 2c. 2c.

Ich bedauerte den armen Offizier, der so viel Gänge hin und her zu machen hatte, und war des Dinges für mich selbst müde. Ich bat ihn also, um seine Schritte zu sparen, den Gouverneur zu versichern, daß meine Antwort stets dieselbe bleibe, nämlich, daß er mir meinen Bedienten rauben könne, aber nicht daran denken solle, daß er mich dahin bringen werde, einen seiner Wahl anzunehmen; er könne mit Gewalt eine ganze Garnison in mein Zimmer legen, würde aber nie meine Einwilligung erhalten. Unterdessen hatte man, während dieser Unterhandlungen, meinen Bedienten kommen lassen, und ausgefragt; man entzog ihn mir einmal, schickte ihn dann wieder zurück, und raubte ihn mir endlich für immer.

Ich erstattete von allem dem Kaiser Bericht, der es durchaus billigte, daß ich, wie er sagte, nicht erlauben wolle, einen Spion bei uns einzuführen. „Da Ihnen aber," fügte er mit bezaubernder Güte hinzu, „diese Entbehrung mit Rücksicht auf uns Alle aufgelegt wird, so ist es nicht billig, daß Sie allein leiden. Lassen Sie Gentilini, meinen Lakaien, kommen; er soll den Dienst bei Ihnen versehen.

Es wird ihm lieb seyn, einige Napoleons mehr zu verdienen; sagen Sie ihm überdem, daß es auf meinen Befehl geschieht." Gentilini übernahm den Dienst anfangs ganz vergnügt; an demselben Abend aber sagte mir der arme Mensch, man habe ihm bemerklich gemacht, es schicke sich nicht, daß ein Bedienter des Kaisers Dienste bei einem Privatmann thue!!!.... Und der Kaiser trieb die Güte soweit, daß er den Gentilini kommen ließ, damit er aus seinem eigenen Munde den Befehl vernehme.

Auf solche Art fuhr der Gouverneur fort, uns täglich unter allerlei Vorwand zu verfolgen. Ich spreche nicht mehr davon; nicht daß ich mich daran gewöhnte, sondern weil in der Fülle unserer Leiden diejenigen, die uns seine üble Laune bereitete, nur leichter Zuwachs waren. Was war dieß in der That gegen unser anderes großes Elend!...

Wenn man von dem ganzen Schrecken unserer Lage durchdrungen ist, wird man jeden von uns für unglücklich halten, man wird mich sehen, wie ich, vielleicht für immer, 2000 Meilen von meinem Vaterlande auf ein ödes Gestade geworfen bin, in einen Kerker eingezwängt, unter einem Himmel, der uns fremde ist. Man wird sich vorstellen, wie ich lebend umher irre in den Thälern des Grabes, das vielleicht das einzige Ende so vieler Uebel ist. Ich habe meine Frau, meine Kinder, meine Freunde verloren, obgleich sie noch leben; aber ihre Welt ist nicht mehr die meinige. Beraubt fortan aller Mittheilungen mit den Menschen, bleibt mir nichts übrig, als die Ergießungen der Freundschaft, die süßen Freuden der Häuslichkeit, die Vertraulichkeiten und den Reiz der Gesellschaft zu be-

weinen. — — Gewiß, wer dieses liest, von welchem Laude, von welcher Meinung, von welchen natürlichen Neigungen er auch sey, — jeder wird sympathetisch mir Theilnahme zugestehen, wird sich zum Mitleiden bewegt fühlen, weil alles ihm an mir beklagenswerth erscheinen muß. Und dennoch hätte er unrecht. Ich will beweisen, daß ich beneidenswerth bin.

Wo ist ein Mensch, dessen Brust sich nicht hebt bei den Thaten Alexanders und Cäsars? Wer naht unbewegt den Spuren Carls des Großen? Wer würde nicht den Worten, dem Ton der Stimme Heinrichs des IV. aufhorchen wollen? Nun; fühlte ich mein Inneres beengt, fühlte ich das Bedürfniß, meiner Seele neuen Schwung zu geben; so würde ich, das Herz von solchen Empfindungen, den Geist von solchen Ideen erfüllt, ausrufen: Ich besitze alles dieses, mehr als alles dieses; und es sind hier nicht blos Bilder der Einbildungskraft, nicht bloße Erinnerungen der Geschichte; — lebend steht der Mann vor mir, der unsterbliche Wunder gethan hat. Jeden Tag, in jedem Augenblick betrachte ich nach Gefallen die Züge desjenigen, der mit einer Bewegung seines Auges in so viel Schlachten gebot, über soviel Reiche entschied; ich lese auf dieser Stirne, die geschmückt ist mit den Lorbeeren von Rivoli, Marengo, Austerlitz, Wagram, Jena und Friedland; ich darf die Hand fast berühren, welche so viele Szepter führte und so viele Kronen vertheilte, welche die Fahnen von Arcole und Lodi ergriff, welche bei einer denkwürdigen Veranlassung einer weinenden Frau*) die einzigen Beweise der

*) Die Fürstin Hatzfeld.

Schuld ihres Mannes zurückgab; ich höre dieselbe Stimme, die beim Anblick der Pyramiden in Egypten den Truppen zurief: „Soldaten, von der Höhe dieser Denkmäler sehen 40 Jahrhunderte auf uns herab!“ — Ich höre dieselbe Stimme, die beim Anblick eines Transports östreichischer Verwundeter, das Gefolge des Kaisers aufhielt und mit unbedecktem Haupte ausrief: „Ehre und Achtung dem unglücklichen Muthe!“ — Ich spreche vertraulich mit dem Manne, dessen Conceptionen Europa an der Hand führten, dessen Zeitvertreib die Verschönerung unserer Städte, der Flor unserer Provinzen war, der uns hoch im Geiste der Völker gestellt, und unsern Ruhm bis zu den Wolken erhoben hatte! Ich sehe, höre, ich pflege ihn, ich bemühe mich, ihm angenehm zu seyn, ich tröste ihn vielleicht! — — Welche Lage! — — Wird man mich noch beklagen? Werden, im Gegentheil, nicht Tausende mein Schicksal beneiden? Wer kann sich glücklicher schätzen? Um wen vereiniget sich so viele Gunst des Geschicks? — —

Donnerstag, den 14ten.

Neue Beschäftigungen des Kaisers. — Ueber die großen Feldherren, den Krieg ꝛc. ꝛc. — Seine Ideen über verschiedene Institutionen zum Besten der Gesellschaft. — Advokaten. — Pfarrer. — Andere Gegenstände.

Der Kaiser ließ mich gegen sechs Uhr in sein Zimmer rufen. — Er hätte eben, sagte er mir, ein schönes Capitel über das See-Recht diktirt; und sprach von andern Entwürfen zu neuen Werken. Ich wagte ihn an die 14

Paragraphen zu erinnern, die er früher entworfen hatte, und deren ich bereits erwähnt habe. Er hörte diese Erinnerung mit Vergnügen an, und versprach, er würde gewiß eines Tages darauf zurückkommen.

Darauf las und korrigirte er die, dem Großmarschall diktirten herrlichen Noten über den Unterschied der alten und neuen Kriege, über die Verwaltung der Armeen, über ihre Zusammensetzung ꝛc. ꝛc. Sodann fieng er an, über diese Gegenstände zu sprechen, und sagte unter andern: „Es giebt „keine Folgenreihe großer Handlungen, welche nur das „Werk des Zufalls und des Glückes wäre; sie geht nur „aus der Combination und dem Genie hervor. Selten „sieht man große Männer in ihren gefährlichsten Unternehmungen scheitern. Denkt an Alexander, Cäsar, Hannibal, den großen Gustav und Andere; Alles gelang ihnen. Wurden sie große Männer, weil sie Glück hatten? „Nein, sondern weil sie große Männer waren, verstanden „sie das Glück zu beherrschen. Studiert man den Grund „ihrer Siege, so staunt man, indem man sieht, wie sie „Alles gethan haben, sich den Erfolg zu sichern.

„Alexander, kaum der Kindheit entwachsen, erobert „mit einer Handvoll Leute einen Welttheil. War dieß aber „von seiner Seite ein bloßer Ausbruch, eine Art Ueberschwemmung? Nein, alles war gründlich berechnet, mit Kühnheit „ausgeführt, klug geleitet. Alexander zeigt sich zugleich „als großer Krieger, großer Politiker, großer Gesetzgeber. „Unglücklicherweise fängt an, im Zenith seines Ruhmes „und seiner Siege, der Kopf ihm zu schwindeln, oder es „verdirbt sein Herz. Er tritt auf mit der Seele Trajan's,

„er endet mit dem Herzen Nero's und den Sitten des Helio-
„gabalus." — Der Kaiser entwickelte nun die Feldzüge Alexanders, die er in ganz neuem Lichte darstellte.

Von Cäsar sagte er, daß er nicht frühe wie Alexander, sondern im Gegentheil sehr spät seine Laufbahn begonnen habe. Seine Jugend sey müßig und lasterhaft gewesen; in der Reife habe er die thätigste, schönste, erhabenste Seele gezeigt. Napoleon hielt den Cäsar für einen der liebenswürdigsten Charaktere der Geschichte. „Cäsar," bemerkte er, „erobert die Gallier, und die Gesetze seines Va-
„terlandes; aber verdankt er dem Zufall, dem bloßen Glück „seine kriegerischen Großthaten?" Napoleon analisirte die Heldenthaten Cäsars, und zeigte, daß auch hier, wie bei Alexander, Alles Plan und Berechnung gewesen.

„Und dieser Hannibal," fuhr er fort, „der Kühnste „von Allen, der Staunenswürdigste vielleicht! So keck, so „sicher, so weitumfassend in Allem! Mit 26 Jahren faßt „er auf, was kaum zu begreifen ist, führt aus, was man „für unmöglich halten sollte. Er verzichtet auf alle Com-
„munikation mit seinem Lande, zieht durch feindliche unbe-
„kannte Völker, die er angreifen und besiegen muß, er-
„klettert die Pyrenäen und Alpen, die man für unübersteig-
„lich hielt, und kommt nach Italien herab, indem er mit „dem Opfer der Hälfte seiner Armee nichts als sein Schlacht-
„feld, nur das Recht zu kämpfen, erkauft. Und doch be-
„hauptet, durchzieht und regiert er dieses Italien sechzehn „Jahre lang, bringt zweimal das furchtbare Rom an den „Rand des Verderbens, und läßt seine Beute nicht eher fah-
„ren, als bis man die von ihm gegebene Lehre benutzen lernt,

„und sich anschickt, ihn in Carthago zu bekämpfen. Soll „man glauben, daß er seine Heldenbahn und so viele Groß„thaten nur den Launen des Zufalls, der Gunst des Glü„ckes verdankt? Wahrlich er mußte mit einer starken Seele „geboren seyn, und eine hohe Vorstellung von seiner Kriegs„Wissenschaft haben, — er, der, auf die Frage seines jun„gen Siegers, keinen Anstand nimmt, sich, obgleich be„siegt, unmittelbar nach Alexander und Pyrrhus, die er „für die beiden größten Meister der Kunst hält, den Rang „anzuweisen.

„Alle diese großen Feldherren des Alterthums, und „diejenigen, die später würdig ihrer Spur gefolgt sind, ha„ben nur darum große Dinge vollbracht, weil sie den Re„geln und Grundsätzen der Kunst treu blieben, das heißt, „durch Richtigkeit der Combinationen und verständige Be„rechnung des Verhältnisses der Mittel zu ihren Folgen, der „Kräfte zu den Hindernissen. Sie siegten nur, weil sie sich „nach diesem Verhältniß richteten, wie groß auch übrigens „die Kühnheit ihrer Unternehmungen, der Umfang ihrer Er„folge war. Sie haben stets den Krieg als eine wahre Wis„senschaft behandelt. Darum allein sind sie unsere Muster, „und nur wenn wir sie nachahmen, können wir hoffen, ih„nen nahe zu kommen.

„Man hat dem Glücke meine größten Thaten zuge„schrieben, und wird nicht ermangeln, meine Unfälle meinen „Fehlern beizumessen; wenn ich aber meine Feldzüge be„schreibe, wird man mit Staunen sehen, daß in beiden „Fällen und immer mein Verstand und meine Kräfte stets „in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen handelten ꝛc. ꝛc."

Wer sollte nicht wünschen, daß der Kaiser den Gedanken, seine Feldzüge zu schreiben, ausführe! Napoleons Commentarien!!!*) welcher Gewinn für die Wissenschaft!

---

*) Es scheint, daß der Kaiser nicht vollständig dieses Werk zu Ende gebracht habe, welches für die Kriegswissenschaft von so großem Werthe gewesen wäre. Indessen enthält die zweite Lieferung der Memoiren Napoleons, von den Generalen Montholon und Gourgaud, welche so eben (in Paris bei den Brüdern Bossange) bekannt gemacht werden, kritische Bemerkungen Napoleons über ein militärisches Werk die von höchstem Interesse sind, und gewissermaßen den Verlust ersetzen können. Man findet dort eben auch eine Erwähnung der großen Feldherren des Alterthums, aber mit jener Ausführlichkeit, Stärke und Ueberlegenheit, welche eine mit Nachdenken diktirte Schrift vor der formlosen Angabe eines flüchtigen Gesprächs voraus haben muß. Ein anderer sehr interessanter Gegenstand, in eben diesen Bänden, ist die Sammlung der offiziellen Aktenstücke und der Protokolle von Chatillon. Man hat von der Verlegenheit Ludwigs XIV. am Ende des Erbfolgekrieges und den peinlichen Conferenzen von Gertruidenburg gesprochen; was sind aber, großer Gott, diese im Vergleich mit dem Congreß von Chatillon! In welchem verzweiflungsvollen Zustande befand sich hier das unglückliche französische Reich, und wie furchtbar war die Lage seines einzigen Bevollmächtigten, der allein gegen die ganze siegreiche Diplomatie Europas zu kämpfen hatte! — — Uebrigens ist es nicht zu verwundern, daß der Herzog von Vicenza allen Fremden einen so hohen Grad von Achtung abzudringen wußte. Dieß konnte nicht anders seyn; er zeigte überall Redlichkeit, Geisteserhabenheit und Freimuth, mit einem Worte, er offenbarte eine edle Seele. In seiner Correspondenz findet man stets den treuen Unterthan, den erge-

Der Kaiser fuhr fort, auf solche Art von Gustav Adolph und Condé zu sprechen; von lezterem sagte er, es scheine die Wissenschaft bei ihm ein Instinkt gewesen zu seyn, die Natur habe ihn vollkommen ausgelernt geboren werden lassen. Türenne, im Gegentheil, habe sich nur mit Mühe und mit Hülfe des Unterrichts gebildet. Ich erlaubte mir, dabei zu bemerken, daß Türenne doch keine Schüler gebildet habe, während Condés mehrere sehr ausgezeichnete hinterlassen hätte. „Dieß ist „eine Laune des Zufalls," erwiederte der Kaiser; „es hätte „gerade das Gegentheil geschehen sollen. Aber es hängt „nicht immer von den Meistern ab, gute Schüler zu zie„hen: die Natur muß sich empfänglich zeigen; der Samen „muß seinen Boden finden." — Er fuhr dann fort über Eugen, Marlborough, Vandome ꝛc. zu sprechen, von dem großen Friedrich sagte er, er sey vor allen Dingen ein trefflicher Taktiker gewesen, und habe das Geheimniß verstanden, wahre Maschinen aus den Soldaten zu machen. Bei Gelegenheit Friedrichs, sagte er noch: „Wie verschieden sind „oft die Menschen von dem, was sie anfangs versprechen! „Wissen sie auch nur selbst, was sie sind? Hier ist einer, „der bei dem ersten Auftritt die Flucht vor seinem eigenen „Siege ergreift, und doch in seinem ganzen folgenden Leben „sich als den unerschrockensten, zähesten und kältesten Men„schen ausweist ꝛc."

---

benen Freund, und vor Allem den trefflichen Bürger. Ohne selbst in das Verdienst seiner Meinung einzugehen, muß man, bei dieser Lektüre, sich von Verehrung durchdrungen fühlen.

Nach dem Essen sprach der Kaiser, noch voll von der Arbeit des Tages, deren Gegenstand er seit einiger Zeit mit einer Art von Vergnügen und Zufriedenheit festhält, bis gegen ein Uhr nach Mitternacht über viele militärische Gegenstände, die er als Meister, auf die sinnreichste, kräftigste und lichtvollste Art abhandelte.

Er kam wieder auf den großen Unterschied zwischen dem Kriege der Alten und der Modernen. „Die Erfindung „der Feuergewehre, sagte er, hat Alles verändert; diese „große Entdeckung ist übrigens ganz zum Vortheil der „Angreifenden, obgleich bisher der größte Theil der Neueren das Gegentheil behauptet hat. Die körperliche Stärke „der Alten war übereinstimmend mit ihren Angriffs- und „Vertheidigungs-Waffen; unsere heutigen Waffen hingegen „stehen gar nicht in unserer Gewalt."

Wenn der Kaiser seine Gedanken über diese Gegenstände hinterläßt, so wird seine Meinung von großem Gewicht seyn. Ueber vieles hierher Gehörige sprach er diesen Abend; er erhob sich bis zu den höchsten Ideen, und verbreitete sich in die kleinsten Details.

Er sagte, daß der Krieg aus Zufällen bestehe, und daß ein Feldherr, obgleich er sich an allgemeine Grundsätze halten müsse, doch nie vergessen dürfe, die Zufälle soviel möglich zu benutzen. Die gemeinen Menschen nennen es Glück, und doch zeige sich gerade hier das Eigenthum des Genies.

Er wollte, daß bei der gegenwärtigen Verfassung der Armee man das dritte Glied der Infanterie verstärken oder ganz aufheben solle. Er entwickelte die Gründe dieser Meinung.

Er wollte, daß die Infanterie, wenn sie von der Cavallerie angegriffen wird, schon von Weitem schießen sollte, statt, wie es gegenwärtig die Gewohnheit sey, sie auf Schußweite zu erwarten, und zeigte die Vortheile davon. — —

Er sagte, daß Infanterie und Cavallerie, ohne Artillerie, sich selbst überlassen, kein entscheidendes Resultat geben; wenn aber Artillerie dabei, und übrigens alles gleich sey, so müsse die Cavallerie die Infanterie vernichten. Auch hiervon, so wie von vielen andern Behauptungen, gab er die einleuchtendsten Gründe an.

Er fügte hinzu, daß die Artillerie gegenwärtig wahrhaft das Schicksal der Armeen und der Völker entscheide; man schlage sich auf Kanonenschläge, wie auf Faustschläge; in der Schlacht, wie bei der Belagerung, bestehe die Kunst darin, viele Feuer auf einem Punkte zu vereinen; habe einmal der Kampf angefangen, so würde derjenige, welcher geschickt genug sey, plötzlich und vom Feinde unbemerkt, gegen einen dieser Punkte eine unerwartete Masse von Artillerie zu führen, gewiß den Sieg erfechten. Dieß sey, sagte er, sein großes Geheimniß und seine große Taktik gewesen.

Uebrigens könne man das, was nach seiner Vorstellung eine wahre Armee sey, nicht erhalten, ohne eine Revolution in den Gewohnheiten der Soldaten, und vielleicht selbst der Offiziere. Mit unsern Feldbäckereien, unsern Magazinen, unsern Armee-Verwaltungen und unserm Fuhrwesen sey keine gute Armee möglich. Man werde erst dann Armeen haben, wenn, nach dem Muster der Römer, der Soldat sein Korn erhalte, seine Handmühle habe, und sich sein Brod auf kleinen Platten backe ꝛc. Man werde keine Ar-

mee haben, als bis man die ganze abscheuliche Schreiberei-Verwaltung verbannt habe ꝛc. ꝛc.

„Ich hatte mir," sagte er, „alle diese Veränderungen „vorgesezt; um sie aber zur Ausführung zu bringen, bedurfte „ich eines tiefen Friedens; eine Kriegsarmee ließ solches „nicht zu; sie hätte sich empört, und mich spazieren ge„schickt ꝛc."

Es sey mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit mehrere, zu verschiedenen Zeiten aufgezeichnete Bemerkungen zu sammeln, über die von dem Kaiser beabsichteten Neuerungen sowohl bei der Armee, als in andern wesentlichen Zweigen der Staatsorganisation.

Der Kaiser, wie er uns mehrmal versicherte, hatte den Plan, bei dem allgemeinen Frieden jede Macht zu einer großen Verringerung der stehenden Heere zu verbinden. Er wollte, daß jeder Souverain sich auf seine Garde beschränke, die als Cadre für die im Nothfall zu errichtende Armee dienen sollte. Wäre er gezwungen worden, eine große Armee in Friedenszeiten beizubehalten, so hätte er sie zu öffentlichen Arbeiten verwendet, und ihr eine ganz eigene Organisation gegeben, so daß sie sich selbst hätte erhalten und ernähren müssen. Ohne Zweifel wird man einen Theil dieser Gegenstände in seinen Memoiren finden; ich weiß, daß er zu verschiedenen Zeiten darüber diktirt hat.

Er hätte erfahren, sagte er, daß die größten Schwierigkeiten, bei seinen Feldzügen und großen Expeditionen, aus der neueren Art, den Soldaten zu nähren, entstanden wären; da hätte man Getreide auffinden, Mehl mahlen, Brod backen müssen. Die römische Methode, die er sehr billigte,

und die er zum Theil oder gänzlich einführen wollte, hätte allen diesen Schwierigkeiten abgeholfen. „Mit dieser Me„thode," sagte der Kaiser, „ging man bis ans Ende der „Welt. Es erforderte aber Zeit, um ein solches System „auszuführen. Ein bloßer Tagsbefehl konnte es nicht be„wirken. Lange trug ich den Gedanken in mir; so groß „aber meine Macht auch war, so hütete ich mich wohl, diese „Einrichtung anzuordnen. Wo die Magen leer sind, da „haben Furcht und Gehorsam ein Ende. Nur im Frieden „und zur Zeit der Muße konnte man unmerklich dahin ge„langen; und es wäre mir gelungen, indem ich den Sol„daten neue Sitten und Gewohnheiten gab."

Der Kaiser hätte stets darauf gehalten, daß die ganze Nation die Probe der Conscription bestehen, d. i. durch die Waffen gehen müsse. „Ich bin unbeugsam gegen die Aus„nahmen," sagte er eines Tages im Staatsrathe; „sie „sind jederzeit ein Verbrechen. Wie will man sein Gewis„sen dadurch belasten, daß man den einen auf Kosten des „andern tödten läßt? Ich weiß nicht, ob ich selbst meinen „Sohn ausnehmen würde." Bei einer andern Gelegenheit sagte er noch von der Conscription, sie sey die ewige Wurzel einer Nation, die Reinigung ihrer Moral, die wahre Institution aller ihrer Gewohnheiten. So, fügte er hinzu, sehe ich die Nation, in ihren wahren Interessen, zur Vertheidigung nach Außen und für die Ruhe im Innern, geordnet. „Auf solche Art organisirt, und zur Mauer gemacht," sagte er, „hätte das französische Volk die Welt herausfor„dern können. Mit mehr Recht hätte man von ihm das „alte stolze Wort erneuern können: Wenn der Himmel

„einfiele, würden wir ihn mit unsern Lanzen „unterstützen."

Nach dem System und der Absicht des Kaisers hätte die Conscription, weit entfernt der Erziehung zu schaden, ihr vielmehr als Werkzeug gedient. Dieß würde er dadurch bewirkt haben, sagte er, daß jedes Regiment seine Schule, für den Anfang und die weitere Fortbildung der Arbeiten aller Art, erhalten hätte, es sey für den Unterricht, für die freien Künste, oder für bloße Mechanik. „Nichts „wäre leichter gewesen, fuhr er fort, als dahin zu gelan„gen. Wurde einmal die Bildung der Soldaten als un„abweichlicher Grundsatz befolgt, so sorgte jedes Regiment, „durch Leute aus den eigenen Reihen, für alle seine Be„dürfnisse. Laßt nun alle diese geübten Leute, wäre der „Unterricht auch nur elementarisch gewesen, laßt sie mit „den bessern Sitten, die eine unausbleibliche Folge von „Fleiß und Geschicklichkeit sind, wieder in die Masse des „Volks zurücktreten, wie wohlthätig würde dann nicht „der Militärdienst für Jeden und für Alle geworden seyn! ꝛc."

Eines Tages sagte der Kaiser, er würde, wäre ihm Muße geworden, an den meisten Institutionen Hand angelegt haben. Darauf verweilte er besonders bei der Geissel der Prozesse, die er den Aussatz, die Pest der Gesellschaft nannte. „Schon hatte der Code Napoleon," sagte „er, sie ausnehmend vermindert, indem er die Bürger in „den Stand sezte, selbst über die meisten Rechtssachen zu „urtheilen. Doch blieb dem Gesetzgeber noch viel zu thun „übrig. Freilich kann man die Menschen nicht hindern, „zu streiten; sie haben es von jeher gethan; es kommt aber

„dar-

„darauf an, einen Dritten zu hindern, von den Händeln „zweier Andern zu leben; es kommt darauf an, es jenem „unmöglich zu machen, daß er diese aufreize, um selbst „besser leben zu können. Ich wünschte also, es dahin zu „bringen, daß nur diejenigen Advokaten, welche den Pro„zeß gewinnen, Anspruch auf Lohn machen dürften. Wie „viel Rechtshändel wären dadurch nicht beseitigt worden! „Denn es ist offenbar, daß jeder Anwalt, bei der ersten „Durchsicht der Sache, sie sogleich zurückweisen würde, „sobald er sie für zweifelhaft hielte. Es wäre nicht zu „besorgen, daß ein Mensch, der von seiner Arbeit lebt, „blos um das Vergnügen zu haben, vor Gericht schwa„tzen zu dürfen, sich mit ungerechten Prozessen abgeben „würde. Der Nachtheil wäre dabei nur auf seiner Seite. „So wie aber die Sachwalter es jezt treiben, ist es ihr „Interesse, die einfachsten Sachen möglichst zu verwickeln. „Man machte mir indeß eine Menge Einwürfe, zeigte „eine Menge Nachtheile; und ich, der keine Zeit zu ver„lieren hatte, vertagte meine Gedanken. Noch heute bin „ich jedoch überzeugt, daß er brauchbar ist, und daß, wenn „man ihn gehörig durcharbeitet, wendet und berichtigt, man „großen Nutzen daraus ziehen könnte."

Sodann kam die Reihe an die Pfarrer, aus denen er bedeutende und nützliche Menschen habe machen wollen. „Je aufgeklärter sie sind, sagte er, desto weniger werden „sie geneigt seyn, ihr Amt zu mißbrauchen. Ich würde „daher verordnet haben, daß jeder Geistliche, außer dem „theologischen Lehrcurs, noch einen über den Ackerbau, „und über die Elemente der Medizin und der Rechtskunde

„machen sollte. Dabei wären Dogmatik und Controverse,
„diese Schlachtpferde und Waffen der Dummköpfe und
„Fanatiker, unmerklich seltener auf der Kanzel geworden;
„nur reine Moral hätte sich darauf erhalten, die stets
„schön, stets beredt, stets überzeugend und ergreifend ist.
„Man spricht gern von Dingen, die man weiß; die un-
„terrichteten Diener einer Religion, welche ganz Menschen-
„freundlichkeit ist, würden also die Bauern über die Land-
„wirthschaft, über ihre Arbeiten und von den Feldern un-
„terhalten haben; sie hätten ihnen guten Rath bei Krank-
„heiten, so wie gegen die Chikanen der Rechtsgelehr-
„ten, geben können. Jedermann hätte dabei gewonnen.
„So wären die Pfarrer eine Vorsehung für ihre Zuhörer
„geworden; und da man ihre Pfründen gut dotirt hätte,
„so würden sie in Ansehen gestanden seyn; sie hätten selbst
„Achtung für ihr Amt gehabt, und jedermann hätte sie ge-
„achtet. Sie hätten nicht die Gewalt der Feudalherren, aber
„auf gefahrlose Art ihren ganzen Einfluß gehabt. Der
„Pfarrer wäre der natürliche Friedensrichter, das wahre
„moralische Oberhaupt der Gemeine gewesen; er hätte ohne
„Gefahr das Volk geleitet, denn er war abhängig von der
„Regierung, die ihn ernannte und besoldete. Fügt man
„hierzu die nöthigen Prüfungen und das Noviziat, wo-
„durch sich der Beruf gewissermaßen verbürgt, und die gu-
„ten Anlagen des Geistes und Herzens sich erproben müs-
„sen: so wird man geneigt zu glauben, daß ein solches
„Institut der Pfarrer, in der Mitte der Völker, eine mo-
„ralische Revolution ganz zum Vortheil der Civilisation
„hätte hervorbringen müssen.“

Dieß erinnert mich an eine Sitzung im Staatsrathe, in welcher der Kaiser sich eifrig gegen die Sporteln der Geistlichen erklärte, und die Unanständigkeit nachwies, daß man sie in den Fall sezte, mit heiligen Dingen, die gleichwohl den Gläubigen unentbehrlich wären, einen Handel zu treiben. Er schlug also vor, diese Accidenzien abzuschaffen. „Wenn man," sagte er, „die religiösen Handlungen unentgeldlich ertheilt, so erheben wir dadurch die Würde „der Religion, und geben den Gebräuchen einen menschenfreundlicheren, wohlthätigeren Charakter. Wir thun viel „bereits für das gemeine Volk; nichts ist daher natürlicher „und einfacher, als daß der Abgang der Sporteln durch „eine gesetzmäßige Auflage gedeckt werde: denn Jedermann „wird geboren, Viele verheirathen sich, und Alle sterben. „Dieß sind schon drei große Gelegenheiten zum religiösen „Wucher, der mich empörte, und den ich zu verbannen „wünschte. Da alle Bürger sich diesen Gebräuchen unterwerfen müssen, warum sollte man nicht dafür eine besondere Auflage ausschreiben, oder noch besser, sie aus der „Masse der allgemeinen Abgaben bestreiten?" Dieser Vorschlag hatte indessen keine Folge.

Noch erinnere ich mich, von ihm den Vorschlag gehört zu haben, daß alle öffentliche Beamte, und selbst die Militärs, mittelst eines leichten Abzugs von ihrer jährlichen Besoldung, den Fond ihrer künftigen Pension bilden sollten. Er sezte einen großen Werth auf diesen Gedanken. „Auf „solche Art," sagte er, „wird die Zukunft eines Jeden nicht „mehr von Gesuchen, Kriecherei und Gunst abhängen; „sondern ein Recht, ein wahres Eigenthum seyn. Was

„man von der Besoldung abzieht, wird einer eigenen Casse „übergeben, die diese Gelder anlegt, und Rechnung führt, „so daß jeder von dem Zustande seines hier angelegten Ver„mögens Einsicht nehmen kann. Tritt er aus dem Dienste, „so kann er darüber nach Gefallen verfügen." — Man wendete ein, daß einige Besoldungen, besonders die der Militärs, keinen Abzug zuließen. — „Ich werde sie erhö„hen," sagte der Kaiser; ich werde den ganzen Abzug zu„legen." — Was wird denn dadurch gewonnen? wendete man weiter ein; muß der Staat dieselbe Ausgabe machen, so hat man keine Ersparung. — „Der Gewinn," erwiederte der Kaiser, „liegt in dem Unterschied zwischen Gewiß„heit und Ungewißheit; der Staatsschatz hat sodann Ruhe „und braucht sich nicht um diese Zufälle zu kümmern; und „die Bürger, deren Pensionen gesichert sind, können eben„falls ruhig seyn 2c. 2c.

Der Kaiser verfocht diesen Gedanken mit großem Feuer; er kam mehr als einmal darauf zurück; doch konnte er es nicht zu einem Resultat bringen. Ich habe bereits gesagt, daß ich den Kaiser oft unvorbereitet auf solche Art sprechen gehört, und er eine Menge Gegenstände im Staatsrathe abhandeln ließ, denen ein gleiches Schicksal widerfuhr. Folgendes kann mit wenigen Worten eine Vorstellung von den Arbeiten und der Thätigkeit seiner Verwaltung geben. „Man hat berechnet, daß während der Regierung Napoleons, in einem Zeitraum von 14 Jahren und 5 Monaten, im Staatsrathe 61,139 Verhandlungen über verschiedene Gegenstände statt fanden!...." (M. s. **Histoire critique et raisonnée etc. de Montvéran.**)

Endlich habe ich häufig, und bei mehreren Gelegenheiten, Napoleon wiederholen gehört, er habe ein europäisches Institut errichten wollen, welches europäische Preise vertheilen sollte, um alle gelehrten Gesellschaften in Europa zu beseelen, zu leiten und in organische Verbindung zu bringen.

Er wollte für ganz Europa die Gleichheit der Münzen, des Maßes und Gewichts, und die Gleichheit der Gesetzgebung. „Warum, sagte er, „hätte mein Code Napoleon nicht für ein europäisches Gesetzbuch, und meine „kaiserliche Universität nicht für eine europäische Universität „als Basis dienen sollen? Auf solche Art hätten wir in „Europa wahrhaft nur Eine Familie gebildet. Jeder „Reisende hätte sich stets wie zu Hause gefunden ꝛc.“

Ich muß mich enthalten, eine Menge ähnlicher Ideen hier anzuführen, da mein Gedächtniß mir, in Absicht auf die Details, nicht treu ist.

Freitag, den 15ten.

Der Kaiser verändert sich auf eine Weise, die uns besorgt macht. — Der Gouverneur legt Festungswerke um uns an; seine Schrecken. — General Lamarque. — Madame Recamier und ein Prinz von Preußen.

Gegen drei Uhr ließ der Kaiser, mit dem ich bereits gefrühstückt hatte, mich rufen. Er wollte frische Luft schöpfen, und versuchte es, im Gehölz zu spazieren; aber die Luft schien ihm zu rauh. Er wendete sich darauf nach der Wohnung des Großmarschalls, ging hinein, und blieb dort ziemlich lange in einem Lehnstuhl sitzen, wobei er

ganz in sich versunken schien. Seine Abmagerung, die Bläße seines Gesichts, und eine sichtbare Entkräftung fielen uns auf, und erfüllten unser Herz mit den bängsten Besorgnissen. — —

Als er im Gehölze gieng, warf er einen Blick auf die Festungswerke, mit denen man uns umgiebt; er lachte mitleidig über diese Arbeiten. Man hätte, sagte er, unsere Umgegend entehrt, indem man den Rasen weggenommen, und unnütze und lächerliche Wälle daraus gemacht habe. Denn man muß wissen, daß seit zwei Monaten der Gouverneur unaufhörlich beschäftigt ist, die Erde um uns her aufzuwühlen; er zieht Gräben, wirft Parapets auf, sezt Pallisaden, und schließt uns gänzlich in Longwood ein. In diesem Augenblick hat er aus dem Stall eine Redoute gemacht, ohne daß sich errathen läßt, welcher Nutzen die Summen und die Mühen, die das kostet, aufwiegen soll. Auch werden die Soldaten und Chinesen, welche bei diesen Arbeiten angestellt sind, der Reihe nach verdrüßlich oder lachen über den Gouverneur: Longwood nennen sie nur das Fort Hudson, und den Stall das Fort Lowe. Der Kaiser sprach über die lächerliche Furcht des Sir Hudson Lowe, von dem man uns erzählte, daß er oft vor Schrecken aus dem Schlafe auffahre, um dann wieder von neuen Sicherheitsmaßregeln zu träumen. „Gewiß," sagte der Kaiser, „das grenzt an Wahnsinn; warum schläft er nicht „ruhig? Warum läßt er uns nicht in Ruhe? Warum hat „er nicht den Verstand, einzusehen, daß die Stärke der Lo„calität hier mehr sagen will, als alle seine panischen Schre„cken?" — Sire, erwiederte einer von uns, er erinnert

sich an Capri, wo er mit zweitausend Mann, dreißig Canonen, und in den Wolken sitzend, von zwölfhundert Franzosen, die der tapfere Lamarque anführte, genommen wurde, obgleich die Unsrigen nur durch eine dreifache Ersteigung auf Sturmleitern zu ihm gelangen konnten. — „Nun," sagte der Kaiser, „Sir Hudson beweist, daß er „ein besserer Kerkermeister, als ein General ist."

Seit einiger Zeit beunruhigt mich ungemein der Gesundheitszustand meines Sohnes. Es zeigt sich heftiges Herzklopfen, welches Ohnmachten herbeiführt. Des Nachts ist er oft genöthigt, das Bett zu verlassen, um zu gehen oder eine aufrechte Stellung zu nehmen.

Der Doktor O'Meara befürchtet eine Pulsadergeschwulst und Gefahr. Ich ließ den Militär-Oberarzt Baxter bitten, mit dem Dr. O'Meara gründlich Rath zu halten. Glücklicherweise beruhigte mich das Resultat, denn man sieht nichts Gefährliches.

In den Gesprächen des Tages kam der Kaiser noch einmal auf Frau von Staël zurück; sagte jedoch nichts Neues. Er erwähnte nur der neuen von der Polizei gesehenen Briefe, die einzig von Madame Recamier und einem Prinzen von Preußen handelten.

„Diese Briefe, sagte der Kaiser, „bezeugten unzwei„deutig die ganze Herrschaft der Reize der Madame Reca„mier, und den großen Werth, den der Prinz darauf „sezte; denn sie enthielten nicht weniger, als das Anerbieten „und Versprechen, sie zu heirathen."

Die Sache hieng so zusammen. Die schöne Madame

Recamier, deren guter Ruf das seltene Vorrecht hatte, unbeschimpft durch unsere schwierige Zeit zu kommen, befand sich bei der Frau von Staël, der sie sich heldenmäßig geweiht hatte, als ein Prinz von Preußen, nachdem er bei Eylau gefangen wurde, und von Napoleon die Erlaubniß erhalten hatte, nach Italien zu gehen, im Schlosse Coppet abstieg, in der Absicht, dort nur einige Stunden zu verweilen. Durch die Reize aber, die er hier antraf, wurde er den ganzen Sommer zurückgehalten. Diejenige, welche hier neben ihrer Freundin verbannt war, und der junge Prinz hielten sich beide für Opfer Napoleons; ein gemeinschaftlicher Haß erzeugte vielleicht zuerst ihre gegenseitige Theilnahme. Von einer lebhaften Leidenschaft berührt, faßte der Prinz, trotz der Hindernisse, die sein Rang entgegensezte, den Entschluß, die Freundin der Frau von Staël zu heirathen, und vertraute sich der leztern an, deren dichterische Einbildungskraft begierig einen Gedanken aufgriff, welcher einen romantischen Glanz über Coppet verbreiten konnte. Obgleich der Prinz nach Berlin zurückgerufen wurde, schwächte dennoch die Entfernung keineswegs seine Gefühle; er verfolgte mit nicht weniger Eifer sein Lieblingsprojekt. Indessen, — war es katholisches Vorurtheil gegen die Scheidung, oder natürliche Hochherzigkeit, — genug, Madame Recamier weigerte sich fortwährend, in diese unerwartete Standeserhebung zu willigen.

Diesen Verhältnissen verdankt man übrigens das Gemälde der Corinna, das für eine der originellsten Schöpfungen von Gérard's Pinsel gehalten wird. Der Prinz hatte es bei dem Maler bestellt, um es derjenigen zum

Geschenk zu machen, welche seine Seele so innig beschäftigt hatte.

Weil ich wieder auf Frau von Staël zu sprechen gekommen bin, muß ich anzeigen, daß die ersten Bände meines Tagebuchs mir die Besuche und Bemerkungen einiger ihr sehr ergebenen Personen verschafft haben. Die Vertrautesten haben mich versichert, man habe ihr Ausdrücke gegen Napoleon angedichtet, die ihr durchaus fremd gewesen; namentlich sey es falsch, daß sie ihn den Robespierre zu Pferde genannt habe. Sie könnten, sagten sie, dieß mit gutem Gewissen, im Namen der Todten, bezeugen. Noch mehr, sie fügten hinzu, daß Frau von Staël bisweilen, in ihren vertrauten Gesprächen, sich weit günstiger über den Kaiser erklärt habe, als es in ihren Schriften der Fall war, wo, man mußte es gestehen, stets Aerger und Verdruß hervorstechen. Eine dieser Personen versicherte, mit angenehmer Ueberraschung in meinem Tagebuche gelesen zu haben, daß Napoleon auf St. Helena die Frau von Staël zugleich mit der Armida und mit der Clorinde verglichen habe; denn Frau von Staël hätte, ihrer Seits, in der Periode ihres Enthusiasmus für den jungen General der italienischen Armee, ihn zugleich mit Scipio und Tankred verglichen; Bonaparte verbände, habe sie gesagt, die einfachen Tugenden des Einen mit den glänzenden Thaten des Andern. —

Nach dem Essen ließ der Kaiser den Racine, seinen Liebling, kommen, und uns die schönsten Stellen aus der Iphigenie, aus Mithridate und Bajazet lesen. „Obgleich „Racine," sagte er zulezt, „wahre Meisterstücke zu Stande

„gebracht, so hat er doch alle seine Stücke mit einer im„merwährenden Abgeschmacktheit erfüllt, mit dieser ewigen „Liebe, ihrem süßelnden Ton und langweiligem Gefolge. „Dieß war aber nicht seine Schuld; sondern der Fehler „lag in den Sitten der Zeit. Damals, und noch später, „war die Liebe das Lebensgeschäft eines Jeden. Dieß ist „immer das Loos müßiger Gesellschaften. Wir „dagegen, wir waren derberweise mit der Revolution und „ihren großen Angelegenheiten beschäftigt.“ Beyläufig tadelte er den berühmten Feldzug des Mithridates. „In der „Erzählung,“ sagte er, „nimmt sich's schön aus; als Plan „betrachtet, ist kein Sinn darin.“

Sonnabend den 16ten.

Die gegenwärtigen englischen Minister; Charakteristik derselben. — Alle Ministerien sind Spitäler für Aussätzige; doch gibt es einige ehrenvolle Ausnahmen. — Gefühle Napoleons für diejenigen, die ihm gedient haben.

Ich fand den Kaiser mit einem englischen politischen Almanach beschäftigt, mit dessen Durchsicht er sich unterhielt. Er ließ dabei die Mitglieder des brittischen Ministeriums die Revue passiren, und fragte mich, ob ich einige dieser Herren kenne; was zu meiner Zeit die öffentliche Meinung von ihnen gesagt? — Sire, antwortete ich, ich habe seit so langer Zeit England verlassen, daß fast alle Minister, die gegenwärtig dort eine Rolle spielen, damals erst ihre Laufbahn antraten; noch stand keiner im Vordergrund des Theaters. „Lord Liverpool,“ bemerkte er, „ist „von allen noch der ehrlichste; man hat mir manches

„Gute von ihm erzählt. Er scheint nicht ohne Anstand „und Haltung zu seyn. Denn, daß man mein Feind ist, „ärgert mich nicht: man treibt sein Handwerk, hat seine „Pflichten. Ich habe nur Ursache, über die unedlen Maß„regeln und gemeinen Formen mich zu entrüsten.“ Bei dieser Gelegenheit erzählte ich dem Kaiser, daß der Vater des Lord Liverpool, Herr Jenkenson, welcher später Lord Hawkesbury und sodann Lord Liverpool wurde, zu meiner Zeit sein politisches Glück gemacht habe. Man sagte, er sey ein sehr ehrlicher Mann, ein vertrauter Freund Georgs III., sehr arbeitsam und mit den diplomatischen Urkunden beauftragt gewesen.

Der Kaiser kam sodann auf Lord S ..... „Er „war ein ziemlich ehrlicher Mann, hat man mir gesagt; „aber von wenig Fähigkeiten; einer von den redlichen Dumm„köpfen (ganaches), die gutmüthig zum Bösen mithelfen.“ — Sire, zu meiner Zeit war er, unter dem Namen Addington, Sprecher des Unterhauses, wobei er sich allgemeine Zufriedenheit erwarb. Er war, sagte man, die Kreatur des Herrn Pitt; man behauptete sogar, dieser Minister habe ihn, beim Austritt aus dem Ministerium, als Nachfolger ernannt, um, wenn es ihm genehm wäre, desto leichter wieder eintreten zu können. Gewiß ist, daß das Publikum darüber staunte, als Hr. Addington die Stelle des Hrn. Pitt erhielt; so sehr glaubte man, sie übersteige seine Kräfte. Später sprach eine Oppositionszeitung von ihm, und erinnerte, daß ein Philosoph (ich glaube Locke) gesagt habe, die Kinder wären nur ein Stück weißes Papier, worauf die Natur noch nichts geschrieben habe; nun müsse man

gestehen, daß bei dem Schreiben auf dem Blatte des Doktors (dieß war der Spitzname Addingtons) die gute Natur einen schrecklich breiten Rand gelassen habe. — „Und dieser schlechte Hund," fuhr der Kaiser fort, „zu dessen Futter man uns bestimmt zu haben scheint, dieser Lord „Bathurst; was wissen Sie von ihm?" — Sire, durchaus nichts, weder über seinen Ursprung, noch über seine Person, noch über seinen Charakter. — „Nun, ich," fiel der Kaiser mit einiger Empfindlichkeit ein, „ich kann ihn von „hier aus nicht anders, als nach seinen Handlungen gegen „mich, beurtheilen. Aus diesem Grunde muß ich ihn für „den niedrigsten, dümmsten und feigsten Menschen halten. Die Brutalität seiner Entschlüsse, die „Plumpheit seiner Ausdrücke, und die schändliche Wahl „seines Agenten berechtigen mich zu diesem Urtheil. Man „findet nicht so leicht einen Henker, wie diesen, den man „mir geschickt hat; man muß ihn suchen, ihn prüfen, beurtheilen und instruiren. Ich glaube, dieß ist genug, um „über jeden, der zu solchen Details herabsteigen kann, die „moralische Verdammniß auszusprechen. Aus dem Werkzeug, dessen er sich bedient, läßt sich schließen, wie es mit „seinem Herzen aussehen muß."

Ich gestehe, daß ich anfangs, aus Nachgiebigkeit gegen meine Natur und gegen die Höflichkeit, versucht war, diese Ausdrücke zu unterdrücken, oder doch zu mäßigen; ein Zweifel aber hat mich zurückgehalten: Wie, sagte ich mir, wenn der große, so entsetzlich beleidigte Schatten in diesem Augenblick über mir schwebte, und mir zuriefe: „Weil du es wagst, mich redend einzuführen, so behalte wenigstens

meine Worte bei;" — und ich schrieb unverändert nieder, was ich gehört hatte. Auch muß die Gerechtigkeit ihren Lauf haben. Wer Ehren und Gewalt genießt, macht sich nothwendig verbindlich, auf Anklagen zu antworten. Dem Beschuldigten liegt es ob, sich zu rechtfertigen. Desto besser für ihn, wenn er es kann.

Sodann kam die Reihe an Lord Castlereagh, und der Kaiser sagte von ihm: „Er regiert alle Uebrigen, und be„herrscht, mit Hülfe seiner Frechheit und seiner Intriken, „selbst den Prinzen. Stark durch eine selbstgeschaffene Ma„jorität, ist er stets bereit, im Parlamente mit der größten „Unverschämtheit gegen Vernunft, Recht, Gerechtigkeit und „Wahrheit in die Schranken zu treten. Eine Lüge kostet „ihm nichts; nichts hält ihn zurück; alles ist ihm gleich. „Er weiß, daß die Stimmen bereit sind, ihm beizufallen „und alles gesetzmäßig zu machen. Er hat sein Vaterland „aufgeopfert; er erniedrigt es mit jedem Tag mehr, indem „er es im Widerspruch mit seiner Politik, seinen Staats„grundlehren und seinen Interessen regiert; er überliefert „es gänzlich dem Festlande. Englands Stellung wird mit „jedem Augenblick verkehrter; Gott weiß, wie man sich da „herausziehen wird.

„Lord Castlereagh," fuhr er fort, „wird in England „selbst, wie man mich versichert hat, als ein unmoralischer „Mensch angesehen. Er begann seine Laufbahn durch eine „politische Glaubens-Abtrünnigkeit, die zwar in seinem „Lande gemein ist, doch aber stets einen unauslöschlichen „Flecken zurückläßt. Zuerst trat er als Verfechter der Sache „des Volks auf, und machte sich dann zum Diener der

„Gewalt und der Willkühr. Wird ihm Gerechtigkeit, so „müssen ihn sowohl die Irländer, seine Landsleute, die „er verrathen, als die Engländer verabscheuen, deren „Freiheiten er im Innern, deren Interessen er im Aus„lande vernichtet hat.

„Er hatte die Unverschämtheit, dem Parlamente Akten „als authentisch vorzulegen, von denen er wohl wußte, daß sie „verfälscht waren, die er vielleicht selbst hatte verfälschen las„sen; und dennoch hat man, auf diese Akten hin, die Ent„thronung Murats ausgesprochen. Er macht sich ein „Geschäft daraus, im vollen Parlamente und in öffentli„chen Versammlungen sich selbst täglich anzulügen, indem „er mir Worte in den Mund legt, und Absichten unter„schiebt, die geeignet sind, mir seine Landsleute zu entfer„nen; und doch weiß er, daß nichts an der Sache ist. „Dieses Betragen ist um so niederträchtiger, als er selbst „mir es hier unmöglich macht, darauf zu antworten.

„Lord Castlereagh, der Schüler des Herrn Pitt, für „dessen Gleichen er sich vielleicht hält, ist höchstens nur sein „Affe. Nur die Plane und Complotte seines Meisters ge„gen Frankreich hat er fortgesezt; und hier war seine Hart„näckigkeit vielleicht seine einzige Tugend. Aber Pitt hatte „große Ansichten; bei ihm ging das Interesse seines Vater„landes über Alles. Er besaß Genie und Schöpfungs„kraft; von seiner Insel aus, als seinem Stützpunkte, be„herrschte er die Könige des Festlandes, und lenkte sie nach „seinem Willen. Castlereagh dagegen, der durch Intriken „den Mangel an Schöpfungskraft zu ersetzen, durch Sub„sidien die Stelle des fehlenden Genies auszufüllen suchte,

„und sich wenig um das Heil seines Vaterlandes bekümmerte, Castlereagh war nur damit beschäftigt, den Kredit „und Einfluß dieser Könige des Festlandes zu gebrauchen, „um seine eigene Macht auf der Insel zu befestigen nud zu „verewigen. Gleichwol, und dieß ist der Gang der Dinge „auf Erden, — war Pitt, mit seinem Genie, stets unglücklich in seinen Unternehmungen, während dem unfähigen Castlereagh alles gelungen ist. Wahrlich das Glück „ist blind!!!...

„Castlereagh zeigte sich ganz als der Mann des Continents. Herr von Europa, stellte er Jedermann zufrieden, „und vergaß nur sein Vaterland. Seine Handlungen beleidigten so sehr das National-Interesse, sie standen so sehr „im Widerspruch mit den politischen Lehren seines Landes, „sie trugen so sehr den Charakter der Inconsequenz, daß „man nicht begreift, wie eine verständige Nation sich von „einem solchen Narren regieren ließ!

„Als Basis eines neuen Systems nimmt er die Legitimität an, und will ein politisches Dogma daraus machen, „während es das Fundament des Thrones seines eigenen „Herrn untergraben müßte. Und gleichwol erkennt er den „Bernadotte an, im Gegensatz gegen den legitimen Gustav IV., der sich für England geopfert hat. Er erkennt „den Usurpator Ferdinand VII. an, zum Nachtheil seines „ehrwürdigen Vaters Carls IV.

„Er proklamirt mit den Alliirten, als ein anderes „Fundamental-Gesetz, die Herstellung der alten „Ordnung der Dinge, die Vergütung dessen, was er „das bisherige Unrecht, die bisherigen Beraubungen nennt;

„er proklamirt die Wiederkehr der öffentlichen Moral; und „er opfert die Republik Venedig auf, die er an Oesterreich „überläßt, die Republik Genua, die er dem Könige von „Sardinien zuschlägt; er vergrößert mit Polen Rußland, „seinen natürlichen Feind; er plündert den König von Sach„sen zu Gunsten Preußens, das ihm weiter nichts nutzen „kann; er raubt Norwegen den Dänen, welche, von Ruß„land unabhängiger als die Preußen, ihm die Schlüssel „der Ostsee geben könnten, und bereichert damit Schweden, „das, durch den Verlust von Finnland und der Inseln in „der Ostsee, gänzlich unter die Herrschaft der Russen gefal„len ist. Mit Verletzung endlich der ersten Elemente einer „allgemeinen Politik, versäumt er, in seiner allmächtigen „Stellung, die Unabhängigkeit von Polen wieder herzustel„len, überliefert dadurch Constantinopel, stellt Europa blos, „und bereitet tausend Gefahren für England.

„Ich sage nichts von dem mißgeburtähnlichen Unsinn „eines Ministers, des Repräsentanten einer vorzugsweise „freyen Nation, der Italien wieder unter das Joch bringt, „und Spanien darin erhält; der mithilft die Kette für das „ganze Festland zu schmieden! Soll man etwa glauben, „daß die Freiheit nur für die Engländer paßt, und daß der „Continent nicht dafür gemacht ist? *) Aber auch in die„sem Falle würde er Unrecht gegen seine Landsleute haben,

denen

*) Wirklich hat Lord Castlereagh später die Unverschämtheit gehabt, in vollem Parlamente diese Ansicht, fast mit denselben Worten, auszusprechen, als von den Constitutionen von Baden und Baiern die Rede war.

„denen er täglich einige ihrer Rechte raubt. Da hebt er „ohne Sinn und Verstand die Habeas Corpus-Akte eine „Zeitlang auf; da sezt er die Alien-Bill durch, vermöge „welcher, sollte man es glauben, die Frau eines Englän„ders, wenn sie eine Fremde ist, nach dem Belieben eines „Ministers aus England gejagt werden kann. Er verbrei„tet das Spionenwesen und das System der Angebereien „bis ins Unendliche. Seine aufhetzenden Agenten, diese „Ausgeburt der Hölle, setzen ihn in den Stand, überall „Schuldige zu finden und die Opfer zu vervielfältigen. End„lich läßt er eine kalte Grausamkeit in den entfernten Be„sitzungen walten, die er unter einem eisernen Joche hält.*) „Nein, Lord Castlereagh ist nicht der Minister eines großen,

---

*) Ich habe erfahren, daß der Kaiser, nach meiner Abreise von St. Helena, bei Lesung der Klagen der jonischen Inseln, mit Erbitterung von den Handlungen der Alliirten gesprochen habe, welche, wie er sagte, so viel und so lange, Moral, Gerechtigkeit und Unabhängigkeit der Völker gepredigt, und sich deßwegen nicht weniger nach Herzenslust mit den Trümmern des großen Reichs vollgestopft, nicht weniger einige Millionen Seelen unter sich vertheilt hätten. Man erzählte mir, daß er mit den Worten endete: „Und diese Leute ha„ben heuchlerisch und schamlos gewagt, mich im Angesicht „der Welt für habgierig, treulos, für einen Tyrannen zu „erklären!!!...." Als er das Schicksal der unglücklichen Stadt Parga erfuhr, rief er aus: „Parga, Parga! Wahrlich „diese Handlung reicht hin, einen Menschen zu zeichnen, ihn „für ewig zu brandmarken!"

„freien Volkes, dessen Pflicht es wäre, den fremden Natio-
„nen Achtung einzuflößen; er ist ein Vezier, der seine Lands-
„leute zu Sklaven abrichtet, der Leiter, durch den die
„Schätze Englands über das Festland ausgegossen, durch
„den alle abscheulichen Lehren des Auslandes in England
„eingeführt werden.

„Ich habe diesen Lord Castlereagh in meiner Gewalt
„gehabt. Er war gerade mit seinen Intriken mitten in der
„Arbeit in Chatillon, als, nach einem unserer augenblickli-
„chen Siege, meine Truppen über den Congreß hinaus vor-
„drangen, und diesen umzingelten. Der erste Minister
„Englands war dort ohne öffentlichen Charakter, und be-
„fand sich also außer dem Völkerrechte. Er gerieth in die
„entsetzlichste Angst, sich so in meinen Händen zu finden.
„Ich ließ ihm sagen, er möchte sich beruhigen, denn er sey
„frei. Dieß that ich für mich, nicht für ihn; denn, wahr-
„lich, ich erwartete nichts Gutes davon. Indessen offen-
„barte sich einige Zeit darauf seine Erkenntlichkeit auf eine
„ganz eigene Weise: Als er erfuhr, ich hätte die Insel El-
„ba erwählt, ließ er mir England als Asyl anbieten, und
„sezte seine ganze Beredtsamkeit, seine ganze Subtilität
„daran, mich dazu zu bestimmen. Jezt hat das Anerbie-
„ten eines Castlereagh ein Recht, mir verdächtig zu seyn;
„ohne Zweifel dachte er schon damals an das schauder-
„hafte Betragen, das man gegenwärtig gegen meine Per-
„son ausübt.

„Es war ein großes Unglück für das englische Volk,
„daß sein dirigireuder Minister selbst in Person mit den

„Souverainen des Festlandes unterhandelte; dieß war eine „Verletzung des Geistes der brittischen Verfassung. Der „englische Stolz sah darin nichts, als daß sein Repräsen„tant Gesetze vorzuschreiben ging; die Reue aber mußte nach„kommen, da die Ereignisse auswiesen, daß dieser Bevoll„mächtigte nichts that, als Nachtheile, Demüthigungen und „Verluste zu unterzeichnen.

„Es ist klar wie der Tag, daß Lord Castlereagh Alles „hätte erhalten können; aber — war es Verblendung, „Unfähigkeit oder Verrath, — er hat Alles aufgeopfert. „An der Tafel der Könige sitzend, scheint er sich geschämt „zu haben, den Frieden als Kaufmann zu diktiren; es kam „ihm in den Sinn, als ein Monsieur zu unterhandeln. „Sein Stolz gewann, und es ist zu glauben, daß sein In„teresse nicht vergessen wurde; nur England litt, und wird „noch viel und lang davon leiden.

„Auch die Könige des Festlandes werden den Fehler „büßen, ihre dirigirenden Minister in persönliche Berüh„rung gebracht zu haben. Scheint es doch, daß alle diese „ersten Minister sich, gegen ihre Herren selbst, eine Art von „secondärer Souverainetät erschufen; daß sie dieselbe einan„der verbürgten, und mit ordentlichen oder unordentlichen „Subsidien begleiteten, ohne ihren Herren ein Geheimniß „daraus zu machen. Man begreift, wie sich die Sache „excellent einrichten ließ; nichts ist einfacher und zugleich „sinnreicher: indem so ein Minister das Budjet für die „geheimen Ausgaben ansezt, bemerkt er, daß NN., auf „dem Continente, sehr nützlich gewesen, daß er es noch

„seyn könne, man daher dankbar seyn müsse. Dieser NN., „seiner Seits, trägt Sorge, in seinem Cabinet zu beweisen, „daß ein gewisser entfernter Minister große Dienste geleistet, „ja selbst sein Interesse compromittirt habe, und man ihm „Entschädigung schuldig sey. Uebereinkommen solcher Art „waren es ohne Zweifel, welche eine große Person in Wien „veranlassen, in einem Augenblick des Aergers auszurufen: „der ** kostet mich das Auge im Kopfe.“ Diese „unedlen Vergleiche, diese ehrlosen Umtriebe werden einmal „an den Tag kommen. Man wird hören, daß dieser oder „jener ein unermeßliches Vermögen hinterlassen oder ver„zehrt habe; neue Briefe von Barillon werden es mit der „Zeit bestätigen, aber sie werden keine neue Entdeckung ma„chen, keinen Charakter zuerst brandmarken; das Urtheil der „Zeitgenossen wird nicht so lange gewartet haben.“

Zum erstenmal vielleicht hörte ich Napoleon, sich ohne Rückhalt, mit so viel Feuer und Erbitterung, über diejenigen äußern, über welche er sich persönlich zu beschweren hatte. Nach diesem starken und anhaltenden Ausfall beobachtete er ein Schweigen, das einige Minuten dauerte. Sodann fuhr er fort: „Und dieser Lord Castlereagh hat die „Kunst verstanden, sich ganz auf Lord Wellington“ (den der Kaiser im erwähnten Almanach als Mitglied des Ministeriums aufgeführt fand) „zu stützen. Wellington „ist seine Creatur geworden. Wie, der neue Marlborough „schleppt sich im Gefolge eines Castlereagh! Begreift man, „wie er seine Siege an die Schändlichkeiten eines politi„schen Quacksalbers spannen mag? Und Wellington em-

„pört sich nicht, daß man dieß nur denken mag? Erreicht „denn seine Seele nicht die Höhe seiner Siege?....“

Im Allgemeinen konnte ich bemerken, daß es dem Kaiser zuwider war, von Lord Wellington zu sprechen. Gewöhnlich vermied er, sein Urtheil mitzutheilen, wenn sich Gelegenheit dazu anbot. Ohne Zweifel erschien es ihm als linkisch, von einem Manne geringschätzend zu sprechen, der einen Sieg über ihn davon getragen hatte. Dießmal jedoch sprach er seinen ganzen Gedanken aus, ohne die Ausdrücke zu mäßigen. Das Gefühl aller Unwürdigkeit, welche über ihn auszuschütten man sich zum Vergnügen macht, wirkte unstreitig in diesem Augenblick in seiner ganzen Stärke. Nie habe ich ihn, der gewöhnlich gefaßt und ruhig über Leute sprach, die ihm am meisten Böses gethan, sich mit solchem Feuer ausdrücken gehört: seine Mienen, der Ton seiner Stimme, seine Züge erhoben sich von Erbitterung bis zum Fluch. Ich war selbst davon erschüttert.

„Man hat mich versichert,“ sagte er, „daß Welling„ton den Gedanken angab, mich hierher zu schicken, und „ich glaube es. *) Dergleichen ist eines Menschen würdig, „der, mit Verachtung einer feierlichen Capitulation, den „Marschall Ney morden ließ, mit dem er sich so oft auf „dem Schlachtfelde befunden hatte! Was mich betrifft, so „ist es sicher, daß ich ihm eine böse Viertelstunde gemacht „habe. Bei großen Seelen gibt dieß einen Anspruch; die

---

*) Diese Ueberzeugung hat Napoleon noch in den lezten Zeilen, die er hinterließ, wiederholt.

„seinige hat es nicht gefühlt. Mein Fall und das Schick-
„sal, das man mir bereitete, gaben ihm Gelegenheit,
„einen grösseren Ruhm, als durch alle seine Siege zu
„erwerben; er ahnete es nicht. Ah! dem alten Blücher
„ist er eine schöne Kerze schuldig; denn ohne diesen weiß
„ich nicht, wo seine Herrlichkeit, so nennen sie ihn,
„seyn würden; ich aber wäre gewiß nicht hier. Seine
„Truppen waren trefflich, seine Dispositionen erbärmlich,
„oder besser zu sagen, er hatte keine gemacht. Er hatte
„sich in die Unmöglichkeit versezt, Anordnungen zu treffen,
„und dieß gerade hat ihn gerettet, — so wunderlich ist
„das Geschick. Hätte er seinen Rückzug antreten können,
„so wäre er verloren gewesen. — — Er hat das Schlacht-
„feld behauptet, das ist wahr; aber verdankt er dieß seinen
„Combinationen? Er hat die Früchte eines wunderbaren
„Sieges geerndtet; aber hatte sein Genie ihn vorgesehen
„und bereitet? ... Sein Ruhm ist nur negativ, seine Feh-
„ler sind unermeßlich. Er, der europäische Generalissimus,
„der so große Interessen zu bewachen hatte, dem ein so
„rascher, kühner Feind, als ich, gegenüberstand, er —
„legt seine Truppen auseinander, schläft in einer Haupt-
„stadt und läßt sich überfallen. — Hier sieht man, was das
„Verhängniß, wenn es sich einmischt, zu thun vermag!
„In drei Tagen sehe ich dreimal das Schicksal Frankreich's,
„der Welt, meinen Berechnungen entschlüpfen!!

„Ohne den Verrath eines Generals (Bourmont),
„der unsere Reihen verläßt, um den Feind zu warnen,
„hätte ich gleich anfangs alle diese Banden zerstreut und

„aufgerieben, ehe sie sich in Armee-Corps vereinigen „konnten.

„Ohne die ungewohnte Zögerung Ney's bei Quatre-„Bras, auf meiner linken Flanke, vernichtete ich nachher „die ganze englische Armee.

„Endlich haben auf meinem rechten Flügel die uner-„hörten Bewegungen Grouchy's, statt mir den gewissen Sieg „zu verbürgen, mein Verderben vollendet, und Frankreich „in den Abgrund gestürzt.

„Nein, Wellington hat nur ein spezielles Talent. „Hatte doch selbst Berthier das Seinige. Er zeichnet sich „vielleicht darin aus; aber es fehlt ihm an Schöpfungs-„kraft. Das Glück hat mehr für ihn, als er für das „Glück gethan. Welcher Unterschied zwischen ihm und „Marlborough, dem er nacheiferte, und dem man ihn „jezt gleichstellt! Marlborough, der Schlachten gewann, „verstand zugleich, die Cabinette zu leiten, und die Men-„schen zu beherrschen. Wellington wußte nichts besseres zu „thun, als den Ansichten und Planen eines Castlereagh „nachzutreten. Auch sagte Frau von Staël von ihm, daß „er außer der Schlacht nicht zwei Ideen habe. Die Pa-„riser Salons, die einen feinen, zarten und richtigen Takt „besitzen, haben ihr Recht gegeben, und der französische „Bevollmächtigte in Wien hat ihren Ausspruch außer Zwei-„fel gesezt. Seine Siege, ihr Resultat, ihr Einfluß wer-„den in der Geschichte in immer höhere Berechnung kom-„men; sein Name aber wird in Verfall gerathen, selbst „bei seinen Lebzeiten, — — ꝛc. ꝛc.

Hierauf sprach er im Allgemeinen von den Ministerien, besonders wenn man sie in ein Ganzes zusammenfaßt; er sprach von den Intriken, den großen und kleinen Leidenschaften, durch welche ihre Mitglieder getrieben werden. „Mein Lieber," sagte der Kaiser, „im Grunde „sind sie alle nur so viel Spitäler für Aussätzige. Keiner „entgeht der Ansteckung. Man kann sich tugendhaft um „eine Stelle im Ministerium bewerben; aber keiner geht „hinaus, ohne seine Reinheit zurückgelassen zu haben. Nur „zwei Ministerien sollte ich vielleicht ausnehmen, das mei„nige und das der vereinten Staaten von Nordamerika. „Das meinige, weil meine Minister nur beauftragte Ge„schäftsmänner waren und ich allein verantwortlich blieb; „das Ministerium der vereinten Staaten, weil die Mini„ster dort nur Männer sind, welche von der Meinung „bezeichnet werden, die stets gerecht, stets wachsam und „strenge ist."

Er schloß mit folgender merkwürdigen Aeußerung: „Ich glaube nicht, daß irgend ein Souverain sich jemals „besser umgeben hat, als es mir zulezt gelungen war. „Welcher Vorwurf konnte mit Grund in dieser Rücksicht „erhoben werden? Hat man mir dieß nicht angerechnet, „so geschah es nur, weil es Mode unter uns ist, die Re„gierung unaufhörlich zu tadeln." — Darauf ließ er an den Fingern seine Minister die Revue passiren.

„Meine Großwürdenträger, sagte er, Cambacères „und Lebrün, sind ausgezeichnete und durchaus wohlwol„lende Männer.

„Bassano und Caulaincourt beide Männer von „Herz und Rechtlichkeit. Molé, dessen Name den Ge„richtshöfen zur Zierde gereicht, wird wahrscheinlich be„rufen werden, eine Rolle in den künftigen Ministerien „zu spielen.

„Montalivet, ein so rechtlicher Mann; Decrès, „dessen Verwaltung rein und strenge war; Gaudin, so „ungekünstelt in der Arbeit, und so zuverlässig; Mollien, „mit so viel Scharfsinn und Raschheit begabt; und alle „meine Staatsräthe, die so klug und so gute Arbeiter wa„ren! Alle diese Namen werden unzertrennlich von dem „meinigen bleiben. Welches Land, welche Zeit zeigte je „ein besser zusammengesetztes, sittlicheres Ganze! Glücklich „die Nation, die solche Werkzeuge besizt, und sie zu ge„brauchen versteht! — — — Obgleich ich von Natur „nicht freigebig mit Lob, und meine Billigung im All„gemeinen nur negativer Art war, so sah ich deßwegen „nicht weniger hell über die guten Diener, die Ansprüche „auf meine Dankbarkeit hatten. Ihre Zahl ist unendlich, „und die Bescheidensten waren nicht die am wenigsten Ver„dienstlichen. Auch kann es mir nicht einfallen, sie alle „nennen zu wollen; vergäße ich einen, so könnte dieß als „Unrecht empfunden werden, und als Ungerechtigkeit von „meiner Seite erscheinen! — — 2c.“

Sonntag den 17ten.

Erinnerung an die Generäle der italienischen Armee. — Der Vater eines seiner Adjutanten. — Unfläthereien von Paris. — Abscheulicher Roman. — Ueber die Spieler. — Die Familie La Rochefoucault ꝛc.

Der Kaiser war leidend und sah den ganzen Tag Niemand; Abends ließ er mich rufen. Ich verrieth Unruhe wegen seiner Gesundheit; er sagte aber, er sey mehr im Geiste verstimmt, als daß er am Körper leide. Er fieng an über eine Menge Gegenstände zu schwatzen, was ihn erheiterte.

Er ließ wieder einmal die Generale der italienischen Armee die Revue passiren, sprach von ihrem Charakter, erzählte Anekdoten von ihnen, schilderte die Habgier des Einen, die Prahlerei des Andern, die Albernheiten eines Dritten, die Ausschweifungen Vieler, die guten Eigenschaften Anderer, und die großen und reellen Dienste, welche alle im Allgemeinen geleistet hatten. Er verweilte darauf bei der Erinnerung an einen von denen, die er am meisten geliebt habe, (Marmont). Sein Abfall, sagte der Kaiser, habe ihm das Herz zerrissen; und so wie er ihn kenne, müsse er sich selbst oft sehr unglücklich fühlen. „Nie," bemerkte der Kaiser, „war ein Verrath offenbarer „eingestanden und kläglicher; er ist in dem Moniteur mit „seiner Unterschrift aufbewahrt, und war die unmittelbare „Ursache unsers Unglücks, das Grab unserer Macht, die „Wolke unsers Ruhmes ꝛc.... Und dennoch," (sagte er mit einem gewissen Wiedererwachen seiner Zuneigung), „den-

„noch muß ich es sagen, weil ich es denke, — seine Ge-
„sinnungen und Gefühle sind besser, als sein Ruf; sein Herz
„erhält den Sieg über sein Betragen. Scheint es doch,
„daß er selbst eben so denke: die Zeitungen erzählen, er
„habe, als er vergebens für Lavalette bat, auf die Bedenk-
„lichkeiten des Königs mit Aufwallung geantwortet: Aber,
„Sire, ich habe Ihnen mehr als mein Leben
„gegeben! Andere haben uns verrathen, und auf eine
„weit niedrigere Art; doch ist ihre That nicht, wie diese,
„durch öffentliche Aktenstücke bekräftigt worden."

Der Kaiser, der sich hierauf an frühere Zeiten erin-
nerte, sagte, er hätte ihn erzogen, wie ein Vater nur im-
mer hätte für seinen Sohn sorgen können. Er sey nicht
beim Artilleriekorps zugelassen worden, und habe in einem
Regiment der Provinz Dienste nehmen müssen. „Er war,"
sagte der Kaiser, „der Neffe eines meiner Kameraden von
„Brienne und des Regiments von la Fère, der ihn mir
„empfahl, als er selbst emigrirte. So kam ich in den Fall,
„ihm zugleich Oheim und Vater zu seyn, was ich ihm auch
„wirklich war. Ich nahm aufrichtig Theil an ihm, und
„machte frühe sein Glück. Sein Vater war Ludwigsritter,
„Eigenthümer von Schmelzhütten in Burgund und besaß
„ein ansehnliches Vermögen.

Napoleon erzählte, daß im Jahr 1794, als er von
der Armee von Nizza nach Paris zurückkehrte, das Schloß
des Vaters sich auf seinem Wege fand; er stieg hier ab, und
wurde prächtig bewirthet, da er bereits einen gewissen
Ruf erworben hatte. Dieser Vater, wie der Sohn selbst

eingestand, war ein wahrer Geiziger; es lag ihm aber am Herzen, einen Gast gut zu bewirthen, der so viel Güte für seinen Sohn gehabt hatte. Er that es auf die den Geizigen eigene prunkende Weise: Alles sollte, so zu sagen, aus dem Fenster geworfen werden; man war mitten im Juli oder August, und er ließ in allen Zimmern Feuer zum Ersticken machen. „Diesen Zug," endete Napoleon, „hätte „Molière auffassen können ꝛc. ꝛc."

Später sprach der Kaiser von den Sitten der Stadt Paris, und dem Ganzen ihrer unermeßlichen Bevölkerung. Er zählte die unvermeidlichen Abscheulichkeiten einer großen Hauptstadt auf, in welcher die natürliche Verkehrtheit der Menschen und alle Laster, durch Bedürfniß, Leidenschaft und alle Erleichterungen der Vermischung und Verwirrung, in jedem Augenblick aufgereizt werden; und wiederholte oft, daß alle Hauptstädte nur so viel Babylons wären. Er erwähnte einige Details der schmutzigsten und scheußlichsten Liederlichkeiten, und sagte, daß er als Kaiser sich einmal das abscheulichste Buch, das je die entartetste Einbildungskraft erzeugt, habe vorlegen lassen; es war ein Roman, der, selbst zur Zeit des Convents, die öffentliche Moral so sehr empört habe, daß der Verfasser eingesperrt wurde, und es auch seither blieb. Napoleon glaubte, daß er noch lebe. Sein Name ist mir entfallen. Es war das Erstemal, daß ich von diesem Produkt reden hörte.

Der Kaiser hatte versucht, so sehr es ihm die Umstände erlaubten, sagte er, einige dieser Unfläthereien zu unterdrücken; er habe aber nicht den Muth gehabt, bis in die De-

tails einiger andern hinabzusteigen. Er hätte z. B. das maskirte Spiel verboten, und sogar alle Spielhäuser schließen lassen wollen; als er aber die Sache gründlich vor sich verhandeln lassen, so habe sich gefunden, daß dieß eine große, schwierige Frage sey. — Ich erzählte ihm bei dieser Veranlassung, daß die Polizei uns verboten habe, unter uns in einem der ersten Häuser der Vorstadt St. Germain zu spielen. Er begriff eine solche Plackerei nicht. Doch sey sie, versicherte ich, in seinem Namen von Fouché verübt worden. „Das ist sehr möglich," erwiederte er; „gleich„wohl wußte ich nichts davon; und glauben Sie, daß dieß „der gleiche Fall war mit allen Details der hohen, mittle„ren und niedern Polizei."

Darauf fragte er mich über das Spiel, wovon ich so eben gesprochen hatte, über seine Natur, Ausdehnung ꝛc. ꝛc. Da ich dabei immer in der Mehrzahl, mit wir, erzählte, so unterbrach er mich mit der Frage: „Aber waren Sie „denn selbst dabei? waren Sie ein Spieler?" — Ach ja, Sire, unglücklicherweise; zwar nur in vorübergehenden Launen und nach langen Zwischenräumen; wenn aber der Anfall kam, so war es bis zur Uebersättigung. — „Es „freut mich, daß ich dieß zu seiner Zeit nicht gewußt habe; „ich hätte Sie für immer aufgegeben, und Sie hätten „nie etwas ausgerichtet. Dieß beweist mir, daß wir uns „damals wenig kannten, und daß Sie noch Keinem im „Lichte standen; denn es hätte nicht an mitleidigen Seelen „in meiner Umgebung gefehlt, die mich davon unterrichtet „hätten. Man wußte, daß ich gegen die Spieler sehr ein-

„genommen war; ich entzog ihnen sogleich mein Zutrauen.
„Ich hatte nicht Muße zu untersuchen, ob ich recht be-
„richtet worden; aber ich zählte nicht mehr auf solche
„Menschen."

Die Vorstadt St. Germain brachte uns auf die ersten Familien der Hauptstadt. Der Kaiser verweilte bei dem Hause der La Rochefoucault und mehreren Mitgliedern desselben; er erwähnte der Ehrendame der Kaiserin Josephine, ihres Mannes, den er zum Botschafter in Wien und Holland ernannt, seines Bruders, des Mitgliedes der gesetzgebenden Versammlung, und ihres Vaters, des Herrn von Liancourt, den er sehr schäzte; endlich der Tochter, die Napoleon an den Prinzen Aldobrandini, Bruder des Fürsten Borghese, verheirathet hatte. Er wiederholte, daß er einen Augenblick den Gedanken gehabt, sie dem Könige Ferdinand zur Gemahlin zu geben. Sodann sprach er von einem andern Herrn von La Rochefoucault, der im Anfange seiner Regierung im Gefängniß gestorben, und fragte mich, was ich von ihm wisse! Ich konnte nicht darauf antworten; denn ich kannte weder die Person, noch die Umstände, von denen der Kaiser sprach.

„Er war," sagte der Kaiser, „der Urheber einer Ver-
„schwörung gegen meine Person, von der ich noch nicht mit
„Ihnen gesprochen habe, und an welche ich mich erst in die-
„sem Augenblick wieder erinnere.

„Dieser Herr von La Rochefoucault organisirte in Pa-
„ris, im Interesse des Königs, der damals noch in Mi-

„tau, in Curland, war, eine Verschwörung, deren erster „Schlag der Tod des Hauptes der bestehenden Regierung „war. Er endete im Kerker, in welchem er vier oder fünf „Jahre eingesperrt war. Da einer der Verschwornen den „Faden der Verschwörung angegeben hatte, so ließ sich ein „Vertrauter der Polizei darin aufnehmen, um anscheinend „einer ihrer thätigsten Agenten zu werden. Der Vertraute „erhielt sein Beglaubigungsschreiben in einem lothringischen „Schlosse von einem alten Edelmanne, der in der Condé'= „schen Armee einen hohen Rang gehabt hatte, und seine „Rückkehr nach Frankreich der Amnestie des ersten Consuls „verdankte. Er war beauftragt, die an Ludwig XVIII. „abgeschickten Personen zu beglaubigen, und ihnen die Mit= „tel zu verschaffen, bis zu ihm nach Mitau zu gelangen. „Dieser gute und brave Edelmann, man ist ihm die Ge= „rechtigkeit schuldig, gab sich zu diesem Geschäfte nur nach „vielem Widerstreben her. Denn die Zeit war vorüber, „um sich mit solchen Unternehmungen zu befassen; Frank= „reich fieng an, der Ruhe zu genießen. Vorzüglich ver= „sicherte er, weit entfernt zu seyn, den ersten Consul in „Gefahr zu bringen, der jezt, wie er sagte, für ihn ein „außerordentlicher und geheiligter Mann geworden sey ꝛc. „ꝛc. Der Polizeiagent sah Ludwig XVIII. in Mitau, „kam zurück, und war von Allem unterrichtet. Herr „von La Rochefoucault wurde verhaftet, so wie seine Ban= „de; — wenn sie wüßten, wem sie dieß zu danken hat= „ten! — —“

Montag den 18ten und Dienstag den 19ten.

Poniatowski, bestimmter König von Polen. — Charakterzüge Napoleons. — Einzelne Aussprüche; zerstreute Noten.

Wir sprachen von Polen, das auf den Ruf des Kaisers in Bewegung kam; welchen König wir diesem Reiche bestimmt geglaubt; — jeder nannte den seinigen. Der Kaiser schwieg lange dazu, und sagte endlich: „Der wahre „König von Polen war Poniatowski; er vereinte alle An„sprüche, alle dazu nöthigen Talente in sich.“ Weiter sagte er nichts.

In einem andern Augenblick lachte er über die Wichtigkeit, die man darauf gelegt, sein Wappen oder seinen Namenszug an den von ihm geschaffenen Denkmälern zu vertilgen. „Den kleinen Geistern,“ sagte er, „konnte es „wohl gelingen, meine Chiffern den Blicken des gemeinen „Haufens zu entziehen; aus den Blättern der Geschichte „aber wird man sie so wenig auslöschen, als aus dem „Sinne der Denker und Künstler. Ich that nicht wie diese: „wo ich noch die Spuren der Könige fand, habe ich sie „geachtet; selbst die Lilien ließ ich wiederherstellen, wenn „die chronologische Ordnung es verlangte ꝛc.“

Einer von uns bemerkte, daß der Prinz Lucian gerade dieselben Gesinnungen gehegt habe. Bei seiner Ankunft in Paris im Jahr 1815 hatte ihm der Kaiser im Palais-Royal eine Wohnung angewiesen. Als er die schöne Treppe hinaufstieg, und ihm die Gruppe von Lilien auffiel, womit die Wände verziert sind, sagte er zu dem Ordonanz-Offizier des Kaisers, der den Dienst bei ihm hatte: „Wir

wer-

werden dieß bald wegschaffen; nicht wahr?" — Warum, gnädiger Herr? — „Nun weil es die Zeichen des Feindes sind." — Dann, gnädiger Herr, werden sie als Siegeszeichen bleiben. — „Sie haben Recht, erwiederte lebhaft der Prinz; dieß sind auch meine Grundsätze, dieß ist meine Ansicht."

Ich habe heute wenig aus den Gesprächen des Kaisers gesammelt, und unglücklicherweise werde ich bald nichts mehr hören. Die heutige Lücke und die des folgenden Tages will ich dadurch ausfüllen, daß ich zerstreute Noten über verschiedene Gegenstände abschreibe, die ich auf dem Deckel meines Tagebuches angedeutet finde. Auf solche Art bemerkte ich, was ich an seinen Ort einzutragen vergessen hatte, und woran ich mich später erinnerte; bisweilen betraf es auch delikate Punkte, über welche wir in unserer Gefangenschaft aus Vorsicht und Klugheit uns nur verstohlene Andeutungen erlaubten. Endlich wird man hier auch Dinge finden, die ich später aus zuverlässigen Quellen geschöpft habe.

Viele dieser Artikel haben keine Verbindung unter einander; sie sind aber alle auf den steten Zweck dieser Sammlung gerichtet: sie verbannen die Lügen, die man sich zu seiner Zeit gegen Napoleon erlaubt hat, oder sie schildern die wahren Eigenheiten seines Charakters. Möchte die Lektüre dieses Tagebuches dazu beitragen, daß diejenigen, welche dem Kaiser nahe kamen, auch bekannt machen, was sie wissen, oder von ihm gehört haben.

— Lange Zeit war es ein allgemeines Geschrei, daß der Kaiser gegen seine Umgebung sich eine große Brutalität und

wahre Gewaltthaten zu Schulden kommen lasse. Nun, gegenwärtig ist es bekannt, daß alle diejenigen, die ihm dienten, und ihm bis in sein innerstes Gemach nahe kamen, ihn gerade wegen seiner Güte und der Trefflichkeit seines Herzens anbeteten. In Absicht auf seine äußere Umgebung erfuhr ich, mit meiner Rückkehr nach Europa, von einem Manne vom höchsten Range, dessen Name allein, bei der allgemeinen Achtung, die er genießt, Glauben fordert, und der im Kriege, wie im Pallast, stets um die Person des Kaisers war, er habe Napoleon nur ein einzigesmal sich so sehr ereifern gesehen, daß er einen Menschen geschlagen; dieß widerfuhr einem Reitknechte, welcher, bei dem Rückzuge von Saint-Jean-d'Acre, sich weigerte, sein Pferd zum Transport der Kranken herzugeben, da doch der Obergeneral das seinige hergegeben und seinen ganzen General-Stab genöthigt hatte, ein Gleiches zu thun. Und selbst diesesmal, sagte man mir, sey es leicht gewesen, zu bemerken, daß die Handlung mehr der Politik, als einer natürlichen Entrüstung angehörte; denn der Fall ereignete sich vor den entmuthigten Soldaten, denen man die lebhafteste Theilnahme beweisen mußte.

— Die Leute hatten sich gewöhnt, zu erzählen, daß Napoleon sehr unhöflich mit den Herren seines Hofes, so wie mit seinen Dienern, umgehe, und nie ihnen etwas Verbindliches, Angenehmes zu sagen wisse. Hier ist unter andern, was ich selbst gehört habe. Nach der Rückkunft von dem verderblichen Feldzug bei Leipzig empfieng der Kaiser zu einer ungewöhnlichen Stunde die Offiziere seines Hauses. Er erschien unter uns mit betrübter Miene. Als Napoleon

dem neben mir stehenden Herrn von Beauveau, dessen Sohn, noch fast ein Kind, in der Ehrengarde den Feldzug mitgemacht hatte, sich nahte, sagte er zu ihm: „Ihr Sohn hat sich vortrefflich benommen; er hat seinem Namen Ehre gemacht; er ist verwundet, aber ohne Gefahr; doch kann er sich stolz rühmen, daß er sein Blut frühzeitig für das Vaterland vergossen habe."

Zu derselben Zeit, bei einem seiner Levers, gab er meinem Nachbar, dem General Gérard, dessen Ruf die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen anfieng, einige Befehle, und endete mit einer Aeußerung, die offenbar wohlwollend, aber ziemlich unverständlich war. Nachdem er einige Schritte weiter gegangen war, kam er plötzlich wieder zum General Gérard zurück, auf dessen Gesicht er wahrscheinlich bemerkt hatte, daß er ihn nicht verstanden habe, und sprach nun mit deutlicher Stimme: „Ich sagte, „daß, wenn ich eine gute Anzahl Leute wie Sie hätte, ich „unsern Verlust für ersezt, und mich gegen alle Gefahr ge„sichert halten würde."

— In eben dieser Epoche hatte ich Gelegenheit zu bemerken, wie groß die moralische Macht des Kaisers auf gewisse Gemüther war, und wie man ihm eine Art von Cultus weihte. Ein General, dessen Name mir nicht bekannt ist, war schwer am Bein verwundet, und hatte sich zum Lever des Kaisers geschleppt, der zu dieser Zeit die Gunst, hier zugelassen zu werden, weiter ausgedehnt hatte. Wahrscheinlich hatte man Napoleon berichtet, daß die Amputation unerläßlich sey, und dieser unglückliche Offizier sich ihr nicht unterwerfen wolle; denn so wie der Kaiser an ihn

kam, sagte er: „Wie können Sie sich gegen eine Opera=
„tion sträuben, die Ihnen das Leben erhalten soll? Die
„Furcht kann Sie nicht zurückhalten; denn Sie haben sich
„oft in der Schlacht der Gefahr entgegengestellt! Wäre es
„Verachtung des Lebens? Sagt Ihnen aber Ihr Herz nicht,
„daß mit einem Beine weniger man dem Vaterlande noch
„nützlich seyn und große Dienste leisten kann?“ Der Offi=
zier schwieg, sein Gesicht, seine Haltung waren ruhig,
sanft, drückten aber Verneinung aus, und der Kaiser, der
betrübt aussah, war schon bei mehreren Personen vorüber=
gegangen, als der General, der seine Kräfte gesammelt
und einen plötzlichen Entschluß gefaßt zu haben schien, ge=
gen den Kaiser vortrat, und ihm sagte: „Sire, wenn Ew.
Majestät mir den Befehl geben, so unterwerfe ich mich der
Operation, gleich nachdem ich den Saal verlasse.“ Worauf
Napoleon erwiederte: „Mein Lieber, so weit reicht meine
„Macht nicht; ich hätte Sie gern überredet, aber befehlen,
„— Gott bewahre mich dafür.“ — Ich glaube mich zu
erinnern, gehört zu haben, daß der General, als er nach
Hause kam, sich der furchtbaren Operation unterzog.

— Bei der Rückkehr von Elba kam der Kaiser Abends
spät in den Tuilerien an; am andern Morgen war sein
erstes Lever, wie man leicht glauben wird, außerordentlich
zahlreich. Die Thüre öffnete sich, und er stand vor uns.
Die Fluth meiner Gedanken dabei, die Natur meiner Em=
pfindungen zu schildern, wäre mir unmöglich. Er erschien
hier, als ob keine Zwischenzeit gewesen wäre; er war ganz
derselbe, als hätte ich ihn den Tag vorher gesehen: das=
selbe Gesicht, dieselbe Kleidung, dieselbe Stellung, diesel=

ben Manieren. Ich fühlte mich lebhaft bewegt, und glaube, daß jeder dieselben Empfindungen mit mir getheilt hat. Indessen siegte bei seinem Anblick das Gefühl über die Ehrfurcht: man stürzte sich ihm entgegen. Er selbst war sichtbar bewegt, und umarmte mehrere ausgezeichnete Personen. Sodann machte er, ganz wie gewöhnlich, die Reihe. Seine Stimme war sanft, seine Miene zufrieden, seine Gebehrde theilnehmend. Er sprach, der Reihe nach, wohlwollend mit jedem. „Ah, Herr Major-General der weissen Armee," sagte er, zwei Schritte von mir, mit einer sichtbaren Mischung von Neckerei und Zuneigung. Mehrere der Anwesenden waren nicht ohne einige Verlegenheit; denn verschiedene große Ereignisse hatten sich zugetragen. Napoleon schien nichts davon wissen zu wollen; er vergaß nicht, daß er in Fontainebleau jeden entbunden hatte.

Die folgenden Züge beweisen die Richtigkeit seines Urtheils und das kalte Blut bei seinen Handlungen; sie zeigen vorzüglich, daß, obgleich auf dem Gipfel der Macht, seine Mäßigung und seine Billigkeit sich nicht vor blos ihn persönlich betreffenden Rücksichten beugten, sollte der Grund derselben auch der delikateste und empfindlichste seyn.

— Als Moreau, compromittirt in der Geschichte von Georges und Pichegrü, verhaftet wurde, nahm ein Adjutant des ersten Consuls, der früher Moreau's Adjutant gewesen war, oder unter ihm gedient hatte, keinen Anstand, den Gefangenen mit sichtbarer Theilnahme zu besuchen. Napoleon, der dieß erfuhr, sagte: „Das darf wohl geschehen; ich kann eine solche Handlung nicht gerade tadeln, „muß mir aber einen andern Adjutanten suchen. Es ist

„dieß ein durchaus vertrauter Posten, der eine gänzliche Er„gebenheit verlangt; bei einer so persönlichen Angelegen„heit gestattet er keine Theilung der Anhänglichkeit.“ Er gab sodann dem Adjutanten, Oberst Lacuée, ein Regiment. Lacuée war ein sehr ausgezeichneter Offizier; er fiel einige Zeit darauf, an der Spitze seines Regiments, in einem Gefecht, das der Capitulation von Ulm vorausging.

— Der Präfekt von Lüttich, ein durch seine administrativen Talente, wie durch den Edelmuth seines Charakters gleich empfehlungswerther Mann, wurde, ungefähr zu derselben Zeit und auch in der Moreau'schen Sache, plötzlich nach Paris berufen. Er eilt hin, in der angenehmen Hoffnung, dort verdiente Beweise der Zufriedenheit zu erhalten; aber er wird vom Großrichter eingeladen, sich zu ihm zu bemühen, ehe er sich dem ersten Consul vorstellen läßt. Hier wird er, von Amtswegen, unerwartet über ein Schreiben befragt, das man ihm vorlegt. Er kann seine Unterschrift nicht abläugnen, so gut war sie nachgeahmt; aber die Gesinnungen in dem Schreiben sind ihm fremde, — es enthält die Vertheidigung Moreau's und Verwünschungen gegen den ersten Consul. Der Urheber dieser abscheulichen Erfindung war ein Oberbeamter, der, aus Feindschaft gegen den Präfekten, und in der Absicht ihn zu stürzen, den Anschlag geschmiedet hatte. Nachdem der Präfekt bewiesen, daß der Brief nicht von ihm sey, erschien er bei der großen Audienz des ersten Consuls, der ihn mit besonderer Auszeichnung behandelte und ihm beim Abschied sagte: „Kehren Sie zu Ihrem Amte zurück, dem Sie so wohl vor-

„stehen. Sie nehmen meine ganze Achtung mit sich. Die„ses öffentliche Zeugniß muß Sie über die Unannehmlichkeit „trösten, welche niedrige Verläumdung und Lüge Ihnen „bereitet hatten, ꝛc.“

Hier ist ein Beweis, daß Napoleon nicht geneigt war, strenge gegen eine gewisse Unabhängigkeit zu seyn, selbst wenn sie nicht ganz vernünftig war.

Herr von Montalivet, damals Minister des Innern, erzählte mir, er sey einmal, nach einem Minister-Rath allein bei dem Kaiser zurückgeblieben und habe ihm gesagt: „Sire, ich bin in großer Verlegenheit, da ich Ew. Maj. mit einer wahrhaft lächerlichen Angelegenheit unterhalten muß; aber ein Präfekt, ein junger Auditeur, weigert sich hartnäckig mir einen Titel zu geben, den der Gebrauch allen Ihren Ministern zuerkennt. Die Subalternen meiner Büreaux haben es bemerkt, und da sie es für Affektation hielten, waren sie so linkisch, von ihm, in meinem Namen, den Titel ausdrücklich zu fordern, worauf er sehr entschieden antwortete, daß er es nicht thun würde. Ich schäme mich, daß man seine Weigerung herausgehoben hat; da die Sache aber einmal so weit gekommen ist, so kann man jezt nicht mehr zurücktreten.“ — Eine solche Hartnäckigkeit schien anfangs dem Kaiser unglaublich; er konnte sich in diese Narrheit des jungen Präfekten nicht finden. Nachdem er einige Minuten nachgedacht, sagte er dem Herrn von Montalivet mit lächelnder Miene: „Alles wohl er„wogen, so steht eine solche Verpflichtung nicht im Gesetz„buch, und dieser junge Mann ist vielleicht eine gute Frucht, „die noch nicht reif ist. Indessen darf ein solcher Skandal

„nicht länger dauern, man muß ihm ein Ende machen. „Schicken Sie mir seinen Vater; ich bin sicher, daß der „junge Mensch seinem Befehl nicht widerstehen wird.“ Eine merkwürdige Wendung der zartesten Moral.

— Am 20. März Abends, als der Kaiser kaum seine Zimmer in den Tuilerien betreten hatte, erschien der Dragoner-Rittmeister G. D..... vor ihm und überbrachte die Capitulation von Vincennes, welche durch eine seltene Kühnheit und große Geschicklichkeit zu Stande gekommen war. Napoleon lächelte anfangs zu den Einzelnheiten, die er sich erzählen ließ; sodann, von dem Ton der Begeisterung und den Flammenworten des Erzählers betroffen, und sich plötzlich an den Gouverneur Puyvert erinnernd, (dem Vincennes schon einmal verderblich war), rief er rasch aus: „Aber, „mein Herr, Sie sagen mir nichts vom Gouverneur; was „hat man mit ihm gemacht?“ — Sire, antwortete der Offizier mit größerer Ruhe; man hat ihm einen Paß gegeben, ihn escortiren lassen, und er ist bereits außerhalb Paris. — Napoleon machte zwei Schritte vorwärts, ergriff seine Hand mit einer Gebehrde, die seine ganze gefühlte Besorgniß verrieth, und sagte mit Feuer: „Ich bin zufrie„den, mein Herr, es ist gut, sehr gut, vollkommen gut.“

— Ich finde auf einem Zettel angemerkt, daß der Kaiser gesagt, der schönste militärische Brief, den er jemals gelesen, sey ihm, zur Zeit des Consulats, von einem Soldaten aus dem südlichen Frankreich, Namens Léon geschrieben worden. Ein so hohes Zeugniß ist etwas Merkwürdiges; daher erwähne ich die Bemerkung auf diesem Zettel, ohne zu wissen, was sie bedeutet, nur in der Hoffnung, vielleicht

einen Leser zu veranlassen, der Spur zur Entdeckung dieses Briefes zu folgen, wenn er anders nicht schon bekannt gemacht ist. *)

Léon Aune, Sergent der Grenadiere der zwei und dreißigsten Halb-Brigade an den Bürger Bonaparte, ersten Consul.

Toulon, den 16. Frimaire, Jahr VIII.

Bürger Consul!

Ihre Ankunft auf dem Boden der Republik hat alle reinen Seelen und besonders die meinige getröstet, da Sie unsere einzige Hoffnung sind. Ich komme zu Ihnen, wie zu meinem Schutzgott, und bitte Sie um einen Platz in Ihrem guten Andenken für Léon, den Sie auf dem Schlachtfelde mit so viel Ehren überhäuft haben.

Ich konnte mich nicht nach Egypten einschiffen, um dort neue Lorbeeren unter Ihrem Oberbefehl zu sammeln, und stehe jezt als Sergent beim Depot Ihrer Halb-Brigade. Da ich von meinen Kameraden erfahren, Sie hätten oft in Egypten von mir gesprochen, so bitte ich Sie, mich nicht zu verlassen, sondern mich wissen zu lassen, daß Sie sich meiner erinnern. Es ist unnöthig, Ihnen die Gefechte zu-

---

*) Dieser Brief und die Antwort des ersten Consuls finden sich in den in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung herausgekommenen Oeuvres complètes de Napoléon, T. III. p. 455. Wir glauben, es sey hier ganz der Ort, diese Briefe in der Uebersetzung den Lesern des Tagebuchs von St. Helena vorzulegen.

rückzurufen, wo ich mich als Republikaner gezeigt, und die Achtung meiner Obern erworben habe; dennoch — bei Montenotte rettete ich dem General Rampon und dem Brigade-Chef Masse das Leben, wie sie selbst Ihnen bezeugen werden; in dem Gefecht von Dego nahm ich dem Ober-Commandanten der feindlichen Ingenieure eine Fahne; bei Lodi war ich der erste beim Sturm und öffnete meinen Waffenbrüdern die Thore; bei Borghetto bestieg ich zuerst die Pontons, weil die Brücke abgebrochen war, stürzte auf den Feind, und nahm den Commandanten dieses Postens; beim Spital, wo ich gefangen wurde, tödtete ich den feindlichen Commandanten, und befreite durch diese muthige That 400 Mann, die wie ich gefangen waren, so daß sie wieder zu ihrem Corps zurückkehren konnten. Ueberdem habe ich fünf Wunden am Leibe. Ich wage meine Hoffnung auf Sie zu richten, und bin überzeugt, daß Sie stets Rücksicht auf die Tapfern nehmen werden, die dem Vaterlande gut gedient haben.

Gruß und Ehrfurcht.

Léon Aune.

An den tapfern Léon Aune, Sergent bei den Grenadieren der zwei und dreißigsten Halb-Brigade.

Paris, den 25. Nivose, Jahr VIII. (15. Jan. 1800).

Ich habe Ihren Brief erhalten, mein tapferer Kamerad; Sie haben nicht nöthig mir von Ihren Thaten zu sprechen: ich kenne sie alle. Sie sind der tapferste Grenadier der Armee, seit dem Tode des Benezette. Sie erhielten einen der hundert Säbel, die ich in der Armee ver-

theilte. Alle Soldaten waren darüber einig, daß Sie ihn am meisten verdienten.

Ich wünsche sehr, Sie zu sehen. Der Kriegsminister schickt Ihnen den Befehl nach Paris zu kommen.

Bonaparte.

— Man berechnet, daß Napoleon sechzig Schlachten geliefert; Cäsar zählte nur fünfzig.

— Man fragte eines Tages in Gegenwart Napoleons, woher es komme, daß ein noch ungewisses Unglück bisweilen schrecklicher sey, als ein bereits geschehenes? „Dieß kommt daher," erwiederte er, „weil in der Einbildungskraft wie in der Geometrie das Unbekannte unermeßlich ist.

— „Gehen Sie, mein Herr," pflegte gewöhnlich der Kaiser zu sagen, wenn er einen wichtigen Auftrag gegeben, und den Gang einer großen Arbeit vorgezeichnet hatte: „eilen Sie, und vergessen Sie nicht, daß die Welt in sechs „Tagen fertig wurde."

Bei einer solchen Gelegenheit sagte er auch einmal: „Fordern Sie von mir, was Sie wollen, nur keine Zeit; „diese allein steht nicht in meiner Gewalt."

Ein andermal hatte er eine dringende Arbeit aufgetragen, und erwartete sie an demselben Tage; man brachte sie ihm erst 24 Stunden später. Der Kaiser war unzufrieden; und da der Arbeiter, zu seiner Entschuldigung, versicherte, er hätte den ganzen Tag gearbeitet, erwiederte Napoleon: „Aber, mein Herr, hatten Sie nicht noch die „ganze Nacht?"

— Der Kaiser, der eifrig für die Bequemlichkeit und Verschönerung der Marktplätze in der Hauptstadt besorgt war, pflegte zu sagen: „Die Halle ist der Louvre des Volks."

— Die Gleichheit der Rechte, d. h. die Möglichkeit für Jeden nach Allem zu streben, sich um Alles zu bewerben und Alles zu erhalten, war eine mit der Natur Napoleons innigst verwebte Idee, sie war einer der großen Züge seines Charakters. „Ich habe nicht immer regiert," sagte er; „ehe ich Souverain wurde, erinnere ich mich Unterthan „gewesen zu seyn, und ich habe nicht vergessen, wie kräftig „das Gefühl der Gleichheit auf die Einbildungskraft wirkt, „wie lebhaft sie das Herz bewegt." Er sagte dasselbe von der Freiheit.

Eines Tages übergab er einem Staatsrathe einen Entwurf zur Ausarbeitung und sagte ihm: „Vor Allem fesseln „Sie die Freiheit nicht, und noch weniger die Gleichheit; „denn strenge genommen kann man allenfalls der Freiheit „wehe thun, — die Umstände wollen es, und werden uns „entschuldigen; der Gleichheit aber um keinen Preis, — „Gott wolle mich dafür bewahren. Die Gleichheit ist die „Leidenschaft des Jahrhunderts; ich bin ein Kind dieses „Jahrhunderts, und will es bleiben!"

— Das Verdienst war eins in seinen Augen, und wurde auf gleiche Art belohnt; daher sah man dieselben Titel, dieselben Ehrenzeichen an Geistliche, Militärs, Künstler, Gelehrte und Schriftsteller vertheilen. Auch gebietet die Wahrheit, es anzuerkennen, daß zu keiner Zeit, bei keinem Volke das Verdienst mehr geehrt, das Talent großmüthiger

belohnt wurde, als unter Napoleon. Seine Plane in dieser Beziehung hatten keine Grenzen. Ich habe bereits erzählt, daß er eines Tages sagte: „Wenn Corneille lebte, „ich würde ihn zum Fürsten machen."

— In St. Helena sagte der Kaiser einmal: „Ich „glaube, daß die Natur mich für großes Unglück berechnet „hat; es kam und fand eine Marmorseele; der Blitz konnte „nicht eindringen, er mußte darüber hinweggleiten."

— Ein andermal, bei Gelegenheit einer neuen Bedrückung, entfuhren einem von denen, die neben Napoleon standen, die Worte: „Ach, Sire, dieß muß Ihnen die Engländer noch verhaßter machen." Der Kaiser zuckte die Achseln und antwortete halb scherzend, halb mitleidig: „Mann der Vorurtheile, gemeiner, niedriger Geist, fragt „mich vielmehr, und höchstens, ob ich diesen oder jenen „Engländer mehr hassen werde. — — — Doch, weil wir „einmal dabei sind, so wißt, daß ein Mann, ein wahrer „Mann, nicht haßt; sein Zorn und seine üble Laune gehen „nicht über die Minute hinaus, — ein elektrischer Schlag „und nichts weiter. — — Der Mann, der für die Geschäfte und zum Regieren geboren ist, sieht nicht die „Personen; er sieht nur die Dinge, ihr Gewicht und ihre „Folgen."

— Bei einer andern Gelegenheit sagte er, daß er nicht zweifle, sein Andenken werde immer mehr gewinnen, je weiter es in die Nachwelt dringe; die Geschichtschreiber würden sich verpflichtet halten, ihn für die vielen Ungerechtigkeiten der Zeitgenossen zu rächen. Das Uebermaß führe immer seine Gegenwirkung herbei. Aus großer Entfernung

werde man ihn im günstigeren Lichte sehen; aller Schutt um ihn her werde weggeräumt seyn; man werde ihn aus großen Gesichtspunkten beurtheilen, und nicht mit kurzsichtigen Augen bei kleinen Einzelnheiten verweilen; über den großen Harmonien werde der Blick schweben, während örtliche Unregelmäßigkeiten verschwinden; besonders werde man nicht ihn sich selbst gegenüber stellen, sondern mit dem vergleichen, was er unter Händen hatte, ꝛc. Er schloß mit dem Ausspruch, daß er jezt, wie damals sich stolz vor dem strengsten Gerichtshof stellen, und alle seine Handlungen seinem Spruche unterwerfen könne; er würde sich rein von jedem Verbrechen (**vierge de tout crime**) zeigen.

— Der Kaiser sagte mir eines Tages, er habe die Absicht, seine diplomatische Geschichte, oder eine Zusammenstellung aller seiner Unterhandlungen, von Campo-Formio bis zu seiner Abdankung, zu schreiben. Welch ein Schatz für die Geschichte, falls er diesen Gedanken ausgeführt hat!

— In einem Gespräch über die Militär-Beredsamkeit sagte er: „Wenn ich im Gewühl der Schlacht, durch „die Reihen reitend, ausrief: Soldaten, entfaltet „eure Fahnen, der Augenblick ist gekommen; „— so hätte man unsere Franzosen sehen sollen: sie stampften vor Freude; ich sah sie sich verhundertfachen; — dann „schien mir nichts unmöglich.“

— Man kennt eine Menge militärischer Aussprüche Napoleons. Hier ist einer, den mir ein Augenzeuge berichtet hat. Bei Lobenstein, zwei Tage vor der Schlacht

bei Jena, hielt er Revue über das zweite Jäger-Regiment zu Pferde, und fragte den Obersten: Wie viel Mann ge„genwärtig?" — Fünfhundert, antwortet der Oberst; es sind aber viel junge Leute unter ihnen. — „Was thut „das?" erwiederte der Kaiser mit einer gewissen Verwunderung über eine solche Bemerkung; „sind sie nicht alle „Franzosen? — —" Sodann, sich gegen das Regiment wendend, fuhr er fort: „Junge Leute, man muß den Tod „nicht fürchten; wenn man ihn nicht fürchtet, so schickt man „ihn dem Feinde zu." Dabei drückte die Bewegung seines Armes lebhaft die Handlung aus, von der er sprach. Bei seinen Worten hörte man ein Beben der Waffen und Pferde, und ein plötzliches Murmeln der Begeisterung, — der Vorläufer des denkwürdigen Sieges, der 48 Stunden nachher die Säule von Roßbach stürzte.

— Der Kaiser bemerkte, daß unsere physischen Kräfte sich unter Gefahren und Bedürfnissen schärfen. „Daher," sagte er, „hat der Beduine das scharfe Gesicht des Luchses, „und der Wilde der Wälder die Witterung der Thiere."

— Man sprach von einem Menschen, der als gebildeter Geist und durch Thaten sich auszeichne, gleichwohl in seinen Ausdrücken und Manieren bisweilen widerliche Lücken verrathe. Der Kaiser erklärte diesen Mangel an Uebereinstimmung, indem er sagte: „Ihr werdet finden, „daß ihm die Erziehung der Haut abgeht; seine Win„deln werden gemein und schmutzig gewesen seyn."

— Als der Kaiser von seiner Gefahr im Rath der Fünfhundert sprach, leitete er sie, in militärischer Rücksicht, blos von dem Lokal der Orangerie her, welches Ge-

bäude so eingerichtet war, daß er nur von einem der äußersten Enden hätte hineindringen können, um durch die ganze Länge desselben zu kommen. „Das Unglück war," sagte er, „daß ich mich nicht in der Fronte zeigen konnte; „ich war gezwungen, meine Flanke blos zu geben."

— Man sprach von einem Menschen, der sich einzubilden scheine, er könne dadurch imponiren, daß er einen Ton und Ausdrücke annehme, welche wie Drohung klingen. „Dieß ist heut zu Tage lächerlich," sagte der Kaiser; „denn kein Mensch fürchtet sich gegenwärtig; selbst die „Kinder kennen die Furcht nicht mehr. Da ist der kleine „Imanuel" (er zeigte auf meinen Sohn); „ich bin sicher, „daß er mit jedem, dem es beliebt, Pistolen wechseln wird." Diese Worte werden vielleicht Einfluß auf den Rest seines Lebens haben.

— Nach der Rückkehr aus dem russischen Feldzuge war Napoleon so sehr von der Seelenstärke, welche, wie er sagte, Ney bewiesen habe, ergriffen, daß er ihn zum Fürsten von der Moscowa ernannte, und damals öfters wiederholte: „Ich habe zweihundert Millionen in meinem „Keller; ich würde sie für Ney hingeben."

— Der Kaiser, in der Ueberzeugung, daß, bei dem lezten Ausgange der Dinge, unfehlbar die neuen Ideen siegen werden, sagte: „Wie sollten sie nicht das Uebergewicht behaupten? Man beobachte den Gang der Dinge: „wer die Ideen unterdrücken will, arbeitet nur an dem ei„genen Verderben; wer sie angreift, ist genöthigt, sich mit „ihnen vertraut zu machen; wer sie aber versteht, ist schon „ihr Anhänger, und tritt auf ihre Seite."

— Bei

— Bei einer gewissen Gelegenheit behauptete Jemand, daß der Kaiser nicht geneigt sey, sich auszusprechen *) und geltend zu machen. „Dieß kommt daher," antwortete der Kaiser, „daß Moralität und Güte bei mir nicht im Munde „liegen; sie finden sich in meinen Nerven. Meine eiserne „Hand war nicht am Ende meines Arms; sie hing unmit„telbar mit dem Kopfe zusammen; nicht die Natur hatte sie „mir gegeben; die Berechnung allein machte sie mir zum „Bewegungswerkzeuge."

— In einem Augenblick des Verdrusses über den bösen Willen und die Unzufriedenheit der Pariser, fragte Napoleon, was man denn, nach Allem, was er gethan habe, von ihm erwarte? — Sire, erlaubte man sich zu antworten, man wünscht, daß Ew. Majestät Ihr Pferd anhalten möchten. — „Mein Pferd anhalten! das ist bald „gesagt!" erwiederte der Kaiser. „Es ist wahr, mein Arm „ist stark genug, alle Pferde des Festlandes anzuhalten; ich

---

*) Ein ausgezeichneter Mann, der früher gegen Napoleon eingenommen war, und später, als er die nun vorliegenden Akten gelesen hatte, seine Meinung änderte, rief, im Feuer der neuen Begeisterung, aus: „Warum hat er uns das nicht gesagt? Warum hat er uns nicht früher seine Seele aufgeschlossen? Wir wären Alle für ihn gewesen!" — Dieser Mann war edel genug, den Prozeß über den großen Mann nicht ohne Durchlesung der Akten entscheiden zu wollen. Es giebt andere Menschen, die nichts lesen, und frech bei ihrer vorgefaßten Meinung beharren. Sie fürchten, belehrt zu werden! Wie soll man diese Feigheit nennen?

Der Uebersetzer.

„habe aber keinen Zaum, die englischen Segel anzuhalten.
„Hier ist der Sitz alles Uebels. Warum fehlt es den Leu-
„ten an Verstand, dieß einzusehen!“

Eines Tages machte er Einem den Vorwurf, daß er sich nicht von Fehlern losmache, die er zu haben eingestehe. „Mein Herr,“ sagte er, „wenn man seine moralische „Krankheit kennt, so muß man seine Seele zu pflegen ver-„stehen, wie man seinen Arm oder seinen Fuß pflegt, wenn „einer oder der andere leidet.“

— In einem Gespräch über den Adel, den er geschaffen, beschwerte er sich, daß man ihn so wenig verstanden habe; dennoch wäre dieß eine seiner größten, vollendetsten und glücklichsten Ideen gewesen. Dreierlei Zwecke von der größten Wichtigkeit habe er dabei im Auge gehabt, und alle drei wären erreicht worden, nämlich: 1) Frankreich mit dem übrigen Europa zu versöhnen, die Harmonie herzustellen, indem es die Sitten der Andern scheinbar annahm; 2) durch dasselbe Mittel das neue Frankreich wieder mit dem alten zu verschmelzen; 3) den Feudal-Adel, der allein beleidigt, allein unterdrückt, und allein gegen die Natur sey, gänzlich verschwinden zu machen. „Durch „meine Schöpfung,“ sagte er, „gelang es mir, wirkliche „und verdienstliche Dinge an die Stelle alter, verabscheuter „Vourtheile zu setzen. Meine National-Titel stellten ge-„rade die Gleichheit wieder her, welche der Feudal-Adel „verbannt hatte. Alle Arten von Verdienst gelangten dazu; „dem Pergamente zog ich edle Handlungen vor, den Pri-„vat-Interessen die Interessen des Vaterlandes. Nicht „mehr in einer eingebildeten Dunkelheit des Alterthums hatte

„man seinen Stolz zu setzen, man mußte ihn in den schön„sten Blättern unserer Geschichte zu begründen suchen. End„lich vertilgte ich die beleidigende Anmaßung, die ein bes„seres Blut vorschüzt, — eine absurde Idee, weil es nur „eine Gattung der Menschen giebt, und man nie gesehen „hat, daß einige mit Stiefeln an den Beinen, andere „mit Säcken auf dem Rücken geboren werden.

„Der ganze europäische Adel, und was ihn eigentlich „regiert, war dadurch gefangen: er gab einstimmig einer „Institution Beifall, die, indem sie als neu erschien, sei„nen Vorzug, wie er glaubte, nur um so mehr erhob. Aber „diese Neuheit untergrub den alten Adel in allen seinen „Fundamenten, und hätte ihn unfehlbar vertilgt. Warum „mußte es geschehen, daß die öffentliche Meinung, der ich „den Sieg bereitete, so linkisch war, sich gerade ihren „Feinden in Dienst zu geben? Aber dieß Unglück habe ich „mehr als einmal gehabt.“

Mittwoch den 20sten.

Ueber die Schwierigkeiten der Geschichte. — Georges, Pichegrü, Moreau, der Herzog von Enghien.

„Man muß es gestehen, mein Lieber,“ sagte mir „heute der Kaiser, „die wahrhaften Wahrheiten „sind sehr schwer für die Geschichte zu erhalten. Glückli„cherweise sind sie größten Theils vielmehr ein Gegenstand „der Neugierde, als des wirklichen Nutzens. Es giebt so „vielerlei Arten von Wahrheiten!... Die Wahrheit des „Fouché z. B. und anderer Intriganten seiner Art, selbst „die Wahrheit vieler ehrlichen Leute wird zuweilen sehr von

„der meinigen verschieden seyn. Diese historische Wahr=
„heit, die so sehr gesucht wird, auf die Jeder sich beruft,
„ist nur zu oft nichts als ein bloßes Wort: sie ist un=
„möglich im Augenblick der Ereignisse, in der Hitze sich
„kreuzender Leidenschaften; und wird man später darüber
„einig, so geschieht es nur, weil die dabei Interessirten, die
„Widersprechenden, nicht mehr am Leben sind. Aber was
„ist denn dem größten Theil der Zeit diese historische
„Wahrheit? Eine Fabel der Uebereinkunft. Man hat
„sehr sinnreich in allen Handlungen zwei wesentlich ver=
„schiedene Theile angenommen: die materiellen Thatsachen
„und die moralischen Absichten. Nun scheint es, daß über
„die materiellen Thatsachen kein Streit obwalten könne;
„und dennoch, sehen Sie, ob es zwei Berichte giebt, die
„sich gleich wären; es giebt Thatsachen, die ewige Pro=
„zesse bleiben. Was die moralischen Absichten betrifft, so
„muß man fragen, ob es ein Mittel giebt, sich darin zu=
„recht zu finden, selbst wenn man die Aufrichtigkeit des
„Erzählers voraussezt! Was wird es seyn, wenn sich Lüge,
„Interesse und Leidenschaft einmischen? Ich habe z. B. ei=
„nen Befehl gegeben, aber wer kann den Grund meines
„Gedankens lesen, wer meine wahre Absicht entdecken?
„Gleichwohl wird sich Jeder dieses Befehls bemächtigen,
„ihn nach seinem Maßstabe messen, ihn nach seinem Plan,
„nach seinem individuellen System wenden und biegen.
„Sehen Sie, welche verschiedene Farben ihm der Intrigant
„giebt, dessen Ränke dadurch beengt werden, oder im Ge=
„gentheil auch dabei gewinnen können; er wird ihn gerade=
„zu verdrehen. Ein Gleiches wird bei den Wichtigkeits=

„Männern der Fall seyn, welche mit eigenen Ohren ge-
„hört haben, was die Minister oder der Souverain über
„diesen Gegenstand ganz im Vertrauen gelispelt haben.
„Eben so ist es bei den zahlreichen Müssiggängern der Pal-
„läste, welche nichts Besseres zu thun haben, als an den
„Thüren zu horchen, und sich mit Erfindung helfen, wenn
„sie nichts gehört haben. Jeder wird Alles, was er erzählt,
„ganz gewiß wissen! Die Subalternen wissen ihrer Seits
„auch ganz gewiß, was sie von diesen privilegirten Lippen
„gehört haben. So gehen denn die Memoiren, Denkbü-
„cher, witzigen Einfälle und Anekdoten der Salons ihren
„Gang!.... Dieß, mein Lieber, ist die Geschichte! Ich
„habe erlebt, daß man sich mit mir über den Gedanken
„meiner Schlacht, über die Absicht meiner Befehle gestrit-
„ten, und daß man gegen mein eigenes Zeugniß entschie-
„den hat. Ist dieß nicht die Belehrung der Creatur, welche
„den Schöpfer zurechtweist, oder ihn Lügen straft? Dar-
„um kümmert man sich nicht; mein Gegner, der mir wi-
„derspricht, der es besser weiß, wird immer seine Anhänger
„finden. Solche Betrachtungen haben mich abgehalten,
„meine Privat-Memoiren zu schreiben, meine individuellen
„Empfindungen auszusprechen, woraus die Schattirungen
„meines Privat-Charakters hervorgehen sollten. Ich konnte
„nicht bis zu Bekenntnissen à la Jean-Jacques hinabstei-
„gen; sie wären von dem ersten Besten angegriffen worden.
„Ich habe daher geglaubt, auch hier nur, auf den Grund
„der öffentlichen Aktenstücke, diktiren zu sollen. Wohl weiß
„ich, daß auch diese Berichte bestritten werden können;
„denn wo ist ein Mensch auf Erden, wie groß auch sein

„gutes Recht, und die Stärke und Macht desselben sey,
„wo ist ein Mensch, sage ich, den der Gegner nicht angreift
„und widerlegt? In den Augen der Weisen aber, der
„Unparteiischen, Besonnenen und Verständigen wird meine
„Stimme immer so viel gelten, als eine andere. Die end-
„liche Entscheidung fürchte ich nicht. Es ist heut zu Tage
„so viel Licht verbreitet, daß, wenn die Leidenschaften ver-
„schwunden, die Wolken vorübergegangen seyn werden, ich
„dem zurückbleibenden Glanze vertrauen kann. Freilich!
„wie viel zwischenliegende Irrthümer! Man wird oft Tiefe
„und Feinheit bei mir finden wollen, wo es das einfachste
„Ding von der Welt war; man wird Absichten und Plane
„bei mir voraussetzen, die ich nicht gehabt habe. *) Man
„wird sich fragen, ob ich in der That nach einer Universal-
„Monarchie strebte? Man wird breit raisonniren, um zu
„entdecken, ob meine absolute Gewalt, und meine willkühr-
„lichen Entscheidungen meinem Charakter oder meiner Be-
„rechnung angehörten; ob sie aus meinen Neigungen oder
„aus der Gewalt der Umstände hervorgingen; ob meine
„beständigen Kriege die Folge meiner Kriegslust waren, oder

---

*) Ein aufgeklärter, geistvoller Mann, der des Kaisers Vertrauen genoß, und vielfach in unmittelbarer Berührung mit ihm stand, erzählte mir nach der ersten Abdankung und mit voller Ueberzeugung, es sey die Absicht Napoleons gewesen, nach Vollendung seiner Eroberungen, Paris zu verlassen und Rom zur Hauptstadt seines großen Reiches zu machen. Ich kannte damals den Kaiser so wenig, daß mir diese Nachricht viel zu denken gab; jezt aber frage ich mich, woher mein Historiker sie genommen haben mag?

„ob ich sie nur zu meiner Vertheidigung führte; ob mein „unermeßlicher Ehrzeiz, den man mir immer vorwirft, von „meiner Herrschsucht, oder von meiner Ruhmsucht, ob er „von dem Bedürfniß Ordnung zu schaffen, oder von der „Liebe zum allgemeinen Besten geleitet wurde? Allerdings! „dieser Ehrgeiz verdient es, unter diesen verschiedenen Ge„sichtspunkten betrachtet zu werden. Man wird sich über „die Beweggründe streiten, die mich in der Katastrophe des „Herzogs von Enghien*) bestimmten, so wie über eine Menge „anderer Begebenheiten. Oft wird man sich den Kopf zer„brechen, und an Dingen drehen und wenden, die ganz „natürlich und einfach waren. Es geziemt mir nicht, alle „diese Gegenstände besonders abzuhandeln; es würde wie „Vertheidigung klingen, die ich verachte. Wenn in dem, „was ich über allgemeine Gegenstände diktirt habe, der „richtige Sinn und der Scharfblick des Geschichtschreibers „etwas findet, das ihm dazu dient, sich eine richtige und „wahre Meinung über Dinge zu bilden, die ich nicht er„wähne, desto besser. Neben diesen schwachen Funken „wird er sich indeß von vielem falschen Lichte umgeben „sehen!... Dann kommen die Fabeln und Lügen der gro„ßen Intriganten, deren jeder seinen eigenen Zweck hatte, „und in besondern Umtrieben und Unterhandlungen befan„gen war, die sich an den Faden der Wahrheit anreihten, „und dadurch alles auf eine unentwirrbare Weise verwickel„ten; es kommen neue Entdeckungen; es kommen selbst die

---

*) Man kennt die vielfachen Auslegungen und Vermuthungen, zu denen dieß traurige Ereigniß Veranlassung gab.

„Portefeuillen und Aussagen der Minister, welche ehr-
„liche Leute sind, und gleichwohl weniger das, was wahr,
„als was sie glaubten, anzugeben wissen. Denn giebt es
„wohl Einen, der meinen ganzen Gedanken gekannt hätte?
„Ihr besonderer Antheil bestand meist nur aus Elementen
„des großen Ganzen, von dem sie keine Ahnung hatten.
„Sie sahen nur diejenige Seite des Prisma, die ihnen zu-
„gekehrt war, — und auch hier kam es noch darauf an,
„wie sie sie auffaßten. Sahen sie sie auch ganz, so war
„diese Seite doch selbst nur ein abgesonderter Theil. In-
„dessen wird es wahrscheinlich nicht Einen geben, der nicht,
„nach den Blitzen, die bisweilen vor ihm geleuchtet haben,
„sich fantastisch, nach eigenen Combinationen, ein System
„gebildet hätte, das er sodann für mein leibhaftiges aus-
„giebt. Und so kommt die Fabel der Uebereinkunft zu Stande,
„welche man Geschichte nennt! Dieß kann nicht anders
„seyn! Das Beste ist noch, daß, weil sie ihrer viele sind,
„sie nicht einig seyn werden. Uebrigens können sie sich in
„ihren bestimmten Aussagen leicht geschickter zeigen, als
„ich selbst, der sehr oft nicht wenig verlegen seyn würde,
„wenn ich in Wahrheit meinen ganzen und vollen Gedan-
„ken angeben sollte. Man weiß, daß ich nicht darauf hin-
„arbeitete, die Umstände nach meinen Ideen zu modeln,
„sondern mich im Allgemeinen von ihnen leiten ließ. Wer
„kann im Voraus für die zufälligen Umstände, für die un-
„erwarteten Ereignisse gut stehen? Wie oft habe ich ei-
„nen Plan wesentlich verändern müssen? Auch lebte ich
„vielmehr von allgemeinen Absichten, als von festgesezten
„Planen. Die Masse der öffentlichen Interessen, das, was

„ich für das Glück der großen Mehrheit hielt, — dieß „waren die Anker, an welche ich mich befestigte, um welche „herum aber ich, von den Ereignissen getragen, umher „schwamm ꝛc. ꝛc."

Am Ende so merkwürdiger Worte zeigt sich mir ohne Zweifel die beste Gelegenheit, auf eine geschichtliche Begebenheit zurückzukommen, von welcher zu reden ich schon lange versprochen habe (m. s. Band I. Seite 359), und welche in früheren Blättern ihre Stelle hätte finden sollen; ich meine die Verschwörung von Georges und Pichegrü, und die Verurtheilung des Herzogs von Enghien. Man wird über die Ursache dieser Verspätung nicht lange im Zweifel seyn.

„Der Krieg mit England," sagte der Kaiser, „war „seit einiger Zeit wieder ausgebrochen, als plötzlich unsere „Küsten, die Landstraßen, die Hauptstadt selbst, mit Agen„ten der Bourbons überschwemmt wurden. Viele wurden „verhaftet; aber man konnte nicht entdecken, was sie eigent„lich wollten. Es waren Männer von jedem Rang und „von allen Farben dabei. Alle Leidenschaften wurden wie„der aufgeregt; der Lärm stieg aufs Höchste; die öffentliche „Meinung wuchs zum wahren Sturme. Eine unselige „Krisis schien zu nahen; die Polizei hatte sich erschöpft, „und konnte nichts ausrichten. Mein Scharfblick rettete „mich. Ich stand in einer Nacht auf, (wie dieß gewöhn„lich war), um zu arbeiten, als der Zufall, der die „Welt regiert, mich die Augen auf einen der lezten „Berichte der Polizei werfen läßt, der die Namen der in „dieser Sache (deren Faden man indeß noch nicht aufge-

„funden) verhafteten Personen enthielt. Ich bemerkte dar„unter einen Armee-Wundarzt, und zweifelte nicht, daß „ein solcher Mensch vielmehr ein Ränkemacher, als ein er„gebener Fanatiker seyn müsse. Daher ließ ich sogleich bei „ihm alle geeigneten Mittel in Anwendung bringen, um „ein schnelles Geständniß zu erhalten. Eine Militär-Com„mission bemächtigte sich seiner Sache, das Urtheil wurde „an demselben Tage gefällt, und er mit der Vollziehung „bedroht, wenn er nicht eingestehe. Eine halbe Stunde „darauf hatte er alles, bis auf die geringsten Einzelnheiten, „bekannt. Jezt kannte man die Natur und Ausdehnung „des in London geschmiedeten Complots, und bald waren „auch die Intriken Moreau's, Pichegrü's Anwesenheit in „Paris ꝛc. bekannt."

Ich übergehe die andern Details dieser Geschichte; man findet sie in den Briefen vom Cap, die zur Widerlegung des Doktor Warden geschrieben sind; so wie in der Schrift des Doktor O'Meara. Ich könnte nur wiederholen, weil ich aus derselben Quelle geschöpft habe.

Man hatte den ersten Consul beschuldigt, Pichegrü sey auf seinen Befehl ermordet worden. Napoleon sagte, er würde sich schämen, gegen eine solche Beschuldigung sich zu rechtfertigen; sie sey gar zu abgeschmackt. „Was „konnte ich dabei gewinnen?" fragte er. „Ein Mann „von meinem Charakter handelt nicht ohne große Beweg„gründe. Hat man mich jemals Blut aus Laune vergies„sen sehen? So sehr man sich auch anstrengen mag, „mich anzuschwärzen und meinen Charakter zu entstellen, „wer mich kennt, weiß, daß meine Organisation sich nicht

„mit dem Verbrechen verträgt. Es giebt in meiner „ganzen Verwaltung keine auf Privatpersonen Bezug ha„bende Handlung, von der ich nicht vor jedem Gerichts„hofe ohne Scheu, ja zu meinem Ruhme reden könnte. „Ganz aufrichtig gesprochen, — Pichegrü sah sich in ei„uer hülflosen Lage; seine starke Seele konnte den „Schimpf der Hinrichtung nicht ertragen; er zweifelte „an meiner Gnade, oder verachtete sie, — und gab sich „den Tod.

„Wäre ich zu Verbrechen geneigt gewesen, so hätten „meine Schläge nicht den Pichegrü, der nichts vermoch„te, sondern sicher den Moreau getroffen, der mich da„mals in die größte Gefahr brachte. Hätte unglücklicher„weise der lezte sich ebenfalls im Gefängniß getödtet, so „wäre meine Rechtfertigung weit schwieriger geworden, „der großen Vortheile wegen, die mir sein Tod hätte „bringen können. Ihr andern Emigranten im Auslande „und die wüthenden Royalisten im Innern, — ihr habt „den Geist Frankreichs nie gekannt. Pichegrü, einmal „als Verräther der Nation entlarvt, fand keine Theilnah„me; ja seine bloße Verbindung mit Moreau reichte hin, „diesen in der Meinung herabzusetzen. Eine Menge sei„ner Anhänger verließ ihn; so sehr war, in dem Kampf „der Parteyen, die Masse mehr mit dem Vaterlande, als „mit den Individuen beschäftigt. Ich urtheilte so richtig „in dieser Sache, daß, als Real mir die Verhaftung „Moreau's vorschlug, ich ohne Zaudern mich dagegen er„klärte. Moreau ist ein zu bedeutender Mann, sagte ich „ihm; er stellt sich mir zu sehr geradezu entgegen, ich

„habe ein zu großes Interesse, mich seiner zu entledigen,
„als daß ich mich den Auslegungen aussetzen sollte. —
„Wenn aber Moreau dennoch mit Pichegrü verschworen
„ist? fuhr Real fort. — Dann ist es etwas anders.
„Bringen Sie die Beweise, zeigen Sie, daß Pichegrü in
„Paris ist, und ich unterzeichne sogleich die Verhaftung
„Moreau's. Real hatte indirekte Nachricht von der An-
„kunft Pichegrü's; er war ihm aber noch nicht auf der
„Spur. — Eilen Sie zu seinem Bruder, sagte ich; ist
„dieser aus seiner Wohnung geflohen, so wäre dieß schon
„ein starkes Zeichen, daß Pichegrü hier ist; ist sein Bru-
„der noch in seiner Wohnung, so versichern Sie sich seiner
„Person; seine Ueberraschung wird Sie bald die Wahrheit
„entdecken lassen. — Dieser Bruder war ein alter Geist-
„licher, der in Paris in einem vierten Stockwerk wohnte.
„Sobald er sich ergriffen sah, fragte er, ohne ein Examen
„abzuwarten, worin seine Fehler bestehen sollen, ob man
„ihm ein Verbrechen daraus machen könne, ohne seinen
„Willen den Besuch seines Bruders erhalten zu haben?
„Er sey, sagte er, der erste gewesen, ihm die Gefahr zu
„schildern, und ihm zu rathen, sich wieder zu entfernen.
„Dieß war genug. Moreau's Verhaftung wurde befohlen
„und vollzogen. Moreau schien anfangs wenig darüber
„besorgt zu seyn; als er aber im Gefängniß anlangte,
„und erfuhr, es sey, weil er sich gegen den Staat mit
„Georges und Pichegrü verschworen, gerieth er in Ver-
„wirrung und zeigte die größte Unruhe. — Für die Masse
„der Faktion war der Name Pichegrü's bei dieser Angele-
„genheit ein Triumph; sie schrieen von allen Seiten, Pi-

„chegrü sey in London und in wenig Tagen würde man „das Alibi beweisen. Entweder wußten sie nicht, daß er „in Paris war, oder sie hofften, es werde ihm leicht „seyn, zu entfliehen.“

Seit langer Zeit hatte der erste Consul mit Moreau gebrochen. Dieser wurde gänzlich von seiner Frau regiert. „Ein stets unheilbringendes Unglück,“ sagte der Kaiser; „denn man gehört dann weder sich selbst, noch der „Frau; man ist überhaupt nichts mehr.“ Moreau zeigte sich bald gutgesinnt für den ersten Consul, bald böse auf ihn; bald demüthig, bald caustisch. Napoleon, der ihn gern an sich gezogen hätte, sah sich genöthigt, gänzlich von ihm sich zu entfernen. „Moreau,“ hatte er gesagt, „wird „damit enden, daß er sich den Kopf gegen die Wände „des Pallastes zerschlägt.“ Und nur zu sehr wurde er, durch die lächerlichen Inconsequenzen und Anmaßungen seiner Frau und seiner Schwiegermutter, darauf hingehezt. Leztere ging so weit, daß sie den Vorrang vor der Gemahlin des ersten Consuls haben wollte. Napoleon erzählte, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sey mehr als einmal genöthiget gewesen, Gewalt zu brauchen, um sie bei ministeriellen Festen zurückzuhalten.

Sobald Moreau verhaftet war, ließ der erste Consul ihm sagen, daß, wenn er Pichegrü gesehen zu haben gestehe, das ganze Verfahren, in Rücksicht seiner, niedergeschlagen werden sollte. Moreau antwortete durch einen stolzen Brief. Nachdem aber auch Pichegrü verhaftet war, und die Sache eine ernsthafte Wendung nahm, schrieb Moreau

einen sehr unterwürfigen Brief an den ersten Consul. Jezt war es nicht mehr Zeit.

Moreau hatte sich wirklich mit Pichegrü und Georges berathen; er hatte auf ihre Vorschläge geantwortet: „bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge kann ich nichts für euch (Royalisten) thun; ich könnte nicht einmal für meine Adjutanten gut stehen. Entledigt euch aber des ersten Consuls; ich habe Anhänger im Senate; ich werde unmittelbar an seine Stelle ernannt werden. Sie, Pichegrü, werden über den Vorwurf, den man Ihnen macht, daß Sie die Sache der Nation verrathen haben, zur Rechenschaft gezogen werden. Verhehlen Sie sich's nicht: ein Urtheil ist Ihnen nöthig; aber ich bürge für das Resultat, — und sodann sollen Sie zweiter Consul werden. Den Dritten werden wir nach unserm Gefallen wählen, und übrigens vereint und ohne Hinderniß zu Werke gehen." — Georges, der gegenwärtig war, und welchen Moreau nie gekannt hatte, verlangte lebhaft diese Stelle für sich. „Das kann nicht seyn, antwortete Moreau; Sie haben keine Ahnung von dem Geiste in Frankreich; Sie waren stets weiß, und sahen, daß Pichegrü sich reinigen muß, weil er es einmal seyn wollte." — „Ich verstehe, antwortete Georges im Zorn; welch Spiel ist dieß, und wofür halten Sie mich? Sie arbeiten also für sich und Ihre Partei allein, und keineswegs für den König? Wenn es seyn soll, daß nur ein Blauer für den andern Blauen gesezt werde, so will ich noch lieber den, der schon da steht." — Sie trennten sich sehr unzufrieden, und Moreau bat den Pichegrü, ihm diesen brutalen Menschen nicht mehr zuzuführen, — diesen

Stier, sagte er, dem es an Menschenverstand und allen Kenntnissen fehle.

„Bei dem Prozeß," fuhr Napoleon fort, „war es die „Festigkeit der Verschwornen, es war ihr Ehrgefühl, wel„ches ihre Sache veredelte, es war endlich das von dem Ad„vokaten angerathene absolute Läugnen, wodurch Moreau ge„rettet wurde. Als er gefragt wurde, ob die Zusammen„künfte, die Conferenzen, die man ihm vorwerfe, wahr wä„ren, antwortete er: Nein. Aber der Sieger von Hohen„linden war nicht an Lüge gewöhnt; eine plötzliche Röthe „überzog sein Gesicht. Kein Zuschauer wurde getäuscht. „Indessen wurde er frei gesprochen, der größte Theil der „Verschwornen aber zum Tode verurtheilt.

„Ich begnadigte viele. Allen denjenigen, deren Frauen „oder Freunde bis zu mir gelangen konnten, wurde das Le„ben geschenkt. Die Polignac, Herr von Rivière und an„dere wären, ohne glückliche Verwendungen, unfehlbar zu „Grunde gegangen. Derselbe Fall war es mit andern, „weniger bekannten Leuten, mit einem Borel, d'Ingaud„de Saint-Maur, de Rochelle ꝛc. ꝛc., die ein gleiches Glück „hatten.

„Freilich zeigten sie sich in der Folge wenig dankbar „für eine solche Gunst. Hielte man es der Mühe werth „ihre Thaten beobachtend zu verfolgen, so würde man sie „wenig geeignet finden, zur Gnade aufzumuntern. Einer „von Ihnen (de Rivière), der bei dieser Gelegenheit sein „Leben vorzüglich der Verwendung Mürats verdankte, war „gerade derjenige, der i. J. 1815 in der Provence (wohin „sich Mürat geflüchtet hatte) einen Preis auf seinen Kopf

„sezte. — — Ein anderer war es, der am meisten die Be-
„schuldigung verbreitete, daß der englische Lieutenant Wright
„wäre ermordet worden, — eine Beschuldigung, die so lä-
„cherlich ist, als jene wegen Pichegrü absurd war; 2c.

„Und mitten im Verlauf dieser Geschichten von Geor-
„ges, Pichegrü und Moreau kam jene des Herzogs von
„Enghien, wodurch Alles seltsam verwickelt wurde."

Hierauf ging er in die Einzelnheiten dieser Begeben-heit, die ich bis jezt aufgespart habe. Ich gebe hier end-lich den ganzen Artikel. Ein so trauriger Gegenstand konnte mich nicht anziehen; er ist so schmerzhaft für eine Menge meiner Bekannten, die in naher Verbindung mit dem Prinzen standen. Ich besorgte, so unglücklich zu seyn, daß ich nur zu legitime Schmerzen in einer hohen Person erwecken möchte, die mich einst mit einiger Güte beehrte, deren Erinnerung mir stets kostbar seyn wird. Hier sind meine Beweggründe; man wird sie verstehen und gut heis-sen. Ich komme endlich an das Ende meiner Sammlung, und meine Pflicht, als treuer Berichterstatter, befiehlt mir gebieterisch, diesen traurigen Gegenstand zu berühren; man könnte sonst mein Schweigen auf eine Art auslegen, die nicht mit meinem Gedanken übereinstimmt. Indessen werde ich mich, aus schon angedeuteten Gründen, aller be-reits bekannten Einzelnheiten enthalten; man kann sie in früher erwähnten Werken nachlesen: (in den Briefen vom Cap und in dem Werke des Hrn. O'Meara). Meine Erzäh-lung könnte wieder nur Wiederholung seyn; denn alle diese Berichte stammen gleichmäßig von Napoleon her. Ich werde nur solche besondere Umstände anführen, die in diesen

Schrif-

Schriften übergangen sind. Was überdem deutlich den Charakter Napoleons dabei bezeichnet, halte ich zu erwähnen mich für verpflichtet.

Dieses Ereigniß hatte zu seiner Zeit meinen Geist, so wie die ganze Menschenmasse von Paris, ergriffen; vielleicht hatte ich es, in individueller Beziehung, noch lebhafter empfunden, wegen der Grundsätze, die ich schon als Kind eingesogen, wegen der Gewohnheiten und Verhaltnisse meiner Jugend, und wegen der Richtung meiner politischen Meinungen. Denn damals war ich weit entfernt, mich gesammelt zu haben. Dieser erste Eindruck war mir immer in seiner ganzen Stärke geblieben, und meine Ideen über diesen Punkt waren der Art, daß ich gewiß nicht gewagt haben würde, den Namen des Prinzen vor dem Kaiser auszusprechen, so sehr hätte mir geschienen, als spräche ich damit zugleich einen Vorwurf aus. Dieß ging so weit, daß, als ich zum erstenmal den Kaiser selbst diesen Namen aussprechen hörte, ich in der Verlegenheit erröthete. Zum Glück ging ich hinter ihm in einen schmalen Fußsteg; sonst hätte er es bemerken können. Und dennoch, aller dieser Eindrücke, Begriffe und Empfindungen zum Trotz, muß ich es bekennen: Als der Kaiser den Zusammenhang dieser Begebenheit entwickelte, mit allen Einzelnheiten und Zufällen; als er seine Beweggründe mit seiner gedrungenen, lichtvollen, ergreifenden Logik auseinandersezte: — so schien mir die Sache eine durchaus andere Gestalt anzunehmen. Nachdem er geendet hatte, war ich überrascht, in mich versunken; ich dachte in der Stille über meine früheren Ideen nach; ich war unzufrieden mit mir selbst, daß ich so wenig

oder vielmehr nichts in diesem Augenblick darauf zu antworten wußte; ich mußte mir selbst eingestehen, daß ich reicher an Gefühlen, als an Beweisen und haltbaren Einwendungen war.

Der Kaiser sprach oft über diesen Gegenstand, was mir dazu gedient hat, die eigenthümlichsten Schattirungen in seinem Charakter zu bemerken. Ich habe bei dieser Gelegenheit sehr deutlich und zu verschiedenen Malen sehen können, wie in ihm der Privatmann mit dem Staatsmann im Streit lag; wie die natürlichen Gefühle seines Herzens mit denen des Stolzes und der Würde seiner Stellung kämpften. In der Hingebung des Vertrauens zeigte er sich nicht gleichgültig gegen das Schicksal des unglücklichen Prinzen; öffentlich aber, in Gegenwart von Fremden, war es ganz anders. Als er eines Tages mit mir über die Jugend und das Loos des Herzogs von Enghien gesprochen, endete er mit den Worten: „Ich habe seitdem erfahren, „mein Lieber, daß er mir wohlwollte; man hat mich ver„sichert, daß er nicht ohne eine gewisse Bewunderung von „mir gesprochen. Dennoch! — — so ist die zutheilende „Gerechtigkeit auf Erden! — —“ Diese lezten Worte waren von einem solchen Ausdruck begleitet, alle Züge des Gesichts zeigten sich in solcher Harmonie, daß, wenn derjenige, den Napoleon beklagte, in diesem Augenblick in seine Gewalt gerathen, ich bestimmt zu wissen glaubte, was des Kaisers Gedanken, was seine Handlungen gewesen wären: der Prinz wäre mit Freuden begnadigt worden. Es war dieß ohne Zweifel ein Gefühl des Augenblicks, eine unwillkührliche Ergießung, die ich auffaßte; und ich glaube

nicht, daß viele dasselbe bemerkten. Napoleon war nicht verschwenderisch mit solchen Eröffnungen. Dieser zarte Punkt berührte unmittelbar seinen Stolz und die Eigenthümlichkeit seines Gemüthes. Daher änderte er auch gänzlich sein Raisonnement und seine Ausdrücke im Gespräch über diesen Gegenstand, nach dem Maße, als der Zirkel um ihn her sich erweiterte. Man hat so eben gesehen, wie er in dem Erguß eines tête à tête sich äußerte; es war schon anders, wenn wir alle um ihn her versammelt waren. Diese Angelegenheit, sagte er dann, hätte Bedauern in ihm zurückgelassen, aber keine inneren Vorwürfe, nicht einmal Zweifel erzeugen können. Waren Fremde zugegen, so hieß es: der Prinz hätte sein Schicksal verdient.

Der Kaiser hatte die Gewohnheit, diese Angelegenheit aus einem zwiefachen, sehr verschiedenen Gesichtspunkt anzusehen: nach dem gemeinen Recht oder der eingeführten Rechtspflege, und nach dem Naturrecht oder dem Recht der Abtreibung der Gewalt.

Mit uns raisonnirte er gern und gewöhnlich nach dem gemeinen Recht; man hätte sagen mögen, daß, wegen der bestehenden Vertraulichkeit oder bei seinem Uebergewicht über uns, er sich darauf einzulassen für gut fand. Er endete dann nicht selten mit seinem gewöhnlichen Ausspruch: man könne ihm vielleicht vorwerfen, strenge gewesen zu seyn; nicht aber ihn beschuldigen, daß er die Justiz verlezt habe. Denn, was auch immer Bosheit und Heuchelei, Verläumdung und Lüge verbreiten mochten: es sey unbestreitbar, daß alle Formalität nach der Regel und aufs Genaueste beobachtet worden wäre.

Gegen die Fremden aber hielt sich der Kaiser ausschließend an das Naturrecht und an die hohe Politik. Man sah, daß es ihm widerstand, sich so weit herabzulassen, gegen sie die Rechte der gewöhnlichen Rechtspflege geltend zu machen; es hätte ihm geschienen, als rechtfertige er sich vor Gericht. „Hätte ich nicht gegen das Un„recht des Schuldigen," sagte er ihnen, „die Landesge„setze für mich gehabt, so wäre mir noch, beim Mangel „einer richterlichen Verurtheilung, das Recht der Natur„gesetze, der rechtmäßigen Selbst-Vertheidigung geblieben. „Er und die Seinigen hatten unausgesezt keinen andern „Zweck, als mir das Leben zu nehmen. Ich war von „allen Seiten und in jedem Augenblick belagert: da gab „es Windbüchsen, Höllenmaschinen, Complotte und Hin„terhalte aller Art. Ich wurde der Sache müde, ergriff „die Gelegenheit, ihnen den Schrecken bis nach London „zurückzuschicken, und es gelang mir. Von diesem Tage an „hörten die Verschwörungen auf. Wer könnte etwas da„gegen einwenden? Wie! täglich aus einer Entfernung „von 150 Stunden schickte man den Mord gegen mich „aus, und keine Macht, kein Gerichtshof auf Erden konnte „mir dabei Recht ertheilen; und ich hätte nicht in das „Naturrecht zurücktreten, und Krieg für Krieg geben dür„fen? Wo ist ein leidenschaftloser Mensch, der nur einigermaßen des Urtheils fähig ist, der gerecht seyn will, „und mich zu verdammen wagen möchte? Auf wessen „Seite wird er den Tadel, das Gehässige, das Verbre„chen werfen? Blut fordert Blut; dieß ist die natürliche, „unvermeidliche, unfehlbare Gegenwirkung. Wehe dem,

„der sie hervorruft! — — Wenn man nicht aufhört,
„bürgerliche Unruhen und politische Erschütterungen zu er-
„regen, so sezt man sich der Gefahr aus, als Opfer der-
„selben zu fallen. Man müßte ein Dummkopf oder rein
„toll seyn, um zu glauben und sich einzubilden, daß eine
„Familie nun einmal das Recht habe, täglich mein Da-
„seyn anzugreifen, ohne mir das Recht der Vergeltung zu
„geben. Diese Familie wird doch verständigerweise nicht
„behaupten können, daß sie über alle menschliche und gött-
„liche Gesetze erhaben sey, um Andere zu tödten, sich aber
„auf diese Gesetze berufen können, sobald es ihre eigene
„Erhaltung gilt? Die Fälle müssen gleich seyn.

„Ich hatte persönlich nie einem Bourbon das geringste
„Uebel zugefügt; eine große Nation stellte mich an ihre
„Spitze; fast ganz Europa stimmte dieser Wahl bei. Mein
„Blut war, nach Allem, nicht von Koth; es war Zeit, es
„dem der Bourbons gleichzusetzen. Was wäre denn ge-
„schehen, wenn ich meine Repressalien weiter ausgedehnt
„hätte? Ich konnte es: mehr als einmal hat man mir
„ihr Schicksal, man hat mir den Kopf eines jeden von
„ihnen, vom ersten bis zum lezten angeboten. Ich wies
„den Mord mit Abscheu zurück. Doch wäre die That,
„in der Lage, in welche sie mich sezten, nicht ungerecht ge-
„wesen. Aber ich hielt mich für so mächtig, ich glaubte
„so wenig an Gefahr, daß ich solchen Mord für eine nie-
„drige und unnütze Feigheit gehalten hätte. Stets war
„es meine große Maxime, daß im Kriege, wie in der Po-
„litik, jedes Uebel, und fände es sich in der Regel, nur in

„so weit zu entschuldigen sey, als es durchaus nothwendig „ist: was darüber hinaus liegt, ist Verbrechen.

„Es würde den Leuten schlecht anstehen, sich auf das „Völkerrecht zu berufen, die es selbst offenbar übertreten. „Die Verletzung des Gebiets von Baden, worüber man „geschrieen hat, bleibt der Hauptfrage völlig fremde. Die „Unverletzlichkeit des Gebiets ist nicht zum Vortheil der „Schuldigen erfunden worden; sondern im Interesse der „Unabhängigkeit der Völker und der Würde der Fürsten. „Der Souverain von Baden konnte sich allein beklagen; „er that es nicht. Daß er der Gewalt, bei seiner politischen „Inferiorität, nachgab, leidet keinen Zweifel; noch einmal „aber, was hatte dieß mit dem innern Verdienst der Meu„tereien und Mordversuche zu thun, worüber ich mich zu „beklagen hatte, und für welche ich mit vollem Rechte mich „rächen durfte?"

Er schloß mit der Bemerkung, daß im Auslande die Erfinder, Begünstiger und Aufreizer der gegen den ersten Consul geschmiedeten Mordversuche die eigentlichen Urheber, die einzigen wahren und großen Schuldigen in dieser blutigen Katastrophe gewesen wären. „Denn," sagte er, „ent„weder hatten sie den unglücklichen Prinzen Theil an den „Verschwörungen nehmen lassen, und dadurch sein Schick„sal entschieden; oder, wenn sie ihn nicht davon in Kennt„niß sezten, so ließen sie ihn an dem Rande eines Abgrunds, „zwei Schritte von der Grenze schlafen, während sie daran „arbeiteten, im Namen und für das Interesse seiner Fami„lie den großen Schlag zu thun."

Gegen uns und im Vertrauen äußerte der Kaiser, daß,

so weit in Frankreich selbst dabei gefehlt wurde, dieß aus einem übertriebenen Eifer in seiner Umgebung, oder aus einigen Privatabsichten, oder endlich aus geheimnißvollen Intriken erklärt werden müsse. Er sey unvermuthet dazu getrieben worden; man hätte ihn überrascht, seine Maßregeln beschleunigt, seine Resultate gefesselt. „Ich war allein „eines Tages," erzählte er; „ich sehe mich noch halb sitzend „an der Tafel, wo ich gespeist hatte, und meinen Caffee „vollends austrank. Man eilt herbei, mir eine neue Ver„schwörung anzuzeigen, und beweist mir mit Feuer, es sey „Zeit, den furchtbaren Mordversuchen ein Ende zu machen; „es sey endlich Zeit, denen eine Lehre zu geben, die sich's „zum täglichen Geschäft gemacht, mir nach dem Leben zu „trachten; man könne der Sache nur dadurch ein Ziel „setzen, daß man sich in dem Blute des einen oder andern „von ihnen bade. Der Herzog von Enghien müsse dieses „Opfer seyn, weil er auf der That ergriffen werden könne, „indem er Theil an der gegenwärtigen Verschwörung habe. „Er sey in Straßburg gewesen; man glaube, er sey sogar „nach Paris gekommen; er solle von Osten im Augenblick „des Ausbruchs vordringen, während der Herzog von Berry „im Westen landen würde. — Nun wußte ich nicht ein„mal genau, wer der Herzog von Enghien war; die Re„volution hatte mich sehr jung getroffen; ich ging nicht „an den Hof und wußte nicht, wo er sich aufhielt. Man „belehrte mich über alle diese Punkte. Wenn dem so ist, „rief ich aus, so muß man ihn ergreifen, und die nöthi„gen Befehle geben. Alles war vorausgesehen, die Papiere „waren ganz fertig, ich durfte nur unterzeichnen. So

„wurde das Schicksal des Prinzen entschieden. Er lebte „seit einiger Zeit drei Stunden vom Rhein, im Gebiet von „Baden. Hätte ich früher seine Nähe und seine Wichtig„keit gekannt, so hätte ich ihn dort nicht geduldet, und „diese Vorsicht von meiner Seite hätte ihm das Leben ge„rettet.

„Man hat damals viel davon gesprochen, ich hätte „bei diesen Maßregeln eine Opposition von verschiedenen „Seiten zu überwinden gehabt; man hätte sich vielfach für „den Prinzen verwendet. Daran ist kein wahres Wort; „man hat es blos erfunden, mich verhaßt zu machen. „Nicht anders ist es mit den Beweggründen, die man mir „untergeschoben hat. Es ist möglich, daß einige von den „Personen, welche dabei mitwirkten, in ihrem Geiste, und „für Privat-Absichten, solche Beweggründe hatten; von „meiner Seite war nichts dabei, als die Natur der Ange„legenheit und die Energie meines Temperaments. Wäre „ich zeitig von gewissen besondern Umständen, in Absicht „auf die Meinungen und den Charakter des Prinzen, un„terrichtet gewesen; hätte ich besonders den Brief gelesen, „den er mir schrieb, und den man mir erst, — Gott weiß „aus welchem Grunde, — nach seinem Tode überreichte: „so hätte ich ihn gewiß begnadigt.“ Und es war uns leicht, zu sehen, daß nur Herz und Natur diese Worte des Kaisers, und nur für uns diktirten, denn er würde sich gedemüthigt gefühlt haben, hätte man nur einen Augenblick glauben können, er wolle auf Andere die Schuld wälzen, oder könne sich so weit erniedrigen, sich zu rechtfertigen. Seine Besorgniß oder seine Reizbarkeit in dieser

Rücksicht ging so weit, daß, wenn er mit Fremden sprach, oder für das Publikum über diesen Gegenstand diktirte, er sich darauf beschränkte, zu sagen: er würde vielleicht den Prinzen begnadigt haben, wenn er den Brief gekannt hätte, indem dieß für ihn von großem politischen Nutzen gewesen wäre. Wollte er etwas sagen, das unter den Zeitgenossen und bei der Nachwelt gelten sollte, so äußerte er über diesen Gegenstand, den er wohl für einen der delikatesten seiner Geschichte halten mußte, daß, könnte er noch einmal in dieselbe Lage kommen, er nicht anders handeln würde. — !!! — So war der Mann! Dieß war die Eigenheit seiner Seele! die Richtung seines Charakters! Wer das menschliche Herz erforschen und ihm in allen seinen Falten folgen will, um Schlüsse aus den Beobachtungen zu ziehen und die Natur zu ergründen, mag sich nun nach Gefallen üben. Die Akten liegen vor ihm. — Hier zum Schluß noch einige Worte Napoleons, die nicht ohne Bedeutung sind.

„Wenn ich," sagte mir eines Tages der Kaiser, „durch „dieses traurige Ereigniß schon Erstarrung unter den Men„schen verbreitete, welches andere Schauspiel hätte ich der „Welt nicht geben können, um einen tiefen allgemeinen „Eindruck hervorzubringen!...

„Oft hat man mir, um eine Million für den Kopf, „das Leben derjenigen angeboten, an deren Stelle ich den „Thron einnahm. Man sah in ihnen meine Mitbewerber, „und glaubte, ich durste nach ihrem Blute. Wäre aber „auch meine Natur anders, wäre ich für das Verbrechen „organisirt gewesen, so hätte ich den Mord zurückgewiesen,

„weil ich ihn für rein unnütz hielt. Ich war so mächtig,
„ich stand auf so festem Grunde, daß diese Menschen mir
„nicht furchtbar scheinen konnten. Man denke an die Zeit
„von Tilsit, von Wagram, an meine Heirath mit Marie
„Louise, an die Stellung von ganz Europa! Indessen
„glaubte man, während die Geschichte von Georges und
„Pichegrü in vollem Gange war, daß der Augenblick, mich
„in Versuchung zu führen, günstig sey, und man erneuerte
„das Anbieten, denjenigen aus dem Wege zu schaffen, den
„die öffentliche Stimme in England, wie in Frankreich,
„als das Haupt aller dieser schauderhaften Umtriebe bezeich-
„nete. Ich befand mich damals in Boulogne, wohin der
„Sprecher dieses Vorschlags gekommen war. Es fiel mir
„ein, mich selbst von der Wahrheit und dem Gewebe des
„Planes zu überzeugen, und befahl, den Menschen mir
„vorzuführen. — Nun, Herr, sagte ich, sobald ich ihn
„erblickte? — Ja, erster Consul, war die Antwort, für
„eine Million liefern wir ihn. — Ich verspreche zwei
„Millionen, erwiederte ich, wenn ihr ihn lebendig her-
„bringt. — Ah, dafür kann ich nicht stehen; stammelte
„der Mensch, den der Ton meiner Stimme und mein
„Blick in diesem Augenblick aus der Fassung brachten. —
„Und haltet ihr mich denn nur für einen Mörder, sagte
„ich; ich will wohl züchtigen, und ein abschreckendes Bei-
„spiel geben; aber ich will kein Auflauern. — Und ich
„jagte ihn fort. — Die bloße Gegenwart dieses Menschen
„war schon Erniedrigung."

Von Donnerstag den 21sten bis Sonntag den 24sten.

Heimlicher Besuch meines mir geraubten Bedienten. — Sein Anbieten. — Zweiter und dritter Besuch; ich vertraue ihm heimlich meinen Brief an den Prinzen Lucian, was die Ursache meiner Deportation wird.

Am gestrigen Tage war ich bis zwei Uhr nach Mitternacht bei dem Kaiser geblieben. Als ich nach Hause kam, erfuhr ich, daß ich einen kleinen Besuch gehabt, der endlich müde geworden, mich zu erwarten.

Dieser kleine Besuch, den mein Sohn empfing, und den ich zu jener Zeit aus Vorsicht in meinem Tagebuch nur leise und unter verstelltem Namen eintrug, soll gegenwärtig vollständig erklärt werden.

Dieser Besuch war nichts anders als das Wiedererscheinen des mir von Sir Hudson Lowe geraubten Bedienten, der, unter Begünstigung der Nacht und seiner Bekanntschaft mit dem Lowe, alle Hindernisse überwunden, die Schildwachen umgangen und einige Wälle erklettert hatte, um mich zu sehen und mir zu sagen, daß er Dienste bei einem Manne genommen, der in wenig Tagen nach London abreise; daher er mir in Allem anbiete, mir, wo es seyn könne, nützlich zu seyn. Er hatte mich lange in meinem Zimmer erwartet, und da er mich vom Kaiser nicht zurückkommen sah, sich, in der Besorgniß überrascht zu werden, wieder entfernt; er versprach aber, wieder zu kommen, sey es nun unter dem Vorwande, seine Schwester, welche in unserm Etablissement diente, wieder zu sehen.

oder daß er sich derselben heimlichen Mittel, wie das erstemal, bedienen müsse.

Ich hatte nichts Dringenderes zu thun, als am andern Tage dem Kaiser von meinem guten Glück Bericht zu erstatten. Er schien damit zufrieden zu seyn, und sogar einigen Werth darauf zu setzen. Ich selbst gerieth darüber in Eifer, und wiederholte, es sey bereits ein Jahr, daß wir uns hier befänden, ohne daß wir einen Schritt gethan, uns eine bessere Zukunft zu bereiten; im Gegentheil wären wir mit jedem Tage mehr gefesselt, und geplagt. Wir waren wie in der Welt verloren; Europa wußte nichts von unserer wahren Lage; an uns sey es, sie bekannt zu machen. Die Zeitungen meldeten uns täglich, mit welchem täuschenden Schleier man uns umgebe; welchen unverschämten und groben Lügen wir ausgesezt waren. An uns wäre es, sagte ich, die Wahrheit offenbar zu machen; sie würde endlich den Souverain in England erreichen, der vielleicht bis jezt von Allem nichts wisse; sie würde das Mitgefühl der Völker, zu unserm Troste, erwecken; der Schrei der Entrüstung würde uns wenigstens an unsern Henkern rächen, ꝛc.

Wir machten uns seit diesem Augenblick daran, unser kleines Archiv durchzusehen. Der Kaiser übernahm die Austheilung, um jedem von uns seine Arbeit beim Abschreiben anzuweisen. Indessen verging der Tag, ohne daß weiter davon die Rede war. Am andern Tage, Freitags, erinnerte ich den Kaiser wieder daran; aber er schien gleichgültiger, und sagte, man müsse abwarten. Auch dieser Tag ging, wie der vorige, vorüber. Ich stand wie auf glühenden Kohlen.

In der Nacht, gleichsam um mich von Neuem zu stacheln, erschien mein Bedienter wieder, und wiederholte sein ganzes Anbieten. Ich sagte ihm, daß ich es benutzen würde, und mit gutem Gewissen thun könne, weil ich ihn durchaus nicht strafbar machte, und in keine Gefahr brächte. Worauf er antwortete, daß ihm dieß gleichgültig wäre, und er Alles über sich nehme, was ich ihm auftragen würde; er berichtete mir nur, daß er übermorgen, Sonntag, Alles unfehlbar abholen würde, weil er an diesem Tage wahrscheinlich absegeln werde.

Am andern Tage, Sonnabend, verfügte ich mich zum Kaiser und beeilte mich, ihn mit dem lezteren Umstande bekannt zu machen, indem ich bemerkte, daß wir nur noch 24 Stunden Zeit hätten. Aber der Kaiser sprach gleichgültig von andern Dingen. Ich war äußerst betroffen; denn ich kannte den Kaiser, und wußte, daß diese Gleichgültigkeit, diese Zerstreuung nicht die Wirkung des Zufalls, noch weniger der Laune seyn konnte. Was mochte aber der Grund davon seyn? Den ganzen Tag war ich niedergedrückt, traurig, unglücklich. Die Nacht kam und dasselbe Gefühl, das mich am Tage gepeinigt hatte, raubte mir den Schlaf. Bekümmert erwog ich in meinem Geiste, was Bezug auf diesen Gegenstand haben mochte, als plötzlich ein Lichtstrahl mir Alles aufzuhellen schien. Was verlange ich vom Kaiser? fragte ich mich. Ich will, daß er bis zu den kleinlichen Details herabsteige, die so sehr unter ihm sind. Es ist kein Zweifel, daß der Ekel und ein heimlicher Unwille ihm das Schweigen diktirten, das er gegen mich annimmt. Sollen wir ihm denn unnütz seyn? Können

wir ihm nicht dienen, als indem wir ihn betrüben? — So drängten sich wieder viele frühere Bemerkungen vor meine Seele. Hatte ich ihm die Sache nicht bekannt gemacht? Hatte er sie nicht gebilligt? Was wollte ich mehr? *) An mir wäre es jezt zu handeln. Auch war meine Maßregel in demselben Augenblick ergriffen. Ich entschloß mich, ans Werk zu gehen, ohne ihm weiter davon zu sprechen. Damit Alles ein Geheimniß bleibe, nahm ich mir vor, mit Niemand weiter davon zu sprechen. Es war einige Monate her, seitdem ich den bekannten Brief, welcher, in Antwort auf Sir Hudson Lowe, von den Commissären der Alliirten handelt, befördert hatte. Dieß war das erste, das einzige Aktenstück, das ich bisher nach Europa geschickt hatte. Der Mann, der den Auftrag übernahm, hatte mir ein groß Stück Atlas überbracht; auf einen Theil davon wurde jener Brief geschrieben. Es blieb mir noch etwas davon übrig, und dieß kam mir gerade jezt zu Statten. So vereinigte sich Alles, mich gegen den Abgrund zu treiben, in welchen ich stürzen sollte.

Mit Anbruch des Tages gab ich meinem Sohn, auf dessen Verschwiegenheit ich bauen konnte, den Ueberrest des Stückes Atlas. Er verwendete den ganzen Tag darauf, meinen Brief an den Prinzen Lucian darauf abzuschreiben. So wie die Nacht kam, hielt mein junger Mulatte Wort. Er verstand etwas von der Schneiderei, und nähete selbst,

---

*) Das Tagebuch des Dr. O'Meara zeigt mir, nach sechs Jahren, daß ich den Kaiser errathen hatte.

was ich ihm anvertraute, in seine Kleider ein. Ich machte ihm noch weitere Versprechungen, im Fall er wieder käme; oder wünschte ihm eine glückliche Reise, wenn ich ihn nicht wiedersehen sollte. Darauf legte ich mich mit erleichtertem Herzen nieder, indem ich diesen Tag wohl und glücklich vollbracht zu haben glaubte. Wie sehr war ich davon entfernt, zu ahnen, daß ich so eben mit eigenen Händen den Faden meines Lebens in Longwood zerschnitten hätte!!!

Man wird sehen, daß noch keine 24 Stunden verflossen waren, als ich, unter dem Vorwand dieses Briefes, gewaltsam von Longwood entfernt wurde, und meine Person und alle meine Papiere sich in der Gewalt und unbeschränkten Willkür des Gouverneurs, Sir Hudson Lowe, befanden. Fragt man mich heute, wie es möglich war, so wenig mißtrauisch zu seyn, wie ich gar nicht ahnen konnte, daß man mir einen Fallstrick gelegt: so antworte ich, daß mein Bedienter mir ehrlich geschienen, und ich ihn für treu hielt. Auch hatte ich damals noch keinen Begriff von den verführenden Agenten. Die Ehre dieser neuen Erfindung können die englischen Minister für sich in Anspruch nehmen; sie ist indessen auf dem Festlande vervollkommnet worden.

Meine
gewaltsame Entfernung von Longwood.
Geheime Haft zu St. Helena.

Ein Zeitraum von beinahe sechs Wochen.

Montag, den 25sten.

Meine gewaltsame Entfernung von Longwood.

Gegen vier Uhr ließ mich der Kaiser rufen; er hatte gerade seine Arbeit geendigt, und bezeugte sich ganz zufrieden darüber. „Ich habe mit Bertrand den ganzen Tag „Befestigungsarbeiten vorgenommen, sagte er zu mir, und „die Zeit ist mir sehr schnell verflossen.“ Ich habe bereits angeführt, daß diese Arbeit dem Kaiser einen neuen Genuß gewährte, wenigstens für den Augenblick, und der Himmel weiß, wie kostbar diese Augenblicke hier sind.

Ich hatte den Kaiser auf der Art von Rasen getroffen, der um das Zelt ist, von hier wendeten wir uns gegen das Ende des Gartens. Man brachte auf einem Teller fünf Pomeranzen, Zucker und ein Messer. Diese Früchte sind auf der Insel sehr selten, sie kommen vom Cap; der

Kai=

Kaiser liebt sie sehr. Diese waren ein Geschenk der Lady Malcolm; der Admiral wiederholte diese Anerbietung bei jeder Gelegenheit. Wir waren in diesem Augenblick zu drei bei dem Kaiser; er gab mir eine Pomeranze, die ich für meinen Sohn einstecken sollte; zerschnitt und bereitete die andern selbst zu, und aß, auf einem Baumstamm sitzend, und theilte heiter und vertraulich einem jeden von uns mit. Ich überließ mich ganz dem angenehmen Eindruck dieses Augenblicks! Wie weit entfernt war ich doch von dem Gedanken, daß dieß das lezte Geschenk seyn sollte, das mir aus seinen Händen vergönnt wäre!...

Der Kaiser ging hierauf einigemal im Garten auf und nieder; der Wind wurde aber kalt, und er begab sich dann ins Haus, wohin ich ihm allein in den Salon und in das Billardzimmer folgte, wo er wieder auf und nieder ging. Er sprach dann von neuem von seinem Tagwerk, fragte mich über das meinige; kam dann auf seine Heirath, verbreitete sich über die Feierlichkeiten derselben, über das schreckliche Ereigniß bei dem Feste des Fürsten von Schwarzenberg, wo ich gerade in meinem Innern einen interessanten Artikel für mein Tagebuch mir versprach, als sich der Kaiser plötzlich unterbrach, um durch das Fenster einen Haufen englischer Offiziere zu betrachten, welche gegen unsere Thüre anrückten. Es war der Gouverneur mit seinen Leuten. Der Großmarschall trat in diesem Augenblick in das Zimmer, und bemerkte, der Gouverneur sey schon diesen Morgen bei ihm gewesen, hätte ziemlich lange bei ihm verweilt, und man spreche überdieß von einer gewissen Bewegung der Truppen. Diese Umstände fielen auf; und sogleich rührte

sich in mir das Gewissen! Der Gedanke an meinen ins Geheim abgeschickten Brief stellte sich sogleich vor meine Seele, und eine geheime Ahnung sagte mir, daß alle diese Anstalten mich beträfen. In der That kam man auch gleich darauf mit der Anzeige, daß der englische Obrist, die Creatur des Sir Hudson Lowe, mich in meinem Zimmer erwarte. Ich deutete an, daß ich bei dem Kaiser wäre, der mir einige Minuten darauf sagte: „Sehen Sie, mein Freund, was dieses Thier von Ihnen will.“ Beim Hinausgehen sezte er noch hinzu: „Kommen Sie ja schnell wieder zurück.“ Und dieß waren für mich die lezten Worte Napoleons. Ach! ich habe ihn nicht wieder gesehen! Sein Ausdruck, der Ton seiner Stimme sind noch in meinen Ohren. Wie oft habe ich nicht indessen mit meinen Gedanken dabei verweilt! und welcher Reiz, welcher Kummer kann nicht zugleich in einem so schmerzhaften Andenken enthalten seyn!

Es war allerdings der jeder Zeit bereite Diener, der Vollstrecker der Befehle des Gouverneurs, der mich hatte rufen lassen, und mit dem ich sonst öfters als Dollmetscher zu thun gehabt hatte. Gleich bei meinem Anblick erkundigte er sich, mit freundlicher Haltung und einer zarten Theilnahme, nach meinem Befinden: Dieß war der Judaskuß...; denn als ich ihn einlud, auf meinem Kanapee Platz zu nehmen, und mich selbst dort niedersezte, so ergriff er diesen Augenblick, um sich zwischen die Thüre und mich zu stellen. Dann änderte er schnell seine Miene und seine Sprache, und benachrichtigte mich, daß er mich im Namen des Gouverneurs, Sir Hudson Lowe, auf die Angabe

meines Bedienten, wegen geheimen Briefwechsels arretire. Bereits hatten Dragoner mein Zimmer von außen beſezt, jede Bemerkung wurde überflüſſig, ich mußte der Gewalt nachgeben. Man führte mich mit zahlreichem Geleite ab. Der Kaiſer hat nachher, wie ſich im Verfolge zeigen wird, ſchriftlich geäußert, daß, als er mich von ſeinem Fenſter aus über die Ebene mitten unter dieſen bewaffneten Leuten fortgeſchleppt geſehen hätte, die lebhafte Bewegung dieſes zahlreichen Generalſtabs, der um mich her tummelte, die Wellenbewegungen ihrer großen Federbüſche, ihm den Gedanken an die rohe Freude der Wilden der Südſee aufgeregt haben, die um den Gefangenen, den ſie verzehren wollen, tanzen.

Ich war von meinem Sohne getrennt worden, den man gefangen in meinem Zimmer zurückgehalten hatte, der aber kurz darauf, gleichfalls unter Begleitung, zu mir gebracht wurde. Von dieſem Augenblick an fand für uns eine plötzliche Unterbrechung und das Ziel jeder weitern Communikation mit Longwood ſtatt. Man verſchloß uns beide in einer elenden Hütte, nahe bei der vormaligen Wohnung der Familie Bertrand. Ich mußte auf einem elenden Bett und mein Sohn an meiner Seite ruhen, wenn er nicht auf dem Boden liegen ſollte; ich hielt ihn damals für todtkrank. Er war von einer Pulsadergeſchwulſt bedroht, und wäre kurz vorher beinahe in meinen Armen geſtorben. Man ließ uns bis eilf Uhr mit dem Eſſen warten; und als ich aus Fürſorge für meinen Sohn ein Stück Brod von den Leuten, die uns umgaben, verlangen wollte, ſo wurde mir an der Thüre und an jedem Fenſter, wo ich mich zeigte, ſogleich mit vorgehaltenen Bajonetten geantwortet.

Dienstag den 25sten bis Mittwoch den 26sten.

Amtliche Untersuchung meiner Schriften, u. s. w.

Wie schmerzvoll ist nicht die erste Nacht, die man gefangen zwischen vier Mauern zubringt!.... Welche Gedanken, welche Betrachtungen dringen sich auf!..... Gleichwohl war mein lezter Gedanke Abends, so wie der erste bei meinem Erwachen, daß ich nur einige Minuten entfernt von Longwood sey, und daß mich doch vielleicht schon die Ewigkeit davon trennte!....

Morgens kam der Großmarschall in Gesellschaft eines Offiziers unter meiner Hütte, und so, daß ihn meine Stimme erreichen konnte, vorüber. Ich konnte ihn aus meinem Kerker nach dem Befinden des Kaisers fragen. Der Großmarschall begab sich zu dem Gouverneur nach Plantationhouse: wahrscheinlich wegen meiner; welchen Auftrag konnte er aber haben? Was dachte, was wünschte wohl der Kaiser in dieser Beziehung? Diese Gedanken beschäftigten mich unaufhörlich. Der Großmarschall machte mir bei der Rückkehr mit Trauer ein Zeichen, das mir den Gedanken der Trennung aufregte, und mir das Herz zerriß.

Noch am Morgen kamen der General Gourgaud und Hr. von Montholon bis zu der vormaligen Wohnung der Mad. Bertrand, mir gegenüber und ziemlich nahe. Es war ein Genuß für mich, sie wieder zu sehen, und ihre Geberden der Theilnahme und der Freundschaft zu beobachten. Sie baten vergebens um die Erlaubniß, zu mir hereinzukommen; sie mußten unverrichteter Dinge wieder zurückkehren:

Kurz darauf schickte mir Madame Bertrand Pomeranzen, und ließ mir sagen, daß sie in diesem Augenblick durch die dritte Hand Nachrichten von meiner Frau erhalten hätte, die sich wohl befinde. Diese Bemühungen, diese zarten Aeußerungen aller meiner Gefährten dienten mir als Beweis, daß die Familien-Empfindungen im ersten Augenblick des Unglücks erwachen, und ich fand in diesem Augenblick einiges Vergnügen darin, Gefangener zu seyn.

Indessen war man gleich nach meiner Verhaftung in meiner vormaligen Wohnung nicht müßig gewesen. Ein Polizeikommissär, eine ganz neue Erscheinung in der Colonie, der erste Versuch dieser Art, der, so viel ich glaube, auf dem brittischen Boden gewagt wurde, hatte seine erste Probe an mir gemacht. Er hatte meinen Sekretär durchsucht, die Schubladen herausgezogen, und alle meine Schriften genommen. Um seine ganze Geschicklichkeit und Gewandtheit an den Tag zu legen, hatte er auch unsere Betten herausgenommen, den Canapee zerlegt, und sogar davon gesprochen, den Boden aufzureißen.

Als sich der Gouverneur im Besitz aller meiner Schriften sah, so hielt er es für seine Pflicht, mir dieselben im Triumph, unter der Begleitung von acht Offizieren, vorzulegen. Da er mir gegenüber in der vormaligen Wohnung der Mad. Bertrand abstieg, so ließ er mich fragen, ob ich dahin kommen wollte, um der Aufzeichnung derselben beizuwohnen, oder ob ich vorzöge, daß er zu mir käme. Ich antwortete, daß, da er mir die Wahl lasse, das leztere mir angenehmer seyn würde. Nachdem man sich niedergelassen hatte, erhob ich mich, und protestirte mit lauter Stim-

me gegen die unschickliche Weise, mit der man mich gewaltsam von Longwood entfernt, gegen die Ungesetzmäßigkeit, mit der man meine Papiere ohne meine Gegenwart versiegelt habe; endlich protestirte ich gegen die Verletzung, die man im Begriff wäre an meinen geheimen Papieren, an denen vorzunehmen, welche die geheiligte Niederlage meiner Gedanken enthielten, die nur für mich vorhanden seyn dürften, und von denen bis jezt Niemand in der Welt etwas gewußt hätte. Ich erhob mich gegen den Mißbrauch, den die Gewalt damit machen könnte; ich sagte dem Sir Hudson Lowe, wenn er glaubte, daß die Umstände erforderten, daß er Einsicht davon nehme, so möchte er sich mit aller Klugheit dabei benehmen; das Lesen derselben setze mich durchaus in keine Verlegenheit; aber ich wäre es mir selbst und den Grundsätzen schuldig, ihn dafür verantwortlich zu machen, nur der Gewalt zu weichen, und eine solche Handlung nicht durch meine Einwilligung zu autorisiren.

Diese Aeußerungen von meiner Seite, die in Gegenwart aller dieser Offiziere ausgesprochen worden waren, kamen dem Gouverneur sehr ungelegen, der im Aerger ausrief: „Herr Graf, verschlimmern Sie Ihre Lage nicht noch mehr, sie ist schon schlimm genug!“ Ohne Zweifel eine Anspielung auf die Todesstrafe, an die er uns oft erinnerte, daß wir uns derselben in dem Fall aussezten, wenn wir der Entweichung des großen Gefangenen Vorschub leisteten. Er zweifelte nicht in meinen Papieren die größten Entdeckungen in dieser Beziehung aufzufinden. Gott weiß, was er sich nicht in dieser Hinsicht vorstellte.

Im Augenblick des Vorschreitens zur Durchlesung rief er den General Bingham, zweiten Commandanten der Insel auf, persönlich daran Theil zu nehmen; aber das Zartgefühl und die Ansichten dieses Mannes unterschieden sich sehr von denen des Gouverneurs. „Sir Hudson Lowe, antwortete ihm dieser mit auffallendem Widerwillen, ich bitte Sie, mich zu entschuldigen, ich halte mich nicht für fähig, diese Art französischer Schrift zu lesen."

Ich hatte in der That nichts Wesentliches dagegen einzuwenden, daß der Gouverneur Einsicht von meinen schriftlichen Sachen nehme; daher sagte ich ihm, daß ich mir es gefallen lasse, daß er sie durchsehe, aber nicht als Richter oder obrigkeitliche Person, denn er sey für mich weder das eine noch das andre, sondern aus gutem Willen und aus bloßer Gefälligkeit. Er fiel zuerst über mein Tagebuch her. Man kann sich seine Freude und seine Hoffnungen vorstellen, als er sah, daß er nun Tag für Tag alles, was unter uns zu Longwood vorgefallen wäre, erfahren sollte. Dieses Werk hatte schon einen solchen Umfang, daß eine Angabe der Materien oder eine Anzeige der Kapitel vor jedem Monat stand. Da Sir Hudson Lowe hier oft seinen Namen fand, so eilte er gleich anfangs nach der angegebenen Seitenzahl, um das Nähere aufzufinden. Wenn er dabei häufige Gelegenheit fände, seine Langmuth zu üben, so wäre ich, wie ich ihm bemerkte, nicht daran schuld, sondern vielmehr seine Indiscretion. Ich versicherte ihn, daß diese Schrift ein tiefes Geheimniß, das Niemand kenne, wäre; daß der Kaiser selbst, der einzige Gegenstand desselben, nur die ersten Blätter davon gelesen habe, daß es weit

von einer vollendeten Ausarbeitung entfernt, und lange Zeit noch bestimmt sey, blos mein Geheimniß zu bleiben.

Nachdem Sir Hudson Lowe mein Tagebuch zwei bis drei Stunden lang durchlaufen hatte, so sagte ich ihm, daß ich ihn hätte in den Stand setzen wollen, sich eine richtige Vorstellung davon zu machen, daß es nun aber genug wäre, und ich mich für verpflichtet hielte, in vielfacher Beziehung, so weit es in meiner Macht sey, ihm eine längere Durchsicht zu untersagen; er besäße die Gewalt dazu, ich protestirte aber gegen seine Gewaltthätigkeit und den Mißbrauch seines Ansehens. Ich konnte leicht bemerken, daß ihm diese Aeußerung sehr zur Unzeit kam, er trug sogar Bedenken, sie zu beachten; indessen hatte doch meine Protestation ihren vollen Erfolg, und mein Tagebuch wurde nicht mehr berührt. Ich hätte diese Protestation auch auf meine übrigen Schriften ausdehnen können; aber es lag mir wenig daran: sie gaben mehrere Tage hindurch zu der kleinlichsten Untersuchung Veranlassung.

Ich hatte meinen lezten Willen versiegelt: man zwang mich diesen sowohl, wie einige andere Schriften von gleicher Unverletzlichkeit, zu eröffnen. Im Grunde meiner Brieftasche befanden sich einige Gegenstände, die ich seit meiner Entfernung von Europa nicht gewagt hatte zu berühren. Sie mußten gleichfalls geöffnet werden. Dieß sollte nun einmal für mich der Tag großer Gemüthsbewegungen seyn. Ihr Anblick erweckte in meiner Seele alte Erinnerungen, die mein Muth seit den schmerzhaften Trennungen zurückgedrängt hatte. Ich wurde aufs tiefste davon ergriffen, und verließ eilig das Zimmer. Mein Sohn,

der im Zimmer zurückgeblieben war, sagte mir, daß sogar der Gouverneur dabei einige Rührung gezeigt hätte.

Donnerstag den 28sten bis Samstag den 30sten.

Meine Versetzung nach Balcombe's Cottage.

Heute den 28sten wurden wir aus unsern elenden Hütten gezogen, und eine Stunde davon in eine Art von Lusthäuschen versezt, das dem Herrn Balcombe, unserem Gastwirth von Briars, gehörte. Der Aufenthaltsort war klein, aber wenigstens sehr erträglich, und lag in geringer Entfernung Longwood gegenüber. Wir waren blos durch mehrere Abgründe und sehr steile Bergspitzen davon getrennt. Eine Abtheilung des 66sten Regiments, und viele Schildwachen bewachten uns, und verweigerten jede fremde Annäherung. Ein Offizier wäre zu unseren Befehlen, sagte Sir Hudson Lowe verbindlich, und, wie er zugleich versicherte, zu unserer Bequemlichkeit. Jede Communication war aufs strengste unterbrochen; wir unterlagen dem unbedingtesten Verbot. Auf der Höhe der umgebenden Bergkette war ein kreisförmiger Weg; der General Gourgaud durchging denselben, unter Begleitung eines englischen Offiziers. Wir konnten leicht seine Bemühungen erblicken, sich uns so viel als möglich zu nähern; und wir empfingen mit einem Gefühl von Freude und Zärtlichkeit aus der Ferne die Begrüßungen, welche uns unser Gefährte zusandte. Die gute und treffliche Madame Bertrand schickte uns neuerdings Pomeranzen: man erlaubte uns nicht ihr ein Wort des Danks zu schreiben; wir mußten uns darauf beschränken,

unsere Dankbarkeit einem in unserem Gefängnisse gepflückten Rosenstrauß, den wir ihr zusandten, anzuvertrauen.

Sir Hudson Lowe besuchte uns gleich den andern Tag in unserem neuen Aufenthalt. Er erkundigte sich, wie ich geschlafen hätte; ich führte ihn in ein benachbartes Zimmer, und zeigte ihm eine Matratze auf dem Boden: in demselben Verhältniß war unsere Nahrung. „Ich zeige Ihnen dieß, sagte ich ihm, weil Sie darüber gefragt haben; ich mache mir nicht viel daraus.“ Dann brach er in heftige Aeußerungen gegen diejenigen aus, die er mit unserer Einrichtung beauftragt habe, und schickte uns unser Essen aus seiner Küche von Plantationhouse, zwei Stunden weit, bis auf eine regelmäßige Art für unsere Bedürfnisse gesorgt werden würde.

Da wir indessen einmal in unserem neuen Gefängnisse waren, so mußten wir wohl, um der langen Weile Meister zu werden, uns Beschäftigungen schaffen. Ich theilte unsere Stunden für den ganzen Tag ein; gab meinem Sohne regelmäßigen Unterricht in der Geschichte und Mathematik, wir lasen gemeinschaftlich einige Werke durch, und gingen in den Zwischenzeiten in unserer Haft auf und nieder. Der Ort war für St. Helena angenehm; man sah etwas Grünes, einige Bäume, eine Menge Hühner, die man zum Verbrauch für Longwood aufzog, einige Perlhühner und andere große Vögel, die wir bald vertraut machten: Die Gefangenen sind erfinderisch und mitleidig. Endlich Abends zündeten wir ein Feuer an, ich erzählte meinem Sohne Familiengeschichten, machte ihn mit meinen häuslichen Angelegenheiten bekannt, sagte

ihm, und ließ ihn die Namen Derer aufschreiben, die mir im Leben Wohlwollen gezeigt, oder einige Dienste erwiesen hatten.

Im Ganzen waren unsere Augenblicke traurig, melancholisch, aber so ruhig, daß sie nicht ohne eine gewisse Annehmlichkeit blieben. Nur ein einziger Gedanke, der unaufhörlich in uns aufstieg, war uns quälend: Der Kaiser war hier, fast unter unseren Augen, und doch bewohnten wir zwei Welttheile; eine so kleine Entfernung trennte uns, und doch hatte jede Berührung aufgehört! Dieser Zustand hatte etwas Fürchterliches; ich war nicht mehr bei ihm, und eben so wenig bei meiner Familie, die ich wegen seiner verlassen hatte: was blieb mir daher übrig? Mein Sohn theilte diese Empfindungen aufs Lebhafteste; durch diese Lage, und durch das Feuer seiner Jugend begeistert, bot mir dieser gute Sohn in einem augenblicklichen Aufschwung an, die Dunkelheit der Nacht zur Täuschung unserer Schildwachen zu benützen, die Abgründe hinunterzusteigen, und die steilen Abhänge, die uns von Longwood trennten, zu erklettern, und bis zu Napoleon zu dringen, von dem er, wie er verbürgte, noch vor Tagesanbruch Nachrichten bringen würde. Ich besänftigte seinen Eifer, der, wenn sein Plan auch ausführbar gewesen wäre, doch kein anderes Resultat als eine persönliche Genugthuung hätte herbeiführen und leicht zu den größten Nachtheilen Veranlassung geben können. Der Kaiser hatte so viel und so oft mit mir gesprochen, daß ich nicht denken konnte, daß er mir etwas zu sagen hätte; und wäre der Versuch meines Sohnes entdeckt worden, welches Aufsehen

würde dadurch entstanden seyn, welche Wichtigkeit würde ihm der Gouverneur beigelegt haben, welche ungereimte Erzählungen würde er nicht ausgedacht, aufgetischt haben? u. s. w.

Sonntag den 1sten December, bis Freitag den 6ten.

Ich fasse einen Entschluß; meine Briefe an Sir Hudson Lowe u. s. w.

Indessen verflossen die Tage unserer Haft, und der Gouverneur, so häufig er auch fortfuhr uns zu besuchen, sprach doch nichts von Geschäften; nur hatte er mich ahnen lassen, daß mein Aufenthalt auf der Insel, und in geheimer Haft bis zur Rückkunft von Nachrichten aus London fortdauern könnte. Dieser Zustand der Erwartung und der Unthätigkeit paßte nicht für meine Natur. Der Zustand der Gesundheit meines Sohnes wurde einigemal beunruhigender. Jeder Art von Verbindung mit Longwood beraubt, blieb ich blos mir selbst überlassen. Ich erwog diese Lage, dachte einen Plan aus, und faßte meinen Entschluß. Diesen richtete ich aufs Aeußerste ein, mit dem Gedanken, daß er, von dem Kaiser gebilligt, von Nutzen seyn, und daß ich eben so leicht, wenn es sein Wunsch seyn sollte, davon zurückkommen könnte. Ich erließ daher folgendes Schreiben an den Gouverneur:

„Mein Herr Gouverneur!

„In Folge einer mir von meinem Bedienten gestellten Falle wurde ich am 15ten dieses Monats von Longwood hinweggerafft, und meine sämmtlichen Papiere in Beschlag

genommen. Ich ersah daraus, daß ich Ihren Beschränkungen zuwider gehandelt hätte, denen ich, wie bekannt, unterworfen war. Gleichwohl hatten Sie wegen dieser Beschränkungen weder meinem Ehrenwort noch meinem Zartgefühl vertraut. Da würden sie mir heilig gewesen seyn. Sie verließen sich dabei auf Strafen. Auf deren Gefahr hatte ich das Wagniß bestanden, Sie nach Ihrem Eigensinn diese verhängt, und ich dagegen nichts eingewandt. Bis hieher wäre alles in der Ordnung; aber die Strafe hat ihre Gränzen, sobald der Fehler seine feste Bestimmung erlangt. Was ist denn nun wirklich geschehen? Zwei Briefe sind ohne Ihr Wissen abgegeben worden. Der eine enthält eine Erzählung unserer Schicksale an den Prinzen Lucian, und hatte die Bestimmung, durch Ihre Hände zu gehen, wenn Sie mir nicht hätten erklären lassen, daß eine Fortsetzung meiner Briefe und ihrer Schreibart meine Entfernung vom Kaiser durch Sie zur Folge haben würde. Der zweite ist eine blos freundschaftliche Mittheilung. Indessen hat dieser Umstand alle meine Papiere in Ihre Hände gebracht, Sie haben die geheimsten besichtigt. Ich habe alles gethan, Ihre Untersuchungen so sehr zu erleichtern, daß ich mich erbot, Ihnen auf Ihr besonderes Ehrenwort zur Durchsicht zu überlassen, was blos mir bekannt war, und nur noch Gedanken und unförmliche, unvollendete Entwürfe begriff, empfänglich einer augenblicklichen Besserung, Berichtigung, Aenderung, kurz das Geheimniß, den Urstoff meiner Gedanken. Ich wollte Sie dadurch überzeugen, und ich berufe mich in dieser Hinsicht auf Ihre Redlichkeit. Ich hoffe Sie wirklich überzeugt zu haben, daß in dem Hau-

fen der Papiere, die Sie flüchtig durchgangen haben, nichts enthalten ist, was den hohen und wichtigen Theil Ihres Dienstes hätte berühren können. Keine Verschwörung, keine Anzettlung, nicht ein einziger Gedanke, der mit einer Entweichung Napoleons in Beziehung stände. Sie konnten keinen darin finden, weil kein solcher vorhanden war. Wir halten sie für unmöglich, wir denken nicht daran; und zwar nicht als wenn ich mich derselben erwehren wollte; ich würde recht gern die Hände dazu geboten haben, wenn die Möglichkeit davon bei mir gestanden wäre. Ich würde diese Entweichung gerne mit meinem Leben bezahlt haben. Ich wäre als Opfer der Hingebung gestorben; es wäre so viel gewesen, als auf immer zu leben in edlen und großmüthigen Herzen. Aber ich wiederhole es, Niemand hält dieß für möglich, Niemand denkt daran. Der Kaiser Napoleon unterhält noch dieselben Gedanken, die gleichen Wünsche, wie bei seiner freiwilligen und vertrauensvollen Besteigung des Bellerophon, sich einige ruhige Tage in Amerika, oder selbst in England, unter dem Schutze der Gesetze zu verschaffen.

„Nachdem ich die Dinge so einmal in ihr wahres Licht gestellt, so verwahre ich mich aus allen meinen Kräften, ich widersetze mich förmlich Ihrem Vorhaben, künftig zu lesen, was ich alle meine geheimen Papiere nennen könnte, aber ich beschränke mich blos auf diejenigen, die ich mein Tagebuch nenne. Ich bin diesen Schritt der erlauchten Person schuldig, von der unaufhörlich darin die Rede ist; ich bin ihn der Achtung für mich selbst schuldig. Ich verlange daher von zwei Dingen eines, entweder daß Sie mir

diese Papiere, falls Sie dieselben Gewissens halber zu Ihrem großen Vorhaben unnöthig halten, auf der Stelle wieder zurückgeben; oder wenn Sie, nach dem was Sie davon gelesen haben, glauben, daß einige Stellen von der Art sind, um zur Kenntniß Ihrer Minister gelangen zu müssen, so verlange ich, daß Sie ihnen das Ganze zuschicken, und mich in Verbindung mit denselben folgen lassen. Es handelt sich dabei zu viel von Ihnen selbst, mein Herr, als daß nicht schon Ihr Zartgefühl Ihnen aus der Annahme des Einen oder Andern dieser Vorschläge ein Gesetz machen sollte. Sie sollten wohl kein weiteres Verlangen haben, nach dem, was ich Ihnen bereits zur Einsicht gestattet habe, bei dieser Gelegenheit noch mehr in Betreff Ihrer Person zu lesen. Welchen Schlüssen würde sonst ein solcher Mißbrauch Ihrer Gewalt Sie aussetzen, und wie wollten Sie verhindern, daß man diesen Umstand nicht mit der Falle, die man mir gestellt, und mit dem großen Geräusch, das man über eine Sache von so geringem Belang gemacht hat, in Verbindung brächte?

Bei meiner Ankunft in England, mit diesen Papieren, werde ich die Minister nach der Reihe fragen, und ich werde dabei die Welt als Zeuge aufrufen, welchen Nutzen wohl in den Augen der Gesetze eine Schrift haben könne, wo, mit aller Nachlässigkeit eines tiefen Geheimnisses, Tag für Tag, die Unterhaltung, die Worte, vielleicht bis auf die Geberden Napoleons aufgezeichnet worden sind. Ich werde sie besonders fragen, welch unverletzliches Geheimniß ich nicht das Recht habe, von ihnen über alle Theile einer Sammlung zu fordern, die nur noch mein ungefaßter Ge-

danke, die, eigentlich zu sagen, noch nicht vorhanden ist; die bis jezt noch blos unförmlichen Stoff darbietet, die ich ohne Bedenken fast in allen Theilen verläugnen könnte, weil sie selbst in Beziehung auf mich noch fern von aller Vollendung war; einer Sammlung, worin ich jeden Tag, unter Beihülfe einer neuen Unterhaltung, die Irrungen einer vergangenen Unterhaltung berichtigen konnte, Irrungen, die immer unvermeidlich und häufig sowohl bei dem sind, der ohne sich beobachtet zu glauben spricht, als bei demjenigen, der sammelt, ohne sich zu einer Gewährschaft derselben verpflichtet zu glauben. Was nun Sie dabei betrifft, mein Herr, wenn Sie vielmals über die Meinungen und Thatsachen, die ich von Ihrer Person vorgebracht, geklagt haben, so ist Ihnen nichts leichter, als Mann gegen Mann meinen Irrthum mir aufzudecken. Sie können mich mit nichts glücklicher machen, als wenn Sie mir Gelegenheit geben, gerecht zu seyn; Sie werden wenigstens in Folge Ihrer Belauschungen, auf welcher Ansicht ich dann auch beharren mag, zur Anerkennung meiner Rechtlichkeit und meines guten Willens genöthigt seyn.

„Welchen Entschluß Sie nun auch, mein Herr Gouverneur, über meine Person fassen mögen, so ziehe ich mich, von diesem Augenblick an (so weit es meine Lage gestattet) von der freiwilligen Unterwerfung, in die ich mich Ihnen gegenüber ergeben habe, zurück. Als ich mich zu jener anheischig machte, so erklärten Sie mir, daß es jederzeit bei mir stände, dieselbe wieder zurück zu nehmen; nun will ich aber von diesem Augenblick an in die

gewöhnliche Classe der Bürger zurücktreten. Ich stelle mich wieder unter den Einfluß Ihrer bürgerlichen Gesetze, ich berufe mich auf Ihre Gerichtshöfe. Ich flehe nicht um deren Gunst, sondern um deren Gerechtigkeit, und um ihr Urtheil. Ich glaube, mein Herr General, daß Sie eine zu hohe Achtung für Ihre Gesetze hegen, und zu viel natürliches Rechtsgefühl im Herzen haben, um Ihnen den Schimpf anzuthun, Ihnen zu bemerken, daß Sie für alle Verletzungen, welche diese Gesetze, mir gegenüber, mittelbar oder unmittelbar, erfahren könnten, verantwortlich würden. Ich denke nicht, daß der Buchstabe Ihrer Verhaltungsbefehle, der Sie veranlassen könnte, mich entweder hier oder auf dem Cap mehrere Monate als Gefangenen zurück zu halten, Sie gegen den Geist der gleichen Verhaltungsbefehle schützen dürfte, wenn dieser durch die Kraft, durch die Hoheit und durch die Erhabenheit der Gesetze angesprochen wird.

„Diese Verhaltungsbefehle, indem sie Ihnen, wenn ich recht verstanden habe, die Verpflichtung auflegten, jede Person von der Gesellschaft zu Longwood eine bestimmte Zeit zurück zu behalten, ehe sie frei gelassen würde, hatten ohne Zweifel keinen andern Zweck, als die Verbindungen, die man etwa mit jenem schrecklichen Gefängniß eingegangen haben könnte, wirkungslos und altern zu machen. Nun ist aber, durch die Art, wie ich dort hinweggerafft worden bin, dieser Zweck genugsam erfüllt. Man hat es mir unmöglich gemacht, irgend eine Vorstellung des Augenblicks von dort mitzunehmen. Ich wurde dort wie von einem jähen Tod ergriffen. Wenn ich übrigens nach Eng-

land als angeklagt, und unter den Einfluß der Gesetze, falls ich schuldig erfunden werde, zu kommen bestimmt bin, so werden diese der Unbequemlichkeit, die man hatte vermeiden wollen, schon gehörig vorbeugen. Bin ich aber unschuldig, so wird die Fremden-Bill, oder selbst noch meine freiwillige Verpflichtung gelten, die ich zum Voraus für alle selbst willkührliche Vorsichtsmaßregeln übernehme, welche man in dieser Beziehung mit mir vorzunehmen für gut halten könnte.

„Mein Herr Gouverneur, ohne noch zu wissen, worin Ihre Beschlüsse über meine Person bestehen, habe ich mir das größte Opfer bereits selbst aufgelegt. Ich bin noch immer nur einige Schritte von Longwood, und schon trennt mich vielleicht die Ewigkeit davon. Schrecklicher Gedanke, der mein Innerstes zerreißt, und mich verfolgen wird!... Noch vor wenigen Tagen würden Sie die äußersten Verpflichtungen durch die Furcht, mich von dem Kaiser Napoleon entfernt zu sehen, mir haben auflegen können. Heute dürften Sie mich nicht mehr auf ihre Uebernahme zurückbringen. Man hat mich zu tief gekränkt, indem man mich beinahe von seiner Seite hinwegschleppte. Ich kann nun kein Gegenstand des Trostes mehr für ihn seyn. Seine Blicke würden an mir nur einem beschimpften Gegenstande und schmerzlichen Erinnerungen begegnen. Und dennoch ist mir sein Anblick und die Dienste, die ich ihm so gerne weihte, theurer als das Leben. Vielleicht wird man aber in der Ferne Mitleid mit meiner Pein haben. Eine innere Stimme sagt mir, daß ich wieder zurückkommen werde; aber auf einer gereinigten Straße, in Begleitung

von allem dem, was mir theuer ist, um mit unserer frommen und zärtlichen Sorgfalt das unsterbliche Denkmal zu umfassen, welches gleichsam am Ende der Welt die Strenge der Luft, Treulosigkeit und Härte der Menschen benagen. Sie haben mir von Ihren Beschwerden erzählt, mein Herr Gouverneur, und mir dabei gesagt, daß wir keine Ahnung von allen Ihren Drangsalen hätten; jeder kennt und fühlt aber nur sein eigenes Unglück. Sie scheinen auch den Trauerflor, den Sie über Longwood ausgespannt haben, nicht zu ahnen. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc."

Nachdem einmal der Briefwechsel mit Sir Hudson Lowe begonnen hatte, blieb ich nicht mehr müßig. Gleich am folgenden Tage schrieb ich ihm von Neuem, um ihm zu wissen zu thun, daß ich in Folge meines gestrigen Briefs ihn urkundlich und förmlich ersuchte, mich von St. Helena abreisen zu lassen, und mich nach Europa zurück zu schicken. Den gleichen Gedanken verfolgte ich den andern Tag, und bezog mich dabei auf meine häusliche Lage und Verhältnisse.

„In meinen beiden vorigen Schreiben, bemerkte ich ihm, die von meiner staatsrechtlichen Lage handelten, hielt ich es für nicht ganz würdig und unschicklich, ein Wort über meine häusliche Lage einzumischen. Von heute an aber, wo ich mich in Folge der gleichen zwei Briefe unter die Anzahl der übrigen unter Ihrer Verwaltung stehenden Personen, etwa als zufällig vorbeireisender Fremder zurückgetreten betrachte, nehme ich keinen Anstand, Sie von dem ganzen Schauder meiner häuslichen Lage zu

unterhalten. Sie kennen den höchst traurigen Zustand der Gesundheit meines Sohnes; die Aerzte werden Ihnen Bericht darüber erstattet haben. Seitdem er das theure und heilige Band zerrissen sah, das uns an Longwood knüpfte, haben sich alle seine Gedanken, seine Wünsche, seine Hoffnungen mit Inbrunst nach Europa gewandt und sein Uebel vermehrt sich durch die große Ungeduld und die volle Wirksamkeit der Einbildungskraft, womit er diesem Wunsche nachhängt. So viel über seine körperliche Beschaffenheit, wodurch meine Gemüthsstimmung noch verschlimmert wird, wenn dieß möglich ist. Ich habe eben so die Zärtlichkeit seines Herzens, wie die Unruhe seines Geistes zu bekämpfen. Nicht ohne Schrecken finde ich auf mir die Verantwortlichkeit lasten, ihn hieher gebracht zu haben, und zugleich die Ursache zu seyn, daß man ihn zurückhält. Was soll ich einer Mutter antworten, die ihn von mir zurückfordern würde? Was soll ich der Menge müssiger und gleichgültiger Menschen antworten, die sich immer beeilen, zu richten und zu verdammen? Ich spreche nicht von meiner eigenen Gesundheit, die mir bei solchen Gemüthsbewegungen und Bangigkeiten von geringem Werth ist. Gleichwohl befinde ich mich in einem Zustande völliger und wahrhaft beklagenswerther Schwäche. Seit ich die Ursache, welche meine Seelenkräfte in Uebung erhielt, nicht mehr vor Augen habe, beugt sich mein Körper unter den schauderhaften Verheerungen von anderthalbjährigen Kämpfen, Prüfungen und Erschütterungen, denen die Einbildungskraft kaum zu folgen im Stande ist. Ich bin nicht mehr in

der Nähe der erlauchten Person, der ich mit Wonne die Mühen meines Lebens widmete. Nichts desto weniger bleibe ich von meiner Familie entfernt, deren Aufopferung mein Innerstes so sehr zerrissen hatte. Mein Herz bricht zwischen beiden, beraubt eines jeden derselben. Es verirrt sich in einen Abgrund, dem es wohl nicht lange widerstehen wird. Ich überlasse Ihnen, mein Herr Gouverneur, die Würdigung dieser Betrachtungen. Machen Sie nicht zwei Personen zu Opfern. Ich bitte Sie, uns nach England, an die Quelle der Wissenschaft und der Hülfsmittel jeder Art zu schicken. Dieß wird die erste, die einzige Bitte irgend einer Art seyn, die ich mir gegen Sie oder gegen Ihren Vorgänger erlaubt habe. Aber der unglückliche Zustand meines Sohnes siegt über meinen Stoicism. Sollte er nicht zu Ihrer Menschlichkeit durchdringen? Es giebt noch so viele andere Beweggründe, die Ihren Entschluß noch verstärken können; der Brief vom 30. November begreift sie alle; ich will hier nur noch die für Sie so kostbare Gelegenheit beifügen, vor aller Welt mit einer großen und seltenen Unpartheilichkeit zu erscheinen, indem Sie auf diese Art selbst gerade einen Ihrer Gegner an Ihre Minister schicken."

Nach Empfang dieser Briefe begab sich Sir Hudson Lowe zu mir, und läugnete in Beziehung auf den ersten, gleich Anfangs, daß er mir irgend eine Falle durch meinen Bedienten gelegt habe. Er gestand indessen zu, daß ich leicht hätte diesen irrigen Gedanken fassen können. Und wie hätte es auch anders seyn können, sagte ich zu ihm, dieser Bediente war mehrmals von der Behörde

verlangt worden, nachdem er von mir entfernt worden war. Seit dieser Zeit war er mehrmals zu mir gekommen, um mir wohlwollend seine Dienste nach Europa anzubieten, und hatte mich versichert, daß er schon Mittel finden würde, ins Geheim zu mir zu kommen, um meine Aufträge zu übernehmen, und war auch mehrmals gekommen, ungeachtet die strengste Aufsicht um uns her ausgeübt wurde. Wie dem auch sey, Sir Hudson Lowe gab mir über diesen Punkt sein Ehrenwort, und so mußte ich ihm wohl glauben.

Hierauf gieng er zu einer mündlichen Erörterung einiger Artikel meiner Briefe über, und hielt sich vorzüglich bei gewissen Ausdrücken auf, über die er sich gegen mich auf eine freundschaftliche Weise äußerte, daß sie ihm unangenehm seyn müßten. Er fand mich nicht nur bei dieser Gelegenheit, sondern noch bei manchen andern, die ihm aufstießen, immer äußerst beugsam. Meine gewöhnliche Antwort bestand darin, die Feder sogleich zu ergreifen und die ihm mißfälligen Worte zu durchstreichen oder zu modificiren.

Ich übergehe einen ziemlich weitläuftigen Briefwechsel, der immer den gleichen Gegenstand betraf, und führe hier blos an, daß Sir Hudson Lowe sich gewöhnlich jeder Antwort enthielt, und sein Gebrauch war, selbst herbeizukommen, und wörtlich mit mir den Inhalt der erhaltenen Briefe zu verhandeln, und einige Ausstreichungen zu erhalten, worauf er dann wieder mit der Versicherung einer baldigen umständlichen Antwort abging, die aber seither nicht erfolgt war. Ich habe blos aus England

vernommen, daß er gegenwärtig öffentliche Schriften oder gefällige Schmähschriftsteller bezahlt, um das Tagebuch von St. Helena herabzusetzen, und seinen Verfasser zu beschimpfen.

Da er bei den zahlreichen mündlichen Erörterungen über meine Briefe, mit Ausnahme der Ausstreichung einiger Ausdrücke, nichts Wichtiges gewann, und seine Absicht dem Wesen nach nicht erreichte, so rächte er sich dadurch, daß er mich gegen Jedermann als einen sehr feinen, und, wie er versicherte, sehr gefährlichen Menschen ausgab. Denn seiner Ansicht nach war man ein sehr feiner, hinterlistiger, äußerst furchtbarer Mann, so wie man nicht so thöricht war, in seine Wünsche einzugehen, oder ungeschickt sich in seinen Fallstricken zu fangen. Indessen habe ich ihm folgenden einzigen Streich gespielt. Denn die Gefangenschaft, ihre Muße, und ihre Unannehmlichkeit steigern die Einbildungskraft; auch fand ein gerechter offener Krieg unter uns statt, und der Gefangene hat ein unbestreitbares Recht, sich zu bestreben, seinen Kerkermeister zu täuschen.

Ich habe im Anfang meiner Schrift erzählt, daß mir der Kaiser, im Augenblick der Abfahrt nach St. Helena, ins Geheim ein Halsband mit Diamanten von sehr großem Werth anvertraut habe. Die Gewohnheit, es so lange Zeit bei mir zu tragen, veranlaßte, daß ich mich gar nicht mehr damit beschäftigte, so daß es mir erst nach mehrtägiger Haft, und durch einen wahren Zufall wieder einfiel; ich war vor Schrecken darüber ergriffen. Bei der Art, wie ich bewacht war, sah ich kein Mittel

mehr, es dem Kaiser zurückzugeben, der wahrscheinlich ebensowenig wie ich daran gedacht hatte. Nach langem Nachdenken fiel mir ein, Sir Hudson Lowe selbst dabei zu benützen. Ich bat ihn, mir zu erlauben, mich von meinen Gefährten schriftlich zu verabschieden, und verfaßte folgenden Brief:

„Mein Herr Großmarschall!

„Aus Ihrer Mitte gerissen, mir selbst überlassen, jeden Umgangs beraubt, mußte ich meine Entschlüsse nur in meinem eigenen Urtheil und meinen natürlichen Empfindungen holen. Ich habe sie amtlich an den Gouverneur, Sir Hudson Lowe, vergangenen 30. November geschrieben. Um von der mir gegebenen Erlaubniß Gebrauch zu machen, enthalte ich mich, Ihnen ein Wort darüber zu sagen, und stütze mich darin ganz auf das Zartgefühl der obern Behörde, um Ihnen meinen Brief ganz mitzutheilen, wenn jemals von einem seiner Theile die Rede seyn sollte . . . ich überlasse mich meinem Geschicke . . . .

Ich bitte Sie nur noch, meine Verehrung, meine Liebe, meine Wünsche dem Kaiser zu Füßen zu legen. Mein Leben bleibt deßwegen nicht weniger ganz sein Eigenthum. Ich werde niemals ein wahres Glück, außer in der Nähe seiner erlauchten Person empfinden.

Bei der unglücklichen Entblößung, in der Sie sich alle befinden, wäre es mein heißer Wunsch, einige Diamanten meiner Frau .... ein Halsband .... das Scherflein der Witwe, zurückzulassen; dürfte ich es aber wagen, dieses Anerbieten zu machen? . . Das der 4000 Louisd'or,

die ich zur Verfügung in England besitze, und das ich schon öfters gemacht habe, wiederhole ich von Neuem. Die neue Lage, in der ich mich jetzo befinde, von welcher Art sie auch seyn mag, kann darin nichts ändern. Ich werde in Zukunft stolz auf meine Dürftigkeit seyn! Schildern Sie, mein Herr Großmarschall, von Neuem dem Kaiser meine innigste Ergebung, meine Treue, meine unerschütterliche Standhaftigkeit.....

„Und Sie, meine theuren Gefährten von Longwood, schenken Sie mir für die Zukunft Ihr Andenken. Ich kenne alle Ihre Entbehrungen und Leiden, und nehme die Wunde davon in meinem Herzen dahin. In Ihrer Nähe war ich Ihnen von geringem Werth; in der Ferne sollen Sie meinen Eifer und meine zärtlichste Sorgfalt erfahren, wenn man so menschlich ist, mir die Ausübung davon zu gestatten. Ich umarme Sie alle aufs zärtlichste, und bitte Sie, mein Herr Großmarschall, damit die Empfindung meiner Verehrung und meiner Hochachtung für Sie zu verbinden.

„N. S. Dieser Brief war schon lange für Sie bestimmt; ich hatte ihn zu der Zeit geschrieben, wo ich mich von Ihnen zu entfernen glaubte. Heute, wo mir der Gouverneur die Erlaubniß ertheilte, ihn an Sie abzuschicken, erfahre ich zugleich von ihm, daß ich noch Antworten aus England abwarten muß. Auf diese Art werde ich Monate lang in St. Helena, und Longwood wird nicht für mich da seyn; eine neue Marter, auf die ich nicht gefaßt war!“

Sir Hudson Lowe, dem ich diesen Brief offen über-

gab, wie er mir zur Bedingung gemacht hatte, las, billigte ihn, und hatte die Güte, die Besorgung selbst übernehmen zu wollen. Dieß machte in der That die Aufmerksamkeit des Kaisers rege, und trug, wiewohl mittelbar; nicht wenig dazu bei, daß das kostbare Unterpfand in die Hände Napoleons zurück kam.

Samstag, den 7ten bis Montag, den 9ten.

Meine persönlichen Beschwerden gegen Sir Hudson Lowe. — Charakteristische Züge.

An einem dieser Tage lud ich einen Offizier der Wache zum Tische zu mir ein. Er erzählte mir, im Laufe des Gesprächs, er wäre lange einer der Gefangenen von Verdun gewesen, hätte aber endlich die Erlaubniß erhalten, es zu verlassen, und nach Paris zu reisen. Und wie sonderbar spielt nicht öfters der Zufall! als er seinen Vermittler in Paris nannte, so fand sich, daß gerade ich es war, der von dem Herzog von Feltre diese damals sehr schwer zu erhaltende Gunst ausgewirkt hatte.

Immer die gleiche Einförmigkeit in unserer hiesigen Lage, kein Schein zu einer Entwicklung; schon sind vierzehn Tage seit unserer unglücklichen Begebenheit verflossen, und immer findet noch die gleiche Abschließung, die gleiche einsame Haft, dasselbe Leiden statt!

Wir erhielten kaum, und blos durch den Gouverneur selbst, Nachrichten von dem Kaiser. Wir befanden uns, wie ich bereits bemerkt habe, Longwood gegenüber, von dem wir in geringer Entfernung durch Abgründe getrennt waren; zu welcher Stunde wir unsre Augen erhoben, so

hatten wir diesen Gegenstand unserer Gedanken und unserer Wünsche vor uns, und wir suchten ihn unaufhörlich auf. Wir konnten allen dort eingeführten Gewohnheiten, die uns so vertraut waren, in Gedanken folgen; wir sahen alle Gebäude, aber es war unmöglich, etwas lebendes zu unterscheiden. Diese immerwährend bekämpfte beständige Anziehung, diese Nähe, und dennoch diese große Entfernung, dieser ersehnte Gegenstand, der uns beständig dargeboten und unaufhörlich wieder entzogen wurde, darin lag etwas, sage ich, von der Hölle der Alten. Sir Hudson Lowe gestand dieß zu, und hatte gleich am ersten Tage versprochen, uns bald von hier zu entfernen. Wir wären blos vorläufig an diesem Aufenthaltsorte, hatte er gesagt, und bis irgend etwas schickliches anderswo vorbereitet wäre, womit man sich bereits beschäftigte; aber es verflossen Wochen, ohne daß eine Veränderung eingetreten wäre. Sir Hudson Lowe, der in bösen Entscheidungen sehr rasch ist, zeigt sich sehr langsam, sie wieder aufzuheben, wenn dieß auch wirklich statt findet, was bei mir nicht der Fall war.

Uebrigens muß ich gestehen, daß dieser Gouverneur sich gegen mich, seit er mich in seinen Händen hatte, mit der aufmerksamsten Höflichkeit und den ausgesuchtesten Rücksichten betrug. Ich sah, wie er selbst in eigener Person eine Schildwache anderwärts hinter Bäumen, wo ich sie nicht sah, aufstellte, eine Schildwache, die, wie er sagte, meinem Anblick hätte schmerzhaft seyn können. Alle seine Absichten mit mir, seine wirklichen Wünsche gehörten, wie er mich versicherte, ganz mir an, und seine Sprache war

ganz geeignet, mich davon zu überzeugen. Ich war sogar mehrmals im Fall, daran zu zweifeln, ob die Meinung, die wir bisher von ihm gefaßt hatten, auch die richtige wäre; am Ende aber mußte ich mich immer überzeugen, daß bei Sir Hudson Lowe die Handlungen auf eine befremdende Weise sich von den Reden unterschieden: er sprach auf die eine Art, und handelte auf die andere. So lese ich zum Beispiel in der Schrift des Hrn. O'Meara, daß gerade in den Augenblicken, wo ich mich von Gefälligkeiten von ihm überhäuft hielt, wo ich mir eine Art von Gewissensvorwurf über meine Kälte gegen ihn machte, er durch den Doktor Reden von mir, die er gedreht hatte, an Napoleon bringen ließ, mit der Erklärung, er habe sie aus meinem Munde selbst, oder von meiner Hand; alles, ohne Zweifel, in der Hoffnung, dafür von Longwood einige Aeußerungen oder Aufklärungen zu erhalten, aus denen er Nutzen ziehen könnte. Er ließ mir unter anderm sagen, ich hätte ihm gestanden, er hätte kein Unrecht gegen uns, wir wären aber in Longwood unter uns übereingekommen, alles dem Kaiser entstellt vorzutragen, um ihn erbittert zu halten. Welche unwürdige Mittel! Welche niederträchtige Zuflucht!... Ich könnte noch vieles sagen; alles verstummt aber vor folgendem Zug, der jede weitere Anführung unnöthig macht.

Mein Sohn war fortwährend äußerst krank; sein Herzklopfen war zuweilen so heftig, daß er manchmal plötzlich von seinem Bette aufsprang, um mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder zu gehen, oder sich in meine Arme zu flüchten, wo ich sein Erlöschen befürchten mußte.

Der Doktor Baxter, Oberarzt der Insel, und Tischgenosse des Sir Hudson Lowe, kam mit einer Höflichkeit, wofür ich ein aufrichtiges Dankgefühl bewahre, und verband seine Sorge mit der des Doktors O'Meara. Beide stellten dem Sir Hudson Lowe den kritischen Zustand meines Sohnes vor; sie unterstützten lebhaft meine Bitte, ihn nach Europa zu senden. Nachdem Doktor O'Meara, nach einer neueingetretenen Crise, sich wiederholt allein bei ihm darüber verwandte, so machte Sir Hudson Lowe seiner Zudringlichkeit durch die Aeußerung, die Hr. O'Meara seitdem mir und meinem Sohne wiederholt hat, ein Ende: „Nun, mein Herr, was macht sich überhaupt die Politik aus dem Tod eines Kindes!....“ Ich enthalte mich jedes weitern Commentars, und übergebe diese Redensart ganz nackt jedem Vater- und jedem Mutterherzen! . . . .

Dienstag den 10ten bis Sonntag den 15ten.

Die berüchtigte geheimgehaltene Schrift. — Mein Verhör durch Sir Hudson Lowe. — Mein Brief an den Prinzen Lucian.

Der Gouverneur kam häufig, bei seinen zahlreichen Besuchen, die er fast täglich wiederholte, aus irgend einem Beweggrund darauf, von neuem meine Papiere zu durchsuchen. Ich ergab mich immer sehr gutwillig darein; es lag mir daran, ihm dadurch meine Gefälligkeit und meine Mäßigung zu beweisen, was mir wohl einige gefällige Reden, aber nie den geringsten Dienst zuzog. Eines Tags blieben bei dem Durchsuchen aller dieser Pakete zwei Hefte aus Versehen außerhalb dem Felleisen, das sie enthielt.

Am folgenden Tage machte ich mir das boshafte Vergnügen, sie ihm zu überliefern. Er erstaunte sehr darüber; man hätte glauben können, er habe sie mir gelassen; er schloß sie nichts desto weniger wieder sehr sorgfältig ein; wegen genauer Pünktlichkeit, wie er sagte, obschon ich ihn versicherte, daß es unnütz wäre, und ihm lachend zu bedenken gab, daß, wenn auch einige von diesen Papieren seiner Einsicht hätten entzogen werden müssen, er sie sicher nicht mehr darin finden würde. Schon am ersten Tage war ich in dem Fall gewesen, ihm zu zeigen, daß man vergessen hatte, meine Brieftasche zu versiegeln, als man sich derselben in Longwood bemächtigt hatte. Er hatte in dieser Beziehung eine große Unregelmäßigkeit zugestanden, und erklärt, er wäre mir sehr verpflichtet, daß ich die Sache nur als eine bloße Beobachtung bemerkte. Ich hatte keinen andern Zweck, als ihm deutlich zu zeigen, daß es mir durchaus fremd sey, jede Gelegenheit zum Streite, die er mir darbot, zu benützen. So vielfache Rücksichten von meiner Seite aber wurden, ich wiederhole es, blos durch einige Redensarten, nicht durch irgend eine Handlung erwiedert.

Es wurde ein Verzeichniß über alle Briefe meiner Freunde von London aufgenommen, um auf den Bureaux der Minister vergleichen zu können, ob keiner auf verbotene Weise angekommen wäre. Ich hatte einen zweiten Brief an den Prinzen Lucian angefangen, bei dem sich der Gouverneur ganz besonders aufhielt. Ich mochte ihn noch so sehr darauf aufmerksam machen, daß er voll ausgestrichener Stellen mit Bleistift eingezeichnet und beinahe verlöscht sey; ihm sagen, daß er nicht geschrieben sey, daß er daher

in der That nicht vorhanden wäre, daß ich ihn ohne Anstand verläugnen könnte; daß man unmöglich irgend einen gesetzlichen oder anständigen Gebrauch davon machen könnte, er ließ nichts desto weniger einige Stellen, Gott weiß, zu welchem Gebrauch, abschreiben.

Ein Billet der Gattin des vorigen Gouverneurs intrikirte ihn sehr. Bei ihrer Abreise nach England hatte sie uns gesagt, daß ihr das Gesetz verböte, Briefe von uns mitzunehmen; daß es ihr aber ein wahres Vergnügen seyn würde, uns auf andere Weise gefällig zu seyn. Ich hatte ihr für meine Freunde in London Sachen geschickt, welche der Kaiser gebraucht hatte, oder die von seiner Person kamen. Ein kleines silbernes Dintenzeug, wenn ich nicht irre, einige Worte von seiner Handschrift, vielleicht von seinen Haaren; ich nannte dieß kostbare Reliquien. Mad. Skelton hatte geantwortet, daß sie dieselben mit der verdienten Achtung behandeln würde, mir aber gestehen müßte, daß sie nicht hätte widerstehen können, etwas weniges davon zu nehmen.

Sir Hudson Lowe kam immer wieder darauf zurück, daß ich nicht sagen könnte oder wollte, worin diese kostbaren Dinge beständen. Es sollte mir leid seyn, wenn sie dieser Dame einige Plackereien verursachen sollten. Ich habe ihr Billet nur wegen der Achtung und dem Andenken, die sie mir einflößte, aufbewahrt. Herr und Madame Skelton waren ein tugendhaftes und edles Paar, dem wir, allerdings gegen unsern Willen, manche Unannehmlichkeit verursachten; das aber jedes Unangenehme von unserer Seite mit verdoppelter Rücksicht und Aufmerksamkeit erwiederte.

Unsere Ankunft auf der Insel hatte sie von Longwood verdrängt, die Aufhebung ihrer Anstellung und ihre Zurücksendung nach Europa veranlaßt, wo sie sich gegenwärtig ohne Vermögen aufhalten müssen.

Endlich kamen mit der Zeit die berüchtigten geheimgehaltenen Schriften zum Vorschein: mein Brief an den Prinzen Lucian, und der an meine Bekanntschaft in London. Sir Hudson Lowe hatte sie sorgfältig abschreiben lassen; aber mit leeren Stellen, weil er gewisse Worte, die auf der Seite ausgelöscht waren, oder zufälligerweise, seit ich sie abgegeben hatte, naß geworden waren, nicht hatte lesen können. Ich trieb die Gefälligkeit so weit, sie wieder einzuschalten, und alsdann begann eine Art von Verhör mit mir.

Zwei Punkte beschäftigten den Gouverneur hauptsächlich, an deren Aufklärung, wie derselbe sagte, ihm sehr viel liege, wenn ich nämlich keine Einwendung dagegen zu machen hätte. Die erste Frage bezog sich auf folgende Aeußerungen meines Briefs an den Prinzen Lucian: „Personen, die uns umgeben, beschweren sich bitter darüber, daß ihre Briefe durch die öffentlichen Blätter verfälscht werden, u. s. w.“ Wer waren nun diese Personen, fragte man mich. Der Adjutant hielt die Feder, um meine Antwort aufzuzeichnen. Ich ließ schreiben, daß ich keinen Nachtheil dabei finden könnte, zu antworten, aber blos aus Gefälligkeit; wenn aber der Gouverneur glaubte, mich vermöge seines Amtes fragen zu können, so würde ich mir Stillschweigen auflegen, und darauf sagte ich: „Diese Aeußerungen meines Briefs wären unbestimmt, allgemein,

ohne

ohne irgend eine bestimmte Anwendung; es wäre das, was uns jedermann gesagt hätte, als man uns über sehr unpassende Ausdrücke oder Schilderungen von uns, die wir zuweilen unter dem Datum von St. Helena in den englischen Zeitungen antrafen, beruhigen wollte. In diesem Augenblick fällt mir ein bestimmtes Beispiel ein, nämlich von einer ihm bekannten Dame im Lager, die allerwärts wiederholte, daß sie den lächerlichen Brief, der unter ihrem Namen erschienen wäre, nicht geschrieben hätte, mögen nun ihre Freunde in England Veränderungen damit vorgenommen haben, oder möge derselbe in einer Gesellschaft vorgelesen, falsch verstanden und dann unrichtig dem Druck übergeben worden seyn."

Die zweite Frage des Gouverneurs betraf meinen Privatbrief; ich hatte den Auftrag darin aufgezeichnet, bei Lord Holland nachfragen zu lassen, ob er die an ihn abgeschickten Pakete erhalten hätte. Sir Hudson Lowe fragte mich, was dieß für Pakete wären, und durch wen ich sie abgeschickt hätte, u. s. w., und hier verdoppelte sich nun auf eine auffallende Art seine Höflichkeit und Annehmlichkeit, um eine genügende Antwort zu erhalten: er gestand zu, daß er kein Recht habe, mich zu einer Antwort darauf zu zwingen; aber dieß würde, wie er sagte, meine Angelegenheiten sehr verkürzen und vereinfachen, u. s. w. u. s. w. Ich antwortete mit ziemlicher Feierlichkeit, daß dieser Artikel mein Geheimniß sey, was dann einen auffallenden Eindruck auf dem Gesichte des Sir Hudson Lowe hervorbrachte. Da nun meine Worte, so wie ich sie aussprach, aufgeschrieben wurden, so fuhr ich fort zu dictiren, und sezte hinzu,

die ertheilte Antwort wäre übrigens nur meinen Sitten und meiner Erziehung gemäß, und jede andere hätte Zweifel bei dem Gouverneur aufregen können. Es schickte sich nicht, daß die Wahrheit meiner Aeußerungen auch nur dem leisesten Zweifel unterliege. Nach dieser vorläufigen Erklärung hätte ich nun aber keinen weitern Anstand, zu erklären, daß ich nie in meinem Leben irgend eine Communikation mit Lord Holland gehabt hätte. Diese unerwartete End-Erklärung war ein wahrer Theaterstreich, eine Comödien-Scene; das Erstaunen des Gouverneurs, die heitere Ueberraschung der Offiziere, die in den Händen des Aktuar stockende Feder lassen sich kaum schildern. Sir Hudson Lowe antwortete ohne Zaudern, daß er mir sicher glaubte, aber gestehen müßte, daß er die Sache nicht verstehen könnte. Ich bekannte ihm meiner Seits, daß ich mich nicht enthalten könnte, über die ihm verursachte Verlegenheit zu lachen; daß ich ihm aber alles gesagt hätte. Die Sache verhält sich so, daß ich darauf gerechnet hatte, wenn mein Bedienter wieder erscheinen sollte, ihm überdieß mehrere amtliche Urkunden für Lord Holland mitzugeben; man hatte mir aber keine Zeit dazu gelassen, und sich zu sehr beeilt, mich zu entfernen. Ich hatte nicht die Ehre, Se. Herrlichkeit anders, als durch ihr edles und erhabenes öffentliches Betragen zu kennen. Es schien mir aber für uns beide sehr schicklich, anständig und sogar für den englischen Charakter nützlich, wenn ich dem Lord, als dem erblichen Gesetzgeber seines Vaterlandes, dem Mitglied des obersten Gerichtshofs von Großbritannien die Wahrheit überschickte.

Uebrigens ist folgendes der Brief an den Prinzen Lu-

eian, von dem so vielfach die Rede war. Ich hätte gerne meine Leser damit verschont, aber er steht in zu vielfacher Verbindung mit Longwood, und spielt eine zu wichtige Rolle in meinem Unglück, als daß ich mich enthalten könnte, ihn hier so beizusetzen, wie er bereits früher, nach meiner Rückkehr nach Europa, bekannt gemacht wurde.

„Gnädiger Herr!

„Ich habe Ihren Brief aus Rom vom verflossenen 6ten März erhalten. Ich schätze mich sehr glücklich, daß Ihre Hoheit mich mit diesem Beweise Ihres Andenkens beehren wollten. Ich werde mir alle Mühe geben, demselben zu entsprechen, und Ihnen von Zeit zu Zeit, für die ganze Familie des Kaisers, eine umständliche Darstellung dessen mittheilen, was ihn, seine Gesundheit, seine Beschäftigungen und die Art, wie man ihn behandelt, betrifft. Vorzüglich, gnädiger Herr, werde ich Ihnen die Sachen so berichten, wie sie vorgefallen sind, und sich gegenwärtig verhalten; und dabei Eurer Hoheit vertrauen, daß Sie nöthigenfalls das bemänteln, was dem immer empfindlichen Gemüth einer Mutter zu schmerzhaft seyn könnte.

„Zu größerer Vollständigkeit meines Berichts werde ich beinahe auf den Augenblick zurückgehen, wo ich Eure Hoheit im Palais Royal verließ, um mich von freien Stücken zum Dienste bei dem Kaiser einzustellen; auf den Augenblick endlich, wo der Kaiser, schon im Begriff in den Wagen zu steigen, bei dem Kanonendonner des Feindes, — der provisorischen Regierung sagen ließ: „daß er bei Entsagung der Souverainität nicht auf das schönste Recht des Bürgers, für das Vaterland zu kämpfen, verzichtet hätte;

er würde, wenn man wollte, sich an die Spitze der Armee stellen; der Zustand der Dinge wäre ihm genau bekannt; er verpflichte sich, den Feind auf eine solche Art zu schlagen, daß die Regierung Zeit und Mittel zu vortheilhafterer Unterhandlung gewinnen würde; wäre einmal der Schlag geschehen, so würde er nichts desto weniger sogleich seine Reise fortsetzen."

„Auf die Verweigerung der provisorischen Regierung machten wir uns, am Abend des 29sten Juni, nach Rochefort, auf den Weg, wo zwei Fregatten befehligt waren, uns nach den vereinigten Staaten von Amerika überzufahren. Diese Freistätte hatte sich der Kaiser gewählt.

„Der Kaiser durchreiste diese Strecke mit einem Theil seines Gefolgs, das aus mehreren Wägen bestand, ohne alles Geleite, unter dem Zuruf der ganzen auf den Straßen herbeiströmenden Bevölkerung. Man mußte hier wohl im Innersten ergriffen werden. Nur der Kaiser allein zeigte sich ganz unverändert. Man konnte leicht auf allen Gesichtern die Wünsche für das lesen, was sie verloren, so wie die Angst vor dem, was folgen würde. Dieser Anblick hatte etwas Rührendes und Befremdendes, und bot dem Gefühle und dem Nachdenken manchfachen Stoff dar.

„Nach der Ankunft in Rochefort warteten wir vergebens mehrere Tage auf die Reisepässe, mit denen man uns bei unserer Abreise von Paris geschmeichelt hatte. Indessen rückten die Begebenheiten mit großer Schnelligkeit vor. Alles gebot uns, unverzüglich abzusegeln. Die Feinde waren in Paris eingerückt. Unsere Hauptarmee zog sich hinter die Loire, voll Entrüstung und Wuth, zurück. Die

Armee der Vendée und die von Bordeaux theilten die gleichen Emxfindungen. Die ganze Bevölkerung war in der höchsten Gährung. Von allen Seiten wurde der Kaiser angegangen, wieder zurückzukehren, und sich an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu stellen. Aber sein Entschluß war unwiderruflich. Anderer Seits waren die englischen Kreutzer im Angesicht; alle Ausgänge waren geschlossen; der Wind war uns beständig ungünstig. Wenn daher alle Verhältnisse zu Lande geboten, die Abreise zu beschleunigen, so vereinigte sich, von Seiten des Meers, alles, sie unausführbar zu machen. In dieser äußersten Lage schickte mich der Kaiser an die englische Kreutzung, da ich, als vormaliger Emigrant, die Engländer besser kennen mußte. Ich fragte, ob man daselbst von unsern Pässen nach Amerika sprechen gehört hätte; man kannte diesen Umstand gar nicht. Ich schilderte unsere wahre Lage, die dem Kaiser gemachten Anerbietungen, seine Weigerung und seinen unerschütterlichen Entschluß. Ich stellte den Fall unserer Abreise auf einem neutralen Schiffe als möglich auf; der englische Capitän hatte die Weisung, es zu nehmen. Ich sprach von der Ausfahrt der Fregatten unter der Parlamentärflagge; er hatte Befehl, sie anzugreifen. Ich stellte ihm den ganzen Umfang des Unglücks vor, das er verursachen könnte, wenn er den Kaiser zwänge, an das Land zurückzukehren: er versicherte mich, daß er in dieser Beziehung nichts auf sich nehmen könnte; daß er sich aber unmittelbar darüber an seinen Admiral wenden und mir in zwei Tagen antworten würde.

„Wir hatten indessen zu unserer Abfahrt alles, was

nur immer die Einbildungskraft darbieten konnte, erschöpft. Man hatte sogar den verzweifelten Vorschlag gemacht, auf elenden Fischerfahrzeugen über den Ocean zu fahren. Die Seekadetten, voll Eifer und Enthusiasmus, hatten sich erboten, die Besatzung zu bilden. Der Kaiser nahm das Anerbieten an; aber im Augenblick der Abfahrt mußte man darauf verzichten, da sie unter andern Schwierigkeiten erklärten, daß man an den Küsten von Spanien oder Portugal landen müßte, um Wasser einzunehmen.

„Indessen tobte der moralische Sturm immer näher um uns. Die Bitten bei dem Kaiser vermehrten sich. Die Generale kamen persönlich, und flehten ihn an, sich an ihre Spitze zu stellen. Der Kaiser blieb unerschütterlich. „Nein," antwortete er immer, „das Uebel ist nun„mehr unheilbar. Ich vermag jezt nichts mehr für das „Vaterland. Ein bürgerlicher Krieg wäre nun zwecklos „und ohne Resultat für dasselbe. Er könnte nur mir „von Nutzen seyn, ich würde sicher einige Bedingungen „dadurch erhalten, aber ich würde diese mit dem unfehl„baren Untergang des Edelsten, was Frankreich besizt, „erkaufen. Ich verschmähe dieß."

„Das gleiche Gefühl war es, was ihn bei Gelegenheit seiner Abdankung, die durch die Treulosigkeit so nothwendig wurde, verhinderte, sich Corsika vorzubehalten, wo ihn keine feindliche Kreuzung an seiner Ankunft hätte verhindern können. Er wollte aber nicht, daß man von ihm hätte sagen können, er allein habe bei dem Schiffbruch des französischen Volks, den er nur zu gut vor-

aussah, sich eine Freistätte zu verschaffen gewußt, und sich in seine Heimath zurückgezogen.

„Da er keine Antwort kommen sah, so kehrte ich an Bord des englischen Schiffs zurück. Der Capitän hatte noch keine Nachrichten von seinem Admiral erhalten; er sagte mir aber dießmal, er hätte die Vollmacht von seiner Regierung, Napoleon und sein Gefolge nach England zu bringen, wenn es ihm gefällig seyn sollte. Ich antwortete ihm, daß ich dieses Anerbieten ausrichten würde, und daß ich nicht daran zweifelte, daß der Kaiser mit Hochherzigkeit und ohne Mißtrauen dasselbe benützen würde, um nach England selbst zu reisen, und sich dort die Mittel zur Abreise nach Amerika zu verschaffen. Der Capitän bemerkte mir, daß er nicht dafür Gewähr leisten könnte, daß man uns diese gestatten würde; aber er versicherte mich, und mehrere Offiziere unterstützten ihn dabei, daß wir durchaus nicht zweifeln dürften, dort eine der Erhabenheit, Größe und dem Edelmuth ihrer Nation würdige Behandlung zu treffen.

„Nach meiner Rückkehr versammelte uns der Kaiser um sich, um unsere Ansicht zu hören. Wir waren einstimmig darüber, die uns angebotene Gastfreundschaft anzunehmen; es erhob sich nicht die geringste Unruhe darüber. „Dieß ist eine Gelegenheit zum Ruhm, sagte man, welche der Prinz Regent mit Begierde ergreifen wird. Welch schönerer Triumph läßt sich für England denken, als dieses edle Vertrauen seines großen Feindes, als dieser über einen Schwiegervater und einen alten Freund gewonnene Vorzug! Dieß wird, so sagte man, eine der schönen Sei-

ten seiner Geschichte seyn! Welche Huldigung der Trefflichkeit, dem Vorrang seiner Gesetze dargebracht!" Hier, gnädiger Herr, wagte ich es, mich auf die hohe Meinung zu stützen, welche Ihre Hoheit selbst von dem National-Charakter des englischen Volks, von seiner Moralität, seinem Edelsinn, und seinem Einfluß sogar auf die Handlungen der Souveränität, hegten. Der Kaiser dachte wohl, daß man allerdings seine Abreise nach Amerika mit Eifersucht betrachten würde, und daß dieser Umstand einige Schwierigkeit erfahren könnte; da er aber diese Freistätte nur in der Absicht wählte, um unter bestimmten Gesetzen zu leben, und England ihm die gleichen Vortheile darbot, so lag ihm wenig daran, zu einem Aufenthalt daselbst veranlaßt zu werden. Er entschloß sich sogar dazu, und schrieb an den Prinzen Regenten einen denkwürdigen Brief, *) den alle Zeitungen von Europa wiederholt haben.

„Ich kehrte noch Abends an den Bord des Bellerophon zurück, und verkündete dort die Ankunft des Kaisers auf den folgenden Morgen. Der General Gourgaud, Adjutant seiner Majestät, war mit mir, und wurde sogleich nach England abgefertigt. Er war Ueberbringer des Briefs an den Prinzen Regenten, und sollte Seiner königlichen Hoheit den Wunsch des Kaisers zu erkennen geben, in seinen Staaten unter dem Titel des Obersten Duroc zu landen, und seinen Aufenthalt, mit Ihrer Bewilligung, in irgend einer, seiner Gesundheit passenden, Provinz zu nehmen.

---

*) S. I. Band, Seite 33.

„Der Kaiser war kaum am Bord des Bellerophon angekommen, als der Admiral des kreutzenden Geschwaders erschien, und in unserer Nähe beilegte. Se. Maj. bezeugten den Wunsch, sein Schiff, den Superbe, zu sehen, und der Admiral Hotham machte dabei die Honneurs mit einer Anmuth und Höflichkeit, welche seinem Charakter zur Empfehlung gereichen.

„Wir fuhren ab, und unsere Sicherheit war so groß, daß jeder von uns in seinem festen Vertrauen die Zeit der Reise mit unschuldigen Träumen über unser Geschick im Schooße der Ruhe und der brittischen Gastfreundschaft zubrachte. Wie entfernt waren wir nicht von einer Ahnung aller der Gräuel unserer schauderhaften Täuschung!

„Kaum hatten wir an dem englischen Gestade Anker geworfen, als alles um uns her ein düsteres Ansehen gewann. Der Capitän hatte sich sogleich mit dem Lande in Berührung gesezt; bei seiner Rückkehr konnten wir unser Unglück aus seinem Gesichte ahnen. Er war ein aufrichtiger Mann, der seine Verhaltungsbefehle befolgt hatte, ohne das schreckliche Geheimniß, das sie eingegeben hatte, zu ahnen. Wir waren zum Voraus verurtheilt worden, auf den öden Felsen von St. Helena, in die Mitte des Meers, fünfhundert Meilen von allem Lande, geworfen zu werden.

„Von diesem Augenblick an wurden wir unter das strengste Verbot gestellt; jede Communikation mit uns war untersagt. Bewaffnete Fahrzeuge fuhren um uns her, und entfernten die Neugierigen, welche es wagten, sich uns zu nähern, mit Flintenschüssen. Man erklärte uns bald, in den härtesten Ausdrücken, und unter den bittersten Formen,

das ungerechte und unglückselige Urtheil, und verlor keinen Augenblick zu dessen Ausführung. Man forderte uns unsere Degen ab, untersuchte unser Gepäck, um uns unser Geld, unsere Bankbillete, unsere Diamanten zu nehmen, und, wie man sagte, zu verwalten. Man vermuthete Schätze bei dem Kaiser. Wie schlecht kannte man ihn! Man fand nur 4000 Napoleonsd'or bei ihm, die man zurückbehielt, und etwas Silberzeug, das man ihm ließ. Die Bedürfnisse des augenblicklichen Dienstes, etwas Wäsche, Kleider, einige Kisten seiner Feldbibliothek, machten das ganze Vermögen des Mannes aus, der die Welt regiert, Königreiche vertheilt, und Könige geschaffen hatte.

„Man versezte uns von dem Bellerophon auf den Northumberland, und wir wurden auf den großen Ocean, unserem neuen Geschick, am Ende der Welt, entgegen geworfen.

„Wir waren dem Kaiser in sehr großer Anzahl gefolgt; nur vier Personen wurde aber gestattet, seine Verurtheilung zu theilen. Als diejenigen, welche zurückblieben, ihn abreisen sahen, so zerflossen sie in Thränen; einer von denen, welche das Glück hatten, dem Kaiser zu folgen, konnte sich nicht enthalten, dem Admiral Keith, der an der Seite war, zu sagen: „Sie werden indessen, Mylord, bemerken, daß diejenigen, die bleiben, Thränen vergießen."

„Der Kaiser hinterließ eine kurze einfache und energische Protestation, die ich hier als Anmerkung anführe, da sie in den öffentlichen Blättern nur verstümmelt erschienen ist. *) Wir für unsern Theil, gnädiger Herr, wir

*) Man sehe diese Protestation im 1sten Bande S. 62.

fragten uns in der bittern Stimmung unserer Herzen und in der Entrüstung über solche Handlungen: Wie soll man dieses Auflauern bezeichnen? Sind wir nicht mehr unter civilisirten Nationen? Wo ist denn das Völkerrecht, die öffentliche Moral? Wir beriefen uns dabei auf Gott, der die Treulosigkeiten rächt; wir nahmen ihn zum Zeugen bei dieser Täuschung des Vertrauens. Es würde mir schwer seyn, Ihnen den Sturm unseres Innern zu schildern, der durch diesen beschimpfenden Mißbrauch der Gewalt und der Lüge, unserer unschuldigen Leichtgläubigkeit gegenüber, angeregt wurde. Noch gegenwärtig, gnädiger Herr, geräth mein Blut in Wallung, wenn ich nur davon spreche.

„Wir lasen in den öffentlichen Blättern, man hätte uns zu Gefangenen gemacht, wir, die wir von freien Stücken, und mit solcher Großherzigkeit gekommen waren! Wir seyen genöthigt gewesen, uns auf Gnade oder Ungnade zu übergeben; wir, die wir aus Seelengröße auf die möglichen Glückszufälle des Landkriegs verzichtet hatten, und die wir das Loos der Waffen zur See hätten versuchen können! Und um was hätte denn unsere Behandlung schlimmer seyn können, wenn wir blos der Gewalt unterlegen wären! Wer möchte zweifeln, daß wir nicht alles Mögliche versucht, und lieber einem sichern Tod entgegen gegangen seyn würden, wenn wir das uns vorbehaltene Loos hätten ahnen können? Aber selbst der Brief des Kaisers an den Prinzen Regenten sezt die Absichten des gegenseitigen Vertrauens außer Zweifel. Der englische Capitän, dem er zum voraus mitgetheilt wurde, hatte sie stillschweigend geheiligt, indem er keinen Einwurf

dagegen machte. Man hat uns später gesagt, die Behandlung des Kaisers Napoleons wäre nicht eine ausschließliche Handlung Englands, sondern eine Uebereinkunft der vier großen verbündeten Mächte. Vergebens würden die brittischen Minister glauben, dadurch den Flecken zu decken, womit sie ihre Nation gebrandmarkt haben; denn man ruft ihnen zu: Entweder hattet ihr diese Uebereinkunft geschlossen, ehe sich noch das erlauchte Opfer in euren Händen befand, und habt alsdann die Niederträchtigkeit begangen, ihm eine Falle zu legen, um sich seiner zu bemächtigen; oder ihr habt sie geschlossen, als es bereits in euren Händen war, und dann habt ihr das Verbrechen begangen, die Ehre eures Landes, die Heiligkeit eurer Gesetze fremden Rücksichten zu opfern, zu denen euch nichts zwingen konnte.

„Welches Unglück bereitet nicht diese gräßliche Verletzung unserem armen Europa vor? Welche Leidenschaften dürften dadurch entzündet werden! Wer erblickt nicht in diesen willkührlichen und tyrannischen Maßregeln, in diesem Hohn aller Gesetze, dem Kaiser Napoleon gegenüber, eine geflissentliche Reaction politischer Lehren? Der Sturm war besänftigt, man regt ihn wieder auf. Man gibt sich das Ansehen, unaufhörlich zu wiederholen, die Revolution sey mit der Verbannung Napoleons erlöscht; traurige Verblendung! Man vergißt, daß er sie geendigt hatte; man fängt sie wieder von neuem an. Die Völker Europens werden mehr als jemals in Gährung versezt werden.

„Die Verhaltungsbefehle der englischen Minister befahlen, dem Kaiser den Titel General zu geben, und ver-

boten jede Art ungewöhnlicher Rücksichten oder Hochachtung. Der Kaiser hätte über diesen Titel, den er unsterblich gemacht hatte, stolz seyn können; aber die Umstände und die Absicht machten ihn zu einer Beleidigung. Wir glaubten nicht, daß es dem englischen Ministerium zukomme, nach seinem Belieben die Ordnung der Dinge in Europa zu ändern; und nach seiner Laune eine Bezeichnung aufzuheben, die aus dem Willen eines großen Volks hervorgegangen, von der Religion geweiht, durch Verträge anerkannt, von dem ganzen Continent zugestanden worden war; und wir beharrten von diesem Augenblick darauf, den Kaisertitel fernerhin dem Manne fortzugeben, der sich wenige Tage zuvor den Titel eines Obersten gewählt hatte.

„Unsere Fahrt dauerte zwei Monate, und war übrigens glücklich, einförmig und ruhig. Das Schiff, so wie alle Punkte der brittischen Herrschaft, wimmelten von Flugschriften und gedruckten Schmähungen auf seine Person, seinen Charakter, die Züge, die Formen, die Sitten, die Handlungen des Kaisers. Er fiel mitten unter alle die gegen ihn aufgehäuften Vorurtheile, und es war ein merkwürdiges Schauspiel für den aufmerksamen Beobachter, zu sehen, wie die Wolken der Lüge sich vor dem Glanz der Wahrheit zerstreuten, wie der Horizont ganz andere Farben annahm. Alle waren über seine Ruhe, seine Heiterkeit erstaunt; sie bewunderten seine Kenntniß aller Dinge, vorzüglich die Gleichheit seiner Seelenstimmung. Als wir uns verließen, entschlüpfte demjenigen, welcher die meiste Berührung mit ihm hatte, die Aeußerung, er hätte ihn nie bei einer Unzufriedenheit oder Mißlaune überraschen können.

Der Kaiser brachte den ganzen Morgen in seinem kleinen Zimmer zu. Gegen fünf Uhr trat er in den Salon, wo er eine Parthie Schach spielte, ehe er zur Tafel ging. Während des Essens sprach der Kaiser wenig und selten. Sie wissen, gnädiger Herr, daß er nie länger als 16 oder 20 Minuten bei Tische blieb; hier blieb man länger als zwei Stunden; dieß war eine unerträgliche Marter für ihn. Man bot ihm den Caffee nach Verfluß einer Stunde, und er stand auf, um auf dem Verdeck zu gehen. Der Großmarschall und ich folgten ihm regelmäßig. Dieß war der einzige Augenblick, wo er öffentlich erschien. Er ließ den diensthabenden Offizier, oder einige Personen von Bildung, den Wundarzt, den Commissär oder den Geistlichen rufen, und fragte sie über Gegenstände ihres Fachs. An den ersten Tagen zeigte die Schiffsmannschaft eine große Neugierde; bald ging diese aber völlig in Theilnahme über. Kam irgend ein Manöver vor, das Bewegung oder Verwirrung auf dem Verdeck hervorbringen konnte, so eilten die Seekadetten herbei, und bildeten aus einer rührenden Achtung einen Kreis um ihn, zum Schutze gegen jede Verletzung. Der Kaiser zog sich sehr früh in sein Zimmer zurück. Dieß war jeden Tag seine Lebensart.

„Nach der Ankunft zu St. Helena, nachdem wir zwei oder drei Tage vor Anker gelegen hatten, wurden wir in der Nacht in James-Town, einer Art von Dorf, Colonie oder Weiler, gelandet, der aus mehreren Häusern besteht, unter welchen die jährliche Anlegung der ostindischen Flotte zur Erbauung einiger sehr beträchtlichen Gebäude für die Bequemlichkeit der Reisenden Veranlassung gegeben hat.

„Am folgenden Morgen sah der Kaiser, von dem Admiral geführt, im Innern der Insel die ihm bestimmte Wohnung. Sie erforderte nothwendige Ausbesserungen, die erst nach einigen Tagen fertig werden konnten. Der Kaiser sollte daher nach James-Town zurückkommen, wo die Hitze erstickend, ungesund war, ohne von andern bedeutendern Nachtheilen, vorzüglich einer beschwerlichen Neugierde zu sprechen. Er zog daher vor, sich drei oder vier Meilen von der Stadt niederzulassen, und ließ mich noch am Abend kommen; der geringe Raum dieses neuen Aufenthalts gestattete keiner weitern Person den Zutritt. Es war eine Art von Schenke, 50 Schritte von dem Hause des Eigenthümers, aus einem einzigen Zimmer zu ebener Erde, von einigen Quadratschuhen bestehend. Der Kaiser ließ daselbst sein Feldbett aufrichten, und in diesem einzigen Zimmer mußte er schlafen, sich ankleiden, arbeiten, essen und spazieren gehen. Ich schlief oberhalb in einem kleinen Dachraum, wo mein Sohn und ich kaum Raum für unsern Körper fanden. Die Kammerdiener des Kaisers schliefen auf der Erde vor seiner Thüre. Die Familie des Eigenthümers, sehr ehrliche und gute Leute, befand sich 50 Schritte davon. Daselbst waren zwei kleine Mädchen von 14 bis 15 Jahren; es sind dieselben, über welche einige öffentliche Blätter so glücklich waren, sich lustig zu machen. Der Kaiser machte dort in den ersten Tagen zuweilen einen Besuch. Da aber die gastfreundschaftlichen Sitten des Eigenthümers dort häufig Neugierige versammelten, so verzichtete der Kaiser darauf. Die andern Offiziere seines Gefolgs, die in der Stadt geblieben waren, kamen, so oft als

sie konnten, zu ihm; wegen Verwechslungen und Irrungen der Schildwachen geschah dieß aber fast immer mit Mühseligkeiten und Unannehmlichkeiten. Der Kaiser hatte es hier sehr schlecht, schlechter als Sie sich vorstellen können, gnädiger Herr. Man mußte in den ersten Tagen sein Essen aus der Stadt bringen. Später fand sich ein Mittel, eine Küche nothdürftig anzulegen. Nie war es möglich, ihm ein Bad zu verschaffen, obschon dieß für ihn eines der unentbehrlichsten Bedürfnisse geworden ist. Er mußte sein Zimmer verlassen, damit man es säubern und sein Bett machen konnte. Wir gingen auf dem felsigen Boden um das Haus, oder in einem Baumgang in der Nachbarschaft spazieren, wenn die Sonne unterging, oder der Mondschein es gestattete.

„Auf diese Art brachten wir zwei Monate zu, nach deren Verfluß wir nach Longwood gebracht wurden, das wir in diesem Augenblick bewohnen. Diese ganze Zeit wurde zu Bauverbesserungen verwendet. Die Colonie war dort ganz vereint, mit Ausnahme des Großmarschalls und seiner Gattin, welche wegen Mangel an Raum, in einem besondern Hause, in einer Entfernung von zwei oder drei Meilen, wohnten.

„Longwood war ursprünglich ein bloßer Pachthof der Compagnie; man hatte es dem vorigen Untergouverneur überlassen, dem es gelungen war, eine Art von Landhaus daraus zu machen. Die neuern Zusätze wurden mit einer solchen Eile verfertigt, daß sie nur sehr ungesunde Räume darboten; dabei sind sie so leicht gebaut,

baut, daß die meisten wahrscheinlich nach Verfluß eines Jahres unbrauchbar seyn werden.

„Der Kaiser wohnt sehr schlecht, und wir beinahe im Bivouac. Zu ihrer vollkommnen Einsicht, gnädiger Herr, lege ich hier den Plan der Niederlassung bei, den mein Sohn seiner Mutter gezeichnet hat. Schenken Sie daher dem berüchtigten hölzernen Palast keinen Glauben, von dem alle englische Zeitungen so voll waren. Die Pracht ist für Europa, das Elend für St. Helena. Allerdings sind vor einiger Zeit eine Menge kohler Bohlen angekommen; da man aber berechnet hat, daß 7 bis 8 Jahre nöthig wären, um ihre Verwendung zu vollenden, daß wir diese ganze Zeit über mitten unter den Handwerksleuten leben müßten, und daß dieß ungeheure Summen kosten würde, so hat man darauf verzichtet. Sie verfaulen am Ufer.

„Nicht als ob die Insel nicht bessere Aufenthaltsorte als Longwood enthielte: vorzüglich Plantation-house, die Wohnung des Gouverneurs nach europäischer Bauart, mit einem angenehmen Garten, Schatten und allen Annehmlichkeiten, die man hier erwarten kann. Der Kaiser würde dort weit passender gewesen seyn, und man würde große Ausgaben erspart haben. Aber der Auszug eines Gouverneurs für den erlauchten Gefangenen wäre eine rücksichtsvolle Maßregel gewesen, welche das englische Ministerium, wie man uns sagte, besonders untersagt hat. Das Aeußere von Longwood ist wahrhaft elend; man kann nichts dahin kommen lassen, oder wenigstens erforderte dieß eine Sorgfalt, die bei weitem

über unsere Kräfte geht. Um alles mit Einem Worte zu sagen, so ist dieß der verlassene Theil der Insel, die Natur hat noch immer alle Ansiedlung und Anbau von hier zurückgedrängt. Das Wasser ist hier sehr selten; es giebt keinen Schatten, man findet hier nur Seeheidekraut, einige Sträucher, und die Gummibäume, eine Art von ungestaltetem Holz, ohne Blätter und Schatten. Man ist hier wörtlich von Ratten und Mäusen angegriffen.

„Gleichwohl ruft der Reisende, der die Meere durchschifft hat, dessen Auge von der Eintönigkeit der Wellen ermüdet, bereit ist, das erste Land, das ihm zu Gesicht kommt, zu bewundern, wenn er an einem schönen Tage auf unsere Bergfläche flattert, im Erstaunen über die furchtbaren um ihn hervorragenden Felsen, und die unter seinen Füßen gähnenden Abgründe, bei dem lachenden Anblick des wilden Grüns, mit dem die umgebenden Thäler bezeichnet sind, entzückt aus, wie schön es hier sey. Dieß ist häufig eine unserer Qualen. Aber, gnädiger Herr, für den, der dahin verurtheilt ist, ist es ein wahrer Ort der Trostlosigkeit. Ebenso verhält es sich mit dem Clima, das häufig die blos Vorüberreisenden sanft und angenehm finden können. Unter der verzehrenden Hitze des Wendekreises ist diese Insel die meiste Zeit mit Wolken bedeckt, und Longwood ist besonders häufigem Regen unterworfen. Daraus folgt denn, daß, wenn die Sonne erscheint, man verbrannt wird, und, wenn sie sich verbirgt, in einer furchtbaren und beständigen Feuchtigkeit verweilt. Man hat daher fast zu glei-

cher Zeit von Hitze und von Kälte zu leiden, ein so auffallender Contrast, der schreckliche Zerstörung in der menschlichen Organisation ausübt. Die immer regelmäßige Jahreszeit giebt dem Jahre keine Abwechslung. Diese Monotonie greift die Einbildungskraft, den Geist und den Körper an; sie verursacht die größte Abspannung und lange Weile; es ist eine Beschwerde, die jeden Tag, jeden Augenblick auf einem lastet. Diese physische Qual, verbunden mit allen den Seelenleiden, womit man den Kaiser täglich überhäuft, gab von seiner Seite, bei der Nachricht von dem schrecklichen Schicksale Murats, zu der Aeußerung Veranlassung: „die Calabresen haben sich minder barbarisch und großmüthiger als die Leute von Plymouth gezeigt!"

„Nach der Ankunft zu Longwood versuchte der Kaiser wieder die Bewegung des Ausreitens: die erstaunenswürdige Thätigkeit seines verflossenen Lebens machte diese Unterbrechung für ihn gefährlich; und Sie wissen vielleicht, gnädiger Herr, daß Corvisart sie ihm gegen ein Uebel, von dem er bedroht ist, als nothwendig angerathen hat. Man hatte uns sehr enge Gränzen angewiesen, die wir ohne fremde Aufsicht durchziehen konnten. Die weiten und schnellen Ritte, an die der Kaiser gewöhnt war, sind bekannt. Hier entleidete ihm der kleine Raum, die Monotonie der Gegend, der immer gleiche Weg, wodurch diese Bewegung zu einer Art von Reitbahn wurde, das Ausreiten sehr bald; er verzichtete ganz darauf; und unsere Bitten und eifrige Verwendungen konnten ihn nie veranlassen, es wieder zu beginnen. „Ich kann mich

nicht so um mich selbst drehen, sagte er; wenn ich ein Pferd zwischen den Beinen habe, so möchte ich rennen, dieß kann ich nicht, und dieß ist eine Qual, die ich mir ersparen kann." Die Insel hat 25 bis 30 Meilen Umfang; der Kaiser hätte sie unter der Aufsicht eines englischen Offiziers durchgehen können, er konnte sich aber diesem Ansinnen nie unterwerfen. Nicht als ob die Farbe der Kleidung oder die Verschiedenheit der Nation eine Einwendung für ihn ausmachte; denn wenn man einmal, wie er sagte, die Feuertaufe erhalten hat, so hat man in seinen Augen die gleiche Religion. Aber er möchte blos ausgehen, um sich eine Erholung zu verschaffen; dieß ist der Augenblick, wo er sich gegen uns eröffnen könnte; ein Fremder würde ihn daran hindern. Er möchte sich in seiner Lage zerstreuen, und die Gegenwart seines Kerkermeisters würde ihn immer wieder daran erinnern. Alles ist im Leben einer Berechnung unterworfen, sagte er, alles läßt sich wägen; nur würde aber der Vortheil, den sein Körper daraus zöge, sehr hinter der Unannehmlichkeit zurückstehen, die sein Geist dabei empfinden würde. Eine kurze Zeit zeigte sich der Admiral Cockburn sehr gutwillig, ihm seine weitern Ausritte zu erleichtern; aber diese Verfügung dauerte nur Einen Tag. Gleich am folgenden Tage, sey es nun aus Reue oder aus irgend einem andern Grunde, behauptete man, es sey ein Mißverstand bei der Sache eingetreten, und es wurde nun nicht mehr davon die Rede.

„Die Hauptbeschäftigung des Kaisers besteht darin, in seinem Zimmer zu lesen, oder jedem von uns über

die Hauptepochen seines Lebens zu diktiren. St. Helena wird nicht ganz für die Geschichte und den französischen Ruhm verloren seyn. Die Feldzüge von Italien und der Feldzug von Egypten sind schon gewonnen. Dieß sind Werke, die ihres Gegenstands werth sind; nur derjenige, der diese Wunder verrichtet hat, konnte sie auch würdig beschreiben.

„Der Kaiser hat Englisch gelernt, gnädiger Herr, und ich hatte den Ruhm, ihn zu unterrichten. In weniger als 30 Lectionen konnte er die Zeitungen lesen; jetzo liest er Werke.

„Alles, was physischen Genuß betrifft, ist hier von der schlechtesten Beschaffenheit, oder fehlt sogar ganz. Dieß ist schlimm: erstens weil es einmal die Beschaffenheit dieser Breite und dieser Colonie so mit sich bringt, und dann, weil wir mittelst eines Contracts durch einen Lieferanten versehen werden, ohne daß irgend eine Aufsicht oder Controlle von unserer Seite dabei statt fände. Wir konnten es nie dahin bringen, daß man uns die Thiere lebendig lieferte, man ahnet die Ursache davon; auch nicht dahin ändern, daß die Lieferung nicht blos für den Tag erfolgt wäre. Dadurch geschah es mehrmals, daß die Stunden des Essens verschoben werden mußten, weil die Vorräthe noch nicht angekommen waren, und daß man sich zuweilen im Tage aller Vorräthe zum Trinken und zum Essen beraubt sah, weil man gerade zwischen der verzehrten und der erwarteten Ration war. Das Fleisch ist abscheulich; das Brod ist nicht das unsere; der Wein ist häufig gar nicht zu genießen;

das Oel, für das der Kaiser besonders empfindlich ist, und das er liebt, läßt sich in seinem natürlichen Zustande nicht gebrauchen; man konnte sich unmöglich erträglichen Likeur verschaffen, der besonders angenehm gewesen wäre, u. s. w. Der Kaiser, der in allen diesen Dingen so lange verzogen war, und zwar in einem außerordentlichen Grade, den er selbst nicht genau kannte; er, für den diese Genüsse blos negativ sind, d. h. der sie nicht bemerken würde, wenn alle diese Dinge gut wären, ist doch empfindlich dafür, daß sie so schlecht sind. Er beklagt sich nicht; er würde von der Ration eines Soldaten leben; aber er leidet bei allem dem dabei, und wir leiden dadurch gleichfalls noch viel mehr für ihn. Sollte man es glauben, daß die Behörde nicht gestatten wollte, daß unsere Aufmerksamkeit ihm ohne ihr Wissen diese kleinen Genüsse zu verschaffen suchte!

„Der Kaiser hat keine äußere Zerstreuung. Er empfängt nicht, oder beinahe nicht mehr. Der neue Gouverneur hat den Besuchen solche Schwierigkeiten entgegengesezt, daß sie einem Verbot gleich kommen. Der Kaiser selbst hat dabei Nachtheile gefunden, welche sie ihm entleidet haben; die Reisenden verwendeten sich bei uns mit den dringendsten Bitten um die Ehre, ihm vorgestellt zu werden, und doch war nichts gewöhnlicher, als fünf Monate später in den englischen Zeitungen die unschicklichsten Berichte sogar mit dem Namen derer zu lesen, welche sich mit den dringendsten Bitten, unter den untergebensten Formen, unter der Versicherung der unaussprechlichsten Dankbarkeit an uns gewendet hatten.

Einmal für allemal, gnädiger Herr, glauben Sie weder diesen Zeitungen, noch irgend einer ihrer platten Ungereimtheiten. Wenn diese Anekdoten hieher kommen, so sind sie der Gegenstand des Gespötts und der Entrüstung der uns umgebenden Engländer.

„Sie beschweren sich, daß ihre Briefe entstellt werden; sie beweisen uns, daß keiner unter ihnen diese Dinge hätte schreiben können, daß sie in London verfertigt worden seyn mußten, oder aus den Erzählungen vorüberreisender Fremder aufgesammelt wurden. Gnädiger Herr, der Kaiser, Ihr erhabener Bruder, ist immer der gleiche; und wir, die wir das Glück haben, ihn zu umgeben, wir lernen aus Erfahrung das, woran man sprüchwörtlich zweifelte: daß nämlich ein großer Mann auch groß bleiben, und sogar in den Augen derer, die ihn nackt sehen, und Tag und Nacht nicht verlassen, noch höher steigen kann.

„Der Kaiser schläft sehr wenig; er legt sich frühzeitig zu Bette; und da er weiß, daß ich auch sehr schwer schlafe, so läßt er mich häufig rufen, um ihm Gesellschaft bis zu seinem Einschlafen zu leisten. Er erwacht ziemlich regelmäßig um drei Uhr, man bringt ihm Licht, und er arbeitet bis um sechs oder sieben Uhr, wo er sich dann wieder niederlegt, um zu versuchen, noch einmal zu schlafen. Um neun Uhr bringt man ihm sein Frühstück auf einem kleinen runden Tische oder einer Art von Gueridon an sein Canapee. Er ruft zuweilen einen von uns dazu; dann liest, arbeitet, oder schlummert er während der großen Tageshitze und dann diktirt er uns. Lange Zeit war er gewohnt, ge-

gen vier Uhr eine Spazierfahrt in der Kalesche zu machen, wo wir ihn alle umgaben; aber dieß fängt ihm an, gleichfalls, wie das Reiten zu entleiden. Statt dessen geht er jetzo spazieren, bis ihn die Feuchtigkeit zur Heimkehr zwingt. Wenn er sich dabei bis über fünf Uhr vergißt, so bekommt er sicher Abends einen Schnupfen, oder starken Husten, oder heftige Zahnschmerzen. Nach der Zurückkunft nach Hause diktirt der Kaiser noch bis gegen acht Uhr, wo er dann in den Salon geht, und eine Parthie Schach vor der Tafel spielt. Bei dem Nachtisch, wenn die Dienerschaft fort ist, liest er uns selbst einige Schöpfungen unserer großen Dichter, oder irgend ein ausgezeichnetes Werk vor.

Dieß wären die kleinsten Details des Lebens des Kaisers. Könnte er doch nur bei der völligen Abschließung von der übrigen Welt im Frieden mitten unter unsern frommen und zärtlichen Bemühungen und in gänzlicher Vergessenheit der Welt einige Stunden seine Leiden vergessen! Seit der Ankunft des neuen Gouverneurs aber vergeht kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick, wo er nicht auf irgend eine Art von Neuem verwundet wird. Es verhält sich hier, wie mit einem Stachel, der immer die Wunden wieder auffrischt, deren Schmerzen durch einen Augenblick von Schlaf hätten unterbrochen werden können.

Bei unserer Ankunft in der Colonie ging es uns sehr schlecht; wir fielen aber von einer solchen Höhe, daß, wenn es uns auch sehr gut gegangen wäre, wir doch nicht umhin gekonnt hätten, uns zu beklagen. Die großmüthigen Engländer, welche uns umgaben, diejenigen, welche vorüberreisten, und unsere Lage mit Wahrheit beurtheilten,

wiederholten uns unaufhörlich, entweder zu unserm Troste, oder weil sie es wirklich glaubten: „Ihre gegenwärtige Lage ist nur provisorisch, sie kann nicht lange so dauern. Die Politik glaubte sich nun einmal Ihrer Personen versichern zu müssen; aber das natürliche Recht, die Großmuth, die Ehre verlangen, daß Sie mit aller möglichen Schonung umgeben werden. Der peinliche Theil ist vorüber. Kriegsschiffe blokiren die Küste, Soldaten besetzen das Ufer, Signale können jeden Augenblick im Innern der Insel über Sie berichten. Alle Maßregeln der Sicherheit sind getroffen. Nun werden die Maßregeln der Milde sich entwickeln. Man schickt Ihnen einen Generallieutenant als Gouverneur. Er hat sein Leben auf dem Continente, im Hauptquartier, oder an dem Hofe der Souveraine zugebracht; dort wird er alles gelernt haben, was man Napoleon schuldig ist. Diese Wahl sagt Ihnen schon genug: man wird einen Mann von Auszeichnung, seiner hohen Sendung würdig gewünscht haben; einen Mann von Seelengröße, Edelsinn, und feinen Sitten, die mit der Zartheit seiner Lage im Verhältniß stehen. Nur noch einige Geduld, und bald wird alles so gut als möglich gehen.....“ Er kam endlich an, dieser neue Messias.... Aber, mein Gott! gnädiger Herr, die Worte fehlen mir; man hatte blos einen Gendarmen, einen Scharfrichter geschickt. Bei seiner Erscheinung nahm alles das düsterste Ansehen und die traurigsten Formen an. Die äußern Rücksichten, die Formalitäten des Wohlstands verschwanden. Jeder Tag war seither für uns ein Tag der Vergrößerung der Leiden und der Beleidigung. Er hat unsere Grenzen verengt, einen Eingriff

in unser Inneres gemacht, sich in unsere kleinlichsten häuslichen Details gemischt; er hat jede Berührung mit den Einwohnern untersagt, und sogar die Communikation der Offiziere seiner eigenen Nation aufgehoben. Er hat uns mit Gräben umgeben, Palissaden eingepflanzt, die Soldaten vermehrt, neue Gefängnisse in Kerkern geschaffen; er hat uns mit Schrecken umgeben, und in geheime Haft versezt. Der Kaiser betrachtet sich nur noch wie im Thurm befindlich. Er verläßt sein Zimmer nicht mehr. Die wenigen Audienzen, die er diesem Offizier ertheilt hat, waren unangenehm und peinlich. Er hat ihnen ein Ziel gesezt, und ist entschlossen, diesen Gouverneur nicht mehr zu empfangen. „Ich hatte mich über den Admiral zu beschweren, sagte er; aber er hatte doch wenigstens ein Herz; dieser aber hat nichts englisches an sich, er ist nur ein elender sizilianischer Häscher."

„Sir Hudson Lowe beruft sich allerdings in Betreff aller dieser Beschwerden auf die Verhaltungsbefehle seiner Minister. Wenn Sir Hudson wahrhaft ist, so sind seine Verhaltungsbefehle barbarisch. Wir für unsern Theil können versichern, daß er sie auf eine unmenschliche Art ausführt.

„Der Kaiser dürfte wohl eine solche Behandlung nicht lange überleben. Alle Aerzte theilen diese Ansicht. Und was wird dann die Geschichte sagen! Sir Hudson bestreitet nicht, daß sein Leben in Gefahr sey; aber er antwortet ganz kalt, dieß wäre seine Schuld, er habe es nicht anders gewollt. Die lezte Unterredung des Kaisers mit ihm war lebhaft und merkwürdig. Unter dem Vorwande wichtiger Mittheilungen ließ sich der Kaiser von ihm auf dem Spa-

ziergang anreden. Er sagte ihm nun, daß die jährlichen Ausgaben der Niederlassung 20,000 Pf. St. betrügen, und da die Regierung nur 8000 zugestände, so möchte er ihm die übrigen 12,000 verschaffen. Der Kaiser bat ihn in seiner Entrüstung, ihn mit dergleichen Dingen zu verschonen, und als Sir Hudson in der Erörterung fortfahren wollte, so wurde der Kaiser hitzig, und sagte ihm: „er solle ihn mit solchen kleinlichen Details verschonen, und ihn ruhig lassen; er verlange nichts von ihm; wenn er Hunger fühlen sollte, so würde er sich an den hölzernen Napf jener Tapfern setzen (indem er dabei mit der Hand auf das Lager des 53sten Regiments deutete), welche sicher den ältesten Soldaten von Europa nicht zurückweisen würden.“ Indessen war doch die Folge davon, daß der Kaiser sein Silberzeug zusammenbrechen und verkaufen mußte, um, Monat für Monat, die Bezahlung der Lieferung unentbehrlicher Nothwendigkeit zu bestreiten; und Sie würden, gnädiger Herr, bei dem Schmerz und den Thränen der Leute, bei diesem ihre Gedanken so befremdenden Anblick gerührt worden seyn.

„Sie, gnädiger Herr, der Sie den Ueberfluß kennen, an welchen der Kaiser gewöhnt war, Sie werden darüber schmerzlich erstaunen, aber Sie kennen auch den wahren Werth, den er auf alle diese Dinge legte. Er wird darüber unwillig, aber er beklagt sich nicht. Daß man sich übrigens dieses großen Mannes mit Betrug bemächtigt, ihn gewaltsam seiner Mittel und seiner Hülfe beraubt hat; daß man mit Sorgfalt mit den andern Interessenten ausgemacht hat, man nehme die ganze Last der Besorgung auf

sich, um allein Meister seiner Person zu bleiben, und daß man alsdann mit ihm über sein eigenes Daseyn marktet, ihn zur Bezahlung seiner eignen Bedürfnisse auffordert, in allem diesem liegt etwas so Empörendes, daß sich kein Ausdruck finden läßt, es zu bezeichnen.

„Uebrigens, so schlecht hier auch alles ist, so steht es doch in einem ungeheuern Preise. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß es sechs- bis siebenmal theurer ist, als in Italien. Daraus läßt sich denn leicht berechnen, wie weit man mit den 8000 Pf. Sterl. der englischen Minister reichen wird. Auch nehme ich keinen Anstand zu versichern, daß unsere Eigenthümer in der Provinz, mit 15 bis 18,000 Franken Rente, besser wohnen, bessere Geräthschaften haben, bessere Nahrung bekommen, als dieß bei dem Kaiser der Fall ist.

„Bei der Kenntniß unseres Ungemachs werden Sie, gnädiger Herr, vielleicht denken, daß wir durch den Schmerz und die Umstände erbittert, geneigt sind, uns immer und gegen Jedermann zu beschweren. Allerdings würden wir vielleicht entschuldbar seyn. Doch hat uns das Uebermaß unserer Leiden noch nicht so ungerecht gemacht, daß wir unempfindlich und undankbar für die Theilnahme und die Aufmerksamkeit gewesen wären, welche uns einige Einwohner und eine ziemliche Anzahl von Offizieren der Besatzung bezeigt haben. Wir haben vorzüglich die Offenheit des Benehmens und die Rechtlichkeit des Admirals Malcolm ausgezeichnet. Unsere Empfindlichkeit im Unglück und die Zartheit seines amtlichen Verhältnisses haben uns allein abgehalten, ihm sowol, als

der Lady Malcolm, deren Charakter uns alle Achtung gebietet, die ganze Sympathie, die sie uns einflößte, zu bezeugen. Dieser Admiral hatte in dem Gespräche mit einem aus unserer Mitte kaum vernommen, daß wir den Genuß des Schattens entbehrten, und damit beschäftigt wären, dem Kaiser ein Zelt zu verschaffen, wo er einige Augenblicke zubringen könnte, so konnte schon nach einigen Tagen der Kaiser unter einem geräumigen Zelte frühstücken, das sogleich von den Matrosen und mit den Segeln der Fregatte errichtet worden war. Dieß war eine europäische Höflichkeit, an die wir nicht mehr gewöhnt waren; wir mußten sehr dankbar dafür seyn. Der Kaiser hat dieses Zelt benüzt, und benüzt es noch, aber nicht ohne Verkümmerung. Wie oft hat er hier, bei Annäherung eines zudringlichen Feindes seine Unterredung und sein Diktiren mit dem Ausruf unterbrochen: „Gehen wir in unsere Höhlen zurück, man beneidet mir die Luft, welche ich athme."

„Alles bis auf das kleinste Detail verräth den Charakter und die persönlichen Neigungen unseres Gefangenwärters. Er theilt uns die Zeitung mit, welche uns am meisten mißhandelt, und wird uns diejenige vorenthalten, welche sich mit minderer Feindseligkeit ausdrückt. Er wird die Werke zurückbehalten, die uns günstig sind, und sagen, sie seyen nicht durch den Canal der Minister angelangt, und beeifert sich aus seiner Bibliothek Schmähschriften gegen uns zu überschicken.

„Vorzüglich aber verwendet Sir Hudson Lowe seine größte Aufmerksamkeit darauf, daß nur seine eigene Wahrheit und diese allein nach Europa gelange. Seine ganze Unruhe und Eifersucht dreht sich darum, daß

nichts von der unsern nach auswärts dringen kann. Er entfernt die Reisenden von uns; er macht uns ein Verbrechen daraus, unsere Details mitzutheilen, und sie mit Eifer zu verbreiten. Er ließ mir kürzlich sagen, daß, wenn ich fortführe, in meinem gewohnten Ton an meine Freunde in Europa zu schreiben, er mich von dem Kaiser entfernen, und von St. Helena fortschicken würde. Ich schrieb die Wahrheit, ich konnte nicht schreiben, wir seyen glücklich und gut behandelt. Sollte Sir Hudson Lowe seinen Ministern mißtrauen, sie möchten meine Briefe nach ihm lesen? Denn sonst können diese nöthigenfalls sie nach ihrem Belieben unterdrücken, wenn sie dieß nach Durchlesung derselben wünschen. Wie dem auch sey, ich ließ mir dieß nicht zweimal sagen, ich werde nicht mehr an meine Familie schreiben; so daß ich wie todt für sie bin. Die gegenwärtige Erzählung sogar, gnädiger Herr, war bestimmt, durch die Hände des Gouverneurs zu gehen, aber ich bin genöthigt, dafür auf eine geheime Gelegenheit zu warten. Sie werden dabei gewinnen, denn wahrscheinlich würde mein Schreiben nicht zu Ihnen gelangt seyn. Diese geheime Gelegenheit wird sich ohne Zweifel früher oder später finden; irgend ein großmüthiger Reisender, ein Freund der Wahrheit, wird diese der Politik fremde Schrift, die aber für die Ehre seines Landes von Wichtigkeit ist, zur Besorgung übernehmen; und er wird dabei blos die Pflicht eines redlichen Mannes und eines guten Bürgers erfüllt zu haben glauben.

„Sir Hudson Lowe übertreibt unaufhörlich alles, was uns betrifft, und verdreht alle unsere Angelegenheiten. Man wollte sich unserer Personen versichern; er glaubt aber, man

müsse uns in ein Gefängniß werfen. Man wollte uns von der politischen Welt isoliren; er hält sich für berechtigt, uns lebendig zu begraben. Man wollte eine Aufsicht über unsern Briefwechsel haben, um jede Art von Complot zu verhüten; er sieht darin die Absicht, uns ganz vergessen zu machen, und unser Daseyn zu vernichten. Wenn dieß seine geheimen Verhaltungsbefehle sind, so verletzen die Minister ihr eigenes, dem Parlamente gegebenes Versprechen; sie entfernen sich von der Meinung ihres Landes, von den Wünschen aller großmüthigen Herzen in Europa, so verschieden auch die Ansichten derselben seyn mögen. Sie belasten ihre Administration mit einem unnützen Haß; die Wahrheit wird bekannt werden, und man wird darüber entrüstet seyn, und sich fragen, was denn eine solche Behandlung mit der Sicherheit des Gefangenen zu schaffen habe? Wenn von einer andern Seite alles dieß bloßer übertriebener Eifer von Sir Hudson Lowe wäre, so verurtheilt dieses Uebermaaß sein Herz, es erniedrigt seinen Charakter, entehrt sein Andenken.

„Wie dem auch sey, wir seufzen hier, gegen den Sinn und die Ausdrücke der englischen Gesetzgebung, unter der Tyrannei und Willkür eines einzigen Mannes; eines Mannes, der seit 20 Jahren kein anderes Geschäft kannte, als italienische Verbrecher und Flüchtlinge in Regimenter einzutheilen und anzuführen; eines Mannes, der für seine Furcht und für seine Vorsichtsmaßregeln keine Grenzen kennt, so verhärtet ist sein Herz und so erschreckt seine Einbildungskraft. Diese schaudervolle Lage ist die bejammernswürdige Folge davon, daß wir uns

hier, am Ende der Welt, in der Oede des Oceans befinden. Wie lange soll dieser Jammer noch dauern? Wann wird sich die Wahrheit einen Weg zu dem englischen Volke bahnen? Wann wird endlich seine Entrüstung den Ausschweifungen ein Ziel setzen, durch die sein Name gebrandmarkt wird? Sollen wir ohne Hülfe auf unseren schauderhaften Felsen zu Grunde gehen? Wir verursachen dem Mutterstaat große Unkosten, und wir richten diese elende Colonie zu Grunde. Sie verwünscht unsern Aufenthalt, wie wir ihr Daseyn verwünschen. Und dann, wozu soll alles dieß führen? Der Kaiser sagte mit einer Art von heiterer Laune noch vor wenigen Tagen: „Bald werden wir des Gelds, das wir kosten, und der Mühe, die man sich gibt, nicht mehr werth seyn? Und warum sollten uns die Minister nicht zurückrufen? Unsere Rückkehr würde ihre Stärke beweisen, und ihren Charakter bewähren. Alsdann könnte man glauben, unsere vorübergehende Verbannung sey die Nothwendigkeit der Politik, und nicht das Werk des Hasses gewesen. Der Kaiser ist und bleibt bei denselben Gesinnungen, und den gleichen Wünschen, die er damals hatte, als er von freien Stücken und vertrauensvoll an Bord des Bellerophon kam. Seine politische Laufbahn ist geendigt. Alles, was er verlangt, was er wünscht, ist Ruhe unter dem Schutze bestimmter Gesetze. Die Abnahme seiner Gesundheit, die entstehenden Schwächlichkeiten, sein Alter, der Ekel an allen menschlichen Dingen, vielleicht an den Menschen selbst, machen ihm dieselbe wünschenswerther und nothwendiger als jemals.

„Was

„Was nun uns betrifft, die wir ihn umgeben, so ungerecht auch unsere Gefangenschaft bleibt, so gibt es doch kein Gefängniß auf dem Boden Englands, das nicht eine Wohlthat für uns wäre. Wir würden uns unter der Hand einer schützenden Gewalt befinden, wir würden der Willkür eines untergeordneten Agenten überhoben seyn, wir würden die europäische Luft athmen; und sollten wir unterliegen, so würden unsere Gebeine in christlicher Erde ruhen.

„Vor einigen Monaten haben die Commissäre der verbündeten Mächte in der Colonie gelandet. Sir Hudson Lowe hat ihnen bedeutet, daß ihre Sendung blos passiv wäre; daß sie weder eigenes Ansehen noch eine Einsprache in das hätten, was hier in Betreff unserer vorgehe. Hierauf hat er den Vertrag vom 2. August nach Longwood geschickt und die Zulassung dieser Commissäre verlangt. Der Kaiser hat sie, in ihrer politischen Eigenschaft, verweigert, aber keinen Einwurf dagegen gemacht, sie als bloße Privatpersonen zu sehen. Er ließ dem Sir Hudson Lowe durch den Herrn von Monthylon eine amtliche Antwort ertheilen, die an Logik zerschmetternd und in Gedanken erhaben ist. Ich hoffe, daß sie mit der Zeit trotz aller Bemühungen des Sir Hudson Lowe, sie geheim zu halten, zu Ihnen gelangen wird. Sie können sich kaum seine Unruhe in dieser Beziehung vorstellen; sie hat mir bereits persönliche Vorwürfe zugezogen.

„Gnädiger Herr, der Kaiser spricht sehr oft von Ihnen allen. Er hat die Portraits der meisten um sich in seinem Zimmer. Sein kleines Zimmer ist ein Familien-

heiligthum geworden. Er hat Ihren Brief, den von Madame, von dem Cardinal Fesch, und von der Prinzessin Pauline erhalten. Die Vorstellung hatte für ihn sehr viel Peinliches, daß Ihre Ausdrücke der Zärtlichkeit die Einsicht der ganzen Kette von Agenten, die uns bewachen, durchlaufen mußten. Er wünscht, daß man ihm um diesen Preis nicht mehr schreibe. Er wollte, seiner Seits, an die Seinigen durch die Vermittlung des Prinzen Regenten schreiben, man hat ihm aber hier gesagt, daß man seinen Brief nicht besorgen würde, wenn er nicht offen wäre, oder das Siegel erbrechen würde. Er hat dann Verzicht darauf geleistet; und wir für unsern Theil lächelten darüber, daß wir sahen, wie die Beleidigung, die man ihm zuzufügen glaubte, in diejenige sich verlor, mit der man den Prinzen Regenten bedrohte.

„Ich habe Ihnen, gnädiger Herr, über uns, die wir den Kaiser umgeben und über unsere Leiden gesprochen; aber wir fühlen sie nicht mehr an der Seite des Glücks, ihm Huldigung bezeugen zu können. Wir leiden blos in ihm. Unsere persönliche Entbehrungen und Qualen werden und sind für uns blos die Verdienste und der Genuß der Märtyrer. Wir leben auf immer in großmüthigen Herzen. Ohne Zweifel beneiden Tausende unser Loos! Wir sind stolz darauf, es macht uns glücklich.

Genehmigen Sie ꝛc. ꝛc.

Unterz. Der Graf von Las Cases.“

Montag den 16ten.

Meine lebhafte Besorgnisse. — Brief des Kaisers, ein wahres Glück.

Mehr als zwanzig Tage waren verflossen, und nichts verkündete noch eine Aenderung in unserer schrecklichen Lage. Die Gesundheit meines Sohnes bot immer die beunruhigendsten Symptome dar, die meinige nahm sichtbar durch meine Leiden und meine Besorgnisse ab. Unsere Abschließung war so strenge, daß wir noch kein einziges Wort von Longwood vernommen hatten. Ich wußte durchaus nicht, wie meine unglückliche Sache dort ausgelegt worden sey. Nur so viel hatte ich vernommen, daß der Kaiser während dieser 14 bis 18 Tage nicht aus seinem Zimmer gekommen, und fast immer allein gespeist hatte. Alle diese Umstände weckten eine Menge von Empfindungen in mir auf. Der Kaiser war offenbar ergriffen, aber in welchem Sinn? Dieser Zweifel, soll ich es bekennen, war für mich eine wahre Qual, die mich jeden Augenblick, seit ich Longwood verlassen hatte, peinigte. Denn der Kaiser wußte durchaus die Ursache meiner gewaltsamen Entfernung nicht; mein unglückliches Schicksal harte es so gewollt. Was mochte er gedacht haben, wenn er von meinem geheimen Briefwechsel hörte? Welche Meinung mochte er darüber gehegt haben, welchen Beweggrund mochte er wegen meiner Verstellung ihm gegenüber aufstellen? Er wußte sonst von mir, daß ich gewohnt war, nicht einen Schritt, nicht einen Gedanken zu wagen, ohne ihn davon in Kenntniß zu setzen. Ich

stellte alle diese Fehler zusammen, die ich mir bei der rühren-den Güte seiner lezten Augenblicke noch vergrößerte. Ei-nige Minuten vor meiner gewaltsamen Hinwegreißung war er mit mir heiterer, und schien noch besser gestimmt, als gewöhnlich, und einige Augenblicke später konnte er vielleicht veranlaßt werden, in meinem Betragen etwas Unerklärliches zu finden. Vielleicht war in ihm der Schein oder das Recht zu Vorwürfen und Zweifeln aufgestiegen. Glücklicherweise kam der Gouverneur selbst zu mir, um mir neues Leben einzuhauchen. Er fand sich heute gegen Abend ein, und schien mit dem, was er mir sagen woll-te, zum voraus sehr beschäftigt. Nach einer langen Vor-rede, aus der ich durchaus nichts schließen konnte, erklärte er mir endlich, er hätte einen Brief in seinen Händen, zu dessen Entziehung meine gegenwärtige Lage ihm das Recht gäbe; er wüßte aber wohl, wie theuer mir die Hand, die ihn geschrieben hätte, wäre, welchen Werth ich auf die darin ausgedrückten Gefühle legte; deßwegen wollte er mir denselben zeigen, trotz aller persönlichen Rücksichten, die er haben könnte, dieß nicht zu thun. Es war ein Brief des Kaisers. Meine Thränen flossen, er war so rührend!.... Hätte ich tausendmal den Tod für ihn erduldet, ich war belohnt!

Welches Ungemach uns auch Sir Hudson Lowe zu-gefügt hat, und welche Beweggründe er in diesem Augen-blick haben mochte, so bin ich ihm zu wahrem Dank für das Glück, das er mir hier verschaffte, verpflichtet, und wenn ich dabei verweile, bin ich versucht, mir über man-che Details und gewisse Beschuldigungen Vorwürfe zu

machen. Aber ich war dieß der Wahrheit und höheren Rücksichten schuldig. Ich wurde so lebhaft davon ergriffen, daß er gerührt schien, und als ich ihn bat, mich eine Abschrift nehmen zu lassen, blos in Betreff dessen, was mich ganz persönlich angehe, so bewilligte er dieß. Mein Sohn schrieb es eilig ab, so sehr fürchteten wir, es möchte ihn reuen, und als er fort war, machten wir auf mehrere Arten und an mehreren Orten Abschriften davon; wir lernten es auswendig, so sehr besorgten wir, die nächtlichen Ueberlegungen möchten Sir Hudson Lowe's Vorsatz ändern. Er drückte mir in der That, als er den andern Morgen kam, sein Bedauern in dieser Beziehung aus, und ich bot ihm sogleich an, die Abschrift zurückzugeben, und ihn zu versichern, daß mein Dank deßwegen nicht geringer seyn würde. Wir hatten uns schon die Mittel verschafft, mit Leichtigkeit großmüthig zu seyn. Mochte er nun dieß selbst einsehen, oder war es fortgesezte Artigkeit von seiner Seite, er bestand nicht darauf. Hier folgt nun der Brief, dessen Urschrift von ihm zurückbehalten wurde, mit dem er übrigens auf sein Ehrenwort versprach, auf gleiche Art, wie mit meinen übrigen Schriften zu verfahren, den ich aber doch nur mit der größten Mühe von der Welt erhalten konnte, als die englische Regierung, nach dem Tode Napoleons, nicht glaubte sich entheben zu können, mir mein Tagebuch zurückzugeben. Ich will hier die einzigen Stellen des Briefs, deren Abschrift Sir Hudson Lowe mir damals gestattete, beisetzen, und so, wie sie nach meiner Ankunft in Europa bekannt gemacht wurden; das, was er zurückbehielt, ist unten als Anmer-

kung angegeben. Das Ganze wird alsdann die volle Urschrift darstellen.

„Mein lieber Graf de Las Cases!

„Mein Herz fühlt lebhaft das Ungemach, das Ihnen widerfährt. Seit vierzehn Tagen von meiner Seite gerissen, sind Sie seit dieser Zeit in geheimer Haft gehalten, ohne daß ich weder von Ihnen, noch Sie von mir irgend etwas zu erfahren vermöchten; ohne daß Sie mit irgend einem Menschen, Franzosen oder Engländer, eine Verbindung unterhalten hätten, sogar eines selbst gewählten Bedienten beraubt.

„Ihr Betragen in St. Helena ist, so wie Ihr Leben, ehrenvoll und vorwurfsfrei gewesen. Es macht mir Freude, Ihnen dieß zu bezeugen.

„Ihr Brief an eine Ihrer Freundinnen in London enthält nichts Tadelhaftes, Sie haben darin Ihr Herz in den Schooß der Freundschaft ergossen.

(Hier fehlt Eine Hälfte des Briefs.) *)

---

*) „Dieser Brief ist den acht oder zehen andern ähnlich, die Sie an die gleiche Person geschrieben, und offen abgeschickt haben. Da der Commandant dieses Landes so indelikat war, den Ausdrücken, die Sie der Freundschaft anvertrauen, nachzuspähen, so hat er Ihnen neuerlich darüber Vorwürfe gemacht; er hat Sie bedroht, Sie von der Insel fortzuschicken, wenn Ihre Briefe fernerhin Klagen über ihn enthalten sollten. Er hat dadurch die erste Pflicht seiner Stelle verlezt, so wie den ersten Artikel seiner Verhaltungsbefehle, und das erste Gefühl der Ehre; er hat Sie demnach autorisirt, Mittel zu suchen, um Ihre Ergießungen in den Schooß Ihrer Freunde

„Ich hatte Ihren Umgang nöthig. Sie allein lasen, sprachen, verstanden Englisch. Wie viele Nächte haben

---

gelangen und ihnen das strafbare Betragen dieses Commandanten wissen zu lassen. Sie haben sich aber dabei sehr einfach benommen, Ihr Vertrauen war leicht zu ertappen!!!

„Man erwartete einen Vorwand, Ihre Papiere wegzunehmen; aber Ihr Brief an Ihre Freundinn in London konnte noch zu keiner Einkehr der Polizei bei Ihnen ermächtigen, weil er kein Complott und kein Geheimniß enthält, und den bloßen Ausdruck eines edlen und offenen Herzens darstellt. Das ungesetzmäßige, übereilte Betragen, das man bei dieser Gelegenheit beobachtet hat, trägt ganz den Stempel eines sehr niedrigen persönlichen Hasses.

„In den wenigst civilisirten Ländern stehen die Verbannten, die Gefangenen, selbst die Verbrecher unter dem Schutze der Gesetze und der Obrigkeiten; diejenigen, welchen ihre Bewachung anvertraut ist, haben, nach der administrativen und gerichtlichen Ordnung, Vorgesezte, welche Aufsicht über sie halten. Auf diesem Felsen führt aber der Mann, welcher die ungereimtesten Verordnungen macht, sie auch mit Gewaltthätigkeit aus, und überschreitet alle Gesetze; Niemand hält die Ausschweifungen seiner Leidenschaften zurück.

„Der Prinz Regent wird nie das Betragen, das man hier in seinem Namen ausübt, erfahren können; man hat sich geweigert, ihm meine Briefe zuzuschicken. Man hat mit Aufbrausen die Klagen zurückgeschickt, welche der Graf Montholon übergeben hatte; und seither hat man den Grafen Bertrand wissen lassen, man würde keine Briefe mehr annehmen, wenn sie mit Schmähungen wie bisher erfüllt wären.

„Man umgibt Longwood mit einem Geheimniß, das man

Sie während meines Krankseyns hingebracht! Gleichwol fordere ich Sie auf, und nöthigenfalls befehle ich Ihnen, den Commandanten dieser Insel um Ihre Entlassung nach dem Festlande anzugehen; er kann sich nicht dagegen sträuben, weil er keine andere Gewalt über Sie, als vermöge der freiwilligen Uebertragung hat, welche Sie unterschrieben haben. Mir wird es ein großer Trost seyn, Sie auf der Reise nach einem glücklichern Lande zu wissen.

„In Europa eingetroffen, mögen Sie nun nach England gehen, oder ins Vaterland zurückkehren; vergessen Sie dann das Andenken an alle die Leiden, die man Sie erdul-

---

undurchdringlich machen möchte, um ein verbrecherisches Benehmen, das noch schauderhaftere Absichten vermuthen läßt, zu bemänteln!!!

„Durch mit Hinterlist ausgebreitete Gerüchte möchte man gerne die Offiziere, die Reisenden, die Einwohner und selbst die Agenten, welche, wie man sagt, Oestreich und Rußland in diesem Lande unterhalten, täuschen. Ohne Zweifel betrügt man die englische Regierung ebenso durch geschickte lügnerische Berichte.

„Man hat Ihre Papiere hinweggenommen, unter denen man wußte, daß solche wären, die mir gehörten, ohne irgend eine Förmlichkeit, an der Seite meines Zimmers, mit Geräusch und mit roher Freude. Ich wurde wenige Augenblicke nachher davon benachrichtigt; ich blickte durch das Fenster, und sah, daß man Sie hinwegführte. Ein zahlreicher Generalstab tummelte sich um das Haus her; sie kamen mir wie die Einwohner der Südsee vor, die um den Gefangenen tanzen, den sie verzehren wollen.

den ließ; rühmen Sie sich der Treue, die Sie mir erwiesen haben, und aller meiner Zuneigung für Sie.

„Sollten Sie einst meine Gemahlin und meinen Sohn sehen, so umarmen Sie solche; seit zwei Jahren habe ich weder mittelbar noch unmittelbar Nachrichten von ihnen.

(Hier fehlen drei oder vier Zeilen.) *)

„Gleichwol trösten Sie sich, und trösten Sie meine Freunde. Mein Körper findet sich zwar dem Hasse meiner Feinde preisgegeben, sie vergessen nichts, was ihre Rache befriedigen kann; sie tödten mich mit Nadelstichen; aber die Vorsehung ist zu gerecht, um zuzulassen, daß dieß noch allzulange fortdauern könne. Die Schädlichkeit dieses aufreibenden Himmelsstrichs, der Mangel an allem, was das Leben fristet, werden, wie ich bereits vorempfinde, diesem Daseyn ein schleuniges Ende bringen.

(Hier fehlen vier oder fünf Zeilen.) **)

---

*) Es befindet sich in diesem Lande, seit einem halben Jahre, ein deutscher Botaniker, der sie in dem Garten von Schönbrunn einige Monate vor seiner Abreise gesehen hat. Die Barbaren haben aufs sorgfältigste verhütet, daß er mir keine Nachrichten von ihnen mittheile!

**) Dessen lezte Augenblicke eine Handlung der Schmach für den englischen Charakter seyn werden; und Europa wird eines Tags mit Schauder diesen hinterlistigen und schlechten Mann bezeichnen; die wahren Engländer werden ihn nicht als einen Britten anerkennen.

„Da ich nach Allem glauben muß, daß man Ihnen nicht gestatten werde, mich vor Ihrer Abreise zu besuchen, so empfangen Sie meine Umarmungen und die Versicherung meiner Hochachtung und Freundschaft; mögen Sie glücklich seyn.

Ihr ergebener: Napoleon.

Longwood, den 11. December 1816.

Register

der

in dem siebenten Bande enthaltenen Gegenstände.

Alexander (der Große). Aeußerungen Napoleons. — Hatte mit der Seele Trajans seine Laufbahn eröffnet, und mit dem Herzen des Nero und den Sitten des Heliogabalus geendigt, 183.

Antwerpen. Absichten des Kaisers. — Wollte daraus, von der Seeseite, einen für den Feind tödtlichen Angriffspunkt machen; von der Landseite einen sichern Zufluchtsort bei großen Unglücksfällen; einen wahren Punkt der National-Rettung, 42. Wollte, Antwerpen sollte für sich allein eine Provinz seyn, 42. Die Abtretung desselben war einer der Hauptbeweggründe der Verweigerung der Unterzeichnung des Friedens zu Chatillon, 43. Seeunternehmung der Engländer, 48. Ausgeführte und beabsichtigte Arbeiten, 49.

Auditoren im Staatsrath. Der Kaiser erzog sie, um alle unsere neuere Institutionen zu nationalisiren, und der Regierung seines Sohnes ganz zubereitete Materialien darzubieten. — Sie würden eines Tags zugleich alle Posten des Reichs neu belebt haben, 102.

Bathurst (Lord). Meinung des Kaisers. — Seine mehr als strengen Aeußerungen ihn betreffend, 204. Durch den Arm, den er bietet, kann man schließen, wie sein Herz seyn muß, u. s. w., 204.

Beauveau (der Prinz von). Schöne Aeußerungen des Kaisers über seinen verwundeten Sohn, 227.

Bernadotte (Kronprinz von Schweden). Napoleon sagte, daß, wenn sein Urtheil und seine Seele sich auf die Höhe seiner Lage geschwungen hätte, er den Glanz und die Macht seines neuen Vaterlandes wieder hätte herstellen können. —

Er gab einer thörichten Eitelkeit nach, der Kopf schwindelte ihm, sich von den Legitimen gesucht und beräuchert zu sehen, 133.

Bernard (General). Glückliche Ursache seiner günstigen Lage. — Wird zum Adjutanten des Kaisers ernannt, 56.

Cäsar. Meinung des Kaisers, der ihn einen der liebenswürdigsten Charaktere nennt. Details 184.

Cambacérès (Erzkanzler). Ehrenvolle Aeußerungen des Kaisers, 216.

Caroline (Mad. Murat). Der Kaiser nannte sie sehr gewandt und sehr fähig, 71.

Castlereagh (Lord). Sein Brief an Lord Bathurst, in Betreff des Vertrags von Fontainebleau, 171. Meinung und Aeußerungen des Kaisers über diesen Minister. Details, 205.

Caulincourt (Herzog von Vicenza). Zartheit seiner Lage zu Chatillon. Edler und rührender Eindruck, der durch seinen Briefwechsel hervorgebracht wurde, 45. Schönes Zeugniß des Kaisers. — Voll Herz und Rechtlichkeit, 217.

Charette. Der Kaiser nannte ihn den Helden der Vendee, 103. Hatte ihm den Eindruck eines großen Charakters hinterlassen, 103. Denkwürdige Anekdote über seine ersten Jahre, 104.

Charlotte von England (Prinzessin). Sehr populär in London. Unzweideutige Zeichen von vielem Charakter. Ihre Zärtlichkeit für ihre Mutter. Anekdote. Hatte den Prinzen von Oranien ausgeschlagen. Ihre Antwort an einen englischen Minister, 117. Ihre Heirath mit dem Prinzen von Sachsen-Coburg ganz aus eigener Wahl, 117.

Condé (der Große). Meinung des Kaisers: die Kriegswissenschaft schien bei ihm ein Instinkt zu seyn, da ihn die Natur schon ganz kenntnißvoll schuf, 187.

Conscription. Napoleon wollte die ganze Nation derselben unterwerfen. Wußte nicht, ob er seinen Sohn davon ausgenommen hätte, 191. Nannte sie die ewige Wurzel einer Nation, die Reinigung ihrer Moral, 291. Würde eines der Werkzeuge der National-Erziehung geworden seyn, 192.

Decrès (Herzog). Aeußerungen des Kaisers, 217.

Dumourier (General). Sein Feldzug in der Champagne. Kühner als Napoleon, 115.

Elise Bonaparte (Großherzogin von Lucca und Piombino). Der Kaiser sagte,

sie habe einen männlichen Kopf, eine starke Seele gehabt; sie würde viele Philosophie im Unglück gezeigt haben, 71.

Enghien (Herzog von). Meinung, Aeußerungen, Urtheile des Kaisers über ihn. Details, 256.

Engländer. Anekdoten über ihre Gefangene in Frankreich, 74. Wohlwollen des Kaisers für sie, 76. Revolution in ihren öffentlichen Sitten. Haben neuerlich eine Vorliebe zu Stellen gefaßt, 101. Betragen ihrer Minister bei dem Vertrag von Amiens. Bieten dem ersten Consul an, ihn zum König von Frankreich zu machen, 123. Meinung und Aeußerungen des Kaisers über das gegenwärtige Ministerium, 202.

Englisches Ministerium. Bietet dem ersten Consul an, ihn zum König von Frankreich zu machen, 123. Ihm allein ist alles Ungemach zuzuschreiben, das über Europa ergangen ist, 123. Schilderung der vorzüglichsten Mitglieder des englischen Ministeriums, 202.

Fain (der Baron). Ueber sein Manuscript vom Jahr 1814, 157.

Fox. Seine bekannte Bill über indische Compagnie wird die Ursache seines Austritts aus dem Ministerium, 86. Napoleon sagte, seine Schule müßte früher oder später die Welt regieren. Seine Büste zu Malmaison, 90.

Franzosen. Hätten können, mit größerer Wahrheit, jenen Ausspruch der stolzen Gallier erneuen: Wenn der Himmel einfallen sollte, so werden wir ihn mit unsern Lanzen unterstützen, 191.

Friedrich (der Große). Meinung des Kaisers. Vorzugsweise der Taktiker, 187.

Gaudin (Finanzminister). Aeußerungen des Kaisers, 217.

Gefangene. Elendes Loos der Franzosen in England. Napoleon bietet häufige Auswechslung an, die von den Engländern zurückgewiesen wird, 33. Der Kaiser wollte in Europa eine Aenderung in dem Recht und in der öffentlichen Gewohnheit, in Betreff der Gefangenen, herbeiführen, 39. Anekdoten über die englischen Gefangenen in Frankreich, 75.

Gerard (General). Der Kaiser sagte ihm bei der Rückkehr von dem Feldzug von Dresden: „Hätte ich eine gute Zahl Leute, wie Sie, so hielte ich meinen Verlust für ersezt, und würde mich aus meinen Verlegenheiten gerettet betrachten, 227.

Hannibal. Nach Napoleon der erstaunenswürdigste

Feldherr des Alterthums. Details, 184.

Hndſon Lowe. Fährt in ſeinen Plackereien mit den Gefangenen fort, 180. Läßt Gräben um Longwood ziehen, ſteckt Paliſſaden aus, macht aus dem Stall eine wahre Schanze, 198. Zeigte ſich vorzüglicher als Kerkermeiſter, denn als General, 329. Läßt den Grafen Lascaſes gewaltſam aufheben, 275. Nimmt ihm ſeine Papiere, hält ihn in geheimer Haft, 276.

Indiſche Compagnie. Geſchichte der Engliſchen. Die Bill des Hrn. Fox fällt durch, 85. Die des Hrn. Pitt ſiegt und regiert ſeitdem die indiſche Halbinſel, u. ſ. w. 87.

Jerome Bonaparte. Wäre im reifern Alter zum Regieren geſchickt geweſen, erweckte große Hoffnungen, 71.

Joſeph Bonaparte (vormaliger König von Spanien). Würde in allen Ländern eine Zierde der Geſellſchaft geweſen ſeyn, 71.

Joſephine (Kaiſerin). Man wollte, ſo ſagte man ihr, um ihre Ruhe zu ſichern, ſie veranlaſſen, an den König zu ſchreiben, daß ſie nicht wüßte, wer ſie wäre, wer ſie geweſen ſey, u. ſ. w. und ihn bitte, ihr Loos zu beſtimmen. Der Kaiſer Alexander hindert ſie daran, und bietet ſich an, ſich für ſie zu verbürgen, 16. Was Napoleon ihr gegeben hatte, 112.

Krieg. Aeußerungen des Kaiſers über die Verſchiedenheit des Kriegs der Alten und der Neuern. Beſteht aus einer Menge Zufälle. Ein Feldherr muß dieſe zu benützen wiſſen; Eigenthümlichkeit des Genies, 188. Infanterie. — Cavallerie 189. Artillerie beſtimmt jetzo wahrhaft das Geſchick der Armeen und der Völker 189.

Lätitia Bonaparte. (Mutter des Kaiſers). Aller Verehrung würdig, 71.

Lamarque (General). Denkwürdige Aeußerungen des Kaiſers über den Krieg der Vendée, 107. Anführung ſeiner ſchönen Expedition nach Capri, wo er mit 1200 Franzoſen den Sir Hudſon Lowe mit einer Beſatzung von 2000 Mann und 30 Kanonen überrumpelt, 199.

Larochefoucault. (Familie von). Details: Meinung, Aeußerungen des Kaiſers, 222.

Lascaſes (Graf von). Wird durch den Gouverneur, Hudſon Lowe, ſeines Bedienten beraubt, der ihm einen andern aus ſeiner Hand geben will. Abſchlägige Antwort, 178. Seine ſchauderhafte Lage. Zeigt ſich doch mehr als zu beneiden, denn als zu beklagen, 181. Geheime Beſuche des Bedienten, der ihm genommen worden war, der nach London abreiste, und ſeine Dien-

ste anbot, 267. Er vertraut ihm einen Brief an den Prinzen Lucian, 270. Dieß veranlaßt seine gewaltsame Entfernung von Longwood nach 24 Stunden, 272. Man nimmt ihm alle seine Papiere. Ihre Untersuchung durch Sir Hudson Lowe. — Umstände, Details u. s. w., 276. Wird mit seinem Sohne in geheime Haft gesezt u. s. w., 275. Briefe an Sir Hudson Lowe, 284. Sein Abschiedsbrief an seinen Unglücksgefährten, 296. Brief an den Prinzen Lucian, 307. Erhält einen Brief des Kaisers, 342.

Lebrün (Erzschatzmeister). Ein sehr ausgezeichneter und wohlwollender Mann, 216.

Leopold von Sachsen-Coburg (Prinz). Hatte den Kaiser um eine Adjutantenstelle ersucht, 115. Seine Heirath mit der Prinzessin Charlotte von Wallis, 117. Der Kaiser sagt, er sey der schönste junge Mann gewesen, den er in den Tuilerien gesehen habe, 117.

Liverpool (Lord). Nach Napoleon der redlichste unter den gegenwärtigen englischen Ministern, 202.

Louis Bonaparte (vormaliger König von Holland). Aeußerungen des Kaisers, 71.

Lucian Bonaparte. Würde die Zierde eines jeden politischen Vereins gewesen seyn, 71.

Mallet (General). Napoleon nennt sein unbesonnenes Unternehmen, die Carrikatur von der Rückkehr von der Insel Elba, 66.

Maret (Herzog von Bassano). Ein Minister voll Herz und Redlichkeit, 217.

Ministerien. Meinung des Kaisers über seine eignen Minister bei seinem Sturz, 216. Ueber die gegenwärtigen englischen Minister, 203. Napoleon nannte sie eben so viele Aussätzige, 216. Man kann als tugendhaft darnach trachten, aber man wird niemals daraus austreten, ohne seine Reinheit zurückgelassen zu haben, 216. Er nahm vielleicht nur sein Ministerium und das der Vereinigten Staaten aus, weil seine Minister blos seine Sekretäre waren, und er allein verantwortlich blieb; die der vereinigten Staaten, weil die Minister dort blos die Agenten der immer aufrichtigen, immer gerechten öffentlichen Meinung wären, 216.

Molé (Großrichter). Aeußerungen des Kaisers. Ohne Zweifel berufen, künftig eine Rolle in den Ministerien zu spielen, 217.

Mollien (Schatzminister). Aeußerungen des Kaisers, 217.

Montalivet (Minister des Innern). Aeußerungen Napoleons, 217.

Montesson (Madame de). Ließ Napoleon bitten, den Titel der verwitweten Orleans

annehmen zu dürfen. War mit Bewilligung des Königs verheirathet gewesen, 21.

Moreau (General). Seine Verschwörung. Aeußerungen Napoleons, 252. Von seiner Frau regiert, 253. Hatte mit Georges und Pichegrü Zusammenkünfte, 254. Nur sein gänzliches Abläugnen konnte ihn retten. Details u. s. w., 255.

Napoleon. Ueber den russischen Krieg, 1. Die Völker und die Könige hatten sich gegen ihn verbündet; die Völker und die Könige werden ihn vermissen, 2. Hätte gerne den Thron von Polen wieder errichtet, 2. Beklagte sich, er könne vielleicht noch 30 Jahre in seiner schlechten Hülle eingeschlossen bleiben, 13. Schlechtes Betragen verschiedener Personen seiner Umgebung in den Tuilerien, 14. Nannte die Unsittlichkeit die gefährlichste Neigung für einen Souverän, und die öffentliche Moral die natürliche Vollendung der Gesetze, 17. Die öffentlichen Sitten befinden sich im Steigen, und werden sich über die ganze Welt verbessern, 17. Ueber das Wort Eure Majestät, 23. Leidet sehr an einem Fluß, 24. Wird zu St. Cloud wegen einer nicht bezahlten Rechnung angehalten, 24. Wollte den Coterien nicht schmeicheln. Wäre er als Sieger von Moskau zurückgekehrt, so würde sich alle Welt wieder ihm zugewendet, ihn bewundert, ihn gesegnet haben. Das gemeine Volk hätte die Fabel des Romulus an ihm erneuern können, 25. Bei seinem Eintritt in Italien hat er die Sitten der Revolution geändert. Hat zuerst Frankreich mit dem Namen der großen Nation begrüßt, 27. Mit dem dreißigsten Jahre hatte er schon alle seine Eroberungen gemacht, regierte die Welt; es fehlte ihm, wie er sagte, nur noch der Kaisertitel, 27. Bruch des Vertrags von Amiens: Repressalien Napoleons. Läßt alle in Frankreich reisende Engländer arretiren, 31. Seine Absichten mit den Gefangenen, 39. Seine großen Absichten mit Antwerpen, 41. Die Abtretung dieser Stadt ist einer der Beweggründe des Verweigerns der Unterzeichnung des Friedens von Chatillon, 43. Man mußte die Verbündeten schlecht kennen, wenn man an ihre aufrichtige Aussöhnung glaubte, 43. Seine Befehle an den Herzog von Vicenza, 44. Sagte, jeder Tag entledige ihn von seiner Haut des Tyrannen, des Mörders, des Ungeheuers, 47. Englische Expedition gegen Antwerpen, 48. Große unter Napoleon ausgeführte Seebau-Arbeiten, 49. Fort Bayard, 49. Cherbourg, 49. Arbeiten für die Flotille, 51. Neue Anstalten und Ausbesse-

rungen in den Seehäfen der Küsten, 52. Vliessingen, 53. Terreneuve, 54. Antwerpen, 54. Holland, 57. Weser, Ems, Elbe, 57. Seebau-Arbeiten in Italien, 59. Lage des Reichs im Jahr 1811 und 1812, 60. Details der Ausgaben für öffentliche Arbeiten unter der Regierung Napoleons, 62. Vorfall mit Mallet, 66. Sagte, er hätte sollen in Moskau oder zu Waterloo sterben, 70. Aeußerungen über seine Familie, 70. Sein Wohlwollen gegen die in Frankreich verwahrten englischen Gefangenen, 76. Der Tod des Fox, eines der unglücklichen Ereignisse seiner Laufbahn, 90. Hatte sich für den freien Handel erklärt, und die Compagnien verworfen, 91. Nannte den großen Kampf unserer Tage den Krieg der Felder gegen die Comptoire, den der Burgfesten gegen die Gewerbe, 91. Hat immer den Mann für die Marine gesucht, und nie etwas rechtes getroffen, 93. Aushebung der Kinder, 95. Ueber die Marine, 95. Liebte seine Matrosen, 95. Fand sie zur Noth zu Matrosen, Soldaten, Artilleristen, Pontoniers, zu allem tauglich, 96. Seine kaiserliche Organisation war die festeste Regierung, die rascheste Cirkulation, mit den kräftigsten Triebfedern, die je vorhanden waren, 96. Präfecten, u. s. w. Details, 97. Seine Absicht war, mit der Zeit, die meisten höchsten Stellen ohne Gehalt einzurichten, 100. Die Abneigung vor Stellen würde unsere wahre Rückkehr zur höhern Moral bezeichnet haben. Wenn man durchaus Stellen will, so ist man schon zum Voraus verkauft, 101. Seine Absichten mit den Auditoren des Staatsraths, 102. Eine der ersten Sorgen seines Consulats war die Pacification der Vendée, 107. Was er der Josephine gegeben hatte, 112. Modehändler nach Bicêtre gebracht, 112. Unverschämtheit eines andern, 113. Sagte, gewisse Generale hätten den Krieg nur auf den großen Heerstraßen und auf Kanonschußweite zu führen verstanden, wo ihr Schlachtfeld das ganze Land hätte einnehmen sollen, 114. Eine Menge deutscher Fürsten verlangten seine Adjutanten zu seyn. Sie hatten die Tuilerien belagert; ebenso war es mit den Italienern, den Spaniern, den Portugiesen. Unter seiner Regierung war die Stadt Paris die Königin der Nationen, und die Franzosen das erste Volk der Welt, 118. Die Demokratie hat ein Herz, man kann sie rühren. Die Aristokratie bleibt immer kalt, verzeiht nie, 119. Man kann die Republik und die Monarchie vertheidigen und bestreiten.

Die Anarchie ist die äußerste Gränze der Regierung von mehreren; der Despotismus, die äußerste Gränze der Regierung eines einzigen, 119. Es gibt keinen unbedingten Despotismus, 120. Macht der Einheit und der Concentration, 121. Vertrag von Amiens, 122. „Hätte die englische Regierung den Krieg nicht wieder entzündet, so würde ich Wunder im Innern verrichtet haben," sagte Napoleon 124. Schlug bei jedem großen Sieg den Frieden vor. Ist ein Meister seiner Bewegungen, seiner Handlungen gewesen; zwang die Ereignisse nicht nach seinem Systeme; sondern beugte sein System nach der unvorhergesehenen Fügung der Ereignisse, 124. Sein großer Gedanke der Zusammenfügung der gleichen geographischen Völker. Fühlte sich des Ruhms würdig, mit einem solchen Geleite in die Nachwelt überzugehen, 125. Seine entfernten Unfälle haben blos die Unterwerfung der Spanier gehindert, 126. Hätte ihn der Himmel als deutschen Fürsten geboren werden lassen, so würde er 30 Millionen Deutsche vereint regiert haben. Wenn sie ihn gewählt und ausgerufen hätten, so würden sie ihn niemals mehr verlassen haben, 130. In dem russischen Kriege wurde dieses Reich durch bloße Zufälle gerettet, 132. Nach seiner Rückkehr von der Insel Elba hatte er nicht mehr sein voriges Vertrauen. Auf jeden Vortheil, den er errang, folgte unmittelbar ein Nachtheil, 135. In der großen Crise beschäftigten die Bourbonen seine Gedanken, 139. Unglücksfälle welche die Abdankung von Fontainebleau herbeiführten, 141. Undankbarkeit seiner Umgebung. — Zeigt nach der Rückkehr von der Insel Elba keine Empfindlichkeit darüber, 142. Welche Parthien bei dem Unglück vom J. 1814 zu ergreifen waren, 140. Seine Abdankung, 149. Wollte den Vertrag von Fontainebleau nicht ratificiren, 150. Bedauerte, bei seiner Stellung von St. Dizier und Doulevant nicht seinen Gedanken gefolgt zu seyn und die Rückkehr nach Paris eingeschlagen zu haben, 151. Hätte sollen gegen den Rhein fortziehen, 151. Geheimnißvolle Ereignisse in der Nacht vom 12. auf den 13. April; wollte sich tödten, 154. Seine Reise nach der Insel Elba, 158. Die Fremden erwarteten die vorgefundene Stimmung Frankreichs nicht. Anekdote von einer alten Frau; Verrechnen des östreichischen Generals in dieser Beziehung, 159. Er erfährt an Ort und Stelle den Verrath des Anführers der Armee von Lyon, 159. Schifft sich auf ei-

ner englischen Fregatte ein, er wollte nicht, daß man hätte sagen können, ein Franzose habe ihn deportirt, 162. Vertrag von Fontainebleau, 162. Erklärung Ludwigs XVIII., 168. Brief des Lord Castlereagh in Betreff des Vertrags von Fontainebleau, 171. Besaß den Degen des großen Friederich. — Die Spanier haben ihm den von Franz dem Ersten zurückgebracht. Die Türken und die Perser haben ihm ein Geschenk mit Waffen gemacht, welche dem Gengis-Kan, Tamerlan, Schah-Nadir, u. s. w. gehört hatten, 176. Hatte eine Französin heurathen wollen; dieß wäre vorzugsweise national gewesen, 176. Man hoffte, der Löwe würde einschlafen. Bei dem Ansehen, unaufhörlich anzugreifen, dachte er doch nur daran, sich zu vertheidigen 177. Sagte, die großen kriegerischen Thaten seyen nicht das Werk des Zufalls, sondern entspringen immer aus Combination und Genie: Alexander, Cäsar, Hannibal, Gustav, 183. Es könne keine wahre Armee geben, ohne eine Revolution in den Sitten und in der Erziehung des Soldaten. Details, 189. Entwurf, bei dem allgemeinen Frieden jede Macht zu einer Reduction der stehenden Armeen zu bringen, 190. Ueber die Ernährung des Soldaten, 190. Conscription, 191. Processe, 192. Pfarrer, 193. In 14 Jahren und fünf Monaten kamen 61, 139 Deliberationen im Staatsrathe vor, 196. Wird von Mad. de Stael zugleich mit Scipio und Tancred verglichen, 201. In drei Tagen sah er dreimal das Geschick von Frankreich seiner Combination entweichen, 214. Ehrenvolle Aeußerungen über seine Minister, seine Staatsräthe, 216. Sagte, er habe einen seiner Generale erzogen, wie nur ein Vater hätte thun können; rührende Details, 219. Eine Anekdote, bei dem Vater dieses Generals, Moliere's würdig, 220. Sitten der Hauptstadt. Sittenverderbniß. Hatte versucht, einige dieser Schändlichkeiten zu unterdrücken, 220. Hatte das maskirte Spiel verboten, 221. Verschwörung eines Hrn. von la Rochefoucault, 222. War angebetet von allem, was ihn bediente, in seinem innern Haushalt, 226. Sein geistiges Uebergewicht über die Menschen. Anekdote, 227. Nach seiner Rückkehr von Elba sein Wohlwollen, 229. Mäßigung, Billigkeit, Anekdoten, 229. Ein Präfekt, der dem Minister nicht den Titel, Gnädiger Herr, geben will. Anekdote, 231. Capitulation von Vincennes, 232. Der schönste militärische Brief, 233. Hat 60 Schlachten

geliefert; Cäsar nur 50, 235. Verschiedene Reden, 235. Gleichheit der Rechte einer der großen Züge seines Charakters, 236. Das Verdienst war in seinen Augen nur Eines, 236. Militärische Anreden, 238. Das Herz eines Staatsmanns muß in seinem Kopfe liegen, 237. Unsere physische Eigenschaften werden durch unsere Gefahren oder unsere Bedürfnisse geschärft, 239. Erziehung der Haut, 239. Sagte man müsse verstehen, seine kranke Seele ebenso zu pflegen, wie seinen Arm, oder sein Bein, 242. Sein großer Zweck, mit Errichtung eines Adels, wurde von Niemand verstanden, 242. Die reinen Wahrheiten sind sehr schwer für die Geschichte zu erhalten, 243. Warum er keine Privat-Memoiren verfassen wollte. Er könnte, wie er sagte, keine Bekenntnisse à la Rousseau schreiben. Die verschiedenen Beweggründe, die man fälschlich den meisten seiner Handlungen unterlegen wird. Merkwürdige Details. Die betrügerischen Intrikanten und selbst seine redlichen Minister werden falsche Aufklärungen geben. Warum? Alle werden sich als sehr sicher darstellen; glücklicherweise, daß es mehrere sind, und daß sie ohne Zweifel abweichen werden, 246. Conspiration von Georges, Moreau, u. s. w., 249. Begnadigt eine Menge Verschwörer; Beispiele, 255. Geschichte mit dem Herzog von Enghien; merkwürdige und vielfache Details, u. s. w., 256. Sein Abschiedsbrief an den Grafen Las Cases, 342.

Ney (Marschall). Aeußerungen des Kaisers, 214. 240.

Paul I. (Kaiser von Rußland. Mittel des ersten Consuls, das Herz und die Politik dieses Fürsten zu gewinnen. Seine Briefe an den ersten Consul, 121.

Pauline (Prinzessin). Der Kaiser sagte, sie sey die schönste Frau seiner Zeit und das beste Geschöpf auf der Erde gewesen und geblieben, 71.

Pfarrer. Napoleon wollte sie sehr wichtig und sehr nützlich machen. Hätte gewünscht, daß man mit ihrem Curs der Theologie einen Curs der Agrikultur, und die Elemente der Medizin und des Rechts verbunden hätte. Details, 193.

Pichegru (General). Seine Verschwörung, 250. Tödtet sich im Gefängniß, weil er an der Gnade des ersten Consuls verzweifelte oder sie nicht erflehen wollte, 251.

Pitt. Seine Bill über die indische Compagnie, 86. Hat das Schicksal der Völker in seinen Händen gehabt, aber einen

schlechten Gebrauch davon gemacht. Wird seinen Namen in die Geschichte nach Art des Herostrats, unter Flammen, Jammer und Thränen einschreiben, 88. Wird eines Tags blos als der Genius des Bösen erscheinen, 89.

Poniatowski (Fürst). Napoleon nannte ihn den wahren König von Polen, er hatte alle Ansprüche dazu vereinigt, und alle Talente dazu besessen, 224.

Racine. Napoleon tadelte die Abgeschmackheit, die Liebe und den verliebten Ton in seinen Meisterstücken: der Fehler und die Sitten der Zeit, 202. Der Plan des Feldzugs des Mithridates schön als Bericht, aber Unsinn als Conception, 202.

Recamier (Mad). Genießt das seltene Vorrecht ihren guten Ruf ohne Verletzung durch unsere schwierige Zeiten zu bringen. Ein Prinz von Preußen verliebt sich leidenschaftlich in sie. Er will sie heurathen. Sie verweigert diese Erhöhung. Gemälde der Corinna von Gerard, für sie verfertigt, 200.

Regnaud de St. Jean d'Angely (Mad). Aeußerungen Napoleons, 112.

Revolution. Die unsrige ist die Ursache der Regeneration unserer Sitten, 17.

Rußland. Napoleon sagte, der russische Krieg sey der Krieg der gesunden Vernunft, und der wahren Interessen, der Ruhe und der Sicherheit Aller gewesen, 1. Verhaltungsbefehle in Betreff des Feldzugs von Rußland, 3. Politische Lage, 80. Wie leicht es eine Unternehmung auf Indien und China machen könnte, 80. Bewundernswürdige Lage gegen das übrige Europa, unter dem Pol liegend und an das ewige Eis gestützt. Wäre nur ein Vierteljahr angreifbar; biete den Angreifenden nur Kälte, Ungemach, und Entbehrungen eines öden Bodens dar, während seine Völker mit Lust gegen die Reize des Südens zögen, 81. Der Anteus der Fabel, den man nur bezwingen könne, wenn man ihn in seinen Armen erstücke. Wenn sich ein Zaar mit einem Bart am Kinn findet, so gehört Europa ihm, 81.

Sidmouth (Lord). Aeußerungen des Kaisers, 207.

Seneca. Der Chor seiner Tragödie der Medea sagt deutlich die Entdeckung von Amerika voraus, 109.

Spanier. Hätten sie sich Napoleon unterworfen, so würden sie sich furchtbare Zuckungen erspart haben, die ihrer warten, 126.

Stael (Mad. de). Läugnete gewisse grobe Aeußerungen in Betreff Napoleons, die man ihr geliehen hatte. Zur Zeit

ihres Enthusiasmus hatte sie ihn mit Scipio und Tancred zugleich verglichen, 201.

Stassart (Baron). Wird von Napoleon beauftragt zum Wiener Congreß zu gehen, um den Frieden zu unterhandeln, 135.

Suffren. Seine Schilderung, 92. Anekdote, 93. Seine Expedition nach Indien, 93. Hätte er bis auf unsere Zeit gelebt, so würde der Kaiser unsern Nelson aus ihm gemacht haben, 94.

Tragödien des Aeschylus und Sophocles. Der Kaiser hätte sie gerne ganz in St. Cloud aufführen lassen. In welcher Absicht, 108.

Turenne. Hatte sich zum Kriegsmann mit Mühe und durch langen Unterricht gebildet, 187.

Voltaire. Die Scene der Dankbarkeit in seinem Oedip ist vielleicht die schönste unsers Theaters, 108.

Wellington (Lord) Ansicht Napoleons, Aeußerungen, Details, u. s. w., 214. Mad. de Stael sagte von ihm, daß er außer seinen Schlachten keine zwey Gedanken hätte. Die Pariser Salons hatten das gleiche Urtheil gefällt und der französische Botschafter bey dem Wiener Congreß bestärkte sie darin, 215.

Bayerische Staatsbibliothek München

der physischen Geographie, für den Unterricht in diesem Theile der Naturgeschichte. Aus dem Französischen übersezt von Dr. Lebret. gr. 8. 2 fl.

Langbein's neuere Gedichte 2r Theil. gr. 8. 3 fl. 36 kr.

v. Langer (J. P.) der Herr und seine Apostel, in bildlichen Darstellungen mit begleitendem Texte von M. F. von Freyberg in 4. 3 fl.

Las Cases Denkwürdigkeiten von Sanct-Helena, oder Tagebuch in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von achtzehn Monaten gesprochen und gethan hat, Tag für Tag aufgezeichnet ist. Aus dem Französischen übersezt. 1r 2r 3r 4r 5r 6r Bd. gr. 8. broch. 15 fl. 45 kr.

v. Lasteyrie Sammlung von Maschinen, Instrumenten, Geräthschaften, Gebäuden, Apparaten u. s. w. für ländliche, häusliche und industrielle Oeconomie. Nach Zeichnungen, die in verschiedenen Gegenden Europens aufgenommen wurden. Aus dem Französischen übersezt. II. 5s bis 7s Heft. 4. 3 fl. 36 kr.

Literaturblatt auf das Jahr 1823. Als Beylage des Morgenblatts sowohl, als besonders herausgegeben, und besorgt in seinem kritischen Theil von Müllner, in seinem bibliographischen von der Redaktion des Morgenblatts 1823. in gr. 4. 6 fl.

Memminger (J. D. G.) Beschreibung von Würtemberg, nebst einer Uebersicht seiner Geschichte. Zweyte, völlig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. gr. 8. 3 fl. 36 kr.

Memminger (J. D. G.) Würtembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrg. 1822. 2s Heft. 8. 1 fl. 45 kr.

v. Miller (M.) Darstellung des Feldzugs der französischen verbündeten Armee gegen die Russen im Jahr 1812. Mit besonderer Rücksicht auf die Theilnahme der königlich-würtembergischen Truppen. Mit Benutzung aller vorhandenen und mehrerer bis jezt unbekannt gebliebenen Quellen. Mit Charten und Planen. 2 Theile in gr. 4. 14 fl.

Morgenblatt für gebildete Stände. Siebzehnter Jahrg. 1823. gr. 4. 20 fl.

Mozin Anecdotes françaises - allemandes. Zum Uebersetzen in beyde Sprachen mit Nachweisungen auf die lezten Ausgaben der französischen Sprachlehre und des fürs zarte Alter bestimmten Auszugs (Grammaire abrégé etc.) Dritte Auflage. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Rogniat Betrachtungen über die Kriegskunst. Uebersezt mit der von dem K. Franz. Obersten Marbot (Marcellin) über dieses Werk bekannt gemachten Kritik (auszugsweis) verbunden und mit Anmerkungen verfaßt von dem K. Würtemb. Herrn Generalmajor v. Theobald, vermehrt von M. S. . . . Mit zwey Steinabdrücken. gr. 8. 6 fl.

Rumohr (von) Geist der Kochkunst. gr. 8. 1 fl. 45 kr.

v. Schiller (Fr.) sämmtliche Werke. T. A. 2e Lieferung od. 2r 5r u. 6r Bd. pr. 18 Bde. Pränumerations-Preis 8 fl. 24 kr.

v. Schubert (F. Th.) Vermischte Schriften. 1r Band gr. 8. 2 fl.

Thunberg (C. P.) Flora Capensis, sistens plantas promontorii bonæ spei Africes, secundum systema sexuale emandatum redactas ad classes, ordines, genera et species, cum differentiis specificis, synonymis et descriptionibus. Edidit et præfatus est J. A. Schultes. T. I. 8 maj. 3 fl. 24 kr.

Uhlandi (L.) de constituenda re publica carmina. Latinitate

et metris Horatianis vestita, adjecto textu vernaculo G. Schwab. in 4to. 36 kr.
Zeitung allgemeine 1823 in gr. 4. 16 fl.

Sophronizon
oder
unpartheyisch-freymüthige
Beyträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik
der Staaten und Kirchen
herausgegeben von Dr. H. E. G. Paulus.
5. Jahrgang 1s — 3s Heft.
Heidelberg bey August Oswald.

sind erschienen und auch mit dem besonderen Titel versandt:
Warnung vor möglichen Justizmorden durch rechtliche und allgemein-verständliche Beleuchtung der Fonkisch-Hamacherschen Cause celèbre. Um eine staats-oberaufsichtliche Super-Revision des Verkehrten in den Vorbereitungen der beyden Urtheile, auch zugleich wesentliche Verbesserungen im Untersuchungsproceß und dem Geschwornengericht selbst, zu desto gewisserer Erhaltung des die Verkehrtheiten allein entdeckenden Schutzmittels der gerichtlichen Oeffentlichkeit dringend zu motiviren.

Diese psychologisch-juridische Darstellung ist, weil sie vielseitig interessiren muß, auch durch einen besondern Abdruck aus dem fünften Jahrgang des Sophronizon ausgehoben. Ihr Zweck ist für den Menschenfreund, einen Unschuldigen gegen eine grundlos verbreitete Verdächtigungssucht zu vertheidigen, einem andern Unglücklichen, durch sehr schlechte Mittel in eine Nothlüge Verwickelten, doch das Mitleid der Menschheit zu gewinnen. Für den Juristen wird sie zum Beleg praktischer Vorlesungen, wie nicht, und wie richtiger untersucht werden müsse, wie eine verkehrte Proceßleitung aus vermeintlicher, von Vorurtheilen und leidenschaftlichen Schwächen umnebelter Menschenkenntniß sich von ächter Erforschung der Criminal-Wahrheit unterscheide. Für das Staats- und Gesetzgebungsrecht wird die Grundidee der Jury und ihre napoleonisch-französirte, die Beamtenwillkühr äußerst begünstigende Entstellung ins Licht gestellt. Alle theilnehmende Gemüther kann das Tragisch-Romantische der Geschichte anziehen, deren Knoten ohne Zweifel durch die staatsoberaufsichtliche Gerechtigkeit des Königs und der höhern Behörden erfreulich gelöst wird. Die Pflicht, eine von so vielen verkannte Sache ganz überweisend zu beleuchten, wird die Vollständigkeit der Ausführung rechtfertigen, welche nie in leere Weitschweifigkeit ausartet.

Bereits hat die Universität Freyburg dem würdigen Herrn Verfasser ihre Anerkennung durch Verleihung des juridischen Doctorgrades in einem höchst ehrenvollen Diplom an den Tag gelegt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Las Cases, Emmanuel Auguste Dieudonné Marius Joseph <<de>>,

Denkwürdigkeiten von Sanct Helena oder Tagebuch, in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von 18 Monaten gesprochen und getan hat, Tag fü r Tag aufgezeichnet ist
Bd.: 7

Stuttgart [u.a.] (1823)

Gall.rev. 480 xa-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422588-8